Das heilige Herz Jesu.

Nebst einer Einleitung

über

die Geschichte des Jansenismus.

Von

John Bernard Dalgairns,

Priester des Oratoriums des h. Philippus Neri zu London.

Aus dem Englischen.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1862.

Imprimi permittitur.

MOGUNTIÆ die 6 Sept. 1862.

Ad. Fr. Lennig,
Vic. General. et Cap. Eccl. Cathedr. Mog.
Decanus.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Vorrede.

Ein Werk über das heilige Herz, das kein reines Andachtsbuch ist, scheint bei der Veröffentlichung einer Entschuldigung zu bedürfen. Der Inhalt desselben ist keineswegs geringzuschätzen, sondern kann als Hülfsmittel für die Andachtsbücher wirken. Es ist gewiß, daß das System der populären Andachten oft das Letzte ist, was auf das Herz eines Convertiten wirkt, selbst nachdem seine Intelligenz von den Dogmen der Kirche überwunden und überzeugt worden ist. Solchen, die aus einer Gemeinschaft kommen, in welcher Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unbekannt sind, muß der einem Acte der Liebe zuerkannte Werth und mehr noch die in jenes System eingeschlossene Liebe Gottes in der Art des Verfahrens mit den Seelen befremdlich und überraschend vorkommen. Es schien uns daher nicht unnütz, nachzuweisen, wie die Andachten der katholischen Kirche einen wesentlichen Theil ihrer Geschichte bilden und auf das natürlichste aus der richtigsten Theologie entspringen. Die Untersuchung wird herausstellen, daß die in der katholischen Hagiologie enthaltene Idee von Jesu ganz

identisch mit jener ist, welche der Gelehrte mühsam aus der Summa des heiligen Thomas oder aus den Schriften von Suarez und De Lugo gewinnt. Ja, der Autor hält es für keine Extravaganz, zu behaupten, daß die früheste Kirche, die an die Visionen des Dionysius von Alexandrien und an die Erscheinung der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes, womit St. Gregorius Thaumaturgus begnadigt worden, glauben konnte, ihre eigene Hagiologie hatte und in der Geschichte von der Erscheinung unseres Herrn, welche die ehrwürdige Margaretha Maria Alacoque gesehen, nichts Befremdliches gefunden haben würde [1]).

Obgleich das vorliegende Werk kein strenges Andachtsbuch ist, so hat sich der Verfasser doch so abgeneigt gefühlt, Controversen in dasselbe einzuflechten, daß er es vorgezogen hat, eine vorübergehende Notiz dessen, was solche hervorrufen könnte, auf die Vorrede zu verweisen. Die hier angeregte Frage über die Ursache der wunderbaren Verbreitung der Andacht zum heiligen Herzen ist in einer Weise beantwortet worden, die von der in diesem Werkchen angewendeten äußerst verschieden ist. Man erinnert sich vielleicht eines Artikels über die Wiederherstellung des Jesuitenordens, der in der British Critic für 1839

1) Eusebius, Hist. VII, 7. St. Greg. Nyss. Op. II. 977. Siehe auch die Bulle Defensio Fidei, 418.

erſchien. Sagen wir, daß der Schreiber dieſes Artikels Blair in Schottland, Uſhaw bei Durham und ſelbſt die harmloſen Mädchenſchulen des heiligen Aloyſius als „Jeſuitencollegien" betrachtet und Maynooth unter jeſuitiſchem Einfluß darſtellt, ſo wird der Leſer auf ein gutes Theil abgeſchmackter Dummheit vorbereitet ſein. Dennoch wird die darauf folgende überraſchende Aeußerung alles Das übertreffen, was die äußerſte Anſtrengung ſeiner Phantaſie ſich vorher eingebildet haben konnte. Indem der Artikelſchreiber von der raſchen Ausbreitung der Andacht zum heiligen Herzen ſpricht, ſtellt er folgende Frage auf und beantwortet ſie zugleich. „Wenn die Viſionen der Schweſter Maria Magdalena (!) weder göttliche Offenbarungen ſind, noch für Artikel des göttlichen Glaubens gelten, warum haben denn Päpſte und Fürſten, italieniſche Stein- und iriſche Backſteinmaurer, franzöſiſche Abbé's und preußiſche Biſchöfe ihre Köpfe darauf geſetzt, ſie durch die Welt zu verbreiten? Die volle Wahrheit kann in mehr als einem Lande Europa's in blutigen Buchſtaben geleſen werden." Was die Andacht zum heiligen Herzen mit dem Blutvergießen zu thun haben kann, iſt in der That ſo lange ein Geheimniß, bis der Schreiber fortfährt, auf Revolutionen, wie die von Belgien und Frankreich im Jahre 1830 und auf Bürgerkriege, gleich dem des Don Carlos in Spanien, anzuſpielen. Aus dem Zuſammenhang erfahren wir,

daß der Berichterstatter die Gesellschaft Jesu als das Agens aller Revolutionen und politischen Erschütterungen der ganzen Welt betrachtet, und daß folglich die Bruderschaften des heiligen Herzens, die er einfach als jesuitische Organe bezeichnet, ihre geheimen politischen Mittel und Werkzeuge seien. An einer anderen Stelle, wo er von diesen Associationen spricht, fragt er: „Warum muß der Name jedes Gliedes eingeschrieben und von jeder neu einverleibten Station ein Bericht nach Rom gesendet werden?“ Die Antwort gibt er mit Cursivschrift: „es gab niemals eine solche geheime Organisation, ohne daß eine Verschwörung dahinter verborgen war.“

Wir hoffen wirklich, daß die in den folgenden Blättern gegebene Antwort selbst für Protestanten befriedigender ausfallen wird, als die unsinnige Erklärung des fanatischen Schriftstellers. Was die Katholiken und besonders die Mitglieder der Bruderschaften betrifft, so wird dem Erstaunen, womit sie sich als eine Art von europäischen Ribbonmen bezeichnet sehen, nur das Mitleid gleichkommen, das sie für eine Person fühlen müssen, die unter dem Einfluß einer so außergewöhnlichen Einbildung steht. Sie werden in den oben angeführten Worten einen neuen Beweis für die Uebernatürlichkeit der Ausbreitung der Andacht finden, da sie den fraglichen Artikelschreiber so verwirrte, daß er sie nicht anders, als durch eine so er-

ſtaunliche Annahme zu erklären vermochte. Unglücklicherweiſe enthüllt ſie ferner die traurige Thatſache, daß die Menſchwerdung ſo wenig von ihm begriffen wird, daß es ihm nicht möglich iſt, die katholiſche Lehre von der Anbetung der heiligen Menſchheit zu verſtehen. Aus dieſem Grunde beſchuldigt er die Katholiken, „ſie gäben der menſchlichen Subſtanz, welche Jeſus von der heiligen Jungfrau entnommen hat, die Beſchaffenheiten Seiner ewigen Natur.“ „Anſtatt das Myſterium der Menſchwerdung, jene Fülle der Gottheit, welche ſich mit der Menſchengeſtalt vereinigt, anzubeten,“ geben wir nach ihm „dem materiellen Fleiſch und Blut die himmliſche Kraft, welche dem geiſtigen Theil Seines Weſens eigen iſt.“ Die Andacht zum heiligen Herzen iſt „ein erniedrigender, gemachter Gottesdienſt“ und mit Verwunderung und Mißbilligung führt er die Bemerkung an, die er in einem katholiſchen Schriftſteller gefunden, daß „das Herz des Königs der Könige in Folge der hypoſtatiſchen Vereinigung zu einer unendlichen Würde erhoben und unſerer tiefen Huldigung und Anbetung werth gemacht iſt.“

Bei einer ſo niedrigen Würdigung der Lehre von der Menſchwerdung iſt es nicht auffallend, daß ihm die Ausbreitung der Andacht zum heiligen Herzen ſo unbegreiflich war, daß er zu den überſpannteſten Hypotheſen ſeine Zuflucht nehmen mußte, um ſich

dieſelbe zu erklären. Kein Wunder, daß es ihm ein Geheimniß war, warum die ganze Kirche, der Papſt und der junge Seminariſt, iriſche Handlanger in den Straßen London's und italieniſche Bauern auf den Apenninen, Königinen von Frankreich und Wilde in Canada ſich vereinigten, das Herz Jeſu anzubeten, da ihm ſogar die Principien, welche die katholiſche Theologie zur Anbetung der heiligen Menſchheit führten, vom Concil zu Epheſus an bis auf die die Bulle Auctorem Fidei gänzlich unbekannt ſind. Auch die heidniſchen Kaiſer argwöhnten eine Verſchwörung, weil ſie im Chriſtenthum eine Vereinigung ſahen, deren bewegender Geiſt vor ihnen verborgen war. Die Andacht zum heiligen Herzen hat in ſich ein Princip der Fortpflanzung, das von den beſonderen, zu ihrer Ausbreitung angewendeten Mitteln gänzlich verſchieden iſt; und dieſes Princip iſt die Liebe Jeſu, des Gottes und Menſchen. Obiger Artikelſchreiber ſollte ſich erinnert haben, daß die größte Univerſalität der Andacht zu einer Zeit, da die Geſellſchaft Jeſu unterdrückt war, ein voller Beweis dafür iſt, daß ſie eine bewegende Kraft in ſich hat, da ſie ſich noch weiter entwickelte, ſelbſt nachdem Jene, denen vorzüglich daran gelegen war, ſie zu fördern, ſich zurückgezogen hatten. Es iſt ganz wahr, daß die Geſellſchaft, ſelbſt nach ihrer Aufhebung, noch von Vielen auf die natürlichſte Weiſe bedauert und verdienter-

maßen bewundert wurde; aber dieſe waren nur ein Theil der Kirche. Die überall vorhandene Exiſtenz der Bruderſchaften kann keiner ſolchen Urſache, wie dieſe wäre, zugeſchrieben werden, da ſie auch zu einer Zeit fortbeſtand, da ſchon die Thatſache der Aufhebung beweiſt, daß die Bewunderer der Geſellſchaft keineswegs die ganze katholiſche Welt, noch der mächtigſte Theil in ihr waren. Die Ausbreitung ging durch Mittel und an Orten voran, die gänzlich außer jeſuitiſchem Einfluſſe ſtanden. Eine einzige Thatſache wird dies zeigen. Ein franzöſiſcher Biſchof erließ zu Gunſten des heiligen Herzens ein Mandat. In einem Buch [1]), welches dieſes Document begleitete, erklärt er, die Gegner der Andacht hätten zuverſichtlich erwartet, Clemens XIV. würde aufhören, ihre Verbreitung zu begünſtigen. Hingegen citirt er eine Ablaßbreve, das er von dieſem Papſte im Jahre 1773 für eine in ſeiner eigenen Kathedrale gegründete Bruderſchaft erhalten, erklärt, er habe es ohne Schwierigkeit erlangt, und bezeugt, er ſelbſt wiſſe noch mehrere andere unter denſelben Umſtänden bewilligte. Wenn dem Berichterſtatter gegenüber irgend eine Widerlegung nöthig wäre, ſo wäre dies ſchon der vollſtändigſte Beweis der Unhaltbarkeit und Schwäche

1) Le Culte de l'Amour Divin von de Fümel, Biſchof von Lodeve.

des Fundamentes, auf welches er ein so ungeheuerliches Gebäude errichtet hat.

Es bleibt nur noch beizufügen, daß die folgenden Blätter den Hauptinhalt zweier Reihen von Vorträgen bilden, von welchen eine in der Kapelle des Oratoriums in London, der andere in der Marienkirche in Moorfields gehalten wurde.

Wenn sie in irgend einem Maße beitragen würden, die starken Vorurtheile gegen die katholischen Andachten zu entfernen oder die Liebe zu Jesu in dem Herzen eines der Kinder der Kirche in etwas zu erhöhen, so wird der Autor fühlen, daß Gott sie weit über ihr Verdienst gesegnet hat.

Oratorium, am Feste des heil. Edmund des Bekenners.
1853.

Vorwort des Ueberſetzers.

Nachdem wir das treffliche Werk des engliſchen Oratorianers J. B. Dalgairns über die heilige Communion [1]) dem deutſchen Publikum zugänglich zu

1) Die heilige Communion. Ihre Philoſophie, Theologie und Praxis. Mainz. Franz Kirchheim. 1862. — Da wir es unſererſeits nicht fehlen laſſen wollen, dieſem Werke ſeine möglichſt gediegene Geſtalt zu geben, ſo benützen wir den erwünſchten Anlaß, die Beſitzer der erſten Auflage um Einfügung folgender, uns nach Vollendung des Druckes aufgeſtoßener Veränderungen, resp Verbeſſerungen freundlichſt zu erſuchen. S. 54. Z. 17 v u ſtatt „Der erſte Beweis" u.ſ.w. lies: „Hier lag einer der erſten Beweiſe vor, daß die unitarianiſche Idee von der Gottheit naturgemäß in die Leugnung ſeiner Perſönlichkeit verfällt"; S. 68. Z. 4 v. o. ſtatt „der" lies: „einer"; S. 105. Z. 9 v. u. lies: „innewohnende Liebe"; S. 246. Z 9 v. o. ſtatt „ſie forderten" u. ſ. w. lies: „das Concil von Vienne ſah ſich genöthigt zu verordnen, daß ſie wenigſtens einmal im Monat zur heiligen Communion gehen ſollten"; S. 260. Z. 2 v. u. ſtatt „Beſchämung" lies: „Schein-

machen versucht haben, erlauben wir uns hier die Uebersetzung eines zweiten Buches von demselben Verfasser den Freunden einer sowohl erbauenden, als belehrenden und geistig erhebenden Lecture darzubieten. Die Vorzüge, welche jenes größere Werk auszeichnen: warme Begeisterung für den Gegenstand, Reichthum an Gedanken und Empfindungen, schwungreiche, phantasievolle Darstellung und großartig aufgefaßte geschichtliche Ausführungen dürfen auch dieser kleineren Arbeit des geschätzten Verfassers nachgerühmt werden, und wir hoffen, daß sie, wie in England und Frankreich, so auch in Deutschland begeisternd und segensreich wirke.

Ein durch den Uebersetzer beigefügter Anhang wird als Ergänzung zu der die Geschichte des Jansenismus behandelnden Einleitung nicht unwillkommen sein, da sie das Urtheil eines sehr unabhängigen deutschen Geschichtsforschers über den sittlichen Standpunkt eines der Hauptvorkämpfer jener Häresie enthält [1]).

---

wesen". Man verzeihe diese Errata, welche theils Schreib-, theils übersehene Druckfehler sind.

1) Vergl auch Dalgairns, die heilige Communion. S. 479 ff.

P. Dalgairns, von dem lebhaften Wunsche beseelt, seine literarischen Arbeiten durch äußerste Genauigkeit in Bezug auf Inhalt und Ausdrucksweise der möglichst erreichbaren Vollendung entgegenzuführen, hat auch bei diesem Werke dem Uebersetzer eine Reihe erläuternder Zusätze brieflich zu übermitteln die Güte gehabt, von welchen mehrere noch dem deutschen Texte einverleibt werden konnten. Dagegen war der Druck bereits zu weit vorgeschritten, um eine Anmerkung zu S. 10. Z. 11 v. u. einfügen zu können, und wir lassen sie deßhalb hier folgen:

„Es ist in Abrede gestellt worden, daß der heil. Vincenz gegen St. Cyran als Zeuge aufgetreten. Thatsache ist, daß er sich vor dem gerichtlichen Verhör zu erscheinen weigerte, weil er das Tribunal für incompetent erklärte, eine Sache zu verhandeln, die zugleich eine kirchliche Frage in sich schloß. Nichtsdestoweniger ist wahr, daß er indirect gegen St. Cyran Zeugniß ablegte, indem er einen an ihn d. h. den Heiligen gerichteten Brief producirte, der ein Hauptbeleg für die Schuld war. Dies erkennt St. Beuve an, obwohl er die jansenistische Version der Sache gibt: Dans l'absence de toute pièce positive on s'armait surtout d'une lettre de Mr. de St. Cyran

à Mr. Vincent: celui-ci avait eu l'indiscretion d'en parler autrefois à un domestique du Cardinal et le Cardinal informé le força de la produire, Port-Royal. Tom. I. p. 511. Dies iſt Beweis genug für meine obige Behauptung. Vergl. auch des Abbé Maynard Leben des Heiligen II. p. 267."

Der Ueberſetzer.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Der Geist des Janſenismus 1

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Andacht zum heiligen Herzen 51

Zweites Kapitel.

Die Anbetung des heiligen Herzens 89

Drittes Kapitel.

Die Liebe des heiligen Herzens Jeſu 121

Viertes Kapitel.

Die Liebe des Herzens Jeſu für Sünder 147

Fünftes Kapitel.

Die Liebe des Herzens Jeſu für Diejenigen, welche nach Vollkommenheit ſtreben 177

Sechſtes Kapitel.

Das Herz Jeſu im heiligen Altarsſacrament 207

Anhang zur deutſchen Ueberſetzung 235

Einleitung.

Der Geist des Jansenismus.

Außer den großen Acten der Anbetung und des Opfers, welche unser Heiland befahl und geradezu mit dem Dasein der Kirche verband, gibt es eine Reihe von Andachten, welche mehr oder weniger direct von ihr gebilligt und zu verschiedenen Zeiten von den Gläubigen mit wechselnder Begeisterung aufgenommen wurden. In den folgenden Seiten wird durch das Beispiel einer dieser besonderen Andachten gezeigt, daß ihre Ausbreitung nicht bloß das Resultat eines ungeregelten Ausbruches natürlichen Gefühles ist, sondern daß sie einem Gesetze folgt und ein wesentlicher Theil vom Verkehre Gottes mit Seiner Kirche ist. Sie sind die Mittel, durch welche der heilige Geist die stillstehenden Wasser der Andacht im Christenthum anregt und bewegt; sie sind die Methode, durch welche die geheimnißvollsten Lehren der Kirche den Weg in die Seelen der Menge finden und eine lebendige Wirkung auf sie ausüben. Diese Andachten sind gleichsam das Erzeugniß des Herzens der Kirche, während die Dogmen durch ihre Intelligenz geformt werden. Das Alles leuchtet einem Katholiken klar genug ein; er tritt freiwillig in Bruderschaften, wie ihn seine Andacht leitet, indem er aus der Thatsache, daß Ablässe an sie geknüpft sind, weiß, der heilige Stuhl hat sie gebilligt und be-

stätigt; und er philosophirt niemals über ein System, welches sein Herz zu augenscheinlich sanctionirte, um von seinem Verstand gerichtet zu werden. Er kann es für eine überflüssige Arbeit halten, daß wir, wie wir in den folgenden Seiten thun, die Principien, auf welche diese Andachten gegründet sind, als tief in der christlichen Theologie liegend, nachweisen. Andererseits kann es dem Geiste Derjenigen, welche geneigt sind, über diesen Gegenstand nachzudenken, scheinen, es fehle ein Glied an den für die Wichtigkeit dieser Andachten vorgebrachten Beweisen. Man kann sagen: es liege in ihrer Verbreitung unter den Gläubigen nichts Wunderbares, nichts Uebernatürliches, da die Menge immer mehr fühlt, als denkt. Man kann behaupten, ihre Wichtigkeit werde übertrieben, wenn man von allen Christen fordere, für ihr System zu schwärmen, an ihren von Gott verliehenen Einfluß zu glauben oder im eigenen Herzen durch eine von ihnen sich besonders angezogen zu fühlen. Andererseits aber ist es ganz genügend, um in Denen, welche ihre Wichtigkeit in Zweifel ziehen, jeden Gedanken an Einbildung zu zerstören, wenn man ihnen zeigen kann, daß diese Andachten der ganz besondere Gegenstand des Hasses der Häretiker gewesen sind. Der Instinkt der Häresie ist vollkommen untrüglich. Die Besessenen erschracken, als Jesus sich nahte, weil die Geister, welche Besitz von ihnen ergriffen hatten, mehr als einen Menschen in Ihm erkannten; und der Jansenismus würde sich niemals dem heiligen Herzen widersetzt haben, wie er that, hätte er in dieser Andacht nicht eine Macht gefühlt, die er fürchtete. Man würdigt niemals Etwas des Hasses, was nur der Ver-

achtung werth ist. Um diese Ansicht zu bestätigen, wird es gut sein, die ganze Ausdehnung der Opposition gegen diese Andacht zu zeigen, ihre geheimen Ursachen zu enthüllen und eine Darstellung der furchtbaren Häresie, welche sie zu überwinden suchte, zu geben. Es wird zur Verherrlichung des heiligen Herzens beitragen, wenn wir zeigen, daß es seit Jahren das Losungswort der Kirche gegen den Irrthum war, ja, daß es sogar seine Märtyrer hatte.

Demjenigen, welcher in der Geschichte des Jansenismus forscht, wird nichts unerklärlicher sein, als die wunderbare Macht, welche er während eines so langen Zeitraumes auf die öffentliche Meinung in Frankreich behielt. Im Jahre 1640 war es, als der „Augustinus" des Jansenius erschien und im Jahre 1789 war die Partei, welche die in jenem Werke enthaltenen Lehren unterstützte, noch stark genug, die katholische Hierarchie Frankreichs zu vernichten und an ihre Stelle den constitutionellen Klerus zu setzen. Und diese lange Laufbahn wandte der Jansenismus dazu an, den Enthusiasmus der entgegengesetztesten Charaktere anzufeuern und zu seiner Vertheidigung die verschiedensten Talente zu bewaffnen. Welches konnte der mächtige Zauber sein, der zu gleicher Zeit die dunkle Tiefe eines Pascal und den liebenswürdigen Glanz einer Madame de Sevigné bestricken, der die Esther des Racine und die Satyren Boileau's eingeben konnte! Ja, der Eifer für den Jansenismus verbreitete sich über die Grenzen Frankreichs; er brannte in der Brust Josephs II. so heftig, daß dieser zu dessen Vertheidigung die schönen Provinzen der Niederlande auf das Spiel setzte und sie, durch den eigensinnigen

Versuch, die Parteiansichten gegen die katholischen Vorurtheile eines tapferen Volkes durchzusetzen, verlor; während zu einer und derselben Zeit der heilige Stuhl Frankreichs Verlust befürchtete, sollte Oesterreich und Neapel der katholischen Kirche verloren gehen; so gewaltig regten die in jenem Werke enthaltenen Lehren die Seelen der Menschen auf. Seltsam, in der That, daß ein exotisches System, geboren auf der Universität Löwen, und die hinterlassene Arbeit eines fremden Doctors, der seinen Bischofssitz als Belohnung für ein Pamphlet auf Frankreich erhielt, sich so in der Gunst und Intelligenz einiger der edelsten und größten Söhne Frankreichs festsetzen konnte! Was war die wunderbare Anziehungskraft in diesen Lehren, daß sie einen so erstaunlichen und in folgenden Geschlechtern anhaltenden Einfluß ausübten? Wendet man sich zu den Lehren des Jansenius selbst, so ist man noch weniger im Stande, sich dieses Factum zu erklären. Was war in den fünf Propositionen so Anziehendes, daß sie den Eifer des halben gebildeten Europa anregten? Das System, welches sie beseelte, war genau von jener Art, welche wir gewöhnlich unter dem weiten Begriff des Calvinismus verstehen. Der Verfasser behauptet, unser theuerer und heiliger Erlöser sei nicht für alle Menschen, sondern nur für die Prädestinirten am Kreuze gestorben; der Rest der Menschheit empfange nicht einmal genug Gnade, um die Todsünde zu meiden, während die Gerechten, welche zuletzt gerettet würden, eine ihnen verliehene Gnade besäßen, durch welche dieselben zu bloßen Maschinen herabgewürdigt würden, da sie ihren Willen nöthige und sie der Kraft des Widerstandes beraube. Elen-

des und reizloses System! Es beraubt Gott all der Langmuth und des Erbarmens, womit Seine Gnade bis zuletzt mit einem Sünder verfährt; es verwandelt unseren liebevollsten Schöpfer in einen willkürlichen Tyrannen, welcher dem Menschen Gesetze auferlegt, die für dessen natürliche Schwäche zu schwer sind, ohne daß er ihnen die übernatürliche Kraft gibt, sie zu erfüllen. Es beraubt sogar Jesum am Kreuze der Liebe und zerstört den Gnadenreichthum Seines Leidens, da es behauptet, Er verringere durch einen bestimmten Act die Allgültigkeit Seiner Leiden, indem Er sich weigert, sie für mehr, als wenige Auserwählte aufzuopfern. Wie würde es alle unsere Bemühungen paralysiren, wenn wir, als zitternde Sünder Jesu zu Füßen fallend, nicht mit Gewißheit fühlen könnten, daß Er für uns Sein kostbares Blut vergoß! Unsere sterbenden Lippen könnten nicht einmal das Crucifix küssen, außer unter einer Bedingung. Dies ist eine populäre, aber vollkommen wahre Darstellung der Lehren des „Augustinus." Wirklich, wenn dies die Ansichten sind, welche Europa wahnsinnig machten, so ist die Bethörung noch unbegreiflicher. Gerade ihr Inhalt ist ein Beweis, daß darin die Macht des Jansenismus nicht liegt.

Die Thatsache ist, daß die Häresie sowohl ihren Geist, als ihren Buchstaben hat; ihre Lehren werden in Wirklichkeit nur von Wenigen geliebt, beachtet und verstanden; aber ihr Geist des Widerstandes gegen eine lebendige Autorität ist sicher, eine Partei um sich zu sammeln. Sie braucht nur ihre anstößigsten Lehren den Blicken zu entziehen und sich zu bemühen, von der Kirche nicht ausgeschlossen zu werden, so ist sie sicher,

die Stellvertreterin von Interessen und Principien bei Handlungen zu werden, welche von ihren Theorien ganz getrennt, und so eine Kraft zu gewinnen, welche nicht ihre eigene ist. Die Minister Joseph's II. wußten wenig von dem schweren Werk, welches in der kaiserlichen Bibliothek vermoderte, während sie Quesnel eifrig vertheidigten, welcher dasselbe in anderer Gestalt reproducirt hatte; sie begriffen nur, daß die Bulle Unigenitus von Rom ausgegangen war und daß die Jansenisten fort und fort zu Gunsten der Civilgewalt gegen die Kirche mitwirken würden.

Der Jansenismus war eine planmäßige, systematische Verschwörung gegen Rom, aber nicht in dem Sinne, wie jene Luthers und Calvin's. Genf und Augsburg wagten einen offenen Krieg, der Jansenismus war ein geheimes Complot. Seine Macht lag nicht in seinen Lehren, sondern in der furchtbaren Hartnäckigkeit, mit welcher sich seine Anhänger an sie hielten und nicht weniger in dem schrecklichen Eigensinn, mit welchem sie beschlossen, in der sichtbaren Vereinigung mit der Kirche Gottes zu bleiben, aus dem einfachen Grund, sich in ihr Leben einzufressen und ihren Verordnungen zu trotzen. Calvin beging eine selbstmörderische That, indem er sich von der katholischen Kirche ausschließen ließ und eine ihr entgegengesetzte Kirche errichtete. Der helle, gesunde Verstand der französischen Nation hatte die Absurdität der Menschen durchschaut, welche für sich selbst eine Religion errichteten und sich anmaßten mit einer gewissen Untrüglichkeit, jedoch nicht Unfehlbarkeit, aus der Bibel den reinen und ächten Glauben Jesu zu ziehen. Demzufolge fühlte Heinrich IV., nachdem er sich den

Weg zum Throne Frankreichs erkämpft hatte, daß er nicht sein ächter König werden könne, so lange er Hugenot blieb; und der Fall von La Rochelle verkündete in dem Augenblick, als der „Augustinus“ im Gehirn des Jansenius arbeitete und im rastlosen Geist St. Cyrans jenes Complot reifte, daß die protestantische Macht für immer vorüber war.

Alles dies enthält nichts Neues für die Geschichte der Kirche; daß Calvin seinen Jansenius haben sollte, ist nicht merkwürdiger, als daß die Monotheliten den Eutychianern folgten. Der höfische und gezierte Eusebius war von Arius nicht verschiedener, als Heinrich Arnauld von Angers oder Caulet von Pamiers von den Häresiarchen Genfs verschieden waren. Das System des „Augustinus“ hatte an sich wenig Neues. Baius hatte verwandte Lehren aufgestellt und war kurz vorher von derselben Universität verurtheilt worden. Was Neues darin war, das war die Ehrfurcht vor der Tradition, welche sie sich anmaßten, der gekränkte Ton beleidigter Unschuld, mit welchem sie die Beschuldigung der Neuerung zurückwiesen, die systematische Berufung auf die alte Kirche und die stolze Behauptung, daß sie, und sie allein den heiligen Augustinus repräsentirten. Manche Häresie hatte sich gegen die gegenwärtige, lebendige Braut Christi auf die ersten Väter berufen; aber die eigentliche Wesenheit des Jansenismus war diese Berufung. Sie beseelte seine ganze Politik. Beinahe zwei Jahrhunderte klammerten sich die Jansenisten fest an die Kirche an, welche sie verdammte, indem sie sich von den Lebenden auf die Todten beriefen. Verdammung auf Verdammung ihrer Lehren ging vom heiligen Stuhl aus

und dennoch ließen sie von ihrer Haltung nicht ab. Jederzeit dienten ihnen einige elende Ausflüchte zum Vorwand, im Schooß der Kirche zu bleiben, ohne doch dem Rechte zu entsagen, das zu glauben, was sie, als dem wahren Glauben entgegen, verdammt hatte. Die Ausflucht ging jedesmal darauf hinaus, in der einen oder anderen Form ein Princip zu behaupten, über welches in nachfolgenden Controversen, die sie erhoben, zu entscheiden, außer der Möglichkeit der katholischen Kirche lag; mit anderen Worten, sie läugneten die beständige Unfehlbarkeit der Kirche; was sie der Kirche des fünften Jahrhunderts zugestanden, das sprachen sie der des siebenzehnten ab. Ihr letzter Vorwand war die bestimmte Annahme des Principes: um ein guter Katholik zu sein, genüge es, die Entscheidungen der Kirche mit achtungsvollem Schweigen entgegen zu nehmen, ohne das innere Urtheil demjenigen, was sie aussprechen, im mindesten zu unterwerfen. Mit anderen Worten: sie behaupteten das Recht, Doctrinen, welche der Nachfolger des heiligen Petrus verdammte, als unabhängig von der kirchlichen Lehre behaupten zu dürfen.

Daß es von Anfang an ein bewußtes Complot war, in der katholischen Kirche eine Partei zu bilden und erstere zu überwinden, kann man hinlänglich klar beweisen, ohne auf die gewöhnliche Geschichte einer Art Versammlung zu Bourg-Fontaine, die sie organisirt hätte, zurückgehen zu müssen. Die Geschichte von sechs Häuptlingen der Partei, welche sich versammelten, um Maßregeln für die Verbreitung des Deismus zu treffen, widerlegt sich von selbst, denn was immer auch Jansenius und St. Cyran waren, Deisten waren

sie nicht. Diese unkluge Behauptung konnte die Vertheidiger der Kirche nur den unwürdigen Sarcasmen Pascals aussetzen. Aber daß es schon zu Anfang der Existenz des Jansenismus ein schändlicher Plan war, in der Kirche zu bleiben, um ihre ganze Disciplin zu ändern und ihr Lehren aufzupfropfen, welche nicht die ihrigen waren, das ist vollständig klar. Vor der Veröffentlichung des „Augustinus", ehe das, was Jansenismus genannt wurde, bestand, war schon Richelieu's Adlerauge auf St. Cyran gerichtet gewesen, und der künftige Häresiarch war nach Vincennes gebracht worden. Diese Handlung kann willkürlich gewesen sein; aber es lagen hinlängliche Beweise einer Verschwörung gegen die Kirche vor und zwar in der ungeheueren Masse von Manuscripten, welche sich in seinem Cabinet vorfanden und, wie behauptet wird, hinreichten, vierzig Foliobände zu füllen. Als Richelieu gedrängt wurde, St. Cyran aus dem Gefängniß zu entlassen, antwortete er: „Wenn mit Luther und Calvin verfahren worden wäre, wie ich mit St. Cyran verfuhr, so würden Frankreich und Deutschland die Blutströme erspart worden sein, welche sie fünfzig Jahre lang überschwemmten." Dies war, wohlgemerkt, mehrere Jahre bevor der „Augustinus" das Licht sah.

Man kann ein noch vollgültigeres Zeugniß, als das Richelieu's anführen. St. Cyran war des Versuches beschuldigt, eine neue Secte bilden zu wollen. Der Hauptbeweis, auf welchen hin er nach Vincennes geschickt wurde, ging vom heil. Vincenz von Paul aus. Die beiden Männer waren Freunde gewesen und hatten aufgehört, es zu sein. Es stellte sich heraus,

daß St. Cyran gesucht hatte, den Heiligen für seine Partei zu gewinnen, und daß er zurückgewiesen worden war. In einem der Briefe des heil. Vincenz kommt folgende Stelle vor: „Eines Tages sprach St. Cyran folgendermaßen zu mir: „Gott hat mir große Erleuchtungen gegeben und gibt sie mir noch. Er hat mir gezeigt, daß es seit den letzten fünf- oder sechshundert Jahren keine Kirche mehr gibt. Vor jener Zeit glich die Kirche einem gewaltigen Strome mit durchsichtigen Wassern; aber das, was nun wie die Kirche aussieht, ist nichts als eine Schmutzmasse. Das Bett des Stromes ist noch dasselbe; aber die Wasser sind nicht mehr die, welche sie waren." „Ich sagte zu ihm," fährt der Heilige fort, „alle Häresiarchen hätten diesen Vorwand gebraucht, um ihre Irrthümer aufzustellen," und citirte als Beispiel Calvin. „Calvin," war seine Antwort, „hat nicht in allen seinen Ansichten Unrecht gehabt; er hat nur in der Methode, sie zu vertheidigen, geirrt." Von jener Stunde an hörte zwischen dem Heiligen und St. Cyran die Freundschaft auf und als er gefangen zu Vincennes saß, war der heil. Vincenz der Hauptzeuge gegen ihn.

So rasch auch Richelieu war, kam er doch in diesem Falle zu spät. St. Cyran's Partei war schon gebildet und seine wichtigsten Eroberungen gemacht gewesen, bevor er nach dem Gefängniß geschickt wurde. Er hatte sich mit einigen ergebenen Nachfolgern verbunden und bei seinem Verhör erfuhr man, daß seine gewöhnlichen Scheideworte an Diejenigen, welche er leitete, „Occulte, propter metum Judaeorum" lauteten. Was diese Pläne waren, das ging aus dem Resultat klar genug hervor. Die Kirche Gottes billigt

das System, nach welchem sich ein Christ unter die Leitung eines besonderen Priesters stellt und sich von dessen Rath im geistlichen Leben führen läßt. So wird der Gehorsam, welcher in den Klöstern unter einem Gelübde geübt wird, soweit als möglich von Personen, die in der Welt leben, verdienstlich versucht. Es ist kein Dogma der Kirche, aber es ist etwas mehr, als eine durch den gewöhnlichen Gebrauch der Christen gebilligte Ansicht, daß keine Vollkommenheit ohne Leitung möglich ist. Der Verkehr Gottes mit der Seele wird durch geistliche Schriftsteller zu einer Wissenschaft gemacht, und aus dieser Wissenschaft werden gewisse Regeln gebildet, nach welcher die Directoren die ihrer Sorge anvertrauten Seelen führen. So groß auch die Schwierigkeit der Anwendung dieser Regeln in der Praxis ist, so sind sie doch nicht willkürlich, erfordern jedoch für ihre würdige Ausübung vor Allem vollkommene Uneigennützigkeit, Demuth und Aufrichtigkeit der Absicht. Dieses wichtige Amt, welches kein Priester ohne einen Ruf von Gott antreten oder ohne Zittern führen sollte, beschloß St. Cyran für seine eigenen Zwecke zu benutzen und zu mißbrauchen. Seine Absicht war besonders, talentvolle Menschen und junge Geistliche für sich zu gewinnen, sie zur Erziehung und zu literarischen Arbeiten zu verwenden. Auf diese Weise hoffte er allmählig der Nation und der Kirche seine neuen Meinungen beizubringen. Ist es nicht klar, daß diese Idee von dem wunderbaren Erfolg der erhabenen Gesellschaft Jesu eingegeben wurde? Nur mit dem Unterschied, daß St. Cyran die Leitung der Seelen und die Erziehung der Jugend, welche, Niemand hat je das Ge-

gentheil zu behaupten gewagt, von den Jesuiten nur in der Absicht, die Kirche zu verherrlichen, gepflegt wurde, mit dem Zwecke unternahm, gerade diese Kirche, von welcher er seine Autorität ableitete, zu untergraben. Und wem gehörten diese Seelen, welche er unter seine Leitung nahm?

Vor der Gefangenschaft war es St. Cyran schon gelungen, eine Anzahl talentvoller Leute an sich zu fesseln. Jedermann kennt den merkwürdigen Aufschwung der Andacht, welcher im siebenzehnten Jahrhundert in Frankreich stattfand. Es war die Periode, da man den heil. Vincenz von Paul leutselig die Straßen von Paris durchschreiten sah und da Olier einer seiner Pfarrpriester war. Zahllose Damen und Edelleute vom Hofe und vom Lande führten ein Leben außerordentlicher Vollkommenheit, während ab und auf in stillen Klöstern des Landes manche Nonne in einem Zustande übernatürlicher Vereinigung mit Gott lebte. Inmitten dieser religiösen Begeisterung ging St. Cyran umher, mit außergewöhnlichen Fähigkeiten begabt, Einfluß zu gewinnen, und mit einem, was Gelehrsamkeit und Geisteskraft betrifft, wohlbegründeten, dagegen im Punkte der Heiligkeit schlecht verdienten Ruf. Auf den heil. Vincenz von Paul machte er einen Versuch und dem Jansenius schrieb er, er setze große Hoffnungen auf den Cardinal von Berulle, und wenn der heilige Instinkt dieser zwei großen Männer eine nicht zu überwältigende Macht für ihn war, so gelang es ihm doch, viele hingebende und feuerige Seelen für sich zu gewinnen. Selbst in jener frühen Periode schon hatte er Singlin dem heil. Vincenz abgelockt; Lancelot war von der Ge-

meinschaft des heil. Nicolas-du-Chardonnet getrennt, und das französische Oratorium verlor seinen großen Prediger Desmares. Aber der größte Erfolg, den St. Cyran errang, war die Stütze, welche er an der Familie Arnauld gewonnen hatte. Bevor er das Innere des Gefängnisses von Vincennes gesehen, hatte er schon eine Eroberung gemacht, welche ihn in den Stand setzte, der Macht Richelieu's Trotz zu bieten.

Nicht weit von Paris lag eine alte Abtei vom Cistercienser-Orden, welche unter den wenigst versprechenden Umständen zu ihrer ursprünglichen Strenge zurückgeführt worden war. Schon als Kind hatte Maria Angelica Arnauld die Abtei von deren königlichem Patron nach einer, vom Concil von Trient zwar verworfenen, zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts jedoch noch herrschenden Gewohnheit zum Geschenk erhalten. Die Gnade Gottes erfüllte aber das Herz der jungen Aebtissin, so daß sie mit wunderbarer Energie und Willenskraft die Laxheit, welche an die Stelle der alten Regel des heil. Benedict getreten war, reformirte und die religiöse Observanz, wie das reguläre Kloster wieder herstellte. Unter ihrer Regel warfen die Nonnen die weltliche Kleidung ab und nahmen das weiße Gewand des heil. Bernhard wieder auf, und die alten Gewölbe der Abtei von Port-Royal hallten statt von den profanen Gesängen und Lustbarkeiten der Weltleute vom Gesange des kirchlichen Officiums wider. Die Reform bot die schönsten Hoffnungen, sich weiter und weiter zu verbreiten; sie ging aus den Händen Maria Angelica's auf die königliche Abtei Maubuisson über und die Welt wurde durch die unvergleichliche Bescheidenheit in Erstaunen

versetzt, mit welcher das Werkzeug dieser guten That, nachdem ihre Arbeit vollendet war, auf den Hirtenstab der reichen Abtei verzichtete und zu dem niedrigen, dumpfen Thale von Port-Royal zurückkehrte, wo die klösterlichen Gebäude oft durch die ungesunde Ausdünstung der nie vertrocknenden Wasser in Nebel gehüllt lagen.

Jetzt, da uns die ganze Geschichte von Port-Royal vorliegt, können wir uns kaum einer Art Trauer erwehren, wenn wir die rührenden Briefe lesen, welche die Mutter Angelica an ihren Seelenführer, den heil. Franz von Sales, richtete, worin sie sich mit ihm darüber berieth, selbst ihre kleine Abtei aufzugeben, ihrem Wunsche nach die Würde der Superiorin niederzulegen und ihn bat, die gänzliche Leitung ihrer Seele zu übernehmen. Die Antworten des Heiligen zeigen, wie sehr er sie hochschätzte und ihren Ernst und ihre Energie, sowie ihren rastlosen und dominirenden Geist würdigte. Von allen Frauen Frankreich's bedurfte die Aebtissin von Port-Royal zumeist eines Seelenführers. In einigen Umständen ihres Lebens war sie der Frau von Chantal gleich, aber sie schien zu einem Werke bestimmt, das mehr mit dem der heil. Theresia Aehnlichkeit hatte. Gleich der Ersteren war sie einer jener französischen Familien entstammt, in welchen das Richteramt und die Verwaltung der Justiz erblich waren. Wie Madame de Chantal auf ihrem Weg von der Welt zu dem Orden der Heimsuchung, trotz der Thränen, welche die Anstrengung ihr erpreßte, über den Leichnam ihres Sohnes schritt, so mußte die Aebtissin Angelica, indem sie das Kloster von

Port-Royal wieder herstellte, sich von ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrem Bruder losreißen, worauf sie hinter dem Gitter ohnmächtig in das Sprechzimmer zurückfiel. Andererseits mußte sie gleich der heil. Theresia einen Orden, der seinen Eifer verloren hatte, mit neuer Lebenskraft beseelen und begeistern. Sie hatte mit lässigen Beichtvätern zu kämpfen, nachdem sie widerspänstige Nonnen überwunden. Nachdem die kräftige Herrscherin jener kleinen Welt ein Siegeszeichen errungen hatte, fühlte sie, als sie ihren Hirtenstab ergriff, daß sie etwas in sich hatte, was seinerseits wieder selbst der Bändigung bedurfte. Der männliche Geist und die unbeugsame Willenskraft, vor welcher ihre eigenen Nonnen und die Autoritäten des Ordens zu weichen gezwungen worden waren, erheischte eine so feste und milde Regel, wie jene des sanften heil. Franziscus, um ihre heftige Thatkraft unter dem Gehorsam Christi zu mäßigen. Wohl würde es gut für sie gewesen sein, wenn sie ihre Abtei verlassen hätte und, wie sie gewünscht zu haben scheint, eine demüthige Schülerin der heil. Johanna Franzisca von Chantal geworden wäre. Der heilige Bischof von Genf wollte sie aber aus einigen weisen Gründen niemals in den Orden der Heimsuchung aufnehmen und er wurde zur Ruhe abberufen, als er sie noch als Aebtissin von Port Royal auf der Erde zurückließ.

In einer bösen Stunde fiel sie unter die Leitung St. Cyran's und von jenem Moment an wurde die ganze Energie dieses unbezähmbaren Willens darauf gerichtet, die Sache der Ketzerei zu fördern. Es ist unmöglich, ihr Schicksal nicht zu beklagen. Anstatt

das zu werden, was sie hätte sein können, ein großes Instrument in der Hand Gottes, sank sie zu dem Werkzeug einer elenden Faction herab. Sie vergeudete ihre großen Kräfte in der unmöglichen Aufgabe, sich in der Kirche zu halten, ohne ihr gänzlich anzugehören. Sie fiel den Theorien über die Väter und das früheste Alterthum zum Opfer; sie glaubte an die Unfehlbarkeit des heil. Augustinus, anstatt an jene der ewig lebenden Kirche Gottes; ja, mit der ganzen Schwäche eines Weibes wagte sie diese und die künftige Welt für die Ansicht des Jansenius über den heiligen Augustinus. Wer kann jedoch wissen, ob sie nicht mehr betrogen, als Betrügerin war! Bis zuletzt scheint sie sich an die Hoffnung geklammert zu haben, die Kirche würde nicht gegen sie sein, und sie starb am gebrochenen Herzen, als ein unzweideutiger Befehl von der Versammlung der französischen Kirche, die Artikel zu unterschreiben, die Frage zum Abschlusse brachte. (6. August 1661.)

Ihr Tod konnte jedoch das Uebel, welches sie zu ihren Lebzeiten gethan, nicht ungeschehen machen. Nicht nur ihre Abtei, sondern auch ihre Familie führte sie der Sache des Jansenismus zu und gerade dieser kann der Erfolg der Partei in großem Maße zugeschrieben werden. Die Familie Arnauld war schon an sich ein Heer. Als sich Arnauld d'Andilly, der Bruder der Mutter Angelica, in die Einsamkeit von Port-Royal zurückzog, brachte er keine Familienneigungen zum Opfer; sechs Schwestern und fünf seiner Töchter waren Nonnen in der Abtei und sowohl zwei seiner Söhne, als fünf Neffen hatten bereits die Welt verlassen und lebten unter der Jurisdiction der

Abtei ein ascetisches Leben. Es ist unmöglich, die Größe dieser Eroberung für die Sache des Jansenismus zu überschätzen. Es war ein Anzeichen, welches die Geschichte der Partei auch niemals läugnete, daß sie eine große politische Macht im Reiche auf ihrer Seite haben würde — die der Parlamente. Die Aebtissin Maria Angelica gehörte einer jener großen Juristenfamilien Frankreich's an — der Noblesse de la robe. Ihr Vater war Einer jener kühnen Advocaten, die ebenso bereit waren, einen Prozeß zu führen, als ein Regiment von Truppen gegen die Ligue zu werben. Ihr Großvater war einmal Protestant gewesen und hatte in der Bartholomäusnacht gerade noch sein Leben gerettet; später wurde er Katholik, hinterließ aber seiner Familie als ein verderbliches Erbe die Principien des parlamentarischen Gallicanismus in ihrer schlimmsten Gestalt. So war er ein geeignetes Vorbild des Geistes der Parlamente von Frankreich. Diese großen Gesetzkörper des Reiches waren immer durch ihren Haß gegen Rom ausgezeichnet. Wie sie von dem Monarchen ausgegangen waren, welcher Bonifacius VIII. von Anagni hinwegschleppte, so trugen sie immer noch die Spuren der Ursünde ihrer Existenz an sich. Eine solche Partei war froh, in der Kirche eine Faction zu haben, die ihr beistand, und sie blieb immer in der engsten Verbindung mit den Jansenisten, sobald der Tod Ludwig's XIV. sie ihren natürlichen Neigungen überließ. Die Parlamente von Frankreich sind bekanntermaßen in keiner Weise mit dem England's zu vergleichen; sie waren oberste Gerichtshöfe; wenn nicht zufällig, repräsentirten sie weder die

Aristokratie des Reiches, noch die Majestät des Volkes, sondern repräsentirten direct nur das Gesetz von Frankreich. Nun versetzte die Blüthe der Advocaten des Parlamentes von Paris durch ihren Eintritt in die Einsamkeit von Port-Royal die gesammte juristische Welt Frankreich's in Erstaunen. St. Cyran hatte die Idee gefaßt, um die Abtei herum und auf deren Grund unter ihrer Gerichtsbarkeit eine Anzahl von Männern zu versammeln und sie mit literarischen Arbeiten und der Erziehung der Jugend zu beschäftigen, wie den Nonnen die Erziehung der jungen Damen oblag. Der Kern dieser Asceten oder Einsiedler, wie sie unglücklicherweise genannt wurden, war der beredte Le Maitre, der Sohn einer Schwester der Mutter Angelica, der erste Anwalt Frankreich's. Eine Anzahl anderer ausgezeichneter Männer versammelte sich in Port-Royal; während sie aber den hundertarmigen Briareus des Jansenismus bildeten, war das, was das Herz der Partei beseelte, das starre, harte Herz, das Blut der Arnaulds. Während der ganzen Dauer der Macht der Partei beherrschte sie ein Arnauld; die diplomatischen Regeln des früheren Höflings d'Andilly folgten dem Uebergewichte St. Cyran's; dann goß ihr sein Neffe Anton, der große Arnauld, wie er genannt wurde, die Bosheit und das Talent seines streitsüchtigen Geistes ein, während zugleich eine ganze Dynastie des Namens die Abtei Port-Royal beherrschte.

Diesen Männern ist es zuzuschreiben, daß die Abtei um den Preis der Heiligkeit ihrer Bewohner einen weltumfassenden Namen erwarb. Ihre Einsamkeit wurde bevölkert; Männer, deren Namen mit den

besten Tagen der französischen Literatur identisch sind, weilten in ihrem bescheidenen Thale; sie verließen die Welt, um zu beten, bei Gott zu sein, zu fasten und Port-Royal in eine neue Thebais zu verwandeln. Aber weder Fasten noch Kasteiungen konnten die stolzen Geister bändigen, welche sich dort versammelten. Niemals wurde einem Mensch gleich St. Cyran gehuldigt, ja selbst Gott wird nicht oft, außer von Seinen Heiligen so gläubig und vollkommen verehrt. Sogar nach seinem Tode wurde seine Idee noch fortgesetzt. Es war sein Plan, sich gänzlich auf die Literatur seines Vaterlandes zu stützen und die Triumphe seiner Sprache mit dem Fortschritt seiner Häresie zu vereinigen. Die Kraft, Klarheit und Bestimmtheit, die flüssige Durchsichtigkeit, welche gefällt, wenn sie auch keine Tiefe hat, die etwas sagen und es gut sagen kann, trotz ihrer Wortarmuth, die Lebhaftigkeit und Macht, wodurch die französische Sprache die Sprache Europa's und die Vermittlerin für die Gedanken aller Nationen wurde — alles Dies sollte zum Vehikel des Jansenismus verwendet werden. Und es gelang. Zu jener Zeit war es, daß Werke ersonnen und ausgeführt wurden, welche so lange leben werden, als die französische Sprache lebt. Die den Franzosen so eigenthümliche Fähigkeit, Memoiren zu schreiben, wurde so trefflich von ihnen angewendet, daß wir uns heute noch nach einem so langen Zeitraume einbilden könnten, mit Denen, welche der Nekrolog von Port-Royal als in die Gräber gesunken bezeichnet, persönlich bekannt gewesen zu sein. Aber auf all Diesem lag ein tiefer, dunkler Makel, dessen Vergessen selbst durch die Welt merkwürdig sein würde — der Makel

der Unredlichkeit. Wer würde für einen Augenblick an den wüthenden Sectirergeist denken, der in den Herzen lauerte, wenn wir die Gemälde der so friedlich aussehenden Nonnen betrachten, wie sie in einem Kreise sitzen und unter dem Schatten der Bäume im Klostergarten spinnen? Plötzlich wird der Leser beim Fortgang der Memoiren überrascht, kirchlichen Oberen zu begegnen, welche unter sie treten und dem Anscheine nach heftig versuchen, sie zur Unterzeichnung von Documenten und Artikeln zu zwingen. Unsere Sympathien neigen sich auf ihre Seite, weil das Factum, daß das Kloster das Centrum der Rebellion war, geschickt verborgen gehalten wurde. Die Nonnen verweigerten den Lehren der Kirche ihre Zustimmung, indem sie behaupteten, die streitigen Fragen seien zu tief für sie. Sicher, wenn sie das waren, was sie, wohlgemerkt, zu sein eifrig behaupteten: treugesinnte Kinder der katholischen Kirche, würde es ihnen genügt haben, die Lehren, welche von ihr ausgingen, zu bekennen, wenn auch nur so, wie die Jünglinge bei ihrem Eintritt in eine englische Universität die neununddreißig Artikel unterschreiben, ohne sie zu verstehen. Aber das notorische Factum war, daß sie vollkommen verstanden, was vorging, und daß Arnauld's Buch über den häufigen Empfang der heiligen Communion und die anderen Schriften der Partei ihnen ganz geläufig waren. Obgleich heute kein Stein mehr auf dem andern gelassen ist, kann doch selbst nach einem so langen Zeitraum unsere Phantasie ohne Anstrengung den Grundriß der Abtei wiederherstellen, das Thal unter ihrer Jurisdiction, ihre Bäche und Fischteiche; und von den Höhen hinabschauend

auf ihre friedlichen Klostergebäude, ihre von Säulen umgebenen Kreuzgänge und den bescheidenen Thurm ihrer Kirche, wer würde da für einen Augenblick befürchtet haben, auf dem Krater eines Vulkans zu stehen? Aber die Einsiedler, welche in diesem Thale wohnten, waren mit den Machinationen der Fronde in Verbindung. Wenn es in den Straßen von Paris Barricaden gibt und um Palais-Royal herum gekämpft wird, so ist ein Jansenist, der Herzog von Luynes, ein Glied des obersten Rathes der Rebellen und ein anderer Jansenist, der Chevalier de Sévigné, befehligt das von De Retz geworbene Regiment. Der Mithelfer De Retz selbst, der ungestüme und hochmüthige Geist, den uns seine eigenen Geständnisse enthüllt haben, stand, während er aus den Gäßchen und Hütten von Paris die wilden Handwerker hervorrief, deren Nachkommen in der großen Revolution die Straße nach Versailles mit Picken und Flinten betraten, in Verbindung mit Port-Royal. Man sagt, es sei während des Tumultes so viel Hin- und Hereilen zwischen Paris und der Thebais der Einsiedler gewesen, wie zu Kriegszeiten auf der Heerstraße zwischen der Hauptstadt und einer königlichen Residenz [1]). Auch die äußerste Milde kann nicht annehmen, sie hätten, wie viele Andere, De Retz's Charakter nicht gekannt, indem seine Geliebte, die Prinzeß de Guémené, als er noch Abbé de Gondi gewesen, auch die Freundin von Arnauld d'Andilly war und zwischen Port-Royal und dem Ort ihrer Schuld schwankte [2]).

1) Notice sur Port-Royal. p. 81.

2) Mém. de Retz. I. p. 25.

Derselbe ehrlose Geist bezeichnete die ganze Politik der Partei. Sie brachten den Geist der Advocaten, und zwar unredlicher Advocaten, in die Theologie. Den ganzen Kampf mit Rom fochten sie mit einer Reihe von Spitzfindigkeiten durch, deren sich ein achtungswerther Advocat geschämt haben würde; und während im Verlauf dieses schändlichen Streites die Gewissen verwirrt und gequält wurden, verschmähten die Einsiedler auch Machinationen anderer Art an anderen Orten nicht. Auf den heimlichen Treppen der Paläste gab es Intriguen und in den Hallen der Tuilerien führten Höflinge Anschläge aus, die in der Einsamkeit von Port-Royal entworfen worden waren. Als der Finanzminister Fouquet fiel, wurden geheimnißvolle Beziehungen zwischen ihm und Port-Royal entdeckt. Im Jahre 1671 wurde Ludwig XIV. mit all seinem Haß gegen die Secte überlistet, einen Arnauld zum Collegen Colbert's und Louvois' zu ernennen und der Triumph der Partei war durch das Wiedererscheinen d'Andilly's in Versailles besiegelt; er verließ die Einsamkeit von Port-Royal, um ein zweites Mal Höfling zu werden und seinem Souverain für die seinem Sohne erwiesene Ehre zu danken.

Dieser schändliche Geist in Port-Royal war so vergiftend, daß er Alle, welche unter den Einfluß dieses Ortes kamen, anzustecken schien. Wenn irgend ein Mann mehr als ein Anderer durch die Aufrichtigkeit der Absicht und Unabhängigkeit der Gesinnung davon hätte bewahrt bleiben können, so wäre dies Pascal. Dieser Geist, welcher in seinem feurigen Suchen nach Wahrheit die Maximen der Physik, so

alt, wie die Philosophie selbst, niedergeworfen hatte, konnte, wenn auch nicht vor der Anmaßung der Partei, so doch vor deren Unredlichkeit sicher gehalten werden. Einerseits machten ihn die eifrigen Speculationen seiner Intelligenz und die Anfälle von Tiefsinn, welche über ihn kamen, für die prädestinianischen Ansichten des Jansenius geneigt, andererseits besaß die Welt ihre Reize für ihn und der junge Philosoph schwankte lange zwischen Port-Royal und der glänzenden Gesellschaft von Paris. Aber ein Unglücksfall, welcher ihn beinahe das Leben kostete, versetzte ihn in einen erneuten Zustand von Tiefsinn und eine fanatische Liebe für Port-Royal nahm von seiner Seele Besitz. Wir können nur wenig Dinge dem Jansenismus schwerer verzeihen, als die edlen Seelen, welche er verführte und verdarb, und der edelste Geist, welchen er zu Grunde richtete, war Pascal. Der Entdecker der Cycloide wurde in einen Fanatiker verwandelt, der überall, wo er ging, unter seinen Füßen einen Abgrund geöffnet sah. Er träumte und hielt seine Träume für Visionen; sie waren von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ein kirchlicher Seelenführer als Illusionen bezeichnet hätte, deren sich ein frommes Mädchen geschämt haben würde; aber seine kranke Einbildungskraft klammerte sich mit einer ähnlichen Andacht an sie, mit welcher der tollste Wesleyaner jemals den Tag, die Stunde und die Minute seiner Bekehrung aufgezeichnet hat. Er schrieb über sie einen Bericht und trug das Papier gleich einem Amulet um seinen Nacken, und die königliche Bibliothek von Paris besaß und besitzt wahrscheinlich noch bis auf diesen Tag dies melancholische Zeugniß

der Zerstörung, welche in jenem wundervollen Geiste zu bewirken der Jansenismus beigetragen hatte. Dem Jansenismus war es zuzuschreiben, daß sein großes Werk über die offenbare Gewißheit des Christenthums nichts als ein riesiges Wrack werden sollte, dessen Trümmer durch ihre colossalen Proportionen zeigen, wie herrlich der vollendete Bau geworden sein würde. Statt dessen besitzen wir nur die Provinciales. Zum Glück für den Ruf ihres Autors war die Gelehrsamkeit dieser Briefe nicht sein Eigenthum; er ist daher für falsche Citate, verstümmelte Stellen und Unterdrückung des Zusammenhanges nicht verantwortlich. Dagegen ist er für die Unredlichkeit der ganzen Kampfesweise verantwortlich. Nur der Geist Pascal's konnte dem trockenen Gegenstande einen solchen Reiz verleihen, wie er that, und für einen Streit, welcher bisher in scholastische Ausdrücke eingehüllt war, der Welt Interesse abgewinnen; er allein konnte von dem Tribunal der Sorbonne an das der öffentlichen Meinung appelliren und die Geheimnisse der Gnade der Untersuchung der Menge übergeben. Wenn damals irgend Jemand verpflichtet war, ehrlich zu sein, so war es sicher Pascal, der es übernommen hatte, der Vermittler zwischen den Schulen und der Welt zu sein; und als von ganz Frankreich die „Provinciales" begierig verschlungen und als die Dogmen der Kirche auf die wilden Wogen der öffentlichen Meinung geschleudert wurden, da war die Welt gewiß zu der Annahme berechtigt, ihre männliche Beredtsamkeit und die durchsichtige Klarheit ihres Styles sei auch ein Vehikel der Wahrheit. Dem ungeachtet betrog er mit ihrem Beginne das in ihn gesetzte Ver-

trauen. Anstatt zu erklären, was die Häresie war, läugnete er ihr Vorhandensein; er stellt sie als ein von den Jesuiten heraufbeschworenes Phantom dar. Anstatt die Frage als eine, welche die eigentlichen Grundfesten der geheimnißvollen Gnadenlehre in sich schloß, zu bestreiten, stellte er sie als ein bloßes Gezänke der Schulen dar und reducirte sie auf die einfache Frage der Thatsache, ob die berühmten fünf Propositionen wirklich im Jansenismus enthalten wären. Man weiß jetzt, wie man eine solche Schlußfolgerung zu würdigen hat. Es war eine Pascal's unwürdige Verdrehung der Sache, so eine Frage zu charakterisiren, welche die tiefste metaphysische Speculation über die Natur des menschlichen Willens in sich schloß. Niemand behauptete, daß die fünf Propositionen Wort für Wort im Jansenius stünden, und es lag eine Beleidigung sowohl gegen die Intelligenz, als gegen die Autorität der Kirche von Seiten Derjenigen, die ihre Kinder zu sein vorgaben, in der Beschränkung auf die einfache Frage, ob diese fünf Sätze wörtlich dort stünden oder nicht. Der „Augustinus" ist nun vergessen oder wird kaum mehr gelesen; aber das Zeugniß von Männern der entgegengesetztesten Richtungen, wie Bossuet und Fenelon, beweist, daß Cornet durch die Zurückführung des umfassenden Bandes auf die fünf Sätze seine Aufgabe getreulich erfüllt und wirklich dessen wesentlichen Inhalt darin ausgezogen hat. Die scharfsinnigsten Argumente zum Beweis der Nichtexistenz des Jansenismus werden nun, da ein ganzes Jahrhundert seit Pascal's Zeiten sein Licht darauf geworfen, vergebens vorgebracht werden.

Aber es bedurfte nicht immer des Lichtes der Zukunft, um die Wirkung von Pascal's zürnender Beredtsamkeit zu zerstören. Er verheimlichte den eigentlichen Streitpunkt, wenn er sich auf Arnauld's Werke über die heilige Eucharistie und die in Port-Royal gestiftete ewige Anbetung als auf einen Beweis, daß die Jansenisten an die Transsubstantiation glaubten, berief [1]). Niemand bezweifelte, daß sie alle Lehren der Kirche über das heilige Altarssacrament annahmen; aber dies befreite sie nicht von der Beschuldigung einer Empörung gegen ihre Autorität, da sie zur selben Zeit ihrer Disciplin widerstrebten. Der Zustand der Communität, auf welchen sie sich beriefen, war der beste Beleg für die Behauptung, daß der Geist des Jansenismus die Empörung gegen die gegenwärtig lebende Kirche Gottes ist. Trittst Du in die Abtei von Port-Royal ein, so siehst Du in Wahrheit das heilige Sacrament auf einen hohen Thron erhoben. Ein rothes Kreuz auf dem weißen Skapulier des heiligen Bernhard verkündet schon auf dem Gewande der Nonnen, daß ihrer Ordensregel die ewige Anbetung beigefügt gewesen war. Aber in den Herzen, welche unter jenem Gewande schlugen, wurzelte ein Geist der Empörung gegen die Disciplin der Kirche, so stolz wie jener Calvin's gegen ihre Lehren. Als Pascal diese Zeilen schrieb, wußte er wohl, daß die Anbetung selbst der Ueberrest eines früheren Zustandes war, als die Abtei unter der Direction des Bischofs Zamet von Langres stand, ehe St. Cyran dieselbe betreten hatte. Die Janse-

1) Provinc. Lettr. 16.

niſten ſetzten ihn ab, und obgleich die Nonnen fortfuhren, unſeren hoch über ihnen auf einen Thron geſetzten Herrn, als ihren König, anzubeten, ſo widerſetzten ſie ſich doch eigenſinnig jener innigeren Vereinigung, durch welche Er ſich ſelbſt in der heiligen Euchariſtie den Chriſten ſo oft darbietet.

Es war für Port-Royal ein verhängnißvoller Augenblick, als Maria Angelica aufhörte, unter der Leitung des heiligen Franz von Sales zu ſtehen; hinfort wurde es ein Monument der Gefahr für Seelen, welche ſich den frommen Bewegungen der gegenwärtig lebendigen Kirche widerſetzten, um der eingebildeten Richtſchnur dahingegangener Zeiten zu folgen. Zu jener Zeit ſtritten in Frankreich auch zwei Syſteme um die Herrſchaft. Ein Geiſt der Liebe hatte ſich in der heiligen Stadt Rom erhoben, der den Menſchen verkündete, daß ihr Herr wünſche, ſie möchten Seinen Leib und Sein Blut häufiger empfangen, als bisher, und Ihn mehr auf dem Weg der Liebe, als der Furcht ſuchen. Er war durch die Stimme des lieben heiligen Franz von Sales über die Alpen getragen worden, indem dieſer ſeine italieniſchen Accente in die franzöſiſche Sprache überſetzte und ihn ſo befähigte, den Weg in dieſes große Königreich zu finden. Auf ſeinem Zug gegen Norden aber fand er ſich Angeſicht gegen Angeſicht mit dem ſtarren Geiſt des Janſenismus. Es war nicht anzunehmen, daß die Geiſtlichen, welche im Widerſpruch mit der Kirche behaupteten, Chriſtus ſei nicht für alle Menſchen geſtorben, mit der weniger ſtrengen Disciplin zufrieden ſein konnten, durch welche dem Sünder in dem Augenblick verziehen wird, da er moraliſch genügende Zei-

chen der Reue gibt, ohne auf den zögernden Jahresverlauf zu warten, um die Kirche von seiner Besserung zu überzeugen. Einer der Anführer der jansenistischen Partei schrieb ein Buch gegen die häufige Communion. Eine ihrer Meinungen war, die Absolution sei ungültig, wenn sie ertheilt würde, bevor die auferlegte Buße erfüllt sei, und jedenfalls wünschten sie die alten Canones wieder in's Leben zu rufen, durch welche die Absolution auf Jahre öffentlicher Buße verschoben wurde. Es war nicht auffallend, daß Menschen, welche den Glauben der Kirche angriffen, auch ihre Disciplin verachten würden. Aber das Beklagenswertheste war, daß die Bräute Christi in die Schlinge fallen und nicht sogleich gewahren sollten, daß dieser Mangel an Sympathie mit dem Geiste der Kirche ihrer Tage ein untrüglicher Beweis eines dabei thätigen ketzerischen Geistes war. Es ist wahr, daß kein Decret vom heiligen Stuhl ausging, nach welchem es ein Glaubensartikel wurde, häufige Communion sei nutzbringend; aber es gab genug Zeugnisse dafür, daß der Gebrauch der gegenwärtigen Kirche den öfteren Empfang entschieden begünstigte. Wäre Maria Angelica nicht vom Geiste der Häresie besessen gewesen, so würde sie sich eher im Verdachte des Irrthums , als die Kirche in dem der Laxheit gehabt haben. Die Kirche ist ein immer lebendiger Körper und es verräth eine verborgene Krankheit, wenn sich je das Herz nicht in Vereinigung mit ihr fühlt.

Von dem Augenblicke an, da der Jansenismus Port-Royal beherrschte, war die Andacht von dort entflohen. Die ewige Anbetung des heiligsten Sacramentes war dort errichtet gewesen und das erste

Symptom einer Veränderung trat zu Tage, als die katholische Welt durch eine neue und extravagante Form der Andacht überrascht wurde, welche die Schwester Maria Angelica's als Ersatz für die gewöhnliche Methode des Besuches unseres Herrn im Tabernakel zum Gebrauch unter den Gläubigen ersonnen hatte. Sie wurde von der Kirche verdammt, in Port-Royal aber vertheidigt. Es ließ sich ferner nicht annehmen, daß die Zuneigung zu Maria den Verlust der Liebe für ihren Sohn lange überleben werde. Gegen die Andacht zur heiligen Mutter Gottes, als eine ausschweifende und sentimentale, wurden Bücher geschrieben.

Dasselbe zerstörende Werk wurde durch die Einsiedler, welche sich von der Welt hieher zurückgezogen hatten, noch fortgesetzt, selbst nachdem die Nonnen Paris geräumt hatten. Port-Royal wurde der Mittelpunkt einer großen, intellectuellen Bewegung, durch die Frankreich mit Werken überschwemmt wurde, welche die Traditionen und die Disciplin der Kirche herabwürdigten. Unter ihrem Einfluß ging bei dem fanatischen Versuch, das, was nicht mehr wiederkehren konnte, zurückzubringen, alles Zarte, Liebevolle und Schöne im christlichen Glauben zu Grunde! Und wie es immer der Fall ist, wenn sich die Menschen in eine veraltete Disciplin verlieben, so war das, was sie wieder hervorholten, nicht einmal das Phantom, sondern bloß der todte Leichnam des Vergangenen. Man seufzte nach der alten Disciplin, welche die Kirche in einer Zeit aufzurichten für nothwendig gefunden hatte, als sich die Menschen aus einer heidnischen Welt in ihr sammelten und die ersten Principien der

Moral zu lernen hatten, und man vergaß die tägliche Communion in den Katakomben, welche die Männer und Frauen empfingen, die inmitten des Gewühles der heidnischen Gesellschaft ihrem Berufe folgten. Man zog nicht in Betracht, daß das heiligste Sacrament von Christen sowohl in ihre Wohnungen, als von Einsiedlern in die Wüste mitgenommen wurde, daß es mit ihnen in ihren Häusern wohnte und sie auf Reisen zu Wasser und zu Land begleitete. In diesem Eifer für die ersten Zeiten schonten die Bewohner von Port-Royal sogar die Acten der Märtyrer nicht. Die schönen Geschichten der jungfräulichen Märtyrerinnen, der heiligen Cäcilia und der heiligen Agnes, wurden für unzuverlässig gehalten auf den bloßen Grund ihrer Uebernatürlichkeit hin; als ob das Christenthum nicht eine übernatürliche Religion wäre und als ob im Herabsteigen der besuchenden Engel oder in dem plötzlichen Erscheinen himmlischer Visionen im Gefängniß eines Märtyrers eine innerliche, wesentliche Unwahrscheinlichkeit läge. Sie hielten sich für glücklich, wenn sie mit mühsamer Gelehrsamkeit entdeckten, daß der Erzähler des glorreichen Todes eines Märtyrers irgend ein Versehen im Namen einer römischen Legion oder im officiellen Titel eines römischen Gerichtsprofosen gemacht hatte, während sie das Factum, daß die Tradition der Kirche schon seit unvordenklichen Zeiten die Legende geweiht hatte, selbst als ein bloß historisches Zeugniß, mit Verachtung behandelten.

Dies war die erste Stufe des Jansenismus, der abstoßendsten und unredlichsten aller Häresien. Seine fatalistischen Lehren, sein starrer und anmaßender Geist,

seine Unbarmherzigkeit gegen sündige und zu Grunde gehende Seelen — Alles an ihm ist unchristlich und reizlos. Der Versuch, in der Kirche zu bleiben, der sie nicht angehörten, machte eine Anzahl Männer von großen Talenten und gewaltiger Charakterkraft zu ihren Verräthern. Sie versuchten einfach, was unausführbar war; sie wollten Katholiken sein, ohne sich an Rom anzuschließen; sie unterfingen sich, an die Unfehlbarkeit einer abstracten Kirche der Vergangenheit oder der Zukunft zu glauben, während sie sich gegen die ewig-lebendige gegenwärtige Kirche empörten. Alles welkte unter ihrem Hauch: Die Heiligen- und die Kirchengeschichte, die geistlichen Schriften und die Andacht. Ihre Ansprüche auf Strenge der Disciplin brachen unter der Macht der Umstände zusammen. Sie wurden Allen Alles, nicht wie der heilige Philippus Neri oder der heilige Franz von Sales, sondern indem sie jedem Interesse ihrer Partei dienten; sie gestatteten die unreinen Romane der Mademoiselle de Scuderi, weil in der Clelia die Partei gelobt wurde. Während in einer der Pfarrkirchen von Paris die jansenistische Disciplin geübt wurde und von der Messe ausgeschlossene Büßer außer der Kirche ihre Brust zerschlugen, wohnte die Princeß de Guémené in der Umgegend von Port-Royal. Die Strenge des Jansenismus konnte kaum größere Garantien für die Bußfertigkeit bieten, als die milde Disciplin der Kirche, so lange sie mit der Unbußfertigkeit eines De Retz und der geringen Reue einer so Rückfälligen, wie Anna von Rohan war, sich vereinbarte.

Im Verlauf der Zeit traten alle diese schlimmen

Charakterzüge des Janſenismus mit größerer Schärfe hervor. Die unerbittliche Logik der Geſchichte hat nun das Problem vollſtändig herausgearbeitet, ob es möglich iſt, in der Gemeinſchaft der Kirche zu bleiben, ohne ſich nach ihrem Geiſte zu richten. Anton Arnauld ſtarb, getreu ſeiner Häreſie, in den Armen Quesnel's; Pascal ging vor ihm in's Grab. Hätten ſie ſich aber aus ihren Gräbern erheben und die Partei, der ſie beſſer als ihrem Gott gedient hatten, in den Tagen ihrer Entartung ſehen können, als auf dem Grabe des Abbé Paris lächerliche und ungebührliche Verſuche zu Wundern gemacht wurden, die ſelbſt eine Verſammlung von Jumpers beſchimpft haben würden, wie würden ihre ſtolzen Stirnen vor Scham erröthet ſein! Und hätten ſie erſt einige Jahre weiter geblickt und den Janſenismus in einer unnatürlichen Verbindung mit dem Unglauben geſehen, wie er Mirabeau zu ſeinen Reden über kirchliche Angelegenheiten antrieb, wie er die Prälaten Frankreichs von ihren Biſchofsſtühlen verdrängte und ſich mit irgend einem Theil des Raubes ſeiner neuen Freunde bekleidete, den dieſe ihm verächtlich zuzuwerfen beliebten! Da zeigte ſich der Janſenismus in ſeiner wahren Geſtalt, als eine bloße Faction und Partei; und gleich jeder Partei hing er ſich an jede Macht, ob kaiſerlich oder republikaniſch, die ihm Ausſicht auf Erfolg bieten konnte. In Wien waren ſeine Lehrer Höflinge und in Paris trugen ſie die rothe Freiheitsmütze. Während der, der erſten franzöſiſchen Revolution unmittelbar vorangehenden Periode und während ihrer erſten Anfänge waren die Janſeniſten die Werkzeuge jeder Partei; ihr großes Princip, daß es möglich ſei, der Kirche anzugehören,

und dennoch in Fragepunkten, in welchen sie nicht unfehlbar war, ihr Gegner zu sein, wie auch ihre Anmaßung, zur selben Zeit die Richter über diese Streitpunkte zu spielen, machte sie sowohl für einen Despoten, wie Joseph II., als für die revolutionären Aufrührer, welche die constitutionelle Kirche errichteten, zu entsprechenden Werkzeugen. Ihr letzter elender Ueberrest kam auf dem Schaffot um; sie wurden von den Händen der Menschen zur Guillotine geschleppt, denen sie geholfen hatten, die Kirche zu zerstören. Ihr Verrath an der Kirche hatte die Meuchelmörder, welche das Blut der Märtyrer bei den Carmelitern vergossen, angestachelt, und sie selbst hinwiederum wurden die Opfer der bösen Geister, welche zu beschwören nicht mehr in ihrer Macht stand.

Während dieser zweiten Phase der Geschichte des Jansenismus nun trat die wunderbare Verbreitung der Andacht zum heiligen Herzen ein. Die Ruhe der vierunddreißig Jahre, während welcher die Controverse geschlafen und die Jansenisten sich schweigend verhalten hatten, wurde zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch einen wüthenden Sturm unterbrochen. Einem Acte heuchlerischer Unterwerfung unter den heiligen Stuhl, welchen eine Unredlichkeit begleitete, die jener Cranmer's am Tage seiner Weihe glich, war für die katholische Welt eine Ruhepause gefolgt, welche man gewöhnlich den Frieden der Kirche nennt; und ein neuer, nicht weniger schamloser Act der Kühnheit stürzte das Christenthum wieder in Verwirrung [1]). Aber die Controverse brach unter ande-

1) Im Jahre 1702 erschienen die Cas de Conscience.

ren Auſpicien wieder aus. Die großen Kämpfer auf der janſeniſtiſchen Seite, Pascal und Arnauld, waren gegangen, Rechenſchaft abzulegen; auf der katholiſchen Seite ſollte Boſſuet bald ſterben; Port-Royal war nicht mehr; nach dem Tode der erſten Aebtiſſin Angelica wurde die Leitung der Abtei ihrer Nichte Angelica de St. Jean übertragen. Verſchieden von ihrer Tante war ſie von Kindheit an in den Principien des Janſenismus erzogen worden. Aufgewachſen in der Abtei, umgeben von Familienliebe, hatte ſie niemals die Kämpfe durchzumachen gehabt, mit welchen ihre Vorgängerin um Chriſti willen auf Alles, was ihr theuer war, verzichtet hatte. Ihr Vater, ihre Schweſtern und viele ihrer Brüder waren in Port-Royal; die Gräber der Todten umſchloß das Kloſter, während ſich die Lebenden in der Abtei oder in der Einſiedelei befanden. Sie brauchte der Welt nicht zu entſagen, denn ihre Welt war in dieſem Thale oder in den Mauern von Port-Royal in Paris [1]). Sie beſaß alle die Eigenſchaften, die guten, wie die böſen, ihrer Familie: ihre literariſchen Fähigkeiten, ihre ſtarke Familienliebe, das Hochfahrende und Hartnäckige ihres Weſens. Nachdem Rom geſprochen und der franzöſiſche Episcopat ſeine Beiſtimmung gegeben hatte, und ſelbſt der elende Vorwand des Gallicanismus geſchwunden war, behaupteten ſich noch immer unter ihrer Leitung die Bewohner der Abtei. Zuletzt beſchloß man, die widerſpänſtigen Nonnen von

1) Die urſprüngliche Abtei Port-Royal war nach Paris transferirt worden; es gab zwei Häuſer des Namens, Port-Royal des Champs und Port-Royal de Paris.

den übrigen zu trennen; vierzehn wurden hinweggenommen und in verschiedene Klöster versetzt. In den Memoiren jener Zeit ist die Scene ihres Abschiedes berühmt. Die Thränen, welche vergossen wurden, schienen denen einer Familientrauer ähnlicher, als denen von Nonnen, welche von ihrem Kloster entfernt werden [1]). Eine Gestalt mit weißen Haaren und majestätischer Haltung stand dem Erzbischof von Paris an der Kirchenthüre gegenüber, als sich die verschleierten Schwestern zu den Wagen begaben, welche sie nach ihren neuen Wohnorten tragen sollten. Es war Arnauld d'Andilly, der auf einen Bericht seiner Tochter Angelica de St. Jean von Port-Royal des Champs gekommen war. „Ich hätte nie gedacht, sechsundsiebenzig Jahre gelebt zu haben, um diesen Tag zu sehen. Ich habe dort," sagte er, auf die Abtei weisend, „eine Schwester und drei Töchter"; und er forderte, sie mit sich auf seinen Landsitz Pomponne nehmen zu dürfen. Dies würde nicht der Weg gewesen sein, sie ihrer Häresie zu entreißen, und so wurde seine Anforderung zurückgewiesen. Aber einen Augenblick zuvor, als sie von einem Beamten um ihren Namen gefragt wurde, hatte Angelica, wie sie uns selbst erzählt, mit lautem Stolze ihn ausgerufen, „denn zu einer solchen Zeit war es gleichbedeutend, sich zum Namen Gottes zu bekennen, wenn man sich zum Namen Arnauld bekannte." Sie war einem wüthenden Fanatismus zum Opfer gefallen, und der Gedanke scheint ihr nie gekommen zu sein, daß die Sache Gottes mit der ihrer Familie nicht identisch

1) Nach der Schilderung der jansenistischen Berichterstatter.

ſein konnte und daß die katholiſche Kirche, als deren Glied ſie ſich ſtandhaft behauptete, vermuthlich mehr im Rechte war, als ein Frauenconvent. Sie wurde zu einer leichten Gefangenſchaft in das Kloſter der Annunciaden verſetzt, und als ſie wieder entlaſſen wurde, ſchied ſie von demſelben gerührt durch die Milde ihrer Hüter, aber in ihrer Ketzerei ungebrochen. Selbſt als die Janſeniſten durch einen Act unterwürfiger Zerknirſchung, dem, wie wir fürchten, wohl der feſte Vorſatz der Beſſerung mangelte, für eine kurze Zeit mit der Kirche Frieden ſchloſſen, behauptete ſich die Mutter Angelica noch immer hartnäckig und war mit der äußerſten Schwierigkeit dahin zu bringen, dem Beiſpiele der Uebrigen der Partei zu folgen. Sie ſtarb in ihrer Halsſtarrigkeit und Port-Royal des Champs überlebte kaum dieſe ſeine Aebtiſſin von jenem trotzigen Geſchlechte; denn das Kloſter wurde im Jahre 1709 aufgehoben und die Religioſen vertheilt [1]). Die Oberleitung der Partei aber ging in andere Hände über.

1) Man hat dies als eine entſetzliche Grauſamkeit dargeſtellt. Jedes Kloſter iſt jedoch eine Corporation, welche ihren Beſtand allein der Autoriſation durch die Kirche verdankt, und die Kirche durfte eine Geſellſchaft, welche ſcheinbar ihr angehörend, jeden Gehorſam verweigerte, nicht fortbeſtehen laſſen. Der Katholik ſoll auch den Geſetzen der katholiſchen Kirche gehorchen. Die Geſammtheit konnte durch Vernichtung dieſes Stützpunktes einer Partei, welche eine Art von Fatalismus lehrte, nur gewinnen. Die mildeſte Weiſe war immer, die Nonnen von einander zu ſcheiden. Es waren nur ſiebenzehn Chor- und fünf Laienſchweſtern; mehrere von ihnen ſind vor ihrem Tode in ſich gegangen und haben ſich reumüthig erwieſen. Sie waren ferner nicht in Gefängniſſe geſchickt worden, wie man häufig angibt, ſondern nach Auswahl ihrer

Der Nachfolger Arnauld's war Quesnel mit weit geringerem Talente für die Controverse, dagegen befähigter, seine Irrthümer der Masse zu vermitteln und sie auf den Gesichtspunkt allgemeiner Verständlichkeit zurückzuführen. Auf der anderen Seite lebte Fénélon noch, der alle seine Kräfte der Vernichtung des Jansenismus widmete. Ihm gelang wirklich, was Pascal zu thun beabsichtigt hatte: ohne die nicht zur Sache gehörige Hülfe der Satyre gewann er das Interesse der Welt für die Controverse, indem er ihr dieselbe mit seinem anmuthigen und mächtigen Styl auseinandersetzte. Im Jahre 1715 starb er und beschwor mit sterbender Stimme Ludwig XIV., ihm einen Nachfolger zu geben, der seinen Kampf gegen den Jansenismus fortsetzen würde. Aber nachdem er geschieden war, übernahm die Andacht zum heiligen Herzen die Aufgabe, die Geister zu ermuthigen, und erfüllte Alle, die nicht verzweifelten, ungeachtet des furchtbaren Fortschrittes der Häresie, mit Vertrauen. Nach dem Tode Ludwigs XIV. stieg die Macht des Parlamentes und mit ihm stieg die Partei, welche ihm allezeit angehangen hatte. Die Frage hörte beinahe auf eine Lehrfrage zu sein; sie nahm überall ihre legitime Form einer Empörung gegen die kirchliche Autorität an. Das Parlament von Paris war nur durch das gefürchtete Ansehen Ludwigs XIV. vermocht worden, die Bulle Unigenitus als ein Landesgesetz einzuregistriren, und benützte nun diese Bulle

eigenen Vorsteherin in verschiedene Klöster vertheilt worden. Für die Zerstörung der Gebäude und die Scenen auf dem Kirchhof ist die Kirche nicht verantwortlich. Es ist bezeichnend, daß Fenelon sie mißbilligte. Histoire de Fénélon. Bausset. III, 363.

als ein Kriegsgeschrei gegen die katholische Kirche. Während der Regentschaft des Herzogs von Orleans und der Regierung Ludwigs XV. wurden die Anstrengungen des französischen Episcopats in allen Maßregeln, welche derselbe gegen die furchtbaren Schrecken des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit unternahm, durch die Macht der Parlamente auf das Aeußerste paralysirt. Menschlich gesprochen: es schien, als ob die Christenheit selbst im Verschwinden sei. In einer solchen Zeit that den Christen die Andacht zum heiligen Herzen Jesu Noth, um sie zu beleben und zu trösten. Es ist daher nicht auffallend, daß wir dieser Andacht überall als Gegenstand des Spottes von Seiten der Jansenisten begegnen. In jansenistischen Zeitschriften wurde den Gliedern der Bruderschaften der Spottname Cordicoles angehängt. Zwar war die Wirksamkeit dieser Andacht, so weitverbreitet sie auch war, doch zu wenig in die Augen fallend, um die directen Angriffe der Parlamente auf sich zu ziehen; aber es ist eine bezeichnende Thatsache, daß die französischen Prälaten, welche die meiste Andacht zum heiligen Herzen hegten, zu gleicher Zeit wegen ihren muthvollen Bemühungen gegen den Jansenismus für die besonderen Feindseligkeiten der fürchterlichen Parlamente bezeichnet waren. Vier Jahre nach dem Tode Ludwigs XIV. ließ das Parlament von Paris die zu Gunsten der Bulle Unigenitus geschriebenen Briefe zweier Bischöfe durch die Hand des öffentlichen Henkers verbrennen; und einer dieser beiden Bischöfe war Languet, Bischof von Soissons, der Verfasser der berühmten Lebensgeschichte der ehrwürdigen Maria Margaretha Alacoque.

Im Jahre 1720 traten Ereignisse ein, deren An-

denken sich bis auf diesen Tag in einer der größten Städte Frankreichs erhalten hat und die für den Sieg der Andacht zum heiligen Herzen Zeugniß ablegten. Plötzlich wurde ganz Frankreich durch die Nachricht, in Marseille sei die Pest ausgebrochen, in Bestürzung versetzt. Die reichen und vornehmen Bewohner verließen die Stadt, sogar viele ihrer Beamten den Posten ihrer Pflicht. Das Parlament der Provence befahl die Thore zu schließen und verordnete für Alle, welche sich vermessen würden, die Mauern der Stadt zu verlassen, die Todesstrafe. Nach diesem Gewaltsact floh das Parlament selbst vor der Pest und begab sich nach Aix. Bevor der verhängnißvolle Cordon um die Stadt gezogen worden war, wurde ihr Bischof, Heinrich de Belzunce, bestürmt, dem Beispiel der Civilbehörden zu folgen. „Gott verhüte," entgegnete er, „daß ich mein Volk verlassen sollte. Mein Leben gehört meinen Schafen, da ich ihr Hirte bin." Beinahe zwei Jahre lang blieb er in die verpestete Stadt eingeschlossen. Lange Zeit hindurch gab es täglich tausend Todte; das Pflaster war mit unbegrabenen Leichen bestreut. Die theuersten natürlichen Liebesgefühle waren gegen die Furcht vor der Ansteckung machtlos und beinahe alle die Kranken wurden, nach des Bischofs eigenem Berichte, aus ihren Häusern hinausgeworfen. Eltern wurden von ihren Kindern, Kinder von ihren Eltern verstoßen. Die Todten und die Sterbenden lagen in den Straßenecken und auf den öffentlichen Plätzen durcheinander. Inmitten dieser schrecklichen Scenen suchte sich der Bischof gleich einem dienenden Engel jeden Tag seinen Weg durch die auf die Erde hingestreckten Körper, indem er den Sterbenden das heilige Sacra-

ment brachte und sie salbte. Sein Klerus stand ihm in der edelsten Weise bei. Zweihundert und fünfzig Priester, Ordens- und Weltgeistliche fielen als Opfer ihrer Liebe zu Gott und den Menschen. Eines Tages trat der Bischof in ein Franziscanerkloster, um die Hülfe der Mönche anzurufen. Der Convent saß gerade im Refectorium bei Tisch und der Pater Guardian kündete ihm an, daß Jeder, der wolle, dem Rufe folgen dürfe. Sogleich erhoben sich Alle bis auf den jüngsten Novizen herab, um sich anzubieten, und sechsundzwanzig von ihnen wurden später Märtyrer der Barmherzigkeit. Endlich kam dem guten Bischof eine Inspiration vom Himmel und er beschloß, seine Diöcese und die Stadt Marseille dem heiligen Herzen Jesu zu weihen. Seit vier Monaten hatten die Glocken der Kirchen geschwiegen; am 4. November aber riefen sie die Gläubigen wieder zusammen. Von seinem ganzen Klerus umgeben, begab sich der Bischof barfuß, mit einem Strick um den Hals, zu einem im Freien errichteten Altar, wo er die heilige Messe darbrachte und den Act der Genugthuung für das heilige Herz öffentlich vorlas. Von jenem Augenblick an war die Zahl der Todten im Fallen und an Ostern des folgenden Jahres erbrach das Volk in seinem Eifer die Kirchenthüren und bestand darauf, daß Messen gelesen würden; so sehr war die Furcht vor der Ansteckung geschwunden.

Noch heute, nach so vielen Revolutionen, wird die Widmung der Stadt jährlich erneuert und ohne Zweifel war die Gnade, welche Marseille zu Theil wurde, eine mächtige Ursache zur großen Verbreitung der Andacht in Frankreich. Wendet man sich andererseits zur

Geſchichte der Zeit, ſo findet man, daß Heinrich von Belzunce wegen ſeines Eifers gegen die Janſeniſten ein beſonderes Ziel für die Feindſchaft des Parlamentes der Provence war; und aus Rache für ſeine Bemühungen zu Gunſten der Annahme der Bulle Unigenitus wurden ſeine Temporalien mehr als ein Mal ſequeſtrirt. So wahr iſt es, daß eine muthige Vertheidigung des Glaubens gegen die janſeniſtiſche Häreſie beinahe immer mit der Andacht zum heiligen Herzen Hand in Hand ging.

Es war aber dem Janſenismus in einer ſpäteren Entwickelung und an einer höheren Stelle vorbehalten, die volle Macht dieſer Andacht zu entdecken und ſie directer anzugreifen. Nachdem die Lehren des Janſenismus ein und ein halbes Jahrhundert lang die Kirche in Verwirrung geſetzt hatten, brach die Ketzerei am Hofe von Wien und über den Alpen an den äußerſten Grenzen des Kirchenſtaates wieder in einer anderen Geſtalt aus. In den Händen Joſeph's II. hatte ſie ihren lehrhaften Charakter ganz fallen gelaſſen und ihre Identität mit dem franzöſiſchen Janſenismus würde gänzlich verloren gegangen ſein, nähmen wir nicht an, daß das Weſen des Janſenismus eine Empörung gegen die Disciplin und den Geiſt der gegenwärtigen Kirche oder die Weigerung iſt, einer ewig-lebendigen Macht in der Kirche die Leitung und Beherrſchung ihrer Kinder zuzugeſtehen. Wenn ihre Lehren über die ausreichende und wirkſame Gnade für immer zur Ruhe gelegt worden ſind, ſo iſt jene beſondere Form, die wir jetzt betrachten wollen, weit allgemeiner und gefährlicher. „In Lehrpunkten iſt die Kirche unfehlbar," ſo lautete das Wort Joſeph's II.; „aber es gibt eine große Maſſe

von Ansichten in der Kirche, welche man möglicherweise bezweifeln und doch ein ganz guter Katholik sein kann. Wollen wir uns an das halten, was Sache des Glaubens ist; alles Uebrige gehört der Jurisdiction des Staates an." Und demgemäß ging er zum Krieg gegen alle Kirchendisciplin über und, was für uns das Wichtigste ist, auch gegen ihre Andachten. Er schaffte alle Bruderschaften ab, beschränkte die Zahl der Messen, verbot irgend welche Andachten zu pflegen, die nicht in den Rubriken der Kirche streng festgesetzt waren. Wie der Jansenismus in Frankreich dadurch, daß er vom häufigen Empfang der heiligen Communion abschreckte, der Frömmigkeit einen Todesstoß zu geben beabsichtigte, so nahm es Joseph II. auf sich, alle die populären Andachten zu zerstören, welche, ohne unauflöslich mit der Kirche verbunden zu sein, doch von ihr geduldet und gebilligt werden. In der jansenistischen Synode zu Pistoja verkörperte sich dieser Geist in Regeln und nahm eine bestimmte Gestalt an. In gerader Opposition zum heiligen Stuhl und mit offenem Trotz versammelte Ricci, der schismatische Bischof von Pistoja, eine Synode seines Klerus, deren Decrete in Rom sämmtlich verdammt worden sind. In dieser berühmten Synode wurden beinahe alle unter den Gläubigen allgemein verbreiteten Ausübungen der Frömmigkeit verworfen und verboten, auf den Grund hin, daß sie nicht zum Glauben gehörten. Die Glieder der Versammlung stellten als einen Fundamentalsatz auf, daß „ein großer Unterschied zu machen sei zwischen Dem, was zum Glauben und zum Wesentlichen der Religion gehört, und Dem, was nur die Disciplin angeht;" und dann gingen sie weiter, zu

behaupten, die Disciplin dürfe der freieſten Unterſuchung unterzogen werden, als ob es keine competente Autorität gäbe, ſie feſtzuſtellen. Sie griffen die Verwaltung des Bußſacramentes an und die Ertheilung der Losſprechung vor Vollzug der auferlegten Buße; ſie verdammten die Andacht zu beſonderen Bildern und die allgemeine Lehre von den Indulgenzen, Novenen und mit Abläſſen verbundenen Gebeten. Sie verwarfen die außerordentliche Andacht zur heiligen Jungfrau und ſchließlich hoben ſie aus all den beſonderen Andachten der Kirche die zum heiligen Herzen als neu, irrthümlich und endlich ſogar gefährlich hervor.

Der Janſenismus machte noch eine Phaſe durch, bevor er für immer unterging. Nach der Regentſchaft des Herzogs von Orleans und nach Ludwig XV. brach die franzöſiſche Revolution aus. Ein kleiner Theil der janſeniſtiſchen Partei ſchrack vor dem rapiden Fortſchritt dieſer furchtbaren Erſcheinung beſtürzt zurück; aber es liegt kein Mangel an Nächſtenliebe darin, die große Maſſe der Secte deren Begünſtigung zu beſchuldigen, wenn eines ihrer eigenen Glieder, Angeſichts der vollen Thätigkeit der Revolution, die Janſeniſten ihre Vorläufer nannte. Vierzig Janſeniſten ſaßen in der Nationalverſammlung und waren die Stifter der conſtitutionellen Kirche von Frankreich. Hier trat wieder das janſeniſtiſche Princip an das Licht, daß die Kirche keine fortwährend gebietende Gewalt in ſich hat; man trennte den Glauben von der Disciplin und erklärte, daß man die erſten Zeitalter zum Vorbild nehme, wenn man in die Kirche demokratiſche Prinzipien einführe und die Biſchöfe durch

das Volk wählen ließe. Der ganze französische Episcopat, mit Ausnahme von Fünfen, weigerte sich, auf diese Constitution den Eid abzulegen und wurde von seinen Sitzen vertrieben. Eine unermeßliche Zahl von Priestern folgte seinem Beispiel und in ganz Frankreich wurden die legitimen Pfarrgeistlichen vertrieben, um ihre Stellen jansenistischen Eindringlingen zu überlassen. In dieser Zeit, inmitten der Schrecken der französischen Revolution war die Andacht zum heiligen Herzen von unschätzbarem Werthe, um den Muth der Katholiken aufrecht zu halten [1]). Eine Thatsache, welche wir aus den blutigen Annalen jener Zeit zu Tage ziehen konnten, wird genügen, um dies zu beweisen; sie wird zeigen, wie die Religion während der Schreckensherrschaft erhalten wurde. Während Carrier Nantes mit Blut überschwemmte, lag ein Edelmann, Namens de la Billiere, mit seiner Frau und zwei unverheiratheten Töchtern in den revolutionären Gefängnissen. Er war beschuldigt, einen katholischen Priester in seinem Hause beherbergt zu haben, wurde verurtheilt und starb auf dem Schaffot. Seine Frau und seine Töchter wurden vor dasselbe Tribunal geschleppt, aber keine Bosheit oder Verläumdung konnte eine Beschuldigung gegen sie auffinden. „Die Zeugenaussagen stimmten nicht überein." Endlich wurde bewiesen, sie hätten auf dem Schlosse ihres Vaters Bilder vom heiligen Herzen Jesu unter das Landvolk auf dessen Gütern vertheilt; sogleich wurden sie verurtheilt und vergossen mit der größten Freude aus Liebe zu Jesus ihr Blut auf dem Schaffot.

Wir haben nun genug gesagt, um die Geschichte

---

1) Vergl. *Berault de Bercastel*, Hist. de l'Eglise.

des Janſenismus und ſeinen tiefgewurzelten Haß gegen die Andacht zum heiligen Herzen zu zeigen. Nicht umſonſt haben wir einen lang vergangenen Irrthum aus der Dunkelheit, womit die Zeit ihn bedeckte, an das Licht gezogen. Noch kann das Geſpenſt einer todten Häreſie auf der Erde ſpuken, und in einem proteſtantiſchen Lande, gleich unſerem, liegt immer die Verſuchung nahe, ſoweit janſeniſtiſch zu ſein, als es gilt, die Autorität der lebendigen Kirche auf das Aeußerſte zu beſchränken und von unſerer Religion alles das abzuſtreifen, was für Diejenigen, unter Denen wir leben, das meiſte Aergerniß gibt. Der einzige rechte Weg jedoch iſt, katholiſch zu ſein mit Geiſt und Herzen.

Es iſt gefährlich, dem kirchlichen Geiſte der Zeit, in der wir leben, nicht zu folgen, da wir uns unbewußt in dieſelbe kalte und reizloſe Religion, die mehr im Kopf, als im Herzen ſitzt und die das Reſultat der Ketzerei war, deren Geſchichte wir ſchreiben, verſtrickt finden können. Gewiß ſollte es für uns Alle eine Warnung ſein, wenn wir ernſte und energiſche Männer von großer Strenge der Lebensweiſe in ſolche Irrthümer in der Lehre und in einen ſolchen Mangel an Prinzipien in der Praxis fallen ſehen, wie wir es bei Arnauld und Pascal gezeigt haben. Und wenn man ſagt, daß Wenige gleich ihnen das Talent oder den Ernſt beſitzen, Häreſiarchen zu werden, ſo hat der Janſenismus auch ſeine anderen Phaſen. Seine nachfolgende Geſchichte zeigt uns, wie man an die großen Lehren des Katholicismus, an die Transſubſtantiation und an die abſtracte Unfehlbarkeit der Kirche glauben und dennoch den Proteſtanten oder Ungläubigen in die Hände arbeiten kann, indem man ſo wenig als möglich glaubt

und Alles verwirft, was, wenn es auch nicht absolut zum Glauben gehört, doch der allgemeine Brauch guter Katholiken ist. Man vergißt, daß das, was unter den Katholiken allgemein geglaubt und geübt wird, ein Kennzeichen des Geistes der Kirche ist, da sie es duldet oder autorisirt. Die Andachten der Kirche sind die legitimen Folgen ihrer Lehren und die Verachtung gegen dieselben zeigt, daß die Lehren im Geist Dessen, der jene verachtet, keine Wurzeln gefaßt haben. Endlich, wenn irgend ein Schisma ausbricht oder wenn die Autorität der Kirche sich geltend macht, fällt man ab. Die Canones der Synode von Pistoja verdienen Studium, weil sie nichts sind, als die rationalistische Auslegung des Glaubens und der Praxis eines lauen Katholicismus.

Auch wird es selbst für Diejenigen, welche keine Katholiken sind, nicht ohne Interesse sein, den Geist und das Schicksal einer Partei, die unter allen Menschenklassen so zahlreiche Bewunderer gefunden hat, zu verfolgen. Die Jansenisten besaßen zwei Eigenthümlichkeiten, um sich großen Ruf zu erwerben: sie hatten eminente literarische Talente und litten für ihre Ueberzeugung. Aber bevor wir uns mit Ehrfurcht vor der Größe der Intelligenz beugen, wünschen wir zu wissen, in welcher Sache sie wirkte. Wir fühlen für den Genius des Hobbes, wie er auf Seiten des Fatalismus stand, nicht mehr Verehrung, als für eine physische Kraft oder für irgend eine andere in einer schlechten Sache angewendete Gottesgabe; und das System des Jansenismus ist nicht unpassend mit jenem des Philosophen von Malmesbury verglichen worden. Ferner, bevor wir einen Mann als Bekenner heilig spre-

chen, ist unsere erste Frage, was die Lehren waren, für welche er litt. Wenn er sein Leben zum Zeugniß für seinen Unglauben an die Freiheit des Willens hingab, so werden wir ihm gewiß die Ehren verweigern, die ein Märtyrer verdient. Das Merkwürdigste an dem günstigen Urtheil der Engländer über die Jansenisten ist die leichte Verzeihung, welche sie den unehrenhaften Mitteln schenken, wodurch sie ihre Ansichten verbreiteten. Der einzige wirkliche und ganze Jesuitismus, im protestantischen Sinne des Wortes, war der Jansenismus. Es ist begreiflich, daß man Luthers Muth bewundern konnte; aber selbst die Welt muß uns entschuldigen, wenn wir uns wundern, wie sie ihre Huldigungen an Menschen verschwenden konnte, welche die Kirche von Frankreich nicht mit offenem Krieg zerstörten, sondern dadurch, daß sie als Verräther in ihrem Schooße blieben. Beweist man diese Thatsache, so ist es, als ob man eine Betrügerei entlarve. Man kann den Selbstbiographien des Jansenismus nicht trauen. Fontaine's Memoiren können uns dienen, einen pittoresken Artikel für eine Zeitschrift zu gewinnen, aber das Resultat ist dem wirklichen Jansenisten nicht ähnlicher, als der holde Puritaner eines evangelischen Romanes das genaue Porträt eines fanatischen Soldaten von Cromwell ist. Um die Geschichte von Port-Royal kennen zu lernen, muß man mit De Retz und der Herzogin von Longeville am Rathstisch der Fronde sitzen; man muß in die Einsamkeit des bischöflichen Palastes in Aleth eindringen und belauschen, wie Arnauld den unehrenhaft verheimlichten Bischof überredet, eine innerliche Reservation zu gebrauchen — unerhört in den „Casuisten" der „Provinciales" — und in einem

Document die Unterwerfung abzuläugnen, welche er eben, Angesichts Gottes und Seiner Kirche, an den heiligen Stuhl sandte. Endlich muß man dem Jansenismus zu seiner Schlußscene in der französischen Revolution folgen, wo ein Jansenist als Gefährte Robespierre's ein schismatisches Concil in Paris hält, während die legitimen Pfarrer von Frankreich sterbend in den Gefängnissen von Rochefort liegen oder auf dem Schaffot umkommen aus Liebe zu Christus. Alle Ehre sei der Gesellschaft Jesu, welche zuerst den Geist dieser Ketzerei erkannte und ihre Absicht durchschaute. Von den großen Diensten, welche die Söhne des heil. Ignatius der Kirche geleistet haben, ist der Scharfsinn, mit welchem sie den Jansenismus entdeckten, und der Muth, womit sie ihn, nach guten und schlimmen Berichten, verfolgten, nicht der kleinste, während sie sich zu gleicher Zeit immer durch die innigste Andacht zum heiligen Herzen Jesu auszeichneten.

Der

Geist der Andacht

zum

heiligen Herzen.

Erſtes Kapitel.

Geſchichte der Andacht zum heiligen Herzen.

Man kann ſich wundern, warum ich zu Anfang dieſer Abhandlung über das heilige Herz, ſtatt über die wunderbare Liebe Jeſu zu ſprechen, mit einer hiſtoriſchen Unterſuchung über Urſprung und Fortſchritt der Andacht erſcheine. Und man wird ſich noch mehr wundern, wenn im Verlauf die Gedanken durch das Detail ſowohl profaner, als heiliger Ereigniſſe davon abgezogen werden. Unſere Geſchichte wird uns von der Erde zum Himmel und vom Himmel wieder zurück zur Erde führen. Viſionen der Heiligen werden ſich ſonderbar mit weltlichen Scenen untermiſchen und man wird finden, daß die Kabalen der Parlamente und der Umſturz der Dynaſtien einen unbewußten Einfluß auf die Verbreitung deſſen übten, was ſeinen ſchwachen Urſprung im Dunkel eines franzöſiſchen Kloſters hatte. Ich glaube jedoch nicht, daß wir uns einer Treuloſigkeit gegen den liebevollſten und liebenswürdigſten Gegenſtand in Gottes Reich der Gnade ſchuldig machen, wenn wir die Betrachtung ſeines eigentlichen Weſens noch aufſchieben. Man glaube mir, ich will nicht deßwegen die Aufmerkſamkeit auf den hiſtoriſchen Theil lenken, weil er intereſſant iſt, ſondern weil er mir als die beſte Illuſtration eines großen Principes in Gottes Verkehr mit Seiner Kirche erſcheint. Es ſieht viel-

leicht wie die einfache Behauptung einer augenscheinlichen Wahrheit aus, wenn ich sage, daß alle Andachten, welche aus der Kirche hervorgehen, übernatürlich sind; wenn man jedoch weiter geht, findet man, daß dies in einem Sinne wahr ist, der nicht sogleich in die Augen fällt, ja, der vielleicht schließlich nicht so allgemein geglaubt wird, als man beim bloßen Aussprechen anzunehmen geneigt ist. Die eine Thatsache, daß die Verbreitung der Andacht kein gleichmäßiger Verlauf mit leichtem Sieg war, wird dazu dienen, den Leser zu überzeugen, daß das, was so einfach und natürlich scheint, den Herzen der Katholiken erst vertraut und heimisch gemacht werden muß und im Gegentheil nicht nur von Häretikern, sondern von achtungswerthen Männern in der Kirche Gottes eine tödtliche Opposition erfährt. Diese guten Christen fühlen sich natürlich nicht vom Herzen Jesu abgestoßen; sie wären ja Teufel, wäre dies der Fall; die wachsende Andacht zu ihm war es, der sie sich mit einer Macht widersetzten, welche ihren inneren Widerwillen bekundete. Und dies allein würde schon genügend beweisen, daß in den besonderen Andachten eine tiefere Bedeutung liegt, als es zuerst scheint. Einigen einfachen Seelen hätte man wohl ihren Eifer nach Herzensluft hingehen lassen können, wenn man in der Ausbreitung dieser Andacht nicht ein Etwas gesehen hätte, welches auch die eigene Achtung forderte, eine zwingende Gewalt, welche, obgleich man dieselbe nicht zugestehen wollte, ein übernatürliches Ansehen hatte und wider ihren Willen einen Gegenstand vor ihnen erhob, den mit einer besonderen Verehrung auszuzeichnen, sie sich ganz und gar nicht berufen gefühlt hatten.

Ich glaube nun, daß die Geschichte der Andacht zum heiligen Herzen das fragliche Princip mehr herausstellt, als die irgend einer anderen Andacht; sie trägt schon in ihrem Aeußeren die Zeichen des Uebernatürlichen; sie erfüllt in der Kirche eine gewisse Aufgabe, für die sie besonders geeignet ist; sie thaut auf einzelne Seelen himmlische Einflüsse herab; und, worauf ich besonders aufmerksam machen möchte, es ist ihre Bestimmung von Gott, dies zu thun. Dies Alles wird sich im weiteren Verlauf klarer herausstellen und so gehe ich ohne weitere Einleitung auf den Gegenstand selbst über.

Ein der Kirche gewöhnlich gemachter Vorwurf ist der, daß sie unveränderlich ist; daß, während Alles ringsumher, Künste und Wissenschaften, Philosophie, Literatur und Alles, was unsere Welt schmückt und veredelt, in einem Zustande fortwährenden Fortschreitens und Entwickelns ist, sie allein sich nicht verändert, ja unveränderlich ist. Stagnation, eine Vergangenheit und Gegenwart ohne eine Zukunft, ein langer, monotoner Tag ohne Morgen, mit einem Wort, Alles, was dem Tode gleicht, ist im Geiste der Menschen mit dem Gedanken an die katholische Kirche verbunden. Dagegen beansprucht die Welt für sich Leben, Energie und die Fähigkeit, endlose Combinationen unzähliger Formen hervorzubringen. Vergebens entgegnet man, daß diese Unwandelbarkeit gerade das ist, was man von einer göttlich-angelegten Gesellschaft fordern könne, daß es gerade die Bedingung ist, unter welcher ein Mensch Prophete sein kann, daß er nicht wechselt, da Wechsel gleichbedeutend mit Selbstwiderspruch ist; und wie kann Etwas, dessen Botschaft wechselt, das Organ

der himmlischen Wahrheit sein? Die Welt gibt dies Alles zu, weil sie nicht anders kann; aber sie geht weiter und sagt: „Behaltet Ihr Euere Wahrheit und wir behalten unser Leben; ein Prophet muß, im Grunde betrachtet, sowohl lebendig, als unveränderlich sein. Wenn Ihr eine lebendige und energische Kraft sein wollt, müßt Ihr mit der Welt Frieden schließen, müßt fortschreiten und wechseln. Bewegung ist nicht genug; eine Maschine bewegt sich, aber sie hat kein Leben; sie arbeitet, aber sie bleibt bei ihrer stumpfen, wechsellosen Bewegung und schreitet nicht fort, weil sie sich nicht verändert.“ Nun gibt es natürlich auf die Sophistik der Welt viele Antworten und zwar tiefere und weisere, als ich sie zu geben im Begriffe bin. Man kann leicht entgegnen, daß es noch eine andere Lebensbedingung gibt, als die Fähigkeit des Wechsels, und das ist: inneres Gleichbleiben; es gehört sowohl Gleichbleiben als Fortschreiten dazu, ein lebendiges Wesen zu bilden. Ferner: die Kirche wechselt in ihrer äußeren Gestalt; das heißt: sie besitzt in sich die zwei entgegengesetzten Wesenheiten des Lebens: persönliches Gleichbleiben und dennoch jene Fähigkeit der Anpassung, durch welche sie im Stande ist, dem Fortschritt der Welt zu begegnen. Betrachtet die Kirche der Katacomben; gleicht sie äußerlich jener des heil. Athanasius oder des heil. Gregor VII.? Ja, betrachtet die Dogmen der Kirche; natürlich sind sie unwandelbar; Gott behüte, daß sie anders sein sollten! Aber prüfet die äußeren Formen, in welchen sie sich der Welt darstellen! Ist der majestätische Bau einer Rede des heil. Athanasius etwa mit der künstlichen Ausarbeitung einer Frage der Summa zu vergleichen? Nein, die Welt hat sich ver-

ändert und auch die Vertheidiger der Kirche haben ihre Waffen gewechselt. Der heil. Thomas hat zu seinem Organ gerade jene Philosophie genommen, welche der heil. Athanasius und der heil. Basilius als die bettelhaften Ueberreste einer heidnischen Welt verachtet hatten. Hier also gibt es genug Wechsel, um zu zeigen, daß die Kirche lebendig ist. Aber abgesehen von allen diesen Entgegnungen will ich dem Leser eine andere geben, die zwar ihn, aber nicht die Welt befriedigen wird, und sie lautet: die Andachten der Kirche wechseln je nach den Bedürfnissen ihrer Kinder, während ihre Dogmen unverändert bleiben. Um dies zu zeigen, denke man sich z. B. einen Mann des Mittelalters, einen Cardinal des heil. Gregor VII. meinetwegen, in die Mitte des modernen Rom's versetzt. Ohne Zweifel würde es eine schwere Aufgabe für ihn sein, die äußeren Züge seiner alten Stadt wieder zu erkennen, aber dennoch eine leichtere, als die Bedeutung der anderen Veränderungen, welche sich ihm aufdrängten, zu entdecken. In der Nacht, da er mit seinem heiligen Herrn Rom verließ, war die Stadt vom Feuer eines ungeheueren Brandes röther, als die Strahlen der untergehenden Sonne, wenn sie hinter den Sabinerhügeln hinabsinkt; und die fliehenden Schritte der zitternden Flüchtlinge wurden vom Kriegsgeschrei der Deutschen verfolgt, welche die heilige Stadt erobert hatten. Aber jetzt würden ihm die friedlich über dem Palaste der kaiserlichen Gesandten aufgerichteten Wappen verkünden, daß die Beziehungen zwischen dem Papstthum und den weltlichen Mächten gänzlich verändert sind. Wenn er weiter forschte, würde er finden, daß der vom heiligen Stuhl zu fürchtende Erzfeind nun nicht mehr der feudale Kaiser, sondern die rothe Re-

publik ist. Hier ist in Wirklichkeit ein Wechsel in der äußeren Politik des Stuhles des heil. Petrus. Nun denke man sich denselben mittelalterlichen Cardinal auf den Stufen St. Peters am Frohnleichnamstag; er würde finden, daß ebensowohl im inneren Leben der Kirche Veränderungen vorgegangen sind, als in ihren äußeren Beziehungen zur Welt. Laßt ihn mit den Augen der langen Prozession folgen, welche zwischen den Pfeilern der Colonnade dahinzieht; dann laßt ihn von der Menge in die weite Basilika getragen werden. Das ganze Ceremonial würde ihm nicht fremder sein, als der hoch aufsteigende Dom und das glänzende Dach, welche die Stelle der düsteren Gewölbe des alten St. Peter einnehmen. Er wird freilich das heilige Sacrament wiedererkennen und niederfallen und anbeten, wenn der heilige Vater der knieenden Menge den Segen ertheilt; aber er wird auch einen Ritus wahrnehmen, den er nie zuvor gesehen, und bemerken, daß die Kirche seit seiner Zeit ihre Disciplin in Bezug auf das heilige Sacrament verändert hat. Er wird bei weiterer Nachforschung finden, daß im dreizehnten Jahrhundert in der Christenheit eine Liebesfülle für unseren Heiland unter der sacramentalen Hülle hervorbrach; das Leben der Kirche manifestirte sich damals in einem plötzlichen Liebesstrom, welcher die Herzen der Christen überfluthete, und ein allgemeiner Freudenruf von einem Ende der Kirche bis zum anderen verkündete damals, daß die Gläubigen zu einer tieferen Würdigung dessen gelangt waren, was sie wohl schon vorher gewußt: daß Jesus selbst, sowohl Gott als Mensch, jeden Altar in seiner Kirche zu Seiner Wohnstätte machte. Mit anderen Worten: eine neue Andacht war im Christenthum entsprungen.

Dies führt uns nun zu einer tieferen Kenntniß deſſen, was unter einer Andacht in der Kirche Gottes verſtanden wird. Es iſt die Verwirklichung irgend eines der vielen Objecte, welche unſer Glaube vor uns aufſtellt, deßhalb eines von Anbeginn der Chriſtenheit allen Katholiken vollkommen wohl bewußten, aber zuvor von der Allgemeinheit nicht ſo, wie es ſein ſollte, empfundenen Objectes. Mit anderen Worten: es iſt ein plötzlicher Liebesausbruch gegen irgend einen Heiligen oder Engel oder gegen Etwas, das mit unſerem göttlichen Erlöſer oder Seiner heiligen Mutter in Zuſammenhang ſteht, das vorher ſchon geglaubt wurde, das aber von der Welt nicht unbegrenzt als ein Gegenſtand der Liebe aufgefaßt worden war. Von Zeit zu Zeit iſt es, als ob auf irgend einen ſchönen Theil der Gnadenſchöpfung Gottes ein Licht vom Himmel falle und darauf verweile, während alles Uebrige in Schatten tritt und er allein hervorzuragen ſcheint, um die Herzen der Chriſten zu beſchäftigen; ſo hellleuchtend und gewaltig bringt ihn das himmliſche Licht zu plötzlicher Auszeichnung. Neue Mittel, ihn zu ehren, werden erfunden, Bruderſchaften gebildet und von allen Seiten für ſeine Verehrung Altäre von köſtlichem Marmor und ſtrahlendem Golde errichtet. Religiöſe Orden nehmen ihn auf und die Theologie wird in ſeinen Dienſt gezwungen, während die Malerei und Sculptur mit der heiligen Kunſt wetteifern, ihn den Gläubigen zu empfehlen. Zuweilen iſt der Enthuſiasmus theilweiſe und beſchränkt ſich auf ein Königreich oder auf eine Stadt; zuweilen verbreitet er ſich über die ganze Chriſtenheit. Als Beiſpiel deſſen, was ich meine, nehme man den Roſenkranz oder das heilige

Sacrament im dreizehnten Jahrhundert, oder den heiligen Joseph im fünfzehnten, oder die unbefleckte Empfängniß heute oder, was uns am meisten betrifft, das heilige Herz im siebenzehnten.

Und nun, da wir soweit gekommen sind, erhebt sich die Frage — welchem Gesetze folgen diese Gefühlsausbrüche in der Kirche? Ist das Licht, das sich so plötzlich auf diesen Gegenstand der christlichen Liebe ergießt, Licht vom Himmel oder ist es bloß das Erzeugniß frommer Einbildungskraft? Wenn sich die Frage auf die Dogmen der Kirche oder auf die Wirkung oder Realität der Sacramente bezöge, so würde sie natürlich rasch beantwortet sein. Aber sie ist zugestandenermaßen kein Gegenstand des Glaubens, sondern des Gefühles. Der Fall ist dieser: es gibt in der Kirche eine Menge von auf- und abwogenden Andachten, deren Anwendung nicht absolut zur Erlösung nothwendig ist, wie das Rosenkranzgebet, mit Abläßen verbundene Gebete zu Ehren gewisser Objecte und dergleichen, und mit ihnen correspondiren gewisse Gefühle, wie tiefes Mitleid mit den armen Seelen im Fegefeuer, glühende und zärtliche Liebe für bestimmte Heilige oder gewisse Mysterien unserer Erlösung, welche durch Symbole dargestellt werden, die auch zugleich Wirklichkeiten sind, wie die heiligen Herzen Jesu und Mariä, die fünf Wunden oder das kostbare Blut unseres Herrn. Und es hat sich als eine geschichtliche Thatsache herausgestellt, daß diese Andachten ihren Ursprung zu gewissen Epochen in der Kirche hatten oder wenigstens zu gewissen Zeiten mehr als zu anderen hervorragten und sich geltend machten. Die Kirche selbst nimmt sie auf und gebraucht sie als einen Theil des Triebwerkes,

womit sie ihr großes Werk der Seelenrettung ausführt. Zugleich aber zwingt sie nicht zu deren Ausübung; und die von mir angeregte Frage ist der Erörterung überlassen: in welchem Sinne sind sie übernatürlich? Ich will, eh' ich weiter darauf eingehe, vorausschicken, daß die Frage eine wichtige ist; denn ich glaube wirklich, daß, obgleich die Ausübung dieser Andachten nicht nothwendig zur Erlösung ist, dennoch die Weise, in welcher man von ihnen berührt wird, ein sehr guter Thermometer des geistlichen Zustandes ist. Man kann sich vielleicht zu einigen nicht besonders hingezogen fühlen, noch weniger zu allen, aber eine Abneigung gegen eine von ihnen ist ein Beweis, daß die Seelenstimmung nicht im Einklang mit dem Geist der Kirche steht. Ein großer Heiliger, und zwar kein geringerer, als der heilige Ignatius, hat unter die Kennzeichen einer katholischen Seele die Andacht zu gewissen Objecten gezählt, welche wir geneigt sein könnten, als zur ausgedehnten Klasse der Unwesentlichkeiten gehörend, gering zu schätzen [1]). Dieses Wort des Heiligen enthält eine tiefe Weisheit und ich will nun versuchen, darzulegen, welch eine hohe Bedeutung in diesen Andachten der Kirche liegt und wie gewiß es ist, daß Gott ihnen eine Arbeit in der Welt zuertheilt, ja sie gerade zu diesem Zwecke erweckt hat. Auch werde ich nicht ver-

1) Unter den Kriterien, an welchen man zu erkennen vermag, ob man mit der orthodoxen Kirche fühlt oder nicht, zählt er folgende auf: Würdiges Sprechen über Reliquien, Verehrung und Anrufung der Heiligen, dann auch Stationen, Wallfahrten, Indulgenzen, Jubiläen und andere Andachten dieser Art.

gessen, währenddem das in Frage stehende Princip durch die Geschichte der besonderen Andacht, welche uns heute beschäftigt, zu beleuchten.

Ich beginne also mit der Behauptung, daß, zugegeben, diese Andachten, und besonders die zum heiligen Herzen, seien in der Natur begründet, doch nicht daraus folgt, daß sie nicht auch übernatürlich sind. Die Objecte des katholischen Gottesdienstes sind an sich schön und wie alles Liebliche wecken sie natürliche Liebe. Aber ich möchte vor der Meinung warnen, daß hier ihre Thätigkeit endigt. Die Gnade schließt die Natur nicht aus, ja, Gott wendet das natürlicher Weise Anziehende dazu an, uns für sich zu gewinnen, und wenn wir wähnen, bloß etwas Schönes betrachtet zu haben, bemerken wir plötzlich, daß Gott uns mit anmuthiger List gefangen hat und daß ihre Schönheit ein Canal der Gnade für unsere Seelen gewesen ist. Es ist z. B. ein gewöhnlicher Rath, den man einer armen, von einer furchtbaren Sünde heftig versuchten Seele ertheilt, Morgens und Abends zu Ehren der Reinheit der heiligen Jungfrau drei „Ave Maria" zu beten. Ich nehme an, der Sünder kommt nach einiger Zeit zu seinem Beichtvater und sagt ihm: „Hochwürdiger Herr, seit Sie mir diese Ave aufgegeben haben, falle ich nicht mehr in diese schändliche Sünde." Der Beichtvater weiß natürlich vollkommen wohl, daß schon die Vorstellung der reinen, schönen und über allen Begriff heiligen Jungfrau eine natürliche Fähigkeit hat, uns die Herrlichkeit der Reinheit zu lehren. Zugleich würde er aber ein Thor sein, sähe er nicht in dieser einfachen Andacht eine die begreifliche weit überwiegende Macht. An sich genommen könnte sie nur den Wunsch erzeugen,

rein zu sein; aber die drei „Gegrüßet seist Du, Maria" haben mit Gottes Gnade als ein recht eigentliches Heilmittel gewirkt, und er gewahrt in jener Begrüßung Gottes und der heiligen Jungfrau eine übernatürliche, zur Erzeugung einer so gänzlich über ihrer scheinbaren Ursache stehenden Wirkung angewendete Macht. Ich verliere daher nichts, wenn ich zugebe, was vielleicht Viele abzusprechen geneigt sein mögen: daß es ganz natürlich ist, für das heilige Herz Jesu Liebe und Anbetung zu fühlen.

Und da ich soweit gekommen bin, gehe ich einen Schritt weiter. Man hält es für so natürlich, das Herz Jesu als das Symbol der brennenden Liebe, mit welcher Er die Menschheit erlöste, zu nehmen, daß man geneigt ist, bei der Natur stehen zu bleiben und nach keinem anderen Erklärungsgrund für die große Andacht zu suchen, die im siebenzehnten Jahrhundert in der Kirche entsprungen ist. Aber wenn sie so ganz natürlich ist, warum entstand sie nicht vorher? Was einfach das Product der Natur ist, erscheint plötzlich und wartet nicht auf den langsamen Einfluß der Zeit, es hervorzubringen. Was ist nun die Thatsache? Hatte die Kirche Gottes vergessen, daß ihr Herr ein Herz hatte, da sie sechszehnhundert Jahre vorübergehen ließ, bevor sie sich dessen plötzlich erinnerte und ihm die späte Ehre einer Messe und eines Officiums erwies? Nein, ich kann dies nicht annehmen. Sie gedachte dessen wohl, aber noch war die Zeit nicht gekommen. Alles, was nicht bloß das Kind des Zufalls ist, hat seine Zeit. Sie behielt ihre Absicht für sich und ihr Schweigen war nicht ohne Bedeutung. Und was es noch wunderbarer macht, daß diese An-

dacht nicht schon früher zur Geltung kam, das ist die Thatsache, daß sie schon viele Jahrhunderte vor der Zeit, als sie die Aufmerksamkeit der Christen im Allgemeinen beschäftigte, großen und einflußreichen Heiligen vorleuchtete. Man würde vielleicht vergebens in den Vätern darnach suchen; sie ist zu unbedeutend, zu subjectiv, wenn man will, um den Zeiten des heiligen Basilius und des heiligen Gregorius angemessen zu sein. Und dennoch erscheint in einem früheren Zeitalter, zu einer Zeit, da vielleicht die Andacht zur heiligen Menschheit Jesu mehr auf der Außenseite des Christenthums lag, als da in einer späteren Periode die Arianische Läugnung Seiner Göttlichkeit die Augen der Christen mehr auf seine Gottheit richtete, dennoch erscheint schon in den Acten der Märtyrer Etwas, das sehr dem Anfang der Andacht zum heiligen Herzen gleicht. Gewiß ist es, daß im Leiden und Sterben dieser frühen Bekenner des Glaubens eine brennende Liebe zur heiligen Menschheit unseres theueren Herrn und Heilandes als das herrschende Princip jedes Gedankens und jeder Handlung der Menschen sich äußert, die in Wahrheit sagen konnten: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir, für mich ist Christus Leben und Sterben Gewinn."

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, daß mitten in der schrecklichen Verfolgung, die im Jahre 177 zu Lyon ausbrach, das Bild Jesu den Seelen der Christen am deutlichsten vorschwebte. Unter ihren Opfern stand mit der Jungfrau Blandina der jugendliche Diakon Sanctus in vorderster Reihe. Und als der Schreiber des Briefes aus den Kirchen von Lyon und Vienne sich fragte, wie der Dulder die rothglühenden Eisen-

platten ertragen könne, welche seinen Körper zu einer einzigen großen Wunde verbrannten, kann er nur die Antwort finden, daß „er bethauet und gestärkt wurde vom Quell des lebendigen Wassers, welches aus dem Herzen Jesu fluthet.“ So lautet das Zeugniß der ersten Kirche; schreiten wir nun zum Mittelalter vor, so begegnet man jener Liebe sogleich da, wo man sie erwartet, das ganze Herz des heiligen Bernhard entflammend und in Fluthen glühender Beredtsamkeit von seinen Lippen strömend. Aber wohl zu bemerken ist, daß sie sich nie über die Gitter seines Klosters erstreckte. Warum wurde sie nicht draußen den Ohren der Welt gepredigt, bis der ganze Continent, von den Ufern der Seine bis zu den Rheinthälern und zu den Bergen der Schweiz, ja bis zu den Ebenen der Lombardei mit mächtiger Stimme von der Andacht widerhallte? Wohl aus keinem anderen Grunde, als weil der Heilige zu wohl wußte, was er vorhatte. Sie war der Zeit noch nicht angemessen; sie war von zu feiner und zarter Schönheit, um bei den rauhen Kriegern, mit welchen der heilige Bernhard zu thun hatte, ein Echo zu finden. Nein, er predigte eine andere Andacht — jene zum Grabe Jesu; und jeder König Europa's sammelte seine Barone um sich, sie nach dem heiligen Lande zu führen. Er gründete den Orden der Tempelritter und gab ihnen nicht das heilige Herz, sondern das Kreuz unseres Erlösers zum Ordenszeichen [1]). Er wußte, daß die physischen und materiel-

1) Der Orden der Tempelherren wurde durch Hugo von Payens, Gottfried von St. Omer und Andere gestiftet; Bernhard von Clairvaux aber war sein lauter Vertheidiger und Lobredner und hat sich wahrscheinlich an Entwerfung

len Leiden Jesu weit leichter von ihnen empfunden werden würden, als der Todeskampf, den Seine Seele rang. Diesen letzteren predigte er nur seinen Cisterzienserbrüdern; es war noch nicht an der Zeit, ihn der Welt zu predigen.

Um die Geschichte weiter zu verfolgen, so nehme man jeden der einflußreichen Orden der Kirche bei seinem Entstehen und man findet dieselbe starke Hinneigung zu derselben Andacht, ohne den leichtesten Versuch, sie volksthümlich zu machen. Es konnte nicht anders sein. Betrachte jene bleiche und abgezehrte Gestalt, wie sie unter den Felsen von Alvernia umher wandert! Ein sanfter Glanz leuchtet in den Augen, in welchen sich die tiefe Liebe zu Gott, die in dem Heiligen herrscht, offenbart; die Wunden der Seite Jesu, wie auch die der Hände und Füße haben ihren Stempel in sein Fleisch gedrückt. Dies Herz konnte das verwundete Herz Jesu nicht vergessen. Dem entsprechend ist der erste seiner Söhne, der Andachtsbücher schreibt, der heil. Bonaventura vom glühenden Gedanken über das Herz Jesu erfüllt. Jedoch selbst ihm gelingt die Verbreitung der Andacht nicht; sie erstreckte sich nie über seinen Orden hinaus. Wenden wir uns nun zu einem anderen herrschenden Orden der Zeit, zu dem des heil. Dominicus! Ich erblicke eine jungfräuliche Gestalt vor mir und auch sie trägt auf ihrem Leibe, wenn auch geheim, die Eindrücke der fünf Wunden ihres göttlichen Bräutigams. O heilige Katharina von Siena! Der Herr erschien

---

der Ordensregel betheiligt, so daß er füglich als Mitstifter genannt werden kann.

Anmerk. d. Uebers.

ihr in einer Vision und nahm ihr irdisches Herz hinweg. „Dann," sagt ihr Biograph, „wurde sie von einem großen Lichte umgeben und sah ihren Erlöser, wie Er in Seinen heiligen Händen ein lebendiges, von Licht strahlendes Herz trug. Die Heilige fiel zu Boden, zitternd und das Antlitz in den Händen verbergend. Jesus näherte sich ihr mit einem Blick voll Liebe, öffnete ihre Seite und legte das Herz in ihre Brust, indem er sagte: „Tochter, ich habe dein Herz hinweggenommen und gebe dir das Meine, auf daß du für immer dadurch leben mögest." Wer wäre nun so geeignet, die Andacht zum heiligen Herzen zu verbreiten, als die heil. Katharina? In einem Augenblick schien es ihr, als ob ihr unser Herr den Auftrag gäbe, den Menschen die Liebe seines Herzens zu verkünden. Sie fragte eines Tages unseren Erlöser mit Accenten der Liebe, warum Er gewollt habe, daß Seine Seite nach Seinem Tode geöffnet werde, und Er antwortete ihr: „Ich wollte der Menschheit das Geheimniß Meines Herzens enthüllen, damit sie verstehen möchte, daß meine Liebe noch größer ist, als die äußeren Zeichen, welche ich davon gebe, denn während es für meine Leiden eine Grenze gibt, ist meine Liebe für sie grenzenlos. Theuere, geliebte Tochter! Die Schmerzen der Sinne sind mit dem Weh der Seele nicht zu vergleichen." Die heil. Katharina spricht also nicht deßhalb wenig in ihren Werken vom heiligen Herzen Jesu, weil sie von Seiner Liebe nichts wußte; noch fehlte ihr die Macht der Sprache, daß sie nicht darüber predigte. Das reine Italienisch ergoß sich ungezwungen von ihren ungelehrten Lippen, wenn sie die Behörden von Florenz anredete oder die Cardinäle mit ihrer eingegossenen Theologie in Erstaunen versetzte oder den

zögernden Papst überredete, das sonnige Avignon mit den ungesunden Dünsten und den Ruinen Rom's zu vertauschen. Und dennoch verkündet keines ihrer Worte, soweit sie das Auge oder das Ohr der Welt treffen, ihre Andacht zum heiligen Herzen. Ihre Briefe äußern eine weit größere Liebe zum kostbaren Blut, als zum Herzen Jesu; sie bewahrt sie in ihrem eigenen Busen verschlossen, um sich mit ihrem Herrn zu unterhalten. Haben wir nicht das Recht, aus all Diesem den Schluß zu ziehen, daß jene Andacht noch nicht bestimmt war, volksthümlich zu werden? Unser Herr wartete Seine Zeit ab. Ja die Geschichte hat eine Stelle aus den Werken der heil. Gertrud aufgezeichnet, welche sowohl die eigene Andacht der Heiligen zum heiligen Herzen beweist, als auch die Verkündigung enthält, daß die Verbreitung dieser Andacht einer anderen Zeit vorbehalten war. Wir lesen im Leben der heil. Gertrud: einst erschien ihr der Evangelist St. Johannes und sie fragte ihn, wie es käme, daß er, da er beim letzten Abendmahl am Herzen Jesu geruht, doch nichts zu unserer Belehrung über die Bewegungen Seines Herzens geschrieben habe? Der Heilige antwortete ihr mit diesen denkwürdigen Worten: „Ich war beauftragt, der heranwachsenden Kirche die Worte des unerschaffenen Wortes Gottes des Vaters zu verkünden; aber was die Huld der Bewegungen dieses heiligen Herzens betrifft, so hat es sich Gott selbst vorbehalten, sie in den letzten Zeiten, im höchsten Verfall der Welt bekannt zu machen, um die Gluth ihrer Liebe, die alsdann erkaltet sein wird, wieder anzufachen [1])."

1) So citirt in Derouville's Buch über das heilige Herz. In des Lanspergius italienischer Uebersetzung des

Die in dieser Stelle enthaltene Lehre bedarf keines Commentars.

Ich habe nun aus diesem Allem das gefolgert, was ich ein Princip genannt hatte, das mehr Licht auf diesen Gegenstand werfen und besonders erklären würde, was unter einer Andacht in der Kirche Gottes verstanden wird. Aus der Thatsache, daß die Andacht zum heiligen Herzen dem Mittelalter vorenthalten war, habe ich den Schluß gezogen, in ihrem Ausbruch liege etwas Uebernatürliches und es könne für diesen Umstand in ihrer Geschichte kein anderer Grund angeführt werden, als daß sie für diese Zeit noch nicht geeignet war. Verschiedene Male scheint sie auf dem Punkte durchzubrechen, aber es geschah nicht und aus keiner anderen bestimmbaren Ursache, als weil Gott sie einer anderen Periode der Kirche vorbehielt. Nun gehe ich weiter, um zu zeigen, daß es für die Behauptung, bei ihrem Erscheinen zu der Zeit, da sie endlich hervorkam, habe Gott mitgewirkt, besondere Gründe gibt. Und der erste Beweis ist der Art, daß er sich auf alle anderen Andachten anwenden läßt, wenn auch auf keine in demselben Grade, wie auf diese. Die eigentliche Bedeutung einer Andacht ist die, populär zu sein; sie muß auf Massen von Christen wirken, um überhaupt eine Andacht zu sein. Dies ergibt sich klar aus dem, was schon gesagt worden ist; Niemand würde sich träumen lassen, den heil. Bernhard oder die heil. Katharina von Siena als Urheber der Andacht zum heiligen Herzen zu bezeichnen, und zwar besonders deßhalb, weil, wenn

---

Lebens der heil. Gertrud begegnet uns die Stelle im 4. Kapitel des vierten Buches.

sie dieselbe auch völlig in sich trugen, sie sie doch nicht verbreiteten oder populär machten.

Was also sind die Thatsachen? Plötzlich erhebt sich in der ganzen Christenheit zu gleicher Zeit ein eigenthümliches Gefühl wahrnehmbarer Liebe für einen besonderen Gegenstand, in einer nie vorher gefühlten Art. Natürlich ist dies Object ein solches, welches die Liebe anzieht und weckt; aber es gibt noch zahllose andere solche Objecte im christlichen Glauben. Wie kommt es denn, daß gerade dieser specielle Heilige oder Engel, gerade dies Mysterium so überwältigend hervortritt und beinahe alle Andacht absorbirt? Warum ergreift dieser Gegenstand so mächtig nicht nur Hunderte, sondern Tausende und Zehntausende auf einmal? Ich glaube, die Antwort muß lauten: weil er vom heiligen Geist kommt. Und um dies deutlich zu machen, will ich etwas tiefer auf den Ursprung einzelner Andachten eingehen.

Man kann gewöhnlich für die Verbreitung einer Andacht eine Ursache bestimmen und dies mehr oder weniger ihrer Uebernatürlichkeit gegenüber. Zuweilen wird sie durch besondere Tagesumstände verursacht und in den Seelen einer ganzen Nation regt sich ein plötzlicher geheimnißvoller Zug irgend einem Heiligen zu, von dem in besonderen Bedrängnissen Hülfe zu erwarten natürlich ist. Man sagt z. B., während des Exils unseres heiligen Vaters sei in Italien eine mächtige Andacht zur heil. Katharina von Siena entstanden. Die gebenedeite Heilige hatte Gregor XI. von Avignon nach Rom zurückgeführt; warum, da sie nun im Himmel ist, sollte sie nicht durch ihr Gebet Pius IX. in die Stadt der Apostel zurückführen? Oder irgend ein lebender

Heiliger wird das von Gott für die Verbreitung einer Andacht auserwählte Organ. So wirkten z. B. die Beredtsamkeit, der Eifer und die Wunder des heil. Dominicus die beinahe allgemeine Verbreitung des Rosenkranzgebetes. Oder ferner: kann eine solche wahrnehmbare Andacht eine Belohnung sein, welche Gott Seinem Volke für muthigen Widerstand gegen die Ketzerei ertheilt; und ich fühle mich veranlaßt, auf diesem Hauptpunkte länger zu verweilen, weil er mir eine gute Gelegenheit bietet, die Verfahrungsweisen des heiligen Geistes mit der Kirche in Bezug auf einzelne Andachten zu beleuchten. Der große katholische Andachtsgegenstand ist natürlich, nächst dem heiligen Altarssacrament, unsere theuere Mutter Maria. Nun würde es freilich absurd sein, behaupten zu wollen, es finde sich derselbe Betrag von Andacht zur heiligen Jungfrau so offen und deutlich die ganze Kirchengeschichte hindurch, wie ihn unsere Zeit aufweist; wenigstens in dem technischen Sinne, in welchem wir dies Wort gebraucht haben. Mit anderen Worten: obgleich der Glaube der Kirche über diesen Gegenstand nicht wechseln konnte, so schienen doch zuerst andere Objecte größeren Anspruch auf die wahrnehmbare Liebe der Christen zu haben. Sicher ist jedoch, daß diese Andacht in gewissen Theilen der Kirche existirte. Der so enge mit dem geliebten Jünger verbundene heil. Irenäus brachte sie nach Lyon und bezeichnete Maria in seinen Werken mit dem Namen: Patronin. Tertullian hatte von Maria gesagt, „sie habe durch ihren Glauben die Schuld getilgt, welche Eva durch ihre Leichtgläubigkeit begangen hätte;“ während später der heil. Ambrosius sagt: „Maria war allein und wirkte die Befreiung der Welt.“ Sicher

enthalten diese Ausdrücke sowohl den Enthusiasmus, als den Glauben an ein Dogma. Schlägt man den heil. Ephraim auf, so wird man sich einbilden, man habe einen Irrthum begangen und den heil. Bernhard ergriffen, statt eines orientalischen Mönches des fünften Jahrhunderts. Alle Gluth einer östlichen Phantasie ist wachgerufen, um den Preis der Königin des Himmels zu singen, und die Poesie wird zu ihrem Dienste geworben, gerade wie die Beredtsamkeit ihre Dienerin wurde auf den Lippen des heiligen Abtes von Clairvaux. Wie wir gesehen haben, genügen aber die Schriften der Heiligen allein nicht, das Vorhandensein einer volksthümlichen Andacht zu beweisen, noch weniger, sie hervorzurufen. Während die Lehre in der Gestalt eines Dogma's von den höheren Stellen der Kirche ausgeht, erhebt sie sich hingegen in der Form der Andacht von unten her; sie muß auf die Masse wirken, bevor sie den Namen verdient. Nun glaube ich, daß es möglich ist, die Zeit herauszufinden, da die Kirchengeschichte eine große populäre Andacht zur heiligen Jungfrau bezeugt. Versetze man sich in Gedanken in eine ungeheuere Stadt des Ostens im fünften Jahrhundert! Ganz Ephesus, die Hauptstadt Kleinasiens, ist in Aufregung; ein Concil soll hier gehalten werden, und von allen Theilen der Welt versammeln sich die Bischöfe. Auf jedem Antlitz malt sich Spannung, so daß man leicht sehen kann: die Frage ist eine von allgemeinem Interesse. Unverständiger Weise hat es den Häretikern beliebt, die Materie aus den Gränzen der Theologie herauszunehmen und nicht nur zu fragen, ob unser Herr eine doppelte Persönlichkeit hatte, sondern auch, ob Maria die Mutter Gottes wäre; noch unverständiger war es, das Concil

in Epheſus, dem alten Biſchofsſitze vom Adoptivkinde Maria's, dem Lieblingsjünger St. Johannes, halten zu laſſen. Aber vielleicht kannten ſie die Liebe des Volkes zu Der nicht, von Deren wirklichem oder angenommenem Aufenthalte dort ſich noch manche Tradition erhalten hatte; ja vielleicht waren ſich die Epheſier ſelbſt noch nicht bewußt, wie ſehr ſie Dieſelbe liebten. Aber jetzt iſt die Thatſache klar; fragt ſogar die Kinder auf den Straßen, was vor ſich geht? Sie werden antworten: böſe Männer ſeien im Begriff zu kommen, um zu erklären, ihre eigene Mutter ſei nicht auch die Mutter Gottes. Und ſo drängen ſie ſich während eines langen Junitages um die Pforten der alten Kathedrale St. Mariä und betrachten mit ängſtlichen Geſichtern jeden hineintretenden Biſchof. Wohl durften ſie ängſtlich ſein; denn man weiß, daß Neſtorius den Hof auf ſeine Seite gebracht hat. Erſt am anderen Tag zog er in die Stadt ein mit wehenden Bannern und tönenden Trompeten, umgeben von den glänzenden Reihen der kaiſerlichen Leibgarde, mit dem Grafen Candidianus, ihrem General und ſeinem eigenen Anhänger, an der Spitze. Außerdem iſt es für gewiß bekannt, daß wenigſtens vierundachtzig Biſchöfe bereit ſind, ihm beizuſtimmen; und wer weiß, wie viele Andere noch? Er ſelbſt iſt der Patriarch von Conſtantinopel, der Nebenbuhlerin Roms, der kaiſerlichen Stadt des Oſtens; und dann wird Johannes von Antiochien ſtündlich erwartet, mit ſeiner Reihe von Stimmen, und er, der Patriarch des Stuhles, an Einfluß dem Neſtorius zunächſt ſtehend, iſt, wenn auch kein Häretiker, ſo doch von jener jämmerlichen Art, die in kirchlichen Streiten immer zwiſchen dem Lager des Teufels und dem Gottes hin- und her-

schwankt. Der Tag verstreicht und noch immer geht von der Kirche nichts aus; dies beweist wenigstens, daß es eine Meinungsverschiedenheit gibt, und als die Abendschatten sich dichter auf sie senken, steigert sich die Aengstlichkeit der müden Beobachter. Endlich werden die großen Thore der Basilika aufgerissen und ach! welch ein Schrei der Freude bricht aus der versammelten Menge, da ihr angezeigt wird, daß Maria als das verkündigt worden ist, als was jedes katholische Herz sie schon vorher verehrt hatte — als Mutter Gottes. Die Epheser hatten bis dahin selbst nicht gewußt, wie intensiv die Liebe zu Maria war, welche sie tief in ihrem Herzensgrunde trugen. Männer, Weiber und Kinder, Edle und Niedriggeborene, die stattliche Matrone und die bescheidene Jungfrau, alle drängen sich mit lautem Jubelruf um die Bischöfe; sie wollen diese nicht verlassen; sie begleiten sie in einer langen Prozession mit angezündeten Fackeln nach ihren Wohnungen; sie zünden Weihrauch vor ihnen an, um ihnen nach orientalischem Gebrauche Ehre zu erweisen. In jener Nacht wurde nur wenig in Ephesus geschlafen; aus übergroßer Freude blieb man wach; die ganze Stadt war ein Lichtstrom, denn jedes Fenster war beleuchtet. Hierauf predigten viele Tage lang die berühmtesten Prediger der Christenheit zum Preise Maria's in ihrer eigenen Kathedrale und das Volk strömte besonders hinzu, um den heil. Cyrillus von Alexandrien in seinem majestätischen Griechisch einen Vortrag halten zu hören, wie man ihn heute in Rom an jedem hohen Festtag hören kann. Hier nun ist gewiß eine bewußte Liebe für die heilige Jungfrau, welche die Masse der Menschen anspornt. Ein Kampf mit der Häresie auf Leben und

Tod hat sie zum Vorschein gebracht. Mit anderen Worten: durch die Gnade Gottes ist hier eine volksthümliche Andacht zur heiligen Jungfrau in der Kirche aufgegangen.

Wenden wir uns nun dem Herzen Jesu zu, indem wir untersuchen, unter welchen Umständen die Andacht zu demselben zuerst in der christlichen Welt erschien. Bei all den anderen Beispielen besonderer Andachten, welche ich angeführt habe, ist behauptet worden, die Thatsache ihres plötzlichen Entstehens und augenblicklichen Verbreitens sei ein Zeichen für ihre Uebernatürlichkeit und ihr Ausgehen von Gott. Ich gehe nun weiter und sage, die Unzulänglichkeit einer secundären Ursache zur Hervorbringung eines solchen Resultates führt uns auch dazu, den Ursprung solcher Bewegungen in der Kirche dem Wirken des heiligen Geistes zuzuschreiben. Diese Behauptung gleicht jener, welche man in Bezug auf das Christenthum selbst anzuwenden pflegt. Es wird mit Nachdruck behauptet, daß zwölf arme Fischer nicht die Welt bekehren konnten, wenn die Religion, die sie predigten, nicht von Gott gekommen wäre. In derselben Weise z. B. könnte ein Mönch nicht auf eigene Hand die Rosenkranzandacht über die ganze Welt verbreitet haben, ohne den Beistand des heiligen Geistes, selbst wenn dieser Mönch der heil. Dominicus gewesen wäre. Laßt uns nun die Umstände prüfen, unter welchen die Andacht zum heiligen Herzen Jesu ihren Anfang nahm, und sehen, ob menschliche Mittel genügen werden, um ihre rasche Verbreitung zu erklären.

In den mittelalterlichen Heiligen liegt ein Element, das Jedermann sogleich als romantisch erkennt und das auf die Ursache ihrer Erfolge zum wenigsten hin-

weiſt, wenn es dieſelben auch nicht völlig erklärt. Betrachte z. B. die heilige Katharina von Siena, wie ſie den jungen Ritter von Perugia auf das Schaffot begleitet, wo er wegen eines politiſchen Verbrechens den Tod erleiden ſoll. Sie war zu ihm in das Gefängniß gegangen und hatte ſeine Seele zu Chriſtus zurückgeführt; ſie hatte ihn beſtimmt, die Beichte abzulegen, und war bei ſeiner erſten und letzten Communion im Gefängniß zugegen geweſen. Als er dann ſterben ſollte, kniete ſie gleich einem Schutzengel an ſeiner Seite und flüſterte ihm zu: „Geh' hin zur ewigwährenden Hochzeit!" Mit ihren eigenen Händen legte ſie ſeinen Nacken auf das Schaffot und als der tödtliche Schlag fiel, empfing ſie das blutende Haupt in ihren Armen. Von dieſem Augenblick ſagt ſie: „Ich ſah den Gottmenſchen dies Blut ſammeln, angetrieben dazu von heiliger Sehnſucht und warmer Liebe. Welche Freude, die Güte Gottes voll Liebe auf dieſe arme Seele, da ſie den Leib verläßt, warten und das Blut dieſes Verbrechers mit dem eigenen Blut vermiſchen zu ſehen!" Ohne zu erbleichen blickt ſie auf dieſe Scene der Grauſamkeit, die einſt ihr Mädchenherz gebrochen haben würde; Chriſtus aber hatte ihr Seinen eigenen Durſt nach Seelen verliehen und ſie hatte eben eine gerettet. „Ich habe, mein Vater," ſchreibt ſie an ihren Beichtvater, „eines Mannes Haupt in meinen Armen aufgefangen und niemals habe ich einen gleichen Wonneſchauer empfunden. Der Geruch dieſes Blutes erfüllte mich mit Entzücken; ich konnte es nicht von meinem Gewande abwaſchen." Es war darum, weil die in einem Parteigroll vergoſſenen rothen Tropfen ſie an das Blut Chriſti erinnerten.

Dies war ihre Weihe zu einem dreifachen Amt, welches Gott ihr übertragen hatte: sie sollte als Friedensengel erscheinen in der wildesten Wuth der italienischen Bürgerkriege; sie sollte auf die Priester jener Zeit wegen ihrer Sorglosigkeit beim Verderben der Seelen Schmach herabrufen und die Andacht zum kostbaren Blut verbreiten. Und wahrlich, die soeben beschriebene Scene aus ihrem Leben zeigt, wie sehr Gott sie für diese Mission befähigt hat. Aber als unser Herr Seiner Kirche die Andacht zu Seinem heiligen Herzen zum Geschenk geben wollte, da wählte Er, menschlich zu sprechen, ein so wenig als möglich befähigtes Werkzeug, um das demselben aufgelegte Werk zu vollbringen. Es würde einem natürlichen Anschein entsprochen haben, wenn die Verbreitung der Verehrung des heiligen Herzens dem heil. Franz von Sales anvertraut worden wäre, dessen eigene Privatandacht dieselbe gewesen zu sein scheint; wenn aber der Heilige auf die Masse der Menschen einzuwirken suchte, so vereinigte er sie nicht zu Bruderschaften des heiligen Herzens, sondern zu solchen des heiligen Kreuzes. Wäre der Schutz dieser Andacht ihm übertragen gewesen, so würde die allbezwingende Anmuth seiner Beredsamkeit genügt haben, ihr wunderbares Wachsthum zu erklären, ohne die Nothwendigkeit, dasselbe übernatürlichen Mitteln zuzuschreiben. Aber gerade der demüthigsten Seiner Töchter vertraute sie der Herr an. Gott hat zwar oft, wie wir gesehen haben, in Seiner Kirche große Dinge durch die Hände schwacher Frauen gewirkt; aber in den meisten Fällen waren es hochbegabte Wesen und ein erhabener Enthusiasmus, ein poetischer Reiz, der sie umgab, machte sie alsdann für die Aufgabe geeignet. Aber in diesem Falle war es

ganz anders. Margaretha Alacoque, ein schüchternes und zartes französisches Mädchen, hatte lange gezaudert, sich von ihrer Familie zu trennen und in ein Kloster zu treten. Sie hatte einen Beruf dazu und blieb doch zurück. Sie fürchtete nicht die Kasteiungen eines Klosters; ein härenes Hemd und strenge Zucht waren ihr nichts; denn ihre Glieder waren lange an deren Gebrauch gewöhnt gewesen; auch war ihre Welt nicht so außerordentlich glänzend, um sie vom Kloster abzulocken; es war nur die enge Welt einer kleinen Provinzialstadt. Das liebende Herz konnte sich aber von der Mutter und von den Gefährtinnen nicht trennen. Endlich brachte sie das Opfer und begab sich nach einem langen und qualvollen Kampf in ein Kloster des vom heil. Franz von Sales gegründeten Ordens der Heimsuchung. Der Rest ihrer Geschichte ist bald erzählt, da er nur wenig Zwischenfälle hat. Das Kloster war kein verderbtes, aber ein laxes; und sie, mit ihrem strengen und übernatürlichen Gehorsam, mit ihrem Durste nach Vollkommenheit und ihrer pünktlichen Beobachtung der Regel fand ein schweres und unedles Kreuz in den täglichen Nadelstichen, welche die entarteten Töchter des heil. Franz ihr versetzten. Zuweilen häuften sich in der That Beleidigungen und Zornausbrüche auf ihr; für gewöhnlich aber hatte sie die langsame und beständige Verfolgung schweigenden Groll's zu ertragen. Sogar ihr Beichtvater verkannte und verachtete sie, so daß sie auf Erden selbst bei Denen keinen Trost fand, welchen Gott gewöhnlich die Stelle des Vaters, der Mutter, der Brüder und der Schwestern, die um Seinetwillen verlassen werden, auszufüllen gibt. Und was noch bemerkenswerther war: die so ihrer Seele zugefügten Wunden

schienen nie zu heilen, sondern blieben immer offen, von Neuem blutend, so oft das Benehmen der Schwestern ihr das Gefühl aufdrang, nicht geliebt zu sein. Sie blieb bis zuletzt dasselbe liebevolle und zarte Geschöpf, fein empfindlich gegen Lieblosigkeit und wie eine zarte Blume sich entfaltend bei jedem kleinen Liebesbeweis. Kein Tropfen Bitterkeit drang je in ihr Herz ein; denn sie liebte immer Diejenigen am meisten, welche am schlimmsten gegen sie verfuhren, da sie Dieselben immer als Gottes Werkzeuge betrachtete, durch deren Hülfe sie am inneren Leiden Jesu Theil haben konnte. Es war, als ob unser Herr ihre Empfindungsfähigkeit in ihr gelassen hätte, damit ihr Herz, gereinigt von Allem, was Sünde ist, gleich dem Seinigen leiden könnte.

Dieser zarten und heiligen Nonne nun wollte Jesus die Verbreitung der Andacht zum heiligen Herzen anvertrauen; und wir wollen die erste ihrer Visionen einfach mit den Worten ihres Biographen geben: „Eines Tages, als sie vor dem heiligen Sacrament kniete, war sie von dem Gefühle der Gegenwart Gottes tief durchdrungen. In diesem Augenblick zeigte sich ihr Jesus Christus in einer wahrnehmbaren Gestalt und ließ das Haupt Seiner Dienerin sanft an Seiner Brust ruhen. In diesem kostbaren Augenblick entdeckte Er ihr zum ersten Mal die unerklärbaren Geheimnisse Seines göttlichen Herzens und die Schätze von Liebe für die Menschen, worin es glühte. Indem er damals das Herz Seiner Dienerin mit einer Liebe erfüllte, die gewissermaßen Seiner eigenen angemessen war, sagte er: „Sieh mein Herz, das so von Liebe für die Menschen und insbesondere für dich entflammt ist, daß es die Flammen seiner Liebe nicht in sich verschließen kann — es ist ge-

zwungen, sie mit deiner Hülfe zu verbreiten. Ich wünsche, du mögest sie den Menschen offenbaren, damit sie durch diese kostbaren Schätze, welche ich dir entdecke und deren heiligmachende Gnade sie von der ewigen Verdammniß zu erretten fähig ist, bereichert werden können. Ich habe dich erwählt," fügte Er hinzu, „als einen Abgrund von Unwürdigkeit und Unwissenheit, für die Vollführung eines so großen Planes, damit Alles durch mich geschehen könne [1])."

Und nun, da Schwester Margaretha Maria von den Lippen unseres Herrn selbst ihre Mission empfangen, da Er sie zur Vertrauten der Sorgen und Leiden Seines heiligen Herzens gemacht hat, wie setzt sie nun die Vollziehung Seines Gebotes in's Werk? Er hat ihr einen Befehl gegeben; welche Mittel hat Er ihr verliehen, ihn auszuführen? Es gab in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts genug Menschen in Frankreich, um ihr bei dem Werke Gottes zu helfen. Bossuet lebte hoch in Ansehen bei Ludwig XIV.; aber seine gebieterische Beredtsamkeit wurde nicht in Thätigkeit gesetzt, um der armen Nonne von der Heimsuchung zu helfen. Die niedrige Schwester eines obscuren Klosters in einer kleinen Stadt Burgund's war zu tief verborgen, um selbst den Augen des weitschauenden Adlers von Meaux zu begegnen. Ferner lebte Fenelon, der hochherzige und der Welt abgestorbene Prälat, noch saßen auf dem erzbischöflichen Stuhle von Cambray; es würde gut für ihn gewesen sein, hätte er seine kühne

1) Ich will diese Stelle nur dadurch commentiren, daß ich daran erinnere, wie sie zu der bereits erwähnten Vision der heil. Gertrud ein Gegenstück bildet.

und edle Intelligenz, seine fließende Rede und seine vollendete Herrschaft über die künstliche Struktur seiner Muttersprache zum Schmucke eines Thema's aufgeboten, das seines wohlwollenden Mitleides so viel angemessener war, als die mystischen Träume der Visionärin, die ihn täuschte. Und was ging mit St. Sulpice vor, daß es die niedrige Nonne ignorirte? Olier war todt; aber noch lebte sein Geist in seiner Congregation und gerade sie war die einflußreichste Genossenschaft in der französischen Kirche. Wäre die Vertretung der Andacht zum heiligen Herzen einfach ihr anvertraut gewesen, so würde nichts leichter gewesen sein, als sie zu verbreiten, gesetzt, daß es etwas Irdisches war, das durch irdische Mittel verbreitet werden sollte. Aber Gott wollte nicht, daß etwas durch die Macht der Erde Starkes die Quelle Seines Werkes wäre; Er wollte es für Sich ganz allein haben. In Betreff der Andacht zum heiligen Altarssacrament, welche im dreizehnten Jahrhundert aufkam, wurde eine unbekannte Nonne von keinem der einflußreichen Orden durch unseren Herrn in einer Vision mit der Aufgabe betraut, Seinen Willen zu verkünden; aber Er stand ihrer Schwäche bei, indem Er sie mit einem Manne in Verbindung brachte, der später den Stuhl Petri einnehmen sollte. Aber der heiligen Jungfrau, der Jesus den Auftrag gab, der Welt das unendliche Erbarmen Seines heiligen Herzens zu verkünden, wurde keine solche Hülfe. Keiner der großen Namen von allen denen, welche damals die Kirche von Frankreich schmückten, wird in ihrer Geschichte auch nur erwähnt.

Arme Schwester Margaretha Maria! Es gibt kein schrecklicheres Kreuz im geistlichen Leben, als wenn sich

in einer Seele Schwäche und Kraft begegnen, wenn Gott im Herzen einen glühenden Wunsch, Etwas für Seine Verherrlichung zu thun, entstehen und das Geschöpf in seiner angebornen Unfähigkeit verbleiben läßt. Jesus hatte der heiligen Jungfrau zwei sich widersprechende Befehle gegeben: den einen, der Welt die Andacht zu Seinem heiligen Herzen zu verkünden, den anderen, ihren Oberen unbedingt zu gehorchen. Jeder Versuch von ihrer Seite, die Andacht in der Communität einzuführen, wurde mit starker Hand niedergehalten; und dennoch war ihr geboten, sie in der Christenheit zu verbreiten. Sie hatte den Befehl, die Einführung eines Festes zu ihrer Ehre in der Frohnleichnamsoctav zu verkünden; aber, so äußerst unbekannt, wie sie war, wie war es ihr irgend möglich, sich den Zutritt zum heiligen Stuhl, oder auch nur zu den localen Autoritäten ihrer eigenen Diöcese zu verschaffen? Bevor sie jedoch starb, hatte sie den Trost, die Andacht in ihrem eigenen Orden, ja sogar in ihrem Kloster eingeführt zu sehen, wo ihr endlich eine späte Gerechtigkeit widerfuhr; und nach ihrem Tode verbreitete sie sich mit beispielloser Schnelligkeit durch die ganze Welt. Wenn man mich fragt, durch welche Mittel die Andacht populär wurde, so muß ich antworten: ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, daß sie im Lauf von dreißig Jahren in allen Theilen der bekannten Welt von Frankreich bis China dreihundert Bruderschaften zählte. Ich könnte mich begnügen, in einer Andacht, die in innigen frommen Seelen entsteht, nichts Uebernatürliches zu sehen. Wenn aber eine unbekannte Nonne die Welt bestimmt, eine ihr selbst so theuere Andacht aufzunehmen, wenn sich die von ihr veranlaßte Bewegung gleich einem Lauf-

feuer verbreitet und den Dienſt eines feuerigen Kreuzes verrichtet, indem ſie dieſelbe von Land zu Land, über Meere und Berge, von der alten Welt der neuen überliefert, ſo kann ich nur den Finger Gottes ſehen und glauben, daß Jeſus die Schwäche des unvollkommenen Werkzeuges, das Er ſelbſt auserwählt hatte, mit Seiner allmächtigen Kraft ausrüſtete.

Und nun noch ein einziges Argument, um meine Sache zu beweiſen, dann ſchließe ich. Es lag auf dem Weg der Andacht zum heiligen Herzen noch eine andere Schwierigkeit, welche nicht ihr allein eigen iſt, ſondern bei jeder Andacht in der Kirche vorkommt. Ich ſpreche von einer, die von einer Seite ausgeht, woher man keine erwarten würde — von der Kirche ſelbſt. Sobald ſich in irgend einem Theil der Kirche eine beſondere Gefühlsſteigerung äußert, nimmt der heilige Stuhl ſogleich eine mißtrauiſche und ängſtlich beſorgte Haltung gegen dieſelbe an; wird ſie von behaupteten Viſionen oder Wundern begleitet, um ſo ſchlimmer; die Züge des wachſamen Hüters des Glaubens zeigen beſtändig einen Schein von Mißtrauen. Die Andacht verbreitet ſich und die ganze Welt erſchallt von ihrem Triumph; Rom aber bewahrt noch ſein kaltes, todtes Schweigen. Endlich bitten einige ihrer eifrigen Freunde um Autoriſation; dann wird all die amtliche Würde des feierlichen Tribunales über die Frage ausgeübt. Unenthuſiaſtiſche Theologen prüfen ſie kühl; Canoniſten ſtreiten mit der Genauigkeit und Trockenheit der Juriſten für und wider die Evidenz ihrer Uebernatürlichkeit und Richter halten Gericht darüber, wie über einen Criminalfall. Und wir dürfen nicht wünſchen, daß es anders wäre; dieſe Vorſicht des heiligen Stuhles iſt ein Hemmniß, wenn

man will, für die Andacht, aber zu gleicher Zeit ist sie ihre Garantie.“ Ich hätte mit diesem Argument beginnen können, wie ich nun damit endige, hätte ich nicht gewünscht, von der Höhe, welche ich eingenommen hatte, herabzusteigen und den Gegenstand gleich einem der allgemeinen Geschichte zu behandeln. Was von den Philosophen, die überhaupt gar keine Christen sind, für die Weltgeschichte beansprucht wird, ist buchstäblich wahr von der Geschichte der Kirche. Durch das Ganze der verschiedenen Scenen, welche sie darstellt, äußerlich so ähnlich einer bloßen Episode in der Weltgeschichte, so voll von Intrigue und Schwäche und Leidenschaft, herrscht doch Gott über das Resultat. Ja, wir können uns der Sprache der Pantheisten bedienen und sagen, daß die Stimme der in jedem Kampfe triumphirenden Partei die Stimme Gottes ist; denn wir besitzen das, was der Profangeschichte mangelt: eine Richtschnur, die uns vor dem Irrthum bewahrt, die Werke des menschlichen Geistes für die Lehre der göttlichen Wahrheit zu halten. Und diese Richtschnur ist eine sehr reale, wie sich aus der Thatsache ergibt, daß sich der heilige Stuhl keineswegs ohne Unterschied den Bitten zu Gunsten der Andacht zum heiligen Herzen oder der dieselbe betreffenden Visionen gewogen erwies. Von einer Nonne in einem fernen Theile der Welt, so ferne, wie die Wurzeln des Libanons, hieß es, sie sei mit Visionen begnadigt worden, die jenen der ehrwürdigen Margaretha Maria ähnlich seien [1]). Die Nachricht verbreitete sich von dieser einsamen Region des fernen Ostens westwärts und der Fall kam vor den heiligen Stuhl.

1) *Berault Bercastel*, Histoire de l'Eglise. XI, 382.

Er verurtheilte die Visionen richterlich und hob die Bruderschaften, welche sich in großer Menge zu bilden begonnen hatten, unbarmherzig auf. Nachdem die Andacht eine lange Zeit hindurch in der Welt bestanden hatte, bat eine entthronte Königin von England, die ihre Krone aus Liebe für den heiligen Stuhl verloren hatte, daß eine Messe gelesen werde zu Ehren des heiligen Herzens Jesu. Das Verlangen wurde der kalten Analyse des Promotor fidei unterworfen und verworfen, natürlich nicht, weil eine solche Messe, welche seitdem gestattet worden ist, ungesetzlich war, sondern weil die Petition von ihren Anwälten auf Gründe hin betrieben wurde, deren Haltbarkeit zweifelhaft war [1]). Gerade der Beamte der Congregation der Riten, der in seiner Eigenschaft als sogenannter advocatus diaboli der Genehmigung sich widersetzt hatte, autorisirte später die Andacht, als er unter dem Namen Benedict XIV. den päpstlichen Thron bestieg.

Ich glaube nun meine Sache bewiesen zu haben. Vielen konnte es die ganze Zeit über scheinen, es wäre große Mühe darauf verwendet worden, etwas zu beweisen, was Jedermann schon vorher wußte und fühlte. Ich kann nur sagen, daß ich mich darüber freue; und dennoch, der Leser vergebe mir die Wiederholung, aber ich bin nicht überzeugt, daß Ihr in Euerer Einfalt im Recht seid, zu glauben, es wäre unmöglich, gegen diese Andacht einen Widerwillen zu empfinden. Zweimal hat das heilige Herz sich in England Eingang zu verschaffen gesucht, und jedes Mal war es eine kritische Periode für die Kirche Gottes. Ich glaube, es soll einem Vor-

1) *Benedict.* XIV. de Canoniz. IV, 2. 31.

läufer von Sturm äußerlich und von Frieden innerlich gleichen; es wird aufgerichtet zur Erhebung und zum Falle Vieler in Israel, als ein Zeichen, gegen welches gesprochen werden soll. Bei seinem ersten Kommen schien es, als ob Gott vorhabe, England alle die Verbrechen der Reformation zu verzeihen. Der Herzog von York, der Erbe der brittischen Krone, war zum katholischen Glauben bekehrt worden und durch seine Vermittlung hatten die katholischen Priester Zutritt zum Palast von Whitehall. Der General der Gesellschaft Jesu wurde gebeten, einen seiner Untergebenen nach England zu senden, und seine Wahl fiel auf den Pater de la Colombière, das Amt eines Beichtvaters bei der Herzogin von York auszufüllen. Es ereignete sich, daß er zur selben Zeit Margaretha Maria's Seelsorger war, der Einzige, der sie jemals verstanden hatte und mit ihr in der brennenden Liebe zum heiligen Herzen sympathisirte. Jesus hatte ihr prophezeit, daß jeder Fortschritt, welchen jene Andacht machen würde, ihr Acte der Aufopferung kosten werde; und nun, da sich die Aussicht bot, daß der stolze Geist Englands durch die Liebe Jesu gewonnen werden könne, sollte sie durch das Aufgeben ihres einzigen irdischen Trostes dieses Opfer bringen. Der Verlust ihres Beichtvaters hatte der heil. Theresia Thränen erpreßt; deßhalb durfte wohl Margaretha Maria klagen, ohne daß man sie darum tadeln darf; sie weinte bitterlich und opferte die Thränen, welche ihrem blutenden Herzen entströmten, Gott auf. Zwei Jahre lang wanderte der Sohn des heil. Ignatius dieses schweren Werkes wegen durch die gedrängten Straßen Londons; während zwei Lenzen hielt er zusam-

menhängende Predigten, in welchen das heilige Herz nicht vergessen wurde. Er machte Bekehrungen und vollbrachte außerdem ein Werk, das er noch höher schätzte; mitten unter den Katholiken Englands, welche durch die kleinen, gemeinen Verfolgungen des Gouvernements niedergedrückt waren, fand er einige Seelen mit der Fähigkeit, in der Vollkommenheit fortzuschreiten, obgleich sie wie Schaafe ohne einen Hirten wanderten, da sie keinen hatten, der sie führte. Gerade als er ihre Leitung begann, als sie ihn gleich einem Vater zu lieben anfingen, da brach über ihnen ein Sturm aus, der die bleibende Einführung der Andacht zum heiligen Herzen für manches lange Jahr unmöglich machte. Das Titus-Oates-Complot brach aus und Pater de la Colombière wurde zuerst gefangen genommen und dann durch das brittische Parlament verbannt. Er wandte dem unglücklichen England für immer den Rücken, und als der Herzog von York unter dem Namen Jakob II. auf den Thron kam, folgten ihm andere Männer in der Pflege des königlichen Gewissens. Als aber die Krone von England durch die Irrthümer Jakobs II. auf eine andere Dynastie überging, vergaß das Haus Stuart das heilige Herz nicht, und Diejenige, welche wir oben als die erste Bittstellerin um eine Messe zu seinen Ehren angeführt haben, war keine Andere, als Maria von Modena, Englands verbannte Königin. Wahrscheinlich lag die Andacht in England noch verborgen und that an ruhigen Orten und in demüthigen Seelen geheime Werke. Die nächste bestimmte Spur davon zeigt sich jedoch erst in der stürmischen Zeit, welche der katholischen Emancipation voranging. Dasselbe Par-

lament, welches den Pater de la Colombière verbannt hatte, war nun geneigt, die arme kämpfende Kirche in England mit seinem souveränen Lächeln zu ermuthigen. Die Gefahr, welche damals die Katholiken bedrohte, war die, mit einer Welt, die es nicht über sich vermochte, großmüthig zu sein, ohne einen entsprechenden Ersatz zu fordern, einen gefährlichen Compromiß zu schließen. Zu jener Zeit lebte ein Mann, dem es vielleicht zuzuschreiben ist, daß die katholische Kirche in England überhaupt bestehen sollte; der sie vertrat, als ihr Vertheidiger gegen den Erastianismus zu einer Zeit, als Viele von Denen, welche sie während der Jahre der Verfolgung und Vernachlässigung ermuthigt und unterhalten hatten, geneigt waren, ihre Rechte für das Lächeln der Welt einzutauschen. Wir dürfen hoffen, daß ihnen vergeben ist; denn sie wußten nicht, was sie thaten. Wir können sicher den Schluß ziehen, daß zu jener Zeit ein geheimer Zusammenhang zwischen der Andacht zum heiligen Herzen und einem Abscheu vor dem Erastianismus bestand, da der erste zu jenes Ehren in England errichtete Altar der einer Privatkapelle war, wo Dr. Milner zu Old-Oscott oder Maryvale die Messe zu lesen pflegte.

Das ist jedoch nicht das erste Mal, daß die Andacht zum heiligen Herzen ihren Weg nach England gefunden hat. Bei ihrer früheren Einführung bewiesen sich unsere Vorfahren als dessen unwürdig, was Gott ihnen anbot, und das nicht Geringeres war, als die Gnade, das erste Land zu sein, in welchem die Liebe des Herzens Jesu gepredigt wurde. O welche Gnade war das! Es war eigen, daß die Söhne des

heil. Ignatius sie bringen sollten, die auch in der Fronte des Kampfes gestanden waren und ihr Blut für England vergossen hatten. Welche Wonne müssen der heil. Augustinus, der heil. Gregorius und der heil. Mellitus auf ihren himmlischen Thronen empfunden haben, als dies Apostolat der Liebe in England begann. Die Lehren der Kirche wurden nicht wie in ihren Tagen unter den großen, schattigen Eichen, im Schooße der grünen Wälder oder an den Ufern eines einsamen Stromes gepredigt, sondern im Herzen von London, in den Hallen von Westminster und an den geräuschvollen Ufern der Themse. Ach, wir waren ihrer nicht würdig und sie wurde weggestoßen. Die Kirche fiel wieder mit mächtigem Getöse und ihre Feinde prophezeiten mit einem Triumphgeschrei, sie sei gefallen, um sich nie wieder zu erheben. Aber noch setzte sie ihr Liebeswerk fort, heimlich und schweigend, da sie kaum wagte, ihr Haupt zu zeigen. Viele hielten sie für so erniedrigt und verachtet, daß sie keine Eifersucht erwecken könne, und fühlten es unter ihrer Würde, sie zu hassen oder zu fürchten. Aber ganz plötzlich stand der Pöbel von London gegen sie auf; ein Fanatiker brauchte nur das Wort auszusprechen und rothe Flammen hüllten ihre, mit den schützenden Namen fremder Könige geborgenen Kapellen ein. Die Handwerker Londons, die Bewohner der Gäßchen und Höfchen plünderten sie noch in ihrer Verwüstung und possenhafte Prozessionen mit Kreuz und Chorrock und Casel tanzten mit wahnsinnigem Geschrei um ihre brennenden Altäre. Dennoch erhielt sich trotz alledem ihr kräftiges, altes Leben und sie kennt sich nun selbst kaum in ihrer veränderten Gestalt, wie sie

kampfbereit und wie in einer Person aufsteht gegen alle Angriffe, indem sie das doppelte Werk, welches die gesetzliche Kirche nur mit einem Blicke stupider Unfähigkeit betrachtet, entschieden aufnimmt: die Christianisirung großer Städte und die Vertheidigung des Christenthums gegen die Aufklärung der Zeit.

Und nun halte man mich nicht für fantastisch, wenn ich glaube, daß das heilige Herz seinen Antheil an diesem Werke hat. Habe ich nicht nachgewiesen, daß weltliche Ereignisse eine seltsame unbewußte Wirkung auf die Verbreitung der Andacht zu ihm geübt haben? Kam sie nicht gerade zu der Zeit nach England zurück, wo die Mächte der Welt gezwungen wurden, die Edelleute, die sie vertrieben und die katholischen Vornehmen, welche sie verabscheut hatten, wieder in ihre Concile aufzunehmen? Ja; und wurde sie nicht gerade durch den Mann unter uns gefördert, dessen Bemühungen es zuzuschreiben war, daß dieser Wechsel mit verhältnißmäßiger Würde, in jedem Falle aber ohne ernstliches Aufgeben des Princips stattfand? Ich kann daher nicht im Unrecht sein, wenn ich den Schluß ziehe, daß sie sich für England eignet und daß sie bestimmt ist, dort Gutes zu thun, aus dem einfachen Grunde, weil sie jetzt dort verbreitet ist. Eine Bruderschaft wurde vor einiger Zeit in der St. Georgs-Kathedrale der Diöcese Southwark gebildet; die Söhne des heil. Ignatius gründeten zu seiner Ehre eine andere in ihrer Kirche von der Unbefleckten Empfängniß. Und jetzt bezeugt eine dritte zu Moorfields in der St. Marienkirche das unaufhörliche Wachsthum der Andacht zum heiligen Herzen unseres Herrn.

Zweites Kapitel.

Die Anbetung des heiligen Herzens.

Man kann über den Umfang des Widerspruches, den die Andacht zum heiligen Herzen in der Welt gefunden hat, erstaunt gewesen sein und man hat wahrscheinlich aus der Thatsache, daß die Häresie einen so tödtlichen Krieg gegen sie gewagt hat, den Schluß gezogen, sie müsse ein großes Werkzeug zur Verherrlichung Gottes sein. Wir müssen jedoch noch darüber Rechenschaft ablegen, wie sie unter den Katholiken selbst auf Gegner traf. Man kann nicht mit Sicherheit behaupten, daß dieselben Motive, welche einen französischen Jansenisten gegen das heilige Herz einnahmen, auch ihren Weg in die Seelen so vieler Christen gefunden haben, die einen Widerwillen gegen die Andacht heimlich fühlten oder auch offen an den Tag legten. Und ich bin in der That vollkommen bereit, viele solcher Katholiken von einer so schrecklichen Untreue gegen die heilige Wahrheit Gottes freizusprechen. Dennoch wird eine tiefere Betrachtung der Gründe, auf welchen die Andacht beruht, darthun, daß bei Solchen den Wurzeln des Gefühles heimlich oder zugestandenermaßen der lebendige Instinkt des Glaubens fehlt, wodurch die Menschen abgehalten werden, sogleich die Eigenthümlichkeiten der Verehrung des heiligen Herzens Jesu wahrzunehmen und zu erkennen. So kommt es, daß wir jetzt in der bestmöglichen Lage sind, diese Wahrheit zu ergreifen, da die Zeit uns in Besitz all der Einwürfe gesetzt hat, welche

begreiflicher Weise gegen sie gemacht werden können. Es ist dieser Andacht, wie so mancher anderen in der Kirche Gottes ergangen; nehmen wir nur z. B. die Conceptio Immaculata. Sobald als sie dem Christenthum vollständig dargelegt wurde, empfing sie der untrügliche Instinkt der Masse der Christenheit mit lautem Freudenruf. Unterdessen hatte die Opposition Jener, welche nicht genug Glauben hatten, um sie zu lieben, in den intellectuellen Schwierigkeiten, welche die Theologen erhoben, die nicht sogleich die ganze Tragweite dieser neuen Praxis für das System der katholischen Lehre erkannten, ein Organ gefunden, so daß nun die ganze Frage bis auf das kleinste Detail erörtert und untersucht wurde und wir jetzt in der Lage sind, sie gereinigt von all dem Dunkel, welches früher auf ihr lag, der Welt vorzulegen. Ich bin jedoch nicht im Begriff, hier eine Streitfrage auseinander zu setzen; ich werde zur Verherrlichung Gottes und zur Verehrung des heiligen Herzens weit mehr beitragen, wenn ich zeige, wie die von der unbekannten Tochter des heil. Franz von Sales angeregte Frage in die Tiefen der christlichen Theologie einführt. Es bedarf nur einer Liebe, wie die ihre war, um das Herz Jesu zu lieben; aber auch die Kenntniß der heiligen Menschheit in ihrem ganzen Umfange, so weit sie geoffenbart ist, ist nöthig, um in Worten ausdrücken zu können, warum wir es anbeten. Die Tragweite der Streitfrage wird sich schon aus der bloßen Angabe der darin enthaltenen Fragen ergeben. Sie wird in den Augen des Lesers einen höheren Werth erhalten, wenn man sieht, daß sie nur ein Theilchen des großen Kampfes ist, der um die heilige Mensch-

heit Jesu in der Welt stattgefunden hat. Seit der Zeit, da der heil. Johannes der Evangelist seine wenigen Kinder vor der ersten Häresie warnte, scheint der Geist des Antichrist's in jeder Form und Gestalt von Land zu Land zu fliegen, indem er sein Bestes thut, unsere Vorstellung von Jesu zu verderben und Seine Anbetung zu verhindern. Von der alten Brut der ersten Häresien an, welche den Gespenstern des alten Heidenthum's ähnlicher sehen als Verderbnissen des Christenthums, bis herab zu den raffinirteren, intellectuellen und subtilen Irrthümern der letzten Zeiten, gibt es, um sie zum Hervorkommen zu bringen und den Dämon in ihnen aus seinem ausschließlichen Besitz zu treiben, damit er sich in seiner natürlichen Wuth zeige, nur das eine Mittel, die heilige Menschheit als Gegenstand der Anbetung aufzustellen. Nachdem das Princip im Allgemeinen festgesetzt worden ist, werden die Details in Frage gezogen. Und derselbe böse Geist, welcher die Christen wegen der Menschheit im Großen und Ganzen verwirrte und beunruhigte, erfüllt nun unsere Seelen in Bezug auf die Verehrung des heiligen Herzens mit Dunkel. Ja, sogar der seinen Verehrern beigelegte Name gleicht einem Echo des den Katholiken von den Arianern gemachten Vorwurfes, als machten sie sich ihren Principien nach der Anbetung eines Menschen schuldig [1]).

Da wir also aus den Bestimmungen der Kirche schon wissen, daß das Herz Jesu angebetet werden soll, so werde ich, was der christliche Instinct dem Leser bereits gesagt hat, nicht beweisen, ich werde nur zeigen,

---

1) *Cordicolae*, ἀνθρωπολατραι.

wie diese Wahrheit gerade in dem Begriff von Seiner heiligen Menschheit enthalten ist; und um dies zu thun, werde ich, so weit als ich vermag, auf die Lehre von der Incarnation eingehen. Im Verlaufe werden wir die tiefen Demüthigungen und Leiden Jesu in Seiner Passion zu betrachten haben; aber gerade jetzt müssen wir unsere Augen auf Seine Herrlichkeit und auf Seine Größe richten. Es wird eine wonnevolle Aufgabe für uns sein, zu zeigen, wie es kommt, daß jedes Knie sich beugen muß vor Seiner heiligen Menschheit und wie Sein heiliges Herz würdig ist aller Anbetung, Verehrung und Verherrlichung von jedem Geschöpf für immer und ewig.

Um alle Unklarheit und Zweideutigkeit zu vermeiden, will ich gleich zu Anfang als Thatsache außer allem Zweifel feststellen, daß der Gegenstand dieser Andacht das materielle Herz Jesu ist, das mit brennender Liebe für die Menschen in Seinem Busen schlug und für uns am Kreuz durchbohrt wurde. Es ist natürlich vollkommen wahr, daß ein Grund unserer Verehrung auf Rechnung der Liebe zu schreiben ist, deren Symbol es ist; laßt uns aber nie vergessen, daß es mehr als ein bloßes Symbol ist. Der Geist und das Wasser und das Blut legen Zeugniß ab für die Realität seines Leidens; es war nicht bloß ein Symbol, es war ein realer Gegenstand. Daher ist es, obgleich es natürlich als ein Symbol der Zärtlichkeit, des Mitleides und der Liebe Jesu genommen wird, nicht ein bloßes Bild und eine Bezeichnung, sondern Sein wirkliches eigenes Herz, das wir verehren. Sein gemaltes Bildniß auf dem Altar ist nur in einem relativen Sinn der Gegenstand der Ver-

ehrung, obgleich Jesus der Schwester Margaretha Maria kund that, daß Er an der jenem heiligen Symbole gezollten Verehrung ein besonderes Wohlgefallen habe. Dennoch wurde die Messe und das Fest eingesetzt, nicht um das Bild, sondern um Sein heiliges Herz, das nun im Himmel ist, zu ehren. Auch nützt es nichts, zu sagen, daß es im Grunde betrachtet die Person des Ewigen Wortes ist, welche wir anzubeten beabsichtigen. Natürlich ist die Person des Ewigen Wortes der endliche und eigentliche Gegenstand der Verehrung, welche die Kirche in der Einsetzung des Festes darzubringen vorhat; wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß, obgleich alle Feste diesen einen Gegenstand gemein haben, jedes neben dem noch ein ihm besonders eigenes Motiv hat.

Das, was wir hier meinen, kann durch die Malerei klar gemacht werden. Ein Maler kann den Wunsch hegen, ein Bild von unserem Herrn zu malen. Wenn er ein guter Christ ist, so wird die Andacht zu unserem heiligen Erlöser der Grund sein, welcher ihn dazu bestimmt; und der directe und erste Gegenstand, den er malt, wird Jesus Christus selbst sein. Er kann Ihn jedoch in endloser Mannichfaltigkeit der Umstände darstellen, als Kind oder in Seiner Passion oder Seiner Himmelfahrt; er kann in seinem Geiste verschiedene Ideen oder Conceptionen von unserem Herrn tragen, entweder voll Liebe, voll Majestät oder in Trauer, und diese Conception, glaube ich, wird von den Malern das Motiv des Bildes genannt. In derselben Weise beabsichtigt die Kirche in allen Festen unseres Herrn die Person des ewigen Wortes als den primären Gegenstand der

Anbetung zu ehren; aber jedes Fest ehrt Ihn in einem besonderen Mysterium oder mit einer besonderen Idee: entweder als leidend oder als triumphirend, freudvoll oder traurig oder glorreich, wie es eben der Fall ist. Die Wohlthaten Gottes können nicht mit einem einzigen Blick zusammengefaßt werden, und der kurze Lauf eines Tages kann Das nicht in sich schließen, was zu ehren eine Ewigkeit nicht genügen würde. Jeder Festtag bringt daher irgend einen neuen Beweggrund mit sich, das Endziel unserer Anbetung zu lieben. Es ist daher unnütz und überflüssig zu untersuchen, ob die Liebe Jesu oder das physische Herz oder die Person Jesu der Gegenstand unserer Andacht ist; als ob das eine das andere ausschlösse. Jedes von diesen wird in verschiedenen Theilen der vom heiligen Stuhle ausgegangenen Decrete und der gebilligten Officien besonders genannt. Wenn es heißt, der oberste Priester erlaubte die Celebration des Festes, „damit sich die Gläubigen mit um so größerer Andacht der Liebe Jesu in Seinen Leiden erinnern möchten", so liegt schon die Endursache der Einsetzung dieses Festes vor uns. Wenn uns aber die Kirche in jenem Theile des Officiums, der am meisten ihre Intention ausdrückt, zu singen gebietet: „Cor Jesu charitatis victimam venite adoremus," so können wir nicht zweifeln, daß sie zugleich vorschlägt, die Person Jesu solle das primäre oder materielle Object unserer Andacht und das reale, als ein Symbol Seiner Liebe genommene Herz von Fleisch und Blut ihre formelle Ursache oder, um uns ganz klar auszudrücken, ihr Motiv sein [1]). Wir nehmen es daher

1) Dies ist einer kleinen Abhandlung Muzzarelli's ent-

für ausgemacht an, daß die Kirche das heilige Herz Jesu anzubeten beabsichtigt, und wir führen nur ihre Intention aus, wenn wir nun prüfen, welche Art der Verehrung ihm gebührt. Wenn wir, um die Frage festzustellen, einen weiteren Kreis ziehen und in den Bestimmungen der Kirche in Bezug auf die Anbetung der Menschheit Jesu genauer nachforschen, so muß uns die trockene, logische Erörterung gestattet werden.

Die Frage ist eine wichtige; sie ist in jedem Zeitalter das Kriterium und das Zeugniß des häretischen Geistes gewesen. Versetzen wir uns also vor die Menschheit Jesu und fragen uns: welcher Art ist die Anbetung, welche ihr darzubringen wir verpflichtet sind? Worauf wir im Augenblick unser Auge richten, das ist nicht die Gottheit, sondern die Menschheit Jesu. Wir nehmen das zusammengesetzte Wesen, den Gottmenschen, und betrachten, ohne die Gottheit auszuschließen, die Menschheit. Soll Jesus als Mensch mit derselben Verehrung angebetet werden, wie Gott selbst, oder mit einer geringeren Huldigung [1])? Wir

---

nommen, welche den Titel hat: Dissertazione intorno alle regole da osservarsi per parlare etc. etc. — Su la divozione al S. S. Cuore di Gesu Christo. p. 74.

1) Die Frage lautet in der scholastischen Sprache: utrum Christus in quantum homo adoretur latria. Der Ausdruck in quantum homo ist nicht so zu nehmen, als ob die Menschheit von der Gottheit geschieden oder reduplicativ gefaßt werde; doch ist es die Menschheit, nicht die Gottheit, worauf sich die Frage in Betreff der Anbetung richtet. Sensus est specificativus: utrum humanitas sit id quod adoratur latria, saltem ut res, quae adoratur. — *De Lugo*, De Incarn. Disp. XXXIV, 2.

wissen, daß die heilige Jungfrau Maria ihren Platz in der Reihe von Wesen einnimmt, welche über den Engeln und über den Heiligen stehen, und daß sich vor ihr sogar die Seraphim im Himmel mit besonderer Verehrung für sie beugen. Hat nun im Ritual des Himmels die heilige Menschheit auch eine Verehrung für sich, jene, welche der heiligen Jungfrau gebührt, übersteigend, aber geringer als die Gott dargebrachte Huldigung? Wir dürfen nicht annehmen, das sei eine bloße Frage des äußeren Gottesdienstes. Das Ceremoniell ist etwas begrenztes, so daß oft dieselbe äußere Ehre für ein menschliches Wesen befohlen wird, welche man Gott selbst zu zollen hat. Weihrauch wird sowohl einem Menschen, als dem heiligen Sacrament gespendet und wir beugen die Kniee sowohl vor einem König, als vor Gott. Aber die Anbetung ist etwas Tieferes und es fragt sich: was ist das Gefühl in unseren Seelen, wenn wir die heilige Menschheit anbeten? Oder, um der Frage so nahe als möglich zu treten: fühlten die Engel, als sie die Menschheit des Kindes Jesu anbeteten, wie es noch in Maria's Schooß verborgen lag, in sich denselben innerlichen Act, als da sie im ersten Moment ihres Daseins die Gottheit des ewigen Wortes anbeteten? Und die Antwort, welche uns die katholischen Theologen [1]) einstimmig geben, lautet: die Anbetung, welche sie dem göttlichen Kinde zollten, war kein geringerer Act, sondern der eine und derselbe,

---

1) Conclusio communis et certa est adorari etiam humanitatem Christi eadem prorsus latria qua Verbum divinum. *De Lugo*, De Incarn. Disp. XXXIV, 2.

mit jenem, welchen sie dem ewigen Worte vor Seiner Incarnation darzubringen pflegten.

Wir brauchen darüber auch nicht zu staunen, wenn wir betrachten, was wir von der Incarnation glauben und was das eigentliche Fundament aller unserer Hoffnungen ist. In dem Augenblick, da es uns verkündigt wird, daß Gott Mensch geworden ist, so überwältigend diese Verkündigung auch sein mag, werden wir doch sogleich dadurch auf wunderbare Resultate vorbereitet. Solch ein Wesen, wie der Gott-Mensch, kann nicht existiren, ohne daß ein Ritual von Ehrfurcht und Anbetung um Dasselbe gewoben wird. Wenn wir uns einmal überzeugt haben, wer das ist, Der auf die Erde herabgekommen ist, Der als schlafendes Kind in Seiner Mutter Armen liegt, Der kommt mit gefärbten Gewändern von Bosra, „Jener Schöne in Seinem Kleide", so drängt uns unser natürlicher Impuls, sogleich niederzufallen und anzubeten. Anbetung hängt von Erkenntniß ab; wir verehren das, was wir kennen; und wir haben nur der Idee Herr zu werden, wie es kommt, daß Jesus Gott ist, so werden wir sogleich fühlen, wie es kommt, daß Leib und Seele und jeder Theil Seiner heiligen Menschheit in ihrer Vereinigung mit Seiner göttlichen Person angebetet werden muß.

Das, was wir nun versuchen, ist etwas Kühnes. So lange, als wir uns auf die einfachen Sätze beschränken, die jedes Kind aus seinem Katechismus kennt, und sagen: der allmächtige Gott erschien als Kind, damit Er Sein Blut für uns am Kreuze vergieße, haben wir nichts zu thun, als zu lieben und anzubeten. Aber in dem Augenblick, da der Verstand seine

eigenen Worte zu erfassen und seine Ideen zu klären versucht, wie bricht er unter der Aufgabe zusammen, gleich einem schwachen Instrument, das zusammenbricht, wenn es zu einer Arbeit verwendet wird, für die es nie bestimmt war. Eine Vereinigung hat zwischen zwei Dingen stattgefunden, zwischen der Gottheit und der Menschheit — wer kann die Gränzen dieser wunderbaren Vereinigung bestimmen? Als Gott die Geschöpfe in das Dasein rief, unterstützte sie das Ewige Wort, damit sie Seine eigene schaffende Hand ertragen konnten und nicht im ersten Moment ihres Daseins erbleichten, hinsiechten und starben. Aber hier wird uns gesagt, daß Gott die Menschheit in sich Selbst aufgenommen hat; wie kann sie diese gewaltige Erhebung ertragen? Mußte Er nicht erniedrigt oder die Menschheit vernichtet werden? In der Gegenwart des ewigen Sohnes zu stehen ist eine Aufgabe, welche ohne die fortwährende Hülfe der Gnade die Natur der Engel übersteigt; wie wird es das arme Fleisch ertragen, für immer und ewig sein Eigen zu sein? Betrachte die geheimnißvolle Verbindung zwischen Leib und Seele; wird das Gehirn nicht schwindlich von der unaufhörlichen Thätigkeit der immer waltenden Intelligenz, und wird das Herz nicht endlich von den wilden Leidenschaften des Willens, mit dem es so ungleichartig vermählt ist, zerrüttet und aufgerieben? Aber hier sind zwei Elemente, die noch weit unvereinbarer sind, als Geist und Materie. Wird nicht das ungestüme Vorwärtsdrängen und die mächtige Fluth der Attribute Gottes die Natur des Menschen so lange umbilden und durchdringen, bis sie aufhört, sie zu sein? Oder, wird nicht die glü-

hende Gottheit die Menschheit, welche sie sich zu eigen gemacht hat, auf ein Nichts reduciren? Und wenn die Beiden als eine Person mit einander handeln sollen, wie wird die menschliche Intelligenz die furchtbare Energie Gottes ertragen? Wie kann Gott den Willen beherrschen, ohne ihm Gewalt anzuthun? Wessen Geist könnte ohne die stützende Hand der heiligen Kirche Gottes die Wucht dieser wunderbaren Gedanken tragen? O unerschütterlicher Glaube Mariens, die alles Dies in ihrem Herzen erwog und ihm in's Angesicht sah und dennoch glaubte! Gebenedeiet bist Du, die Du geglaubt hast! Das rosige Kind, dessen friedliches Athmen kaum ihr Ohr berührte, wenn Es auf ihrem Schooße schlief, war der Gott, dessen Stimme das Schweigen der Ewigkeit brach. Und als Er vor ihren Augen aufwuchs und ihre Wangen küßte und ihren Namen rief, wie konnte sie glauben, daß es Gott wäre, der so zärtlich durch diese sanften Augen blickte? Und als seine Intelligenz sich zu entwickeln begann, wie die eines anderen Menschen, als ihr so rasch Ideen aufzugehen schienen — dennoch war es der allwissende Gott, der darunter verborgen lag! O gebenedeiet bist Du, die Du geglaubt hast! Hilf uns, voran zu schreiten und das Große zu sehen, das Gott vollbracht hat: wie die Menschheit unversehrt in den Flammen der brennenden Gottheit liegt!

Und nun muß ich wie ein Kind, das keine Worte finden kann, um das auszudrücken, was es sagen will, meine Zuflucht zur heiligen Jungfrau nehmen, um die Frage, welche ich erhoben habe, in Betreff der beiden Naturen in unserem Herrn Jesu Christo

zu beantworten. Es ist ihr altes Amt, den Glauben zu hüten, indem sie auftritt, die Ehre ihres Sohnes zu vertheidigen. Die erste Häresie, die sich erhob, wurde von dem heil. Irenäus beantwortet, der sagte: das Fleisch Christi war nicht nur in dem Leibe Marien's, sondern aus ihm [1]); und vor Alters hieß es: von ihrem reinen Blute wäre Sein anbetungswürdiger Leib gebildet. Und als der Versuch gemacht wurde, zu lehren, Jesus sei eine vom Ewigen Worte verschiedene Person, war der einzige Weg, die Lehre zu vertheidigen, daß man sie dem Schutze Mariens anvertraute und sie als die Mutter Gottes verkündigte. Ich weiß daher kein besseres Mittel, um zu zeigen, wie das Fleisch, welches aus dem reinen Blute ihres Herzens gebildet wurde, aller Anbetung würdig ist, als indem ich umständlich darlege, wie sie jenen höchsten Titel verdiente.

Man wird bemerken, daß Jene, welche zuerst die sogenannte hypostatische Vereinigung läugneten, die heilige Wahrheit nicht offen in Frage stellen durften. Sie gaben beinahe Alles zu; sie sagten, die Gottheit ruhe, herrsche und wohne in der Menschheit Jesu; ja, sie sei der Balsam, mit welchem diese gesalbt sei. Sie trieben die Menschheit bis auf das Aeußerste; sie wurden beredt über die wunderbaren Gnaden, welche Christus weit über den Cherubimen und Seraphimen verliehen waren; aber sie wandten sich gleich Wahnsinnigen bei der bloßen Erwähnung des auf die heilige Jungfrau angewendeten Namens der Mutter Gottes. Die Gläubigen von Constantinopel wur-

1) S. *Iren.* Contra Haer. III, 21. 22.

den oft dadurch geärgert, daß sie die Bezeichnung „Gottesgebärerin“ von den Lippen ihres Patriarchen sogar auf der Kanzel ihrer Kathedrale läugnen hören mußten. Er behauptete, für die Ehre Jesu eifrig zu sein; aber er konnte Maria keinen Schlag versetzen, ohne auch ihren Sohn zu treffen; und wenn wir uns vorstellen, was im Schooße Mariens stattgefunden, werden wir bald die Wichtigkeit dessen begreifen, was sie läugneten.

Ein Wunder hatte stattgefunden, wie nie zuvor und nie wieder eines stattfand. Der heilige Geist war gekommen und hatte in ihr, von ihrem besten Herzblut einen vollkommenen Leib gebildet und hatte ihn einer vollkommenen Seele geeinigt, so daß Maria zugleich Jungfrau und Mutter war. Hier war die Natur des Menschen ganz vollkommen: betrachtet man aber diese heilige Menschheit im ersten Augenblick ihres Daseins, da hatte sich ein Wunder ereignet, wie zuvor kein Menschenherz eines erfaßt und begriffen hatte. Bevor das Herz zu schlagen, der Geist zu denken begonnen, bevor der Wille Zeit hatte, einen Affect zu bilden, war das Ewige Wort gekommen und hatte sich Alles zu eigen gemacht und Er, der in Maria's Schooße lag, war der Gott des Himmels und der Erde. Nicht war Maria's Sohn empfangen worden und alsdann der Sohn Gottes hinzugetreten, um sich Selbst mit dieser Person zu vereinigen. Hier gab es überhaupt keine menschliche Persönlichkeit; die einzige Person, die hier war, war das Ewige Wort selbst. Er kam und nahm alle Bedingungen dieser Art des Sein's auf sich. Wenn eine Mutter ein Kind unter dem Herzen trägt, rührt nur der Leib von

ihrem Fleische her; die Seele, der edelste Theil, kommt von Gott, ohne irgend eine Mitwirkung ihrerseits; aber wer würde das Herz haben, zu sagen, sie, welche Ihn gebar, sei nur die Mutter Seiner materiellen Gestalt? Nein, das ganze zusammengesetzte Wesen, die Person ihres Kindes mit Leib und Seele gehöret ihr. In derselben Weise ist Gott Maria's Sohn, weil die Menschheit, welche von ihr geboren wurde, dem Ewigen Sohne [1]) in ähnlichem Sinne gehört, wie Fleisch und Geist jedem Menschen eigen sind. Und man darf nicht annehmen, dies sei eine bloß oberflächliche und zeitweise Vereinigung gewesen. Wenn einmal eine individuelle Natur durch jene Art des Sein's, die man Persönlichkeit [2]) nennt, Besitz von sich ergriffen hat, so behält sie dieselbe in alle Ewigkeit. Gott macht sie schon bei dem Act ihrer Schöpfung zu einem besonderen einzelnen Wesen, erhebt sie zu einer Person und gebietet ihr, für immer und ewig für sich zu bestehen. Dieses erfordert keinen neuen Beschluß; Gott bildet einen Leib, belebt ihn mit einer intellectuellen Seele, und sofort ist der Mensch Herr seiner selbst und tritt in ein Recht ein, woraus ihn Nichts mehr vertreiben kann.

Dieses unveräußerliche Recht nun, welches eine menschliche Persönlichkeit verleiht, ist völlig auf die

---

1) Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß das Resultat solcher Untersuchungen nicht mit dem Schluß der Monophysiten, wonach Gottheit und Menschheit nur eine Natur bildeten, enden darf.

2) Ueber die Persönlichkeit siehe *De Lugo*, De Incarn. XII, 3.

zweite Person der heiligen Dreieinigkeit zu übertragen. Sie hatte in dieser heiligen Menschheit keinen Rivalen; Sie brauchte Niemand zu vertreiben, denn Niemand hatte vor Ihr Besitz davon ergriffen; ja dieselbe hatte vor Ihr gar nicht existirt. So trat an die Stelle des Sein's, das sie besessen haben würde, hätte sie für sich bestehen sollen, dasjenige des Ewigen Wortes. Dieses Ewige Wort gab nun dieser menschlichen Natur seine eigene göttliche vom Vater und heiligen Geiste unterschiedene Persönlichkeit.

Im Schooße Mariens trat Er, der Ewige und Unerschaffene, in Sein neues Recht ein, und o! wie bebte und schauerte unter einem Strome unendlicher Liebe die ganze Natur, als die heilige Menschheit im ersten Moment ihres Sein's für immer und ewig Gott angehörte! Wie liebte das Ewige Wort diese Menschheit, durch welche der Sohn den Vater anbeten und Ihm mit dem ersten Schlag Seines heiligen Herzens eine Verehrung zollen konnte, wie sie weder alle die Cherubim und Seraphim, noch alle die Heiligen oder sonst ein erschaffenes Wesen im langen Laufe der nie endenden Zeiten Ihm darzubringen vermochten. Er nahm diese Menschheit als Sein Eigenthum an und drang in die dunkelsten Verborgenheiten ihres Willens ein, dachte mit ihrem Verstande, lebte mit ihren Neigungen, fühlte sich glücklich in ihren Freuden und litt in ihrem Wehe. Er opferte sie Seinem Ewigen Vater, um zu leiden, was Dieser wollte; denn Er wußte, daß sie Ihm das gegeben hatte, was Er vorher nicht besaß: ihr eigenes Blut, welches Ihm durch die Vereinigung mit Seiner Wesenheit die Fähigkeit verlieh, alle die großen Beleidigungen, womit

Seine Nebenmenschen die Majestät Gottes beschimpft hatten, abzubüßen. Mit welcher unaussprechlichen Liebe glühte Er für die Sünder, und da Er einen wahren Schatz von Leiden in Sich wahrnahm, opferte Er Seinen Leib auf, damit er zerrissen, Sein Blut, damit es vergossen werde, Sein Herz, damit es trauere, wenn ihnen Gott nur Barmherzigkeit erweisen wollte.

So waren die Gedanken des Ewigen Wortes in Bezug auf die heilige Menschheit, welche Er annahm; und es würde die höchste Zeit für mich sein, nun auf die Betrachtung der Verehrung, welche wir ihr schuldig sind, überzugehen. Dennoch will ich etwas länger auf diesem Theil des Gegenstandes verweilen, denn es ist kaum genug, die nakte Lehre der hypostatischen Vereinigung festzusetzen, wenn wir sie nicht auch in ihren Wirkungen betrachten. Die gewaltige Wahrheit ist viel zu hoch für uns; wir gebrauchen während der ganzen Zeit Ausdrücke, die allerdings eine Bedeutung für uns haben, weil Gott die Ideen verleiht, welche mit ihnen in unseren Seelen correspondiren; es sind aber solche, die für Worte zu tief sind. Die Wunder dieser heiligen Vereinigung können nur in ihren Wirkungen gesehen werden. Kommt also und laßt uns sehen, was der incarnirte Gott für die Menschheit, die Sein Eigen ist, gethan hat. Laßt uns die Majestät und Schönheit, die Er ihr mittheilt, betrachten, damit wir erfahren, wie Jesus, unser König, all unsere Anbetung verdient. Und Alles, was wir nur zu sagen im Begriffe stehen, betrifft Ihn als Menschen. Wir würden nichts Neues sagen, behaupteten wir, die Gottheit sei vollkommene

Heiligkeit; nein, es ist die blendende Reinheit der Menschheit, auf welche wir nun, wenn wir vermögen, unsere Augen richten müssen. Natürlich behielt sie ihre eigene Natur; der Sohn Gottes that ihr keine Gewalt an; sie blieb menschlich wie zuvor; aber auf diese Menschheit wurde eine Gnade ergossen, welche zu begreifen die Ewigkeit nicht ausreichen wird.

Um dies zu verstehen, muß man bedenken, daß jedes erschaffene Wesen gewissermaßen einen Makel an sich hat und zwar den, daß die Heiligkeit für dasselbe etwas Accidentielles und von ihm zu Scheidendes ist. Ein klarer Beweis dafür ist der, daß es unter gewissen Umständen fähig ist, zu sündigen; ja, durch seine eigene Schwere würde es früher oder später ohne die Gnade Gottes zur Sünde hingezogen werden. Was aber die Menschheit Jesu betrifft, so ist die Heiligkeit ihr natürlicher Duft, ja, ein nothwendiger Theil eines Zustandes, welcher wesentlich der ihr eigene ist. Und dies ist der Grund, weßhalb sogar die lichte Heiligkeit der Seraphim vor der glänzenden Reinheit der heiligen Menschheit erbleichen muß. Jene ist nur ein mattes und schwaches Bild der Heiligkeit Gottes; aber in dieser Menschheit ist die eigentliche Heiligkeit des Ewigen Wortes! Gott hat in Seiner unendlichen Güte zugelassen, daß einige Strahlen Seiner Glorie jene gesegneten Geister schmücken dürfen; aber die verschwenderische Hand Gottes des Vaters hat die ganze Reinheit des ewigen Lichtes über jene menschliche Seele ausgegossen, um für immer ihr eigen zu sein.

Das Wunderbarste war die Schönheit dieser heiligen Menschheit. Ein Attribut Gottes kommt ihr

von Rechtswegen[1]) zu; Unendlichkeit kann sie nicht besitzen, denn sie ist etwas Erschaffenes; Seine Allmacht ließ der Ewige Sohn gleichsam zurück, denn Er konnte dieselbe nicht mit sich nehmen; aber die Heiligkeit konnte und wollte Er nicht zurücklassen. Als Er in das Sein trat, war der Balsam, womit Er in Maria's Schooß gesalbt wurde, die eigentliche Heiligkeit Gottes; und der Wohlgeruch drang bis in die tiefsten Tiefen Seiner Seele. Gott darf nur das Feuer schaffen[2]), so muß es schon seiner Natur nach brennen; und so sank die glühende Fluth der Heiligkeit des Ewigen Wortes tief in die menschliche Seele, bis sie über und über in himmlischem Glanze erglühte. Wenn das Licht überhaupt kommt, so durchdringt es alle durchsichtigen Dinge, bis nicht nur ihre glänzende Oberfläche, sondern ihr innerstes Wesen von seiner ihm innewohnenden Schönheit schimmert. Es zerstört sie nicht; sie bleiben; sie bleiben was sie waren; aber sie leben und bewegen sich und haben ihr Sein in dem schönen Glanz, der in sie eingedrungen und eins mit ihnen geworden ist. Auf diese Weise kam das Ewige Licht des Lichtes im Augenblick der Verkündigung geräuschlos und schweigend und ergoß sich in die in jenem Augenblick erschaffene

1) Non potest etiam de potentia absoluta humanitas uniri substantialiter Verbo et non sanctificari; quia implicat contradictionem uniri et non habere in se participatam naturam in quo formaliter consistit conceptus sanctificationis substantialis. — *De Lugo*, De Incarn. Disp. 16. Sect. 1.

2) Siehe: *Petavius*, De Incarn. XI, 7. besonders die Citate aus St. Cyrillus von Alexandrien.

menſchliche Seele. Kein lauter Ton verkündete Seine Nähe; wie ein friedvoller Eroberer drang Es in die Tiefen des menſchlichen Weſens ein, bis Wille, Verſtand und menſchliche Liebe ganz umgewandelt waren und ſich nicht bewegen konnten, ohne daß der Strahl des himmliſchen Glanzes jede Seiner Bewegungen traf [1]).

Ferner, wie das Licht die Dunkelheit vertreibt, ſo zerſtört die hypoſtatiſche Vereinigung ihrem Weſen nach die Möglichkeit der Sünde. Bis auf dieſe Zeit konnte kein Weſen ohne Sünde geblieben ſein, ſtand ihm nicht die Gnade Gottes beſonders bei. Das ſchreckliche Uebel griff wie ein Krebsſchaden um ſich, bis Engel auf Engel von der Anſteckung erfaßt waren. Die ſchreckliche Möglichkeit wuchs zu einer ſchauderhaften Thatſache. Sie flog von Chor zu Chor und jeder von ihnen bis hinab auf die niederſte Stufe der Engel zahlte der elenden Macht ſeinen Tribut, bis ſich die überwältigende Peſtilenz auf die Erde hinab verbreitete und ihr nie verſiegendes Gift durch das menſchliche Geſchlecht fortſetzte. Nur ein einziges Weſen gab es, das durch die engſte Verbindung mit Ihm mit einer Sündloſigkeit ausgeſtattet war, die der Schatten Seiner eigenen genannt werden kann; was aber bei Maria eine Gnade war, das war bei Ihm ein unbeſtreitbares Recht. War ſie einmal beſtimmt, die Mutter Gottes zu werden, ſo war ſie durch ihre fleckenloſe Reinheit entſchieden geeignet und befähigt dazu. Was aber das Reſultat der Congruität bei Maria war, gehörte als Recht der Menſch-

1) *Petavius*, De Incarn. IV, 14.

heit Jesu. Nicht einmal Gottes absolute Macht hätte jener heiligen Menschheit gestatten können, zu sündigen.

O unendliche Heiligkeit jenes Leibes und jener Seele. Für das Ewige Wort war es eine Nothwendigkeit, sie vollkommen zu beherrschen [1]) und Er konnte sie nicht sündigen lassen, ohne Seine eigene wesenhafte Reinheit zu verlieren. O bezaubernde Schönheit der Menschheit Jesu! Kein Wunder, daß sich die Könige der Erde vor ihr beugen, da sie nothwendiger Weise der Vater lieben oder aufhören muß, Seinen eingeborenen Sohn zu lieben. Und der Sohn muß sie lieben, wenn Er sich selbst lieben will; und der heilige Geist schließt sie in die Arme Seiner ewigen Liebe, da die wesenhafte Glorie des Wortes auf ihr beruht. Kommt, laßt uns anbeten, da Gott sie trägt: nicht wie einen Juwel an Seiner Stirne, oder wie eine Krone auf Seinem Haupte, sondern als die Bedingung Seiner menschlichen Thätigkeiten und als die Vervollständigung Seines menschlichen Wesens unauflöslich mit Ihm verbunden [2]).

Man wird mir sagen, ich hätte unter all den Herrlichkeiten der heiligen Menschheit das heilige Herz Jesu vergessen. Um aber zu beweisen, daß dem nicht so ist, werde ich nun direct auf die Frage eingehen: ob Sein Fleisch und Blut an den wunderbaren Wirkungen der hypostatischen Vereinigung Theil

---

1) Dies ist die Ansicht des *Suarez*, De Incarn. Disp. 33. Sect. 2. über diese schwierige Frage.

2) Siehe die Erklärung der Persönlichkeit bei *Petavius*, De Incarn. VIII, 2.

hat. Rufen wir uns das Symbol dieser Andacht in das Gedächtniß zurück: das brennende Herz, welches ein Kreuz des Leidens überragt und Flammen feuriger Liebe umgeben. Dann erheben wir unseren Geist zu seinem Urbild im Himmel, dem wirklichen Herzen Jesu, und untersuchen nun, ob es mit den übrigen Theilen der glorreichen Menschheit einen Antheil an den Herrlichkeiten hat, welche wir beschrieben haben. Und ich weiß keine bessere Art, die Frage zu entscheiden, als indem wir untersuchen, welche Art von Huldigung dasselbe verdient, um zu sehen, in wie weit es an der Anbetung Theil nimmt, die, wie Alle zugeben, der göttlichen Person des Ewigen Wortes gezollt wird.

Hier also ist ein Problem zu lösen; etwas völlig Neues wird auf der Erde gesehen: Gott selbst verbindet sich mit einem menschlichen Leibe in einer so innigen Vereinigung, daß dieser seiner göttlichen Person wahrhaft angehört. Schon die Gegenwart solch eines Wesens in der Welt mußte einen feierlichen Ritus von Liebe und Bewunderung, wie man nie vorher einen gekannt hatte, rings um dasselbe in das Leben rufen und unzählige Fragen mußten sich darüber erheben, wie die Ansprüche Seiner Menschheit mit den Prärogativen Seiner Gottheit in Uebereinstimmung gebracht und geordnet werden könnten. Und hierin, wie in allem Uebrigen, hat die Gegenwart Jesu einen Antagonismus in die Welt gebracht. Die Bemühungen der Häresie richteten sich unwillkürlich sowohl gegen Seine Menschheit, als gegen die Mutterschaft Mariens; und als es kund wurde, daß das Concil von Ephesus sie als die Mutter Gottes verkündigen wollte, hörte man den Elenden, der ihr diesen Na-

men abgesprochen hatte, in ohnmächtiger Wuth ausrufen: „Was mich betrifft, ich kann es niemals über mich bringen, zu sagen, daß ein Kind von zwei oder an drei Monaten für Gott zu erklären oder ein Kind an der Brust seiner Mutter anzubeten sei.“ Zwei Dinge also konnte diese spitzfindige Häresie niemals überwinden: die Mutterschaft Mariens und die Anbetung der heiligen Menschheit. Aber es währte lange, bevor sie zu dem offenen Geständniß gezwungen werden konnte, welches ihr der Sieg der Wahrheit entrang. Vorher hatte Nestorius, einer Schlange gleich, die durch ihre Windungen ihrem Verfolger zu entschlüpfen versucht, Alles gethan, was er konnte, die Frage zu umgehen. Er hatte gesagt, die heilige Menschheit könne mit der Gottheit angebetet werden; das heißt: als ein getrenntes Wesen an ihrer Seite und durch einen besonderen Act. Aber der Blick, welchen die Kirche auf Jesum, den Gegenstand aller ihrer Liebe, gerichtet hatte, war viel zu klar und zu fest, um durch eine solche Ausflucht geblendet zu werden, und sie sprach über Alle, welche die Menschheit nicht mit einer und derselben Anbetung verehren wollten, welche sie dem Ewigen Worte zollten, ihr Anathema aus [1]).

Aus dem, was bisher gesagt worden ist, kann

---

1) Si quis in duabus naturis adorari dicit Christum (in qua duae adorationes introducuntur) sed non una adoratione Deum Verbum incarnatum cum propria ipsius carne adorat sicut ab initio Dei Ecclesiae traditum est, talis anathema sit. Dies sind die Worte des fünften Generalconcils, des zweiten von Constantinopel Coll. 8. 9.

man leicht erkennen, warum dies also sich verhält. Die innere Verbindung, welche zwischen der heiligen Menschheit und der Person Gottes des Sohnes besteht, ist leicht zu folgern. Wenn es wahr ist, daß die Thätigkeiten des Menschen dem Worte nicht nur verliehen, sondern wirklich die Seinigen sind, so ist es nicht schwer, zu sehen, wie die dem Sohne Mariens gezollte Anbetung keine andere, als die dem Sohne Gottes dargebrachte ist, da beide eine und dieselbe Person sind. Aber so klar dies auch ist, dürfen wir doch nicht annehmen, daß der böse Geist, der im fünften Jahrhundert die Anbetung Jesu zu verhindern suchte, nach seiner ersten Niederlage den Kampf als verloren aufgab. Er hat um jeden Zoll gekämpft und jeden einzelnen Punkt nur aufgegeben, nachdem er in und außer der Kirche zahllose Fragen über den Gegenstand erhoben hatte. Es wird daher nothwendig sein, um die Frage in das hellste Licht zu stellen, so auf die Einzelnheiten der jedem Theile gebührenden Anbetung einzugehen, wie wir die Wirkungen der Incarnation auf die Menschheit als ein Ganzes durchgegangen haben. Auf diesem Wege werden wir beim heiligen Herzen selbst ankommen.

Versetzen wir uns denn vor die heilige Menschheit Jesu, wie sie nun im Himmel ist, oder wenn man will, wie sie auf dem Schooße Maria's ruhte, als die drei Könige kamen, sie anzubeten. Der christliche Instinkt sagt uns sogleich, was zu thun sei; glauben wir einmal, daß dies unser Gott ist, so werden wir keine Frage erheben: wir fallen nieder und beten an. Thun wir dies nicht, so glauben wir nicht wirklich an Seine Gottheit. Fragt uns Jemand um

den Grund, warum wir es thun, so werden wir antworten: die Person, welche vor mir ist, ist das Ewige Wort, und da der Leib, welchen ich vor mir sehe, der Seinige ist, so bete ich ihn mit derselben Andacht an, die Ihm selbst gebührt. Und werden wir weiter gedrängt, so können wir fortfahren, indem wir ein allgemeines Princip aufstellen und sagen, daß, wenn jemals einer Person Verehrung gezollt wird, nicht nur die äußere Ehrenbezeugung, sondern auch die innere Huldigung, welche diese lenkt und begleitet, derselben als einem Ganzen dargebracht werden. In einer solchen Action gibt es keine Trennung. Wenn sich ein Mensch vor seinem Könige neigt, so trennt er in seinem Geiste nicht den Leib von der Seele des Wesens vor ihm und sagt: „Diesem Fleisch und Blut huldige ich nicht.“ Er beugt sich vor der ganzen Person, dem zusammengesetzten Wesen, das aus Seele und Leib besteht und dem er seine Huldigung darbringt.

Diesen irdischen Begriff können wir auf die Anbetung Jesu übertragen. Erst das Christenthum hat eine Idee zur Geltung gebracht, die vorher nicht existirte, wiewohl sie der Wahrnehmung der menschlichen Intelligenz nicht entgangen war; nämlich die der Persönlichkeit. Die Kirche wendet sie für ihre eigenen Zwecke an und definirt, daß es im Menschen Jesus Christus nur Eine Person gibt und zwar die göttliche. Sie gestattet den Philosophen, über das zu disputiren, was die persönliche Identität jenes „denkenden, intelligenten Wesens ist, das jeder Mensch sein Selbst nennt“; ja, sie läßt ihre Kinder über diesen Gegenstand jede beliebige Ansicht hegen, wodurch die Frage nicht zu einer ungereimten Albernheit gemacht

wird; wenn sie aber einer Probe bedarf, um die Häretiker von Jenen, welche an der Wahrheit festhalten, zu unterscheiden, so deutet sie auf die heilige Menschheit hin und gebietet allen Menschen, sie anzubeten.

Wollen wir ferner annehmen, ein Mensch würde, frappirt von der Verkündigung, Jesus Christus als Mensch sei mit derselben Andacht anzubeten, wie das Ewige Wort, fragen, ob er, wenn er im Geiste die heilige Menschheit von der göttlichen Person trenne, jener nicht eine geringere Huldigung darbringen dürfe, als jene, die Gott gebührt? Einem solchen Menschen würde einfach die Antwort zu geben sein, welche katholische Theologen gegeben haben [1]). In Sachen der Anbetung ist es unerlaubt, eine solche Abstraction zu machen. Natürlich, angenommen eine solche Scheidung fände zwischen dem Menschen Jesus Christus und dem Ewigen Worte statt, so würde die sich selbst überlassene Menschheit aufhören, verehrungswürdig zu sein, außer so, wie jedes andere Werk Gottes; aber angebetet dürfte sie nicht werden. Nehmt euerem Könige sein Königthum und er wird eine Privatperson und verliert seine Huldigung. Aber trennt ihr in euerem Geiste, so lange er König ist, den Menschen von dem Monarchen und schlagt ihn, so macht ihr euch nichtsdestoweniger des Hochverrathes schuldig. Nehmet einen goldenen Kelch vom Altardienst; er wird einfach ein Kunstwerk, statt daß er ein geweihtes Gefäß ist; so lange er aber zum Opfer des köstlichen Blutes ge-

1) Man kann Suarez, De Lugo und Vasquez anführen. Der Letztere citirt zwei Generalconcilien, um seine Behauptung zu beweisen.

braucht wird, ist es eine Sünde, ihn zu berühren, wenn ihr nicht dadurch, daß ihr euch selbst Gott weiht, das Recht erworben habt oder eine besondere Erlaubniß von der Kirche dazu besitzt. Wieviel wahrer ist dies von der heiligen Menschheit, die nicht nur die officielle Repräsentation Gottes ist, Ihm nicht nur wie ein Stück Eigenthum angehört, sondern Sein ist durch eine persönliche Vereinigung, welche seit dem ersten Augenblick ihres Bestehens stattgefunden hat, im Augenblick noch ist und für immer und ewig sein wird. Es heißt die Würde dieser Menschheit verunglimpfen, wenn man zu einer Abstraction greift, bloß um sie anders zu fassen, als sie ist. Die rechte Antwort auf diese Frage ist dann die folgende. Wenn man bei Jesu, als dem Menschen, in Gedanken die Menschheit von der göttlichen Person getrennt hält, so begeht man ein Unrecht, wenn man sie für die Zwecke der Andacht überhaupt scheidet oder davon abstrahirt; indem man dies thut, verstümmelt man die Ihm gebührende Huldigung. Faßt man aber die heilige Menschheit vom Gesichtspunkte der Menschheit, jedoch in ihrer Vereinigung mit der Person, dann muß sie mit einem und demselben Act verehrt werden, mit welchem man Jesum als Gott verehrt [1]).

So ist die Lehre der Kirche in Bezug auf die Verehrung Jesu als eines Ganzen, Leib und Seele mit einander; aber nun taucht eine andere Frage auf: Welche Verehrung würde dem Leibe unseres Herrn gebühren, angenommen er wäre von Seiner Seele getrennt? Bisher haben wir uns in Gedanken vor

1) *De Lugo*, De Incarn. Disp. XXXV, 3.

den lebenden Jesus versetzt, inmitten der Freuden Seiner rosigen Kindheit oder wie Er nun ist, triumphirend im Himmel. Aber nun müssen wir uns zu Seinem bleichen und entstellten Leibe wenden, wie er als eine todte Masse am Kreuze hing oder wie er auf Maria's Schooße lag, um für die Grablegung vorbereitet zu werden; und dann fragen wir uns, welche Verehrung gebührt jener zerrissenen und blutbefleckten Gestalt, nachdem die Seele, welche sie belebte, hinweggeschwunden war? Wir haben nur Seine heilige Mutter zu fragen, um zu erfahren, daß sie selbst diese leblosen Glieder mit derselben Verehrung, welche sie dem lebenden Jesus, das heißt, Gott selbst zollte, anbetete. Als sie ihn mit Linnen umwand, betete sie Seinen Leib mit derselben Andacht an, als da sie in den ersten Freuden ihrer Mutterschaft ihr neugeborenes Kind in der Nacht Seiner Geburt als Gott verehrte. Und der Grund davon ergibt sich aus dem, was schon gesagt worden ist: die Vereinigung zwischen einem Menschen und seinem Leibe hört nicht mit dem Tode auf, weil sie eine persönliche ist. Er bleibt ihm und er wird ihn wieder annehmen als solchen am Tage des Gerichtes. Weit mehr ist dies bei dem heiligen Leib der Fall, der vom heiligen Geiste aus Maria's Blut gebildet und mit der Person des Sohnes Gottes vereinigt wurde. Er nahm ihn nicht an, um ihn eine Zeitlang zu tragen und ihn alsdann gleich einem Gewande abzustreifen, sondern um ihn für immer zu behalten. Ja, als Er ihn zuerst annahm, verschmähte Er es nicht, sich unmittelbar mit ihm zu vereinigen. Er ließ die Seele nicht wie eine Scheidewand zwischen Sich und diesem irdischen Gebilde von Fleisch

und Blut treten, sondern Er dehnte die hypostatische Vereinigung direct auf jeden Theil Seiner heiligen Menschheit aus. So geschah es, daß selbst, nachdem das Leichenbegängniß vorüber und der kalte Stein vor den Mund des Grabes gerollt war, die Gottheit Seine leibliche Einsamkeit nicht verließ. Als der Leib allein gelassen und Niemand bei ihm war, der über ihm weinte unter den Cypressen des Gartens, hielt die Gottheit noch Wache über ihn und blieb ihm so nahe verbunden, wie je.

Noch ein, besonders auf das heilige Herz anzuwendendes Wort und wir sind fertig! Es ist nicht nur begreiflich, daß Seele und Leib von einander getrennt werden können, sondern auch, daß die verschiedenen Theile dieses heiligen Leibes von einander zu scheiden sind. Und in der That haben verschiedene Andachten zur Menschheit Jesu zu ihrem Gegenstande verschiedene Theile Seines anbetungswürdigen Leibes, wie z. B. das kostbare Blut, die fünf Wunden und die von ihnen getroffenen Theile und das heilige Herz. Nun gibt es einen Theil des Leibes unseres Herrn, auf den sich die Frage besonders richtet: ich meine das kostbare Blut, da Er es aus Liebe für uns gänzlich vergossen hat. Aber ich kenne keine Frage, die man ruhiger dem Instinkte eines Christen überlassen kann, als diese. Wer fühlt nicht, daß er seine Erlösung dem Blute Jesu schuldet? Und wenn zwischen unserem göttlichen Heilande und diesem heilenden Strome keine persönliche Verbindung besteht, wird es dann nicht alle Fähigkeit verlieren, unsere Sünden wegzuwaschen? Fürwahr also, die hypostatische Vereinigung hemmte dieses lebenspendende Blut nicht.

Außerdem können wir als ein festes theologisches Princip aufstellen, daß, wie sich das Ewige Wort mit einer vollkommenen menschlichen Natur vereinigte, Er auch bei der Auferstehung Nichts zurück ließ, was zu ihrer Realität nothwendig war. Es wird ferner geglaubt, daß die hypostatische Vereinigung niemals das verläßt, was als ein realer Theil ihrer leiblichen Gestalt schließlich immer in ihr bleiben muß. Deßhalb schied kein Tropfen des kostbaren Blutes, das bei der Auferstehung wieder mit Ihm vereinigt wurde, aus dieser Vereinigung heraus. Wie ängstlich mochten damals die Engel über diese rothen Tropfen gewacht, wie sie behütet haben, wo sie auch, während der drei Tage, da Er im Grabe lag, ruhen mochten! Er hatte sie wie eine reinigende Sündfluth überallhin für uns vergossen; und überall mochten während jenes furchtbaren Tages und jener schrecklichen Nacht Seine Schritte von Blut gezeichnet gewesen sein. Von Seiner erbleichten Stirne begann es in rothen Perlen hinabzurollen, bis Seine Gewänder blutig gefärbt und das grüne Gras unter den Olivenbäumen von den kostbaren Tropfen bethaut war. Die Geißel schlürfte sie begierig ein und an den Spitzen Seiner Dornenkrone gerann das Blut zu dunklen Flecken. Es lag auf der Straße und unter dem Kreuze. Aber wo es auch sein mochte, gewiß wurde es von Engeln verehrt und angebetet, weil sie noch immer Seine göttliche Person mit demselben vereinigt sahen und wohl wußten, daß es am dritten Tage dem heiligen Herzen, von dem es kam, wieder zurückerstattet werden würde.

Wäre es also wahr gewesen, daß das heilige Herz

während dieser drei Tage vom Uebrigen der anbetungswürdigen Menschheit wirklich getrennt gewesen sei, so würde es demungeachtet ein Gegenstand der Anbetung sein, weil es durch diese Trennung doch nicht von der Person des Ewigen Wortes verlassen geworden wäre. Zu gleicher Zeit ist aber eine solche Annahme für unseren Zweck nicht nothwendig. Der Gegenstand unserer Andacht ist das lebendige Herz, wie es nun mit der übrigen Menschheit unseres göttlichen Heilandes verherrlicht im Himmel ist. Um dieses klarer herauszustellen, haben wir nur auf eine Stelle in der Bulle, durch welche die Synode von Pistoja verworfen wurde, hinzuweisen. Dieses sogenannte Concil wird verurtheilt, „weil es die Verehrer des Herzens Jesu darüber tadelt, daß sie nicht bemerken, wie weder das heiligste Fleisch Christi, noch irgend ein Theil davon oder auch die ganze Menschheit, getrennt oder abstrahirt von der Gottheit, mit der Huldigung der Anbetung verehrt werden dürfe." „Als ob," fährt die Bulle fort, „als ob die Gläubigen das Herz Jesu separirt oder abstrahirt von der Gottheit anbeteten, wenn sie dasselbe als das Herz Jesu, das Herz der Person des Wortes, mit dem es unauflöslich verbunden ist, anbeten! In derselben Weise ist der blutlose Leib Jesu Christi während der drei Tage des Todes im Grabe anbetungswürdig, da derselbe von der Gottheit weder getrennt, noch abstrahirt ist."

Endlich also haben wir das Ziel erreicht, welches wir uns bei Beginn dieser Erörterung gesteckt haben. Wenn sie auch lang und schwer gewesen ist, so wird sie wenigstens dazu gedient haben, zu zeigen, wie tief die Andachten zur heiligen Menschheit Jesu im christ-

lichen Glauben gewurzelt sind. Sie sind keine todten Dinge, die gleich Fossilien in die Ueberreste einer vergangenen Welt eingewachsen sind; sondern das ganze System ist lebendig, so daß man auch nicht den kleinsten Theil berühren kann, ohne das Ganze zu afficiren. Wir können nun sehen, aus welchem Grunde die Gewalt des Bösen mit solcher beispiellosen Hartnäckigkeit gegen diese einfachen Andachten zur anbetungswürdigen Menschheit immer gerichtet war: bloß deßhalb, weil sie für die Anbetung Jesu als Mensch Zeugniß ablegen.

Kein Wunder daher, daß diese verlorenen Geister alle Mächte der Hölle gegen sie aufregen. Sie erinnern sich in ihrer schrecklichen Verzweiflung, daß der eigentliche Grund, weßhalb sie vom Himmel verstoßen wurden, ihre Weigerung war, sich vor dem Befehle Gottes zu beugen, Der verkündigte, Alle, selbst die Geister der Engel würden das menschgewordene Wort anbeten müssen. Kein Wunder, daß sie gegen die Idee der Persönlichkeit in jeder Gestalt, in welcher sie vor ihnen erschien, Krieg führten. Sie sehen wohl, wie sie die ewige Verantwortlichkeit eines menschlichen Wesens in sich schließt. In heidnischen Zeiten verdunkelten sie dieselbe so, daß sie nahezu vergessen war. Noch immer verdunkeln sie jede Lehre, welche die Menschen an die Persönlichkeit jedes einzelnen menschlichen Wesens erinnert, wie die Ewigkeit der göttlichen Strafe und die Auferstehung des Fleisches. Durch die Incarnation des Wortes wird die Realität dieser Idee deutlich und unverkennbar zur Geltung gebracht und sie versuchen, diese Lehre mit unaufhörlichen Anstrengungen zu vernichten. Sie haben

selbst versucht, mit der Incarnation zu wetteifern und sie nachzuahmen. Aus diesem Grunde werden Menschen von Teufeln besessen; sie bieten Alles auf, um einen menschlichen Leib und eine Seele zu ihrem Eigenthum zu machen, um so anscheinend die Persönlichkeit eines solchen Wesens zu vernichten und sich dieselbe anzumaßen; obgleich sich dies natürlich durch den allmächtigen Namen Jesus und durch die Exorcismen der Kirche zu ihrer eigenen Erniedrigung verkehrt. Aber ihr größtes Verlangen geht darauf hin, die Intelligenz eines Menschen zu beeinflussen, um neue Häresien zu erfinden, welche diese mächtige Wahrheit läugnen oder die Menschen von der Anbetung der heiligen Menschheit abhalten.

Die letzte dieser Bemühungen ist der gegen die Andacht zum heiligen Herzen gerichtete Krieg. Er ist keine vereinzelte Erscheinung; er ist nur ein Act in jenem großen Kampfe gegen die Anbetung Jesu als Mensch, welcher mit dem Fall der Engel begann und wohl erst mit dem Tage des Gerichtes enden wird. Sein Zusammenhang mit der Häresie ist uns nicht länger verborgen. Wir können uns nicht länger darüber wundern, daß der doctrinäre Irrthum oder Erastianismus, jene Häresie der Weltlichkeit, so oft den Widerwillen gegen die Andachten zum heiligen Herzen begleitet. Ungehorsam gegen den heiligen Stuhl, Opposition gegen die katholischen Andachten, unwürdige Auffassung der Ehre Maria's, alles scheint eine Art von organischem Ganzen zu bilden. Nicht etwa, daß sie an sich etwas Substantielles haben; sondern alle sind Symptome des häretischen Geistes, welcher wie eine Krankheit auf die Seelen aller Derer lauert, die

nicht durch und durch getreue Kinder der Kirche und bereit sind, jeden Augenblick und in jeder Gestalt sich von ihr auszuscheiden. Mit der Gnade Gottes wird es dem Feinde der Menschheit niemals gelingen, die Einfalt und die kindergleichen Andachten der Katholiken zu vernichten. Sie werden dem Instinkte ihres Herzens folgen und immer und immer nur ausrufen:

Preis, Segen, Liebe, Gehorsam und Verherrlichung sei überall und für immer dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariä. Amen.

Drittes Kapitel.

Die Liebe des heiligen Herzens Jesu.

Ein ungläubiger Philosoph hat den wunderlichen Satz aufgestellt, daß „Der, welcher Gott recht liebt, nicht fordern dürfe, daß Gott seine Liebe erwiedere.' Aber dies ist ebensowenig das Gefühl eines Christen, als die Sprache des natürlichen menschlichen Herzens. Zur Ehre der, wenn auch gefallenen Menschheit ist in den Tiefen unseres Wesens immer ein mächtiger Zug zu Gott hin gelegen, ein Ueberrest unserer ursprünglichen Gerechtigkeit. Wie eine von ihrer ersten Heimath vertriebene Nation ein schwaches Bild des Landes, welches sie verlassen hat, behält, so scheint es auch, als ob das Menschengeschlecht noch eine traurige Erinnerung an seinen alten übernatürlichen Zustand bewahre und sich noch sehne, Gott zu lieben und von Ihm geliebt zu werden. Gerade die Irrthümer, in welche die Menschen in Betreff der Natur Gottes

gerathen sind, zeigen die Hartnäckigkeit, mit welcher sie sich an die Idee von Seiner Existenz anklammern. Es ist, als ob sie ein sehnendes Verlangen fühlten, zu wissen, wie Er sie aufnähme, wenn sie Sein Angesicht wieder suchten. Sie blickten in ihre eigenen Herzen und fanden die lebendige Kraftfülle gänzlich vergeudet und vernichtet; eine Liebesfähigkeit ohne Ziel und ohne Gegenstand, wenn es nicht einen Gott gab, den sie lieben konnten. Dies war die Sprache ihres Herzens, der Ruf ihres inneren Bewußtseins. Andererseits, wer oder was konnte ihnen über den Charakter ihres Gottes Nachricht geben? Die äußere Welt rief es aus, daß es einen Gott gebe, aber konnte sie ihnen sagen, wie Er sie betrachtete, oder wie sie Ihn betrachten könnten? Liebte oder haßte Er sie? Konnten sie wagen, Ihn zu lieben?

Wenn sie die Natur betrachteten, vermochte diese das Geheimniß nicht zu lösen. In der Majestät der Sterne und in der heiligen Schönheit der Blumen tönte eine süße Musik von Frieden und Ruhe; aber dies Alles war die ungefallene Natur, und gab es außerdem nicht genug, das auf eine Erschütterung, auf irgend einen nachfolgenden Friedensbruch zwischen dem Schöpfer und Seinen Geschöpfen deutete? War nicht das Angesicht der Erde von Narben und Wunden als Zeichen Seines Zornes bedeckt und erzählten nicht der Vulkan und die Pest eine andere Geschichte, als Korn, Wein und Oel, womit Gott das Herz des Menschen erfreute? Daher stürzten sich die Menschen in die entgegengesetztesten Ansichten über Gott und dicht neben anderen Riten gab es grausame und blutige und Religionen, welche den Geist der

Wollust athmeten. Nach der einen war Gott ein gutartiges Wesen, das, soweit es sich überhaupt um sie kümmerte, wünschte, seine Geschöpfe möchten sich freuen; bei dem die Zulassung des Leidens die Folge der Sorglosigkeit war und dessen Natur die Auferlegung von Schmerz und Pein, als einer Strafe, ganz fremd war. Andererseits wurden die strengen alten Religionen aufgestellt, welche Gott mit Menschenopfern versöhnten und die Frucht des Leibes für die Sünde der Seele dahingaben. Sie betrachteten Gott als einen allmächtigen Dämon mit unbegränzten Gewalten und unerbittlichem Willen.

Bejammernswerther Zustand der Menschheit, sich mächtig zu Gott hingezogen zu fühlen und dennoch nicht zu wagen, sich Ihm zu nahen! Was konnte sie abhalten, sich in die Arme Gottes zu stürzen, da sie immer offen waren, um Diejenigen, welche Ihn suchten, zu umfangen? Der einzige Grund, weßhalb sie zurückblieben, war der, weil sie nicht wußten, wie liebevoll und wie gut Er ist. Sie hatten den Glauben verloren, daß Er all Denen, welche ihn eifrig suchen, den reichen Lohn Seiner Liebe ertheilen würde. Ohne dies war die Seele unfähig, aus ihren Tiefen einen Act der heiligen Liebe Gottes hervorzubringen [1]). Vergebens lernten sie durch eine unglückliche Erfahrung die Fäulniß der Sünde kennen; sie trieb sie nicht zu Ihm hin. Attribut um Attribut Gottes schien sie für Ihn anzuflehen und um sie zu werben; aber sie lösten die Frage nicht: können wir Ihn lieben und wird Er

1) Siehe *De Lugo*, De Virt. Fid. Div. Disp. XII, 5. über die Frage, warum die natürlichen Kräfte ohne Glauben nicht hinreichend sind, den oben bezeichneten Act hervorzubringen.

uns wieder lieben? Schönheit, Majestät und Reinheit erzeugen kalte Bewunderung und berühren das Herz nicht, bis das Wesen, welches diese Eigenschaften besitzt, seinen Anspruch auf Liebe dadurch beweist, daß es seine eigene Liebe zeigte. Die Natur konnte die Wunder Gottes offenbaren; sie war eine Entfaltung wunderbarer Macht und bewies den feinen Einfluß irgend eines unsichtbaren allmächtigen Geistes; aber sie sagte von dem persönlichen moralischen Charakter ihres Schöpfers zu wenig, um feste Hoffnung auf gegenseitige Liebe einzuflößen. Es ist die Natur des Menschenherzens, daß es seine Liebe nur dann verschenken will, wenn es auf Erwiederung hoffen kann. Es kann nicht auf Commandowort hin lieben; denn die Liebe muß dem freiwilligen Quell des unerkauften Herzens entspringen. „Zeige mir, daß Du lieben kannst, wenn Du willst, daß ich Dich liebe[1]),“ das ist die Sprache, welche das Menschenherz selbst gegen Gott führt. Lag es aber in Seiner Natur, zu lieben? Kann Er für Seine armen Geschöpfe fühlen ohne Gefühle, sie bemitleiden ohne Leiden, sie lieben und dennoch leidenschaftslos sein?

Dies ist die Sprache, welche das menschliche Herz gebrauchen würde; die alte Tradition Gottes, der unter den Bäumen des Paradieses mit Accenten der Liebe zu Adam redete, war mehr und mehr verdunkelt. Der Glaube an Gott als ein liebendes Wesen war von der Erde verschwunden; Hoffnung und Liebe waren damit untergegangen; und da jedes Motiv, welches das Herz des Menschen erregt, aufgehört hatte,

1) Vis ut ameris, ama. *De Lugo.* l. c.

ihn zum Himmel zu heben, was konnte er da anderes thun, als die Fülle seiner mächtigen Fähigkeiten und Kräfte auf die Liebe zur Erde zu verwenden? Was sonst, als der Glaube an einen liebenden Gott hat genug Himmel in sich, um die Seele von den sichtbaren Freuden der Sünde abzuhalten? Die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters können wohl eine Zeit lang die jungen Herzen der Menschen und der Nationen schwellen, aber sie werden bald von der mächtigen Sündfluth der Verderbtheit und dem heftigen Strom wilder Leidenschaft hinweggeschwemmt. Ja, nachdem die zitternde Seele das Gleichgewicht verloren und die erste Sünde begangen hat, drückt das Gefühl der Schuld sie im Verhältniß ihrer Liebe zur Tugend um so tiefer darnieder und schreckt sie von Gott ab. Dann kommt außer dem, was schon vorher da war, ein neuer und schrecklicher Zweifel über die Seele — wird Gott vergeben? Die indische Buße und die herrschenden Menschenopfer legen für die Macht dieses schrecklichen Zweifels hinlängliches Zeugniß ab. Die Vernunft kann und kann auch nicht zu Gunsten des Erbarmens Schlußfolgerungen ziehen; aber die größten Anstrengungen konnten Angesichts des furchtbaren Schweigens, das Gott bewahrte, den Zweifel nicht entfernen. Daß Er strafte, war gewiß; die Erde trug genug Zeichen an sich, daß Seine Gerechtigkeit schon in ihrer Anlage vorgesorgt und daß sie sogar mit den Gesetzen des Geschlechtes, das auf ihrer Oberfläche wohnte, verwoben war. Gab es irgend einen Beweis, daß Er je vergebe?

Dies ist der Zustand des Menschen, der nicht unter der Herrschaft der Gnade steht; es ist von Gott

genug übrig, um Ihn zu suchen, aber nicht genug, um Ihn zu finden; genug, Ihn zu fürchten, aber nicht genug, um Ihn über Alles zu lieben. Während er sich verzweifelt an den Gedanken der Existenz seines Gottes anklammert, ist er über die Gegenwart eines Wesens, dessen Charakter so ungewiß ist, indessen sich seine Macht so fühlbar macht, fortwährend beunruhigt. Sogar die Liebe des Menschenherzens war so zur Selbstsucht geworden, daß sie oft ein größerer Fluch war, als sein Haß, da sie sowohl das Herz, als den Gegenstand seiner Zuneigung verderbte. Sein Gott sogar besaß schließlich keine moralische Natur und war in das bloße Princip des Lebens entartet, als Pflanze, Baum oder Thier verehrt. Oder es gab einen Gott der einfachen Zerstörung neben einem Gott der einfachen Liebe, welche ein getheiltes Reich besaßen oder als Nebenbuhler einen zweifelhaften Kampf führten. Und wiederum gab es im fernen Osten den Gott der Wanderung, selbst unpersönlich und für alle Anderen die Zerstörung der Persönlichkeit, da die unglückliche Vereinigung mit ihm das Individuum in seiner Umarmung auf ein Nichts reducirte. Oder nehmen wir, um den Erdkreis zu vervollständigen, jenen ungeheueren Theil des Menschengeschlechtes, der über dem atlantischen Meer vergessen worden und von seinen Mitmenschen abgefallen und so die reinste Repräsentation der bloßen Natur, ohne irgend eine Beimischung der göttlichen Tradition geworden war. Ihre Götter sind unter den Geistern zu suchen, welche die Körper der wilden Thiere beleben. Der höchste Begriff des göttlichen Charakters, zu welchem sie gelangten, war in der List und Wildheit des Instinktes der wilden

Thiere verkörpert; während in den von ihrer wildwüchsigen Civilisation geschaffenen Reichen die Menschenopfer für ihren Begriff von der Grausamkeit Gottes Zeugniß ablegten.

Solches ist das Erzeugniß der Anstrengungen, welche die Masse der Menschheit in ihrem hülflosen Suchen nach dem Gott, den sie verloren hatte, machte; es ist der schlagende Beweis, den die Geschichte zum Schlusse eines großen Theologen liefert, daß keine Vorstellung von Gott außer der des liebenden Wesens, das uns der Glaube offenbart, im Menschenherzen je einen Act der Liebe erweckt, vermittelst dessen Gott über Alles geliebt werden kann. So unmöglich ist es für den Menschen ohne Glauben, einen wahren und richtigen Begriff von Gott zu haben; er setzt Gottes Erbarmen auf bloßes absolutes Wohlwollen herab oder er vergißt beides zusammen. Er bildet sich ein und verehrt, wie man heute thut, ein Wesen von weibischer Güte und endlicher Gerechtigkeit, mit einem allgemeinen Himmel und einer temporären Hölle, oder er schafft sich einen Gott der bloßen Rache und schrickt vor seiner eigenen Schöpfung zurück. Diese beiden Ansichten, obwohl einander so entgegengesetzt, haben soviel gemein, daß sie es selbst als einen vorübergehenden Act unmöglich machen, Gott über Alles zu lieben. Keiner von diesen ist unser liebender Gott, der die Sünder liebt, trotz Seines Hasses gegen die Sünde, der Erbarmen übt, wiewohl Er gerecht ist.

Wen gibt es, der das Vertrauen zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer wieder herstellen kann? Wer wird der Menschheit sagen, wie liebevoll Gott ist, obgleich Er die Reinheit selbst ist? Nur die Stimme

Gottes selbst kann Seinen Geschöpfen wieder Muth einsprechen; und plötzlich spricht Er. Eine Botschaft kommt vom Himmel herab und diesmal wird sie nicht durch einen Abgesandten überbracht; es ist Gott selbst, Der sie bringt. Es ist die Stimme des Ewigen Vaters, Der durch Seinen Sohn spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ Es ist die Stimme des Ewigen Wortes: „Einen Leib hast Du mir zugerichtet; siehe, ich komme, zu vollbringen, o Gott, Deinen Willen. Siehe, ich bin auf Erden, um Deinen Willen zu thun, und Dein Wille ist, daß ich den Menschen sage, wie Du sie liebst. Und deßhalb bin ich mit der Liebe eines Gottes gekommen, die in mir glühet. Ich trage sie in meinem Busen eingeschlossen und in ein menschliches Herz zusammengefaßt.“ Und auch der heilige Geist muß Seinen Antheil an dem Werke haben: er bildet das Herz Jesu aus dem Blute einer jungfräulichen Mutter. Er bildet dasselbe mit der Absicht, daß es leide, und legt in dasselbe die unendliche Fähigkeit, zu lieben, und die unbegrenzte Kraft zu leiden, welche beide zu einer menschlichen Seele gehören.

Dies also ist der Geist der Andacht zum heiligen Herzen; ihr Ziel und Gegenstand ist nicht nur die Anbetung, sondern auch die Liebe. Die Menschheit hat gezweifelt, ob Gott lieben könne; sie konnten Liebe ohne Leidenschaft und ohne Gefühl nicht verstehen. Um diesen quälenden Zweifel zu lösen, kam Gott vom Himmel herab mit einem menschlichen Herzen, das übervoll war von Liebe und unter jeder menschlichen Bewegung pochte und zitterte, aber ohne Sünde war. Es ist das wirkliche Herz von Fleisch und Blut, das

wir in dieſer Andacht anbeten; aber außer dieſer Verehrung nehmen wir es auch als ein Symbol der Liebe. Gerade wie wir, wenn wir von unſerem Freunde ſagen, ſein Herz ſei voll von Liebe, ſein wirkliches Herz als den Typus ſeiner Empfindungen nehmen, ſo ſpricht Jeſus, indem Er ſich zu unſerer Sprache herabläßt, von Seinem eigenen Herzen als voll von Liebe[1]). Das Herz des Menſchen iſt einem Sacramente gleich; es iſt ſowohl das Zeichen, als das Organ der Liebe; und wenn die Menſchen in ihrer Undankbarkeit vergeſſen, wie liebevoll Er iſt, ſo deutet Er auf Sein heiliges Herz und befiehlt Seinen Dienern, die Andacht zu demſelben, als einem äußerlichen und ſichtbaren Zeichen der Liebe, welche Er für ſie hegt, immer weiter zu verbreiten.

Hier ſind wir denn bei dem Geiſt der Andacht zum heiligen Herzen angelangt; es iſt die Verehrung der Liebe Jeſu. Die Andacht zu den fünf Wunden oder zum koſtbaren Blut oder zum heiligen Kreuz ſind alle gleichmäßig an die Perſon Jeſu gerichtet, aber ſie ſind im Geiſte, der ſie beſeelt, von derjenigen verſchieden, die uns gerade beſchäftigt. Während ſie ſich beſonders an die Paſſion in ihren verſchiedenen Phaſen des Leidens, der vermittelnden Macht und des Triumphes richten, hat jene eine beſondere und directe Beziehung zur Liebe Jeſu während Seines Lebens. Die Collecte im Miſſale deutet nicht nur auf die Paſſion, ſondern im Allgemeinen auf die „Wohlthaten, welche die Früchte der Liebe des Herzens Jeſu ſind.“ „Cor

1) Leben der ehrwürdigen Margaretha Maria Alacoque. I, 187.

Jesu charitate vulneratum venite adoremus," ist die Einleitung des Officiums im Brevier; und in dem Breve, welches die Andacht autorisirt, wird als ihr Ziel und ihre Aufgabe „die Förderung der Erinnerung an die Liebe unseres Herrn" festgestellt.

Es ist, als ob Gott in dieser Andacht mit Seinem Volke auf einen Streit einginge und sie herausforderte, Ihm zu zeigen, was Er mehr gethan haben könnte, um ihnen Seine Liebe zu beweisen. Die Menschen fühlen, daß die Gottheit so hoch über ihnen steht, daß sie an Ihrer Fähigkeit, zu lieben, zweifeln, weil Sie kein Mitleid und kein Erbarmen empfinden könne. Deßhalb, um ihre Furcht zu entfernen, liebt sie Gott hier mit einem menschlichen Herzen. Laßt sie forschen und sehen, ob sie ein Herz finden können, das liebevoller und mitleidiger ist, als das Seine. Hier wird der Charakter Gottes mit menschlichen Worten ausgedrückt und dem menschlichen Verständniß angemessen gemacht. Das menschliche Herz Jesu hat uns die Fähigkeit gegeben, die Liebe Gottes zu ermessen, das Unbegreifliche zu begreifen. Wir wollen daher die Fähigkeit, die Er uns verleiht, gebrauchen und sie als die Richtschnur der Liebe Gottes nehmen, um die Ungerechtigkeit des Menschen, der Seine Liebe und Huld bezweifelt, zu zeigen. Und um dies zu thun, wollen wir die Liebe des Herzens Jesu analysiren. Wir werden sehen, welchen Einfluß auf dasselbe die Gottheit übt. Vermindert sie seine Liebesfähigkeit oder nimmt sie dieselbe ganz hinweg? Wir wollen Gottes Antheil an dem fraglichen Punkte vornehmen und die Zweifel, welche die Menschen zitternd forschen lassen, ob Gott in Wirklichkeit lieben könne oder nicht, beant-

worten. „Kann Gott Liebe fühlen, da Liebe eine Leidenschaft ist?“ dies ist die geheime Frage der menschlichen Seele. „Kann Erbarmen in Ihm sein, da Er nicht fühlen kann [1])?“ Wir wissen, daß die Gottheit Liebe in sich trägt. Vor Alters schon haben wir gehört, daß der Vater den Sohn liebt; und der heilige Geist ist die ewige Frucht des Blickes der Liebe, den der Vater für immer auf das schöne Antlitz Seines Ewigen Wortes gerichtet hat. Und der Sohn liebt den Vater; denn derselbe Geist geht aus ihnen Beiden, als aus einer Quelle der Liebe hervor, und ist selbst die unerschaffene Freude ihres gegenseitigen Innewohnens. Kann aber das Unendliche sich herablassen, das Endliche zu lieben? Kann Gott uns lieben? Gottes Antwort auf den Ruf der Menschheit ist das Herz Jesu.

Daher darf Niemand denken, wir wollten, wenn wir von der Liebe Jesu sprechen, läugnen, daß Er als Gott liebt. Es ist im Gegentheil gerade unsere Aufgabe, zu zeigen, wie das ganze Wesen Jesu in Seiner heiligen Menschheit von Liebe bebt, wie Sein Herz zu einer Liebesfähigkeit erhoben ist, die alle Gedanken und Worte übersteigt, gerade weil Er Gott ist. Wie Christus zwei Arten von Willen hatte, so besitzt Er auch zwei Arten von Liebe: die Liebe, welche die Gottheit immer für ihre armen Geschöpfe fühlte, und die menschliche Liebe, welche Er als Mensch auf sich nahm. Die einzige Frage ist, wie weit neutralisirt

1) Der heilige Thomas, Summa I, 20. macht sich selbst den Einwurf: Videtur quod amor non sit in Deo; nulla enim passio est in Deo, Summa I, 20.

oder zerstört die eine die andere? Hier ist noch dieselbe furchtbare Gottheit; nahm sie dem menschlichen Herzen die Zärtlichkeit und Liebesfähigkeit? oder beraubte sie dasselbe der Fähigkeit zu fühlen, während sie ihm ihre furchtbare Unveränderlichkeit mittheilte?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf das im letzten Kapitel aufgestellte Princip zurückgehen: daß Derjenige, welcher die heilige Menschheit annahm, die Person des Ewigen Wortes war. Aber während sie die Menschheit erhob, zerstörte sie nichts. Was der Sohn Gottes annahm, war ein menschliches Herz, von derselben Natur, wie unser eigenes. Hoffnung, Furcht und Liebe, gerade die Elemente, aus welchen die menschlichen Leidenschaften entstehen, eben dieselben Gefühle, welche in ungesetzliche und auflösende Neigungen ausarten, sie alle waren vorhanden. Und wenn man fragt, wie es kommt, daß im Herzen Jesu keine solchen Wirkungen aus ihnen entstanden, so ist die Antwort dieselbe, welche man bei der übrigen Menschheit geben könnte. Woher kommt es, daß der eine Mensch kalt, launisch und selbstsüchtig ist, während der andere liebevoll, zärtlich und mitleidig? Nicht, weil ihre Naturen verschieden sind, sondern weil die Personen, die verantwortlichen, aus Seele und Leib zusammengesetzten Wesen, die ihrer gemeinsamen Natur eigenen Fähigkeiten in verschiedener Weise anwenden. Das Feuer des Vulkanes ist von demselben Stoff, wie die Flamme, welche auf unseren Heerden brennt, obgleich die eine zerstört, während die andere uns wohlthut und wärmt. Hier nun handelt die Person des Ewigen Wortes in einem menschlichen Herzen mit all den Impulsen, Hoffnungen, Be-

fürchtungen, Neigungen und Wünschen eines Menschen. Er nimmt die Sünde, ja, sogar die Fähigkeit, zu sündigen, hinweg; aber alles Uebrige läßt Er, wie es war. Er bringt die wesenhafte Reinheit Gottes mit sich, so daß Alles, was wild und verkehrt ist, beschwichtigt wird, während Er an dessen Stelle vom Himmel herab eine Liebesfähigkeit bringt, wie kein Herz auf Erden je zuvor eine solche besessen. Da das Herz menschlich ist, so ist auch seine Liebe menschlich, aber ihre Intensität ist durch die Macht der Person, von der sie ausgeht, unaussprechlich erhöht [1]).

Jeder Act der Liebe, der aus dem Busen eines Adamskindes hervor kommt, ist der Art nach derselbe; aber daß er aus seinem ganzen Herzen und mit der ganzen Kraft seines Wesens sich äußert, das ist das Resultat der Energie der Person, welche alle ihre Fähigkeit zusammennimmt, um ihn zu erzeugen. Kein Wunder daher, daß das menschliche Herz Jesu eine größere Kraft der Liebe in sich schließt, als die gesammelten Kräfte aller Engel und Heiligen im Himmel hervorbringen können. Jeder Act des Erbarmens, der aus seinen innersten Tiefen fließt, hat die ganze Kraft Gottes, um hervorzukommen. Wo immer auch Feuer ist, muß es der Beschaffenheit seiner Natur nach brennen, wenn es auch nicht verzehren will; und hier schmelzt die Gottheit das menschliche Herz nicht, sondern macht es erglühen aus Liebe. Die Flamme seiner Liebe ist dieselbe wie die unserige; aber der Hauch, der sie anfacht, ist der Geist des Ewigen Wortes. Seine ganze Macht, welche mit einem Wort die Him-

1) Nach der bekannten Maxime: Actus sunt suppositorum.

mel aus dem Nichts geschaffen hat, ist darauf gerichtet, die feuerige Gluth eines menschlichen Herzens bis auf den höchsten Grad zu steigern. Jeder Pulsschlag seiner gewaltigen Empfindungen hat die heftige, drängende Gewalt des Sohnes Gottes in sich. Was die gewöhnliche Menschenliebe betrifft, so steht ihre Größe und Heftigkeit oftmals im Verhältniß zu ihrer Unerlaubtheit; während hingegen der reine Geist eines Engels lieben, aber nicht fühlen kann. Hier, im Herzen Jesu, ist das ganze Gefühl der Menschennatur, ohne das Wilde ihrer Heftigkeit; hier ist die ganze Reinheit des ewigen Lichtes, während der brennende Geist der Seraphime kalt ist im Vergleich zu der Liebe, welche jenes belebt. O wunderbare Liebe des jungfräulichen Herzens Jesu! Sie ist nicht unendlich, denn sie ist erschaffen; und dennoch hat keines Engels Senkblei jemals die Tiefen dieses unbegränzten Oceans ermessen. Wie die Ewige Liebe kennt sie keinen Fortschritt; denn sie glühte in der Brust des Jesukindes bei ihrem ersten Pulsschlag mit derselben Fülle, wie jetzt im Himmel. Rein, wie die unerschaffene Liebe brennt sie mit der Heftigkeit einer wirklichen Leidenschaft für das Menschengeschlecht; stark, mit Gott-gleicher Stärke ist sie doch zart und sanft, wie die Liebe einer Mutter.

So ist der Einfluß Gottes auf Sein eigenes menschliches Herz; es enthüllt uns keine neuen Thatsachen, sondern macht uns nur das, was wir längst gewußt haben sollten, heimisch: daß Gott die Liebe ist. „Verkostet und sehet! Denn der Herr ist süß [1])!“ wurde

1) Ps. XXXIII, 9.

vor Alters gesagt; aber nun wissen wir es, weil jene entzückende Lieblichkeit durch menschliche Augen blickt und mit Tönen einer menschlichen Stimme rührt. Wollen wir nun unsere Augen auf die wunderbare Zärtlichkeit des Herzens Jesu richten, indem wir uns fortwährend erinnern, wer Er ist, und daß, wenn Er das liebevollste Wesen ist, das jemals Seine eigene Erde betrat, dies nur ist, weil Er Gott ist. Die Tiefen Seiner Seele sind undurchdringlich, aber wir können aus ihren äußeren, von Gnade und Wahrheit erfüllten Manifestationen errathen, was in ihr vorgeht. Wollen wir nun Alles, was das Verhalten und die Handlungen Jesu uns über die Liebe Seines Herzens offenbaren, aufmerksam beobachten.

Es ist wenig genug, was uns die Bibel über das Aeußere Jesu sagt, aber doch genug, um zu zeigen, daß die Majestät einer holdseligen und gewinnenden Liebe aus allen Seinen Handlungen hervorleuchtete. Da Er von einer Jungfrau geboren und im Leibe Seiner Mutter durch die directe Thätigkeit des heiligen Geistes gestaltet worden war, um das Organ der glorreichsten Seele zu werden, die jemals existirte, könnte man schon im Voraus annehmen, daß der Leib Jesu weit schöner sein würde, als selbst jener Adam's im Paradiese. Demgemäß weissagten die Propheten, Er werde an Schönheit alle Menschenkinder weit übertreffen. Und wir haben nur die Wirkung Seiner Erscheinung auf alle Diejenigen, welche Ihn umgaben, zu beobachten, um zu sehen, wie, als Er auf die Erde herabkam, eine majestätische Lieblichkeit aus Seinen Zügen, Worten und Geberden leuchtete. Als Sinnbild wählte Er das Lamm, das

ſanfteſte der Geſchöpfe, und ſo tief war es Seiner äußeren Haltung aufgeprägt, daß der erſte Ausruf des heiligen Johannes des Täufers, als er Sein Antlitz erblickte, war: „Siehe das Lamm Gottes!“ Man hatte von Seiner Kindheit erwarten können, daß Lieblichkeit und Holdſeligkeit das Charakteriſtiſche Seines Aeußeren geweſen ſei. Denn wenn es wahr iſt, daß aus den Augen der Kindheit immer eine unſchuldige, mit dem Bewußtſein der Vernunft noch nicht vermiſchte Einfalt herausleuchtet, ſo wird dies vor Allem in den Augen des Jeſuskindes geweſen ſein; da Er in der Abſicht, uns um ſo ſicherer dadurch für Sich zu gewinnen, durch die Jahre der Kindheit hindurchgehen wollte. Er nimmt das Aeußere der Kindheit in ihrer gewinnendſten Geſtalt an; Er dämpfte nach Seinem eigenen Gefallen das Licht der Intelligenz in Seinen kindlichen Augen, damit das ſanftere der ſpielenden, heiteren Lieblichkeit eines bloßen Kindes der Erde aus ihnen ſchauen möge. Dies konnte man im Voraus annehmen; als Er aber heranwuchs und in die Welt eintrat, ſiehe, wie auch da die charakteriſtiſche Lieblichkeit in jedem Wort, in jedem Blick, in jeder That erſcheint! Er ſpricht nur ein Wort, und da Er an den Ufern des galiläiſchen Meeres wandelt, verläßt Apoſtel auf Apoſtel all das Seine und folgt Ihm nach. „Folget mir!“ iſt Alles, was Er ſagt, und ſie ſind Sein für das Leben. Nicht nur liebende Seelen wie jene des heil. Johannes oder Herzen voll Eifer wie jenes des heil. Petrus wurden durch einen Blick oder durch ein Wort entflammt; ganze Schaaren folgten Ihm in die Wildniß, um Ihn ſprechen zu hören. Matt und müde war Er hinweg in die Einſamkeit der

Wüste gegangen; siehe! da erhob Er Seine Augen und erblickte eine große Menschenmenge, die sich in Schaaren über die Fläche der nackten Wüste bewegte. Sie verließen die Heimath; Städte und Dörfer wurden verödet. Wenn sie einmal dies schöne Antlitz gesehen, die huldreichen Worte, welche von Seinen anmuthigen Lippen fielen, gehört hatten, waren sie so von Ihm bezaubert, daß sie nicht ohne Ihn rasten konnten. Ohne Ihn ist die Heimath öde und mit Ihm blüht die Wüste gleich einer Rose.

Kein Wunder, daß sie Ihm folgten; der eifrigste und thätigste Missionär in der Kirche, der heil. Dominicus oder der heil. Franz von Sales ist nur ein schwacher Schatten Seiner unermüdlichen Huld. Was für ein Leben war das Seinige während der drei Jahre Seines Amtes! Bei Tagesanbruch ist Er im Tempel; die sich sammelnde Menge findet Ihn dort; aber sie wissen nicht, daß Er schon einen Gang gemacht hat [1]). Er war schon auf dem Oelberg gewesen und hatte unter den ruhigen, friedlichen Bäumen gebetet. Sein ganzer Tag ist schon vor Ihm entfaltet gewesen; Er hat die Seelen, denen Er Gutes thun sollte, vorausgesehen; die Betrübten, die Er trösten, die Männer und Frauen, denen Er in den heißen Straßen begegnen, die liebreichen Worte, welche Er zu den Schaaren auf den öffentlichen Plätzen der Stadt sprechen sollte, waren Ihm im Voraus bekannt. Oder, wenn Er Jerusalem verließ und hinauf nach Galiläa ging oder durch Samaria wanderte, dann hatte Er schwere Fußreisen zu machen über Berg und

1) Johannes VIII, 1.

Thal, auf der staubigen Landstraße oder durch die wilde Einöde. Wo Er auf Wohnstätten von Menschen trifft, auf einem Dorf-Anger oder in einem kleinen, in den Bergen verborgenen Weiler predigt Er. Keine Zeit der Rast oder Ruhe. Ein einsames Weib kommt an den Brunnen, um Wasser zu holen; Er öffnet Seine lechzenden Lippen und spricht zu ihr von dem köstlichen Gnadenquell, den Er in sich hat, und bekehrt sie. Oder Er befindet sich am Ufer des See's; die ungestüme Menge drängt auf Ihn ein und Er wird beinahe in die Wogen gestoßen; Er betritt am Rande des Wassers ein Schiff und das Vordertheil des Bootes Petri wird Seine Kanzel.

Man wird sagen, Er habe wenigstens die ruhige Nacht zur Rast; aber Jesus hat kein Haus; der Menschensohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege. So müde ist Er, daß Er sich unter Tages auf das Deck eines Fischerbootes legt und in großer Erschöpfung die matten Glieder auf dies harte Lager streckt und schläft. Aber oft wird die Nacht im Gebet für Seine armen Geschöpfe auf dem nackten Boden am Bergabhang verbracht, wo der Nachtthau Sein Gewand feuchtet und Sein Haar netzt. Oder Nikodemus kommt zu Ihm und findet Ihn auf und wachend; denn Er will keine Zeit haben, die Er Sein eigen nennen kann. Selbst wenn Er schlief, nicht einmal dann hörte das beständige Herz auf, zu lieben, der Geist, an Seine Geschöpfe zu denken. Von Ihm wird im Hohenlied gesungen: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“ Seine Ruhe war nicht, wie die unserige; denn es ist gewiß, daß, selbst wenn Seine Sinne in Schlaf lagen, doch Sein Bewußtsein nicht aufgehoben war, und die Acte der

Liebe für Gott und die Menschen, die immer Seine Gestalt durchzuckten, gingen voran, wie zuvor. Dennoch verlor der edle Geist in all dieser geschäftigen Arbeit, in diesen im Gebete verbrachten Nächten und mühevollen Tagen niemals Sein Gleichmaß, noch war Seine fromme Milde je für einen Augenblick gestört.

Lauschet Seinen Worten und Ihr werdet hören, wie lieblich sie sind. Die Mütter bringen Ihm, wenn Er vom Predigen ermüdet ist, ihre Kinder, um Seinen Segen zu empfangen. Seine Apostel wünschen sie abzuweisen; sie fürchten, die Zudringlichkeit der Kinder möchte Ihn quälen und Seine übrige Kraft erschöpfen; aber Er sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Und Er nimmt sie in die Arme und segnet sie. Gerade die Eigenschaft, welche Er zur allgemeinen Nachahmung empfiehlt, ist diese Freundlichkeit und Demuth: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.“ Oder wenn man die gewinnende Macht Seines Blickes kennen lernen will, so darf man nur an die Wirkung jenes einen Blickes denken, den Er auf Petrus geworfen. Der Apostel verleugnete Ihn eben mit einem Eide, als er dem Auge Jesu begegnete; und sogleich ging er hinaus und weinte bitterlich. Dies war in einem Augenblick, da alle Würde und Schönheit von Ihm gewichen war; Sein Antlitz war entfärbt und zerschlagen, entstellt und mit Blut befleckt; aber die unergründliche Lieblichkeit der Gottheit leuchtete noch mit sanftem Vorwurf aus diesen trauernden, ernsten Augen und der bereuende Apostel brach in Thränen aus. Bis zu seinem Todestage begannen seine Thränen zu fließen, sobald er an diesen Blick seines Herrn dachte.

Aber es gibt für den Charakter noch ein größeres Zeugniß, als solche Momente aus der Passion, und zwar im Verkehr des täglichen Lebens. Wer hätte zuvor sagen können, wie Gott unter Seinen Geschöpfen leben und mit ihnen verkehren würde? Wie wird das Bewußtsein der Gottheit inmitten der Welt auf Ihn wirken? Wenn Er sich gleich einem König in einen Palast eingeschlossen und nur an einem hohen Feiertag von Engeln als Hütern umgeben gezeigt hätte, könnten wir es uns vorgestellt haben. Oder wenn Er das Leben eines Einsiedlers geführt hätte und in fortwährende Meditation versunken gewesen wäre, so würde auch dies noch begreiflich gewesen sein. Aber nimm die Schranken, welche das Blendwerk des Reichthumes und Ranges um Ihn ziehen konnte, von Ihm hinweg, versetze Ihn auf die Heerstraße des Lebens, mache Ihn zu einem öffentlichen, bei Tag und Nacht Jedem zugänglichen Charakter und die menschliche Einbildungskraft versiegt, wenn sie versucht, sich das, was das Resultat sein würde, auszumalen. Wie wird Er sich inmitten der Unbeholfenheit der Armen, der gedankenlosen Selbstsucht der Menge, der lästigen Neugierde der Zudringlichen und der raffinirten Unverschämtheit der Reichen benehmen? Dennoch ist Er vom Morgen bis zur Nacht Allen zugänglich, der Anmaßung des Pharisäers, der Vertraulichkeit des Zöllners, sogar dem Blick der öffentlichen Sünderin ausgesetzt. Reiche und Arme dürfen Ihn in ihre Häuser einladen. Wenn ein großer Mann mit Solchen, die unter ihm stehen, Gemeinschaft macht, so wird ihm der fortwährende Gedanke an das, was seiner Würde gebührt, unbehaglich und lästig. Jesus aber ist unter

Allen, bis auf die Zöllner herab, zu Hause, indessen Er auch die anmaßende Grobheit der Pharisäer erträgt. Nichts als die außerordentliche Zärtlichkeit und Huld Gottes konnte sich inmitten all dieser Schwierigkeiten so ruhig benehmen.

Aber es gibt noch ein Zeugniß und zwar ein größeres, als alle die bisher erwähnten; nämlich die Gegenwart der Sünder. Wenn Er mit öffentlichem und allgemein bekanntem Laster in Berührung kommt, wenn dessen Opfer in ihrem Charakter als Sünder vor Ihm erscheinen, gewiß wird dann die Reinheit der Gottheit, die Sodom und Gomorrha zerstörte, durch Seine angenommene Menschheit hindurch blitzen. Die Pharisäer bringen ein Weib vor Ihn, das in der Sünde ergriffen worden war, und fordern Ihn auf, sie zu richten. Zuerst wagt Er Sein Leben daran, das ihrige zu retten; Er setzt sich um ihretwillen allen Verläumdungen und Mißdeutungen aus, die Seine wachsamen Feinde gewiß als Vorwand für Seine Milde finden werden. Und als Er dann mit ihr allein gelassen wird, spricht Er sie los und gebietet ihr, wegzugehen und nicht mehr zu sündigen.

Da war ferner eine gottlose und öffentlich bekannte Sünderin, welche gekommen war, Ihn zu hören, nicht etwa, weil sie wünschte, sich zu bessern, sondern weil ihre Schwester Martha sie dazu überredet hatte. Sie ging in der Pracht und Frechheit ihrer Schönheit mit glänzenden Juwelen in den Haaren und schamlose Blicke um sich werfend die Straße entlang; in jedem Blicke und in jeder Geberde Sünde. Sie ist im Begriff, den Nazarener predigen zu hören und Seiner

Macht Trotz zu bieten. Sie kommt unter Seinen Einfluß, ihre Blicke sind auf Ihn geheftet und der süße Ton Seiner Worte erreicht ihr Ohr. O, welch' eine Veränderung kommt über sie! Ihre Augen sind an Ihn gefesselt, ihre Farbe kommt und geht. Der Ton dieser Stimme ist in die Tiefen ihrer Seele gedrungen, von denen sie selbst zuvor nichts gewußt. Einen Augenblick vorher noch glänzte sie im Triumph ihres Zaubers und frohlockte in ihrer sündigen Macht. Reich, vornehm und jung, wie sie war, konnte sie besonders in dieser alten heidnischen Welt der öffentlichen Meinung Trotz bieten. Unzählige, die so verderbt waren, wie sie, hatten an den Berathungen und an der Freundschaft der Helden und Staatsmänner der Welt Theil genommen. Aber plötzlich erhob sich vor ihr ein für sie neuer Gedanke: die Entwürdigung durch die Sünde. Und dann kam mit vernichtender Gewalt die Aussicht auf Gottes furchtbare Gerechtigkeit, auf Tod und Ewigkeit über sie. Sie würde zu Boden gesunken sein, hätte sich nicht in der Tiefe ihres Schreckens und ihrer Bestürzung die süße Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit damit gemischt. Erschreckt und verwirrt durch diesen ungewöhnlichen Aufruhr, stürzt sie nach Hause. Wer konnte der Prediger sein, der sie so seltsam erschütterte? Wer war der Mann, der ihre Seele so gut kannte? Schon bei dem Klang Seiner Stimme war ein Licht in ihr entflammt, ihr zitternder Wille hatte eine gewaltige Herrschaft erkannt und ihr stolzes Herz war in ihr vernichtet worden. Wer anders konnte es sein, als Gott? Sie hatte ehedem von Dem gehört, Dessen Name man „Emanuel" (Gott mit uns) nennen

werde [1]), von dem mächtigen Gott, der von einer Jungfrau geboren werden sollte, und von der göttlichen Gnade erleuchtet, fühlte sie, daß es Dieser sein müsse. Sie hatte ihren Gott gesehen, und, seltsam ist es zu sagen, so schuldig als sie war, fühlte sie doch keine Furcht. Eine unaussprechliche Liebe hatte von ihrer Seele Besitz ergriffen und sie mußte jene himmlische Erscheinung wiedersehen. Er könnte sie für immer verbannen — und wohl konnte Er dies in Betrachtung dessen, was sie war. Aber sie mußte das Antlitz ihres Gottes noch einmal schauen — und wäre es zum letzten Mal. Sie wußte, daß Er bei einem Festmahle war. Ihre Anwesenheit würde von Allen als eine Verunreinigung empfunden werden — aber sie kümmerte sich nicht darum. Was war ihr nun die Welt? So legte sie ihre seidenen Gewänder ab und zog ihr schlechtestes Kleid an; sie nahm die Juwelen aus dem Haare und trat sie mit Füßen. Während ihre aufgelösten Locken ihre Schultern umwallten, eilte sie mit einem Alabastergefäße voll köstlichen Balsams in den Händen durch die Straßen zum Hause des Pharisäers. Die Gäste starrten sie mit wilden Blicken an, als sie in dieser Erscheinung mit blassem Angesichte und aufgelösten Haaren Magdalena erkannten. Aber sie sah Keinen, außer Jesum. Mit noch größerem Erstaunen richten sich Aller Augen auf Ihn, als sie hinter Ihm niederkniet, da Er nach römischer Sitte liegend auf dem Sitze ruht. Alle glauben, Er werde vor ihr zurückschaudern; aber siehe, sie wird noch kühner, ihre Lippen nähern sich Seinen

1) Isaias VII, 14.

Füßen. Gewiß wird Er sich nun erheben und sie von sich stoßen! Aber nein! Er erträgt die Berührung ihrer befleckten Lippen und das arme verlorene Geschöpf zerbricht ihr Gefäß und gießt ihren Balsam auf Seine Füße aus, während ihre strömenden Thränen unaufhaltsam auf sie herniederfluthen und während sie mit ihren langen Haaren die Feuchtigkeit auftrocknet. Wohl mag der Pharisäer in seinem grimmigen Herzen sagen: „Dieser ist kein Prophete, sonst würde Er sie von sich gestoßen haben.“ Nein, Er ist kein Prophete, sondern der allwissende Gott, Der sie erschaffen und „bei ihrem Namen gerufen hatte“, Der „sie an sich gelockt und zu ihrem Herzen gesprochen hatte.“ Und nun wendet Er Seine Augen auf sie und unter dem athemlosen Schweigen der Zuschauer gebietet ihnen der sanfte Ton Seiner Stimme, dieses „Weib“ zu betrachten, und verkündet laut, daß ihr vergeben sei, weil sie Ihn liebe.

In dieser Weise zeigt sich die Liebesfülle unseres Gottes, wenn sie eine menschliche Gestalt annimmt und sich in einem menschlichen Herzen concentrirt. Er hat für diese Liebe, welche zu entzünden Er auf die Erde kam, ein neues Organ, und siehe! wie aus ihm nach allen Seiten hin Flammen ausbrechen! Aber wenn es auch in seiner Zärtlichkeit menschlich ist, so ist es doch weder in seiner Kraft und Energie, noch in seiner Beständigkeit menschlich. Die Liebe, welche die Brust des Menschen erfüllt, hat ihre Steigerung und ihre Verminderung, sie nimmt zu und nimmt wieder ab; sie pflegt sich an ihrer eigenen Gluth zu verzehren. Aber die Liebe Jesu kann nicht zunehmen, weil sie vom ersten Augenblick an so groß,

als möglich ist, und unvermindert bis zuletzt glüht. „Da Er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte Er sie bis an's Ende [1])." Er wußte, daß Seine Zeit gekommen war und daß Er zu dem Vater gehen mußte, von dem Er gekommen; aber Seine letzten Gedanken gehören Denen, die Er auf Erden läßt. Was werden sie thun, wenn Er ferne von ihnen ist? Wie werden sie die Verführungen und das Elend der Welt ertragen, wenn ihnen Seine Gegenwart entzogen ist und wenn Er auf der Erde nicht mehr gesehen wird? Damals war es, daß Er in den Tiefen Seiner liebenden Weisheit ein Mittel erfand, um zugleich im Himmel und auf der Erde sein zu können. Das heilige Sacrament war die letzte Bemühung Seiner Liebe; und als Er vorausgesorgt hatte, daß Sein brennendes Herz in Wirklichkeit bis zum jüngsten Tag auf jedem Altare der Christenheit bleiben sollte, da begab Er sich freudig auf den Weg, auf welchem Er Sein Kreuz finden sollte.

Hier verlassen wir Ihn einstweilen und fragen uns, ob es jemals eine Liebe gleich dieser gab? Und wenn Herz und Verstand uns sagt, daß niemals unter menschlicher Gestalt eine zugleich so reine, so brennende und so beständige Liebe gefunden wurde, dann wollen wir uns in das Gedächtniß zurückrufen, daß Derjenige, Der als das zärtlichste und liebevollste aller Wesen vor uns steht, kein Anderer, als unser Gott ist. Wollen wir uns des Axioms erinnern, mit welchem wir begannen; all diese überströmende Huld begleitet Seine menschliche Natur nicht trotz Seiner

1) Joh. XIII, 1.

göttlichen Person, sondern durch dieselbe. Als Gott vom Himmel herabstieg, um Mensch zu werden, war dies die Gestalt, unter welcher Er erscheinen wollte. Er kam nach eigenem freien Willen als Einer, der Thränen vergoß, der liebte und menschliche Gunst und menschliches Elend empfand. Keine der Handlungen Seiner Menschheit war unabhängig oder unfreiwillig. Dieselbe war nicht unabhängig, weil sie die Gottheit durch einen bestimmten Act ihren eigenen Weg nehmen ließ, ob sie nun weinte oder blutete oder liebte; sie war nicht unfreiwillig, weil der menschliche Wille in Ihm nach seiner natürlichen Weise in menschlichen Thränen schmolz und mit menschlicher Liebe liebte.

Was anders könnte nun Ziel und Gegenstand dieser unvergleichlichen Liebesmanifestation sein, als unsere Gegenliebe für Ihn zu gewinnen? Warum sollte uns Gott mit den Fäden Adam's anziehen, wäre es nicht, uns an sich zu ziehen, nicht mit einer trockenen, kalten, durch Befehl uns abgepreßten Liebe, sondern mit der enthusiastischen und leidenschaftlichen Zärtlichkeit, welche dem Menschen eigen ist? Wir wollen lieben und wieder geliebt werden, und indem Jesus eine menschliche Seele annahm, nahm Er auch dies, ihr Hauptkennzeichen, an sich. Kein Wunder daher, daß durch die Geschichte der Kirche Gottes hindurch dieser Austausch von Liebe zwischen Himmel und Erde stattgefunden hat. Die Liebe der heil. Cäcilia und der lieben kindlichen Märtyrin, der heil. Agnes, die ihr junges Leben Jesu zum Opfer darbrachten, weil „sie keinen anderen Bräutigam anerkennen wollten, als Ihn", sind nur Offenbarungen des Geistes des Christenthums; und das erweiterte Herz und die

durchbrochene Seite des heil. Philippus sind nur neue Offenbarungen desselben Geistes. Gibt es nun in dem Gedanken, daß der Jesus der heiligen Schrift, Der für ewig Derselbe ist, Seine Liebe dadurch manifestirt hätte, daß Er Sein Herz der heil. Catharina von Siena gab und sich ihr mit einem Ring vermählte, irgend etwas Befremdliches oder Unstatthaftes? Die uns durch unseren Herrn gemachten Eröffnungen über Sein heiliges Herz enthalten durchaus nichts, was uns befremden oder gar uns Anstoß geben könnte. Wenn wir von Einem hören, Der wünscht, wir möchten uns Seiner Liebe unter dem Symbol eines flammenden Herzens erinnern, Der will, in der Welt lebende Männer und Frauen möchten sich in Bruderschaften vereinigen, um diese Liebe zu verbreiten, was können wir von Diesem sagen, als: „Es ist der Herr!" Sicher ist dies „Einer gleich dem Menschensohne, der lebendig ist und todt war, und siehe Er lebt in alle Ewigkeit!"

Viertes Kapitel.

Die Liebe des Herzens Jesu für Sünder.

Durch das, was wir bereits gesagt haben, ist auf den Gegenstand unserer Betrachtung viel Licht geworfen worden. Man hat oft gefragt, ob wir, wenn wir von der Andacht zum heiligen Herzen sprechen, die Liebe, welche Jesus für uns hegte, oder das eigentliche Herz von Fleisch und Blut, welches deren Organ war, zu ehren meinen. Nun stellt es sich heraus,

daß die Andacht beides zusammenfaßt. Wir verehren das eigene, wirkliche Herz unseres Herrn und nehmen es zur selben Zeit als Symbol Seiner Liebe. Die Kirche bedient sich der menschlichen Sprache und wendet für ihre Zwecke die gewöhnliche, unendlich wechselnde Ausdrucksweise an, die in jeder Nation unter der Sonne gefunden wird und das Wort „Herz" gebraucht, wenn sie von Liebe sprechen will. Ungeachtet der verschiedenen Grade der Empfänglichkeit bei Kindern des sonnigen Südens und der stürmischen Regionen des Nordens geht derselbe Ausdruck doch sowohl durch die rauh tönende teutonische Mundart, als durch die sanfte und weibliche toscanische. Ja, in keiner Sprache kommt er in größerer Mannichfaltigkeit vor, als in der englischen. Ob wir aus diesem allgemeinen Zeugniß der Sprachen mit Recht oder Unrecht den Schluß ziehen, daß dieses Organ mehr, als irgend ein anderes mit menschlichen Empfindungen zu thun hat, so genügt es doch in jedem Falle für unseren Zweck, daß es nach der gewöhnlichen Ansicht der Menschheit ein solches sein soll. Jesus selbst hat die gewöhnliche Sprache mit Seinen eigenen heiligen Lippen geweiht, indem Er Sich „sanftmüthig und demüthig von Herzen" nennt. Der Gegenstand unserer Andacht ist also mit einem Wort das wirkliche Herz Jesu und wir erwählen es aus dem Grunde zur Anbetung, weil es unter den Bewegungen Seiner Liebe pochte und zitterte, und gleich dem eines anderen menschlichen Wesens wird es als das Symbol der Freuden, der Kümmernisse und der Empfindungen genommen, welche es in der einen oder in der anderen Weise wirklich fühlte.

Aus all Dem, was bereits gesagt worden ist, ergibt sich klar, daß man im Allgemeinen als den Geist der Andacht zum heiligen Herzen die Liebe bezeichnen kann; und wir sind nun in der Lage, dies mit größerer Genauigkeit zu prüfen. Um dies deutlicher zu erkennen, wollen wir uns zunächst klar machen, was unter dem Charakter oder Geist einer Andacht verstanden wird. Nimmt man irgend einen der Gegenstände der christlichen Andacht, die Mutter Gottes oder das heilige Sacrament oder das kostbare Blut, so findet man natürlich Tausende von Gründen für seine Verehrung. Betrachtet man jedoch die Geschichte der demselben dargebrachten Verehrung, so wird man stets finden, daß ein einzelnes Motiv oder mehrere entschiedener zum Vorschein kommen, als die übrigen. Diese verschiedenen Motive nun können die Form der Andacht genannt werden, welche ihren Charakter bestimmt, und der Geist, welcher sie beseelt.

Das Leiden unseres Herrn kann z. B. zu verschiedenen Zeiten entweder als die Ursache unserer Erlösung betrachtet werden und so Freude in uns erzeugen oder als unaussprechlich schmerzvoll für Ihn und so unser Mitgefühl und unser Mitleid erregen. Je nachdem wir nun der Betrachtung der Passion eine dieser Vorstellungen entnehmen, wird derselben entsprechend der Geist der Andacht zu ihr werden. Dies wird aus der den Heiligen dargebrachten Verehrung klarer werden. Fragt man uns, warum der eine Heilige in der Kirche mehr verehrt wird, als ein anderer, so würden wir vielleicht antworten: „weil er verehrungswürdiger ist.“ Dies würde jedoch nicht ganz richtig sein. Befragt die theologischen Schrift-

steller, so werdet Ihr finden, daß die Kirche, wenn sie auch verschiedene Grade der Würde bei den Heiligen, die sie auf ihre Altäre stellt, annimmt, doch keineswegs die Hierarchie des Himmels zu bestimmen sich anmaßt. Nein, man muß die Richtschnur, nach welcher die Kirche ihre Heiligen classificirt, anderswo suchen. Wenn man den Charakter irgend eines der großen Diener Gottes betrachtet, welcher in besonderen Epochen der Kirche besonders erhoben wurde, so wird man finden, daß derselbe für die Zeit, in welcher er ausgezeichnet wurde, etwas besonders Angemessenes besaß. Nun hat die Andacht zu Demselben, die nach seinem Tode lebt, die Wirkung, diesen Charakter in Denen, welche ihn lieben, wieder hervorzurufen und auf die Christenheit einen besonderen Einfluß auszuüben. Wir sind also gewiß nicht im Unrecht, wenn wir auf den Instinct der Kirche, durch den sie erfährt, wie weit dieser Charakter den Bedürfnissen ihrer Kinder zu einer bestimmten Zeit angemessen sein wird, als auf den Grund hinweisen, weßhalb sie der Verehrung eines Heiligen eine größere Feierlichkeit verleiht und ihn mit mehr Auszeichnung umgibt, als einen andern. Man kann z. B. nicht läugnen, daß in den ersten Zeiten der Kirche die Andacht zum heil. Johannes dem Täufer größer erschien, als die zum heil. Joseph; heutzutage findet gerade das Gegentheil statt. Aus welchem anderen Grunde, als weil die Verehrung des Bräutigams der heiligen Jungfrau und des Vaters Jesu uns angemessener ist, als jene des mächtigen Heiligen, welcher der Herold Seiner Ankunft war? Im Himmel gibt es keine Eifersucht und der große heil. Johannes, der eigent-

liche Apostel der uneigennützigen Liebe, würde bereitwillig auf den heil. Joseph deuten und sagen, wie er zu unserem Herrn sagte: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen [1]).“ Der Gedanke an den lieblichen Heiligen, welcher Jesum und Maria auf ihrer schweren Flucht durch die Wüste begleitete, sollte den Christen nützlicher sein, als die Erinnerung an die strenge Stimme, welche durch die Wüste tönte. Die Andacht zum heil. Joseph athmet einen ganz anderen Geist, als jener ist, welcher die Andacht zum heil. Johannes dem Täufer beseelt. Der Grund, weßhalb wir den Einen lieben, ist gänzlich verschieden von dem Motive, welches uns Zuneigung für den Anderen einflößt. Ferner ist die Wirkung jener Liebe auf unser eigenes geistiges Leben so vollständig verschieden, daß man wahrscheinlich im Rückblick auf Gottes früheres Verfahren mit unserer Seele die Veränderungen in unserem inneren Leben durch die Folge der verschiedenen Hinneigungen zu besonderen Heiligen in unserem Herzen verfolgen kann. Mit anderen Worten: die Andacht zu jedem Heiligen entsteht aus einer verschiedenen Ursache und erzeugt verschiedene Resultate. Sie hat ihren eigenen Geist.

Wollen wir nun auf die Betrachtung des Geistes der Andacht zum heiligen Herzen Jesu übergehen! Wollen wir sehen, auf welche Idee sie gebildet, und welche Wirkung auf unsere Seelen zu äußern sie bestimmt ist. Und hier bekenne ich sogleich, daß ich in Verlegenheit bin nicht aus Mangel, sondern aus Ueberfülle des Materials. Die Verehrung von irgend Etwas, das mit der Menschheit unseres Herrn zusammenhängt,

1) Joh. III, 30.

hat die Eigenthümlichkeit, daß ihr Endziel, wie wir bereits gesehen haben, die Person des Ewigen Wortes ist und daher, so unscheinbar es auch sein mag, und wenn es sich auf den kleinsten Tropfen Seines kostbaren Blutes oder auf den kürzesten Moment Seines Daseins beschränkt, eine Tragkraft besitzt, die uns, uns selbst zum Trotz, fortträgt, wir wissen nicht, wohin. Das ist vor Allem bei Seinem heiligen Herzen der Fall; alle anderen Andachten lösen sich in ihm auf. Es ist die Quelle des kostbaren Blutes, und der rothe Strom, welcher sich während der Passion Tropfen nach Tropfen daraus ergießt, findet seinen Weg bei Seiner Auferstehung in seine alte Heimath zurück und belebt dasselbe nun im Himmel. Ferner, wie der Geist dieser Andacht so innig mit den Gefühlen Jesu verbunden ist, so hat sie auch mit jeder Seiner Handlungen zu thun, vom Schooße Maria's an bis zum Grabe und von da an Sein Osterleben hindurch bis hinauf in den Himmel zur rechten Hand Gottes. Nimmt man das Leben in jedem beliebigen Sinne, es führt zum heiligen Herzen. Es ist der Brunnquell Seines leiblichen Lebens; es ist das Centrum all jenes inneren Lebens, das man das Innere Jesu nennen kann. Es beherrscht Seine Kindheit, es verleiht den brennenden Worten Seiner Predigten Feuergluth und nährt die Liebe zu den Seelen, welche Seine zusammenbrechende Gestalt durch die Ermüdungen Seines apostolischen Lebens hindurch aufrecht hielt. Es lächelt auf Seinen huldreichen Lippen, es erleuchtet die Liebe, welche aus Seinen Augen auf die Sünder herniederregnet, es weint in den Thränen, welche ihnen entquellen und ihren sanften Glanz verdunkeln. Folgen

wir Jesu zum Himmel, so werden wir es sogar im Centrum Seines glorificirten Lebens strahlend und flammend finden. Ja, lüfte den Schleier Seines sacramentalischen Seins, auch dort im Busen des lebendigen Jesu ist es wieder bestimmt und klar. Welche also von all den Andachten, deren Symbol dasselbe sein kann, sollen wir aufnehmen und welche ausschließen? Soll sich die Andacht zum heiligen Herzen an jene zur Kindheit Jesu oder zum kostbaren Blut oder zu den fünf Wunden oder zum heiligen Sacrament halten? Ich antworte, daß sie natürlich diese alle einschließen kann und auch einschließt, aber außerdem noch einen anderen, ihr ganz besonders eigenen Geist hat, der nur von Christus selbst bestimmt werden kann. Wenden wir uns denn zu den Visionen, auf welche ich schon so oft hingewiesen habe, und wir werden das in ihnen finden, was wir selbst nicht bestimmen können.

„Eines Tages, als ich mich vor dem auf dem Altare ausgesetzten heiligen Sakramente befand, fühlte ich eine innere anziehende Kraft, die alle die Kräfte meiner Seele und meiner Sinne in mir sammelte. In diesem Augenblick erschien Jesus Christus, mein göttlicher Meister, vor mir, ganz strahlend in Herrlichkeit, Seine heiligen fünf Wunden glänzend, wie fünf Sonnen. Von Seiner heiligen Menschheit strömten an allen Seiten Flammen aus, aber vor Allem aus Seiner anbetungswürdigen Brust, welche einem wirklichen Glutheerde glich. Inmitten dieser Gluth zeigte Er mir Sein liebendes Herz als Quelle aller dieser Flammen. Es war damals, als Er mir die unaussprechlichen Wunder Seiner Liebe darlegte und ihre

überſtrömende Kraft zeigte, da ſie Ihn Menſchen lieben ließ, von denen Er nichts als Kälte und Undankbarkeit empfing. „Dieſes iſt es," ſagte Er zu mir, „was mir tiefer in die Seele ſchneidet, als ſonſt irgend etwas, das ich in meiner Paſſion gelitten habe. Wenn ſie mir nur Liebe für Liebe geben wollten, ſo wollte ich wahrlich Alles, was ich für ſie gethan habe, leicht nehmen. Ich wollte, wenn ich könnte, weit mehr für ſie thun, als ich gethan habe; aber ich empfange nichts von ihnen als Kälte und Beleidigung zur Vergeltung für all meinen Eifer, ihnen Gutes zu thun [1])."

Hier alſo haben wir beſtimmt feſtgeſetzt, was der Geiſt der Andacht zum heiligen Herzen iſt. Während die Verehrung der fünf Wunden oder des koſtbaren Blutes auf die phyſiſchen Leiden unſeres Herrn und auf die Liebe, welche dieſelben eingab, hinweiſt, deutet jene des Herzens Jeſu auf Seine inneren Schmerzen und vor Allem auf jenes überwältigende Weh, welches durch die Undankbarkeit der Sünder bis an's Ende der Zeiten Ihm anheimfällt. Es iſt die traurige, melancholiſche Klage Jeſu, daß Seine Paſſion vergeſſen iſt, weil die Menſchen gerade ſo fortſündigen, als wäre Er nie für ſie geſtorben. Es iſt, als ob Er nicht länger widerſtehen konnte und, plötzlich den Schleier, welcher Ihn vor der ſichtbaren Welt verbirgt, durchbrechend, kam, um einer Seele, welche mit Ihm ſympathiſiren konnte, zu offenbaren, wie tief Sein Herz durch die Vernachläſſigung Jener, für die Er Sein Blut vergoſſen hatte, verletzt worden war. Es iſt alſo klar, daß wir, wenn wir auf den

1) Leben der Margaretha Maria Alacoque.

Geist der Andacht zum heiligen Herzen eingehen wollten, mit der Betrachtung der Gefühle und Gesinnungen jenes Herzens für Sünder beginnen mußten.

Hätte ich nur den Geist und die Natur der Andacht zu einem der Heiligen Gottes aufzustellen, so würde meine Aufgabe leicht sein. Ich würde einfach dessen Charakter darzustellen haben. Ich würde die Schriften seiner Zeitgenossen und geistlichen Kinder studirt und, indem ich daraus Begeisterung geschöpft, die kleinsten Details seiner Züge in Bezug auf seine äußere Erscheinung, seine Art, sich auszudrücken und sein tägliches Wirken zusammengestellt haben. So hätte ich mich bemüht, ein Bild des lebenden und athmenden Mannes zu zeichnen, mit dem Blick und der Haltung, die ihm auf Erden eigen gewesen; ich würde auch die Umstände der Zeit und sogar die Scenerie, in welcher er lebte, um ihn gruppirt haben. Bei diesem Versuch hätte ich sehr leicht irren können; da die Einbildungskraft nicht müßig dabei geblieben wäre, so hätte ich wohl meine Auffassung des Heiligen geben können; ob sie aber richtig oder unrichtig gewesen, das wäre eine andere Frage. Dennoch hätte mir Niemand vorwerfen können, daß ich etwas gethan, wozu ich kein Recht gehabt, da es eben doch im Bereich menschlicher Macht gelegen. Verwegenheit dagegen würde es sein, den Charakter Jesu zeichnen zu wollen. Wenn Jemand den Versuch machen wollte, so kann man, ohne Prophet zu sein, vorhersagen, daß er ihm mißlingen wird. Ja, selbst dem Versuch gegenüber, den Charakter der heiligen Jungfrau schildern zu wollen, behaupte ich gleichfalls, daß er mißlingen wird. Unsere fromme Imagination

kann uns beim Rosenkranzgebet ein schönes Bild unserer heiligen Mutter wachrufen, so daß wir in ihre sanften, barmherzigen Augen blickend, uns das süße Lächeln ihrer Lippen vorstellen und unser Antlitz in den Falten ihres Mantels verbergen können; wenn wir aber die Tiefen ihres Herzens ergründen wollen, wie können wir in diese dringen? Man kann sich eine einzelne Freude oder Betrübniß herausnehmen und sie bestmöglich schildern; wenn man sie aber in ihrer Fülle auffassen und dieselben zu einer Huldigung für sie verwenden will, wie man den Panegyrikus eines Heiligen schreibt, so zweifle ich sehr an dem Gelingen.

Ein Grund des Mißlingens dürfte folgender sein. Wenn man in einem Werke freier Fiction einen Charakter zeichnen will, so sucht man nach einer besonders hervortretenden, entweder guten oder bösen Eigenschaft, welche alle übrigen Seelenfähigkeiten in den Hintergrund drängt. Wenn aber nun alle Eigenschaften so gleichmäßig und alle Beschaffenheiten so vollkommen harmonisch miteinander vermischt sind, daß keine einzelne derselben besonders hervortritt, dann ist natürlich selbst der Versuch der Schilderung schon unmöglich. Das ist indessen nur einer und vielleicht der geringste der Gründe, die uns abhalten könnten, ein Bild der Mutter Gottes zu zeichnen. Wie nun gar, wenn man ein Bild Gottes entwerfen sollte? Es gibt eine Legende von einem Maler, der sich unter die Jesum umgebende Menge gemischt und versucht habe, ein Bild Seines Antlitzes zu zeichnen. Aber der Glanz Seiner Augen war so leuchtend und die mit Lieblichkeit untermischte Majestät Seiner Züge

ſo wechſelnd, daß der tollkühne Künſtler ſich niedergeſchmettert fühlte und in Verzweiflung wegſtürzte. Dies iſt nur ein ſchwaches Bild der Thorheit Derjenigen, welche verſucht haben, den Charakter unſeres Herrn zu erklären; es iſt ihnen ſo jämmerlich mißlungen, daß Diejenigen, welche, vergeſſend daß Er Gott war, die Aufgabe unternahmen, zuletzt ſogar Unvollkommenheiten an Ihm entdeckten und damit endeten, irgend eines Seiner Geſchöpfe Ihm vorzuziehen. Sie haben gewähnt, ein weit heroiſcheres, edleres und gottgleicheres Ideal conſtruiren zu können, als jenes, welches Gott geſchaffen hat.

Ferne ſei es von uns, das zu verſuchen, was nur zu einer Niederlage führen kann. Die Phantaſie muß nach einem anderen Gegenſtand ſuchen, um ſich an ihm zu üben; und was die Intelligenz betrifft, ſo würde ſie zur Thorheit werden, wenn ſie in Worte zu kleiden verſuchte, was für Vorſtellungen ſchon zu tief iſt und dem Gange menſchlicher Berechnung Hohn ſpricht. Dennoch iſt es abſolut nothwendig für uns, auf die Gefühle und Empfindungen Jeſu tiefer einzugehen, wenn wir irgend einen Begriff vom Weſen der Andacht zu Seinem heiligen Herzen erhalten wollen. Eines bleibt für uns zu thun übrig und das iſt, den Theologen der Kirche und den Viſionen der Heiligen, in welchen ſie uns über das Innere Jeſu erzählt haben, zu folgen. Ohne daß wir wagen, Seinen Charakter zu zeichnen, können wir, mit der Hülfe manches alten Mönches, nachdem wir manchen allzu vergeſſenen Folioband erforſcht und ergründet haben, verſuchen, die Liebe des Herzens Jeſu darzuſtellen. Und wir wollen mit feſtem Schritte

voranschreiten, obgleich wir keine geringere Aufgabe haben, als die Anlage der heiligen Menschheit zu analysiren, ihre Theile miteinander übereinstimmend zu machen und besonders die Beziehung, in welcher Seine Empfindungen zu Seinem übrigen Wesen standen, zu zeigen. Wir wollen uns nicht fürchten, denn der gesegnete heil. Thomas schreitet vor uns her, um unsere schwachen Schritte zu leiten, und wir wollen das Herz Mariä anrufen, uns zu helfen, während wir in die eigentlichen Tiefen der Gefühle des menschgewordenen Wortes eindringen und den Antheil darlegen, den sie an den Werken der glorreichen Menschheit, durch welche Er die Welt erlöste, nimmt.

Der Leser braucht auch nicht zu fürchten, daß ich ihn über sein Vermögen hinaus in Discussionen einführen werde, die sich nur für Schulen eignen. Der heil. Philippus Neri würde mir zürnen, thäte ich dies; aber er wird lächeln und euch und mir helfen, tiefer in das heilige Herz einzudringen, wenn wir zur größeren Ehre Gottes und aus wirklicher Liebe für Jesum uns Mühe geben, Ihn zu verstehen, damit wir Ihn auch um so mehr lieben können. Der heil. Philippus verbietet scholastische Fragen nicht, sonst würde er die ganze Theologie verwerfen und seine Predigten auf moralische Abhandlungen reduciren; er untersagt nur, sie schulmäßig zu behandeln.

Wir wollen uns denn bemühen, auf diesen großen Gegenstand einzugehen; und damit die Erörterung nicht unbestimmt und zwecklos sei, wollen wir uns erinnern, daß sie direct auf das heilige Herz zielt. Unsere Aufgabe ist es, herauszustellen, in wie weit es wahr ist, daß Jesus menschliche Empfindungen und

menschliche Gefühle in sich trägt. In den Visionen, welche wir bereits gelesen haben, klagt Er bitter gleich einem Menschen, der durch Undankbarkeit verletzt ist und zu gleicher Zeit eine brennende Liebe für die undankbaren Sünder und eine tiefe Besorgniß wegen ihres ewigen Verderbens fühlt. Sind nun solche Ausdrücke die übertriebenen Erzeugnisse einer frommen Imagination oder sind sie die wirkliche Wahrheit? Die Frage ist eine der wichtigsten, denn ich glaube, daß die Menschen zum Theile deßhalb fortsündigen, weil sie die inneren Leiden der Kreuzigung, wegen der Unermeßlichkeit der dabei angewendeten Kräfte, sich vorzustellen nicht im Stande sind. Sie betrachten dieselbe wie ein großes Drama, in welchem Gott Seine Gerechtigkeit zeigt, eine unerhörte Scene von Blut und Todeskampf, so ungeheuer, daß sie über ihre Begriffe geht. Ich glaube wohl, daß sie für sich in geheimster Tiefe ihres Herzens wiederholen: „Ach, es ist Gott, der leidet!“ bis zuletzt eine Art von schweigendem Schlußsatz folgt: „deßhalb kann Er es ertragen!“ Die Zärtlichkeit und die rührende Liebe Jesu entgeht ihnen. Ferner, wenn ein Mensch gesündigt hat und die Sünde eine vorherrschende Gewohnheit geworden ist, so daß er sagt und glaubt, er könne nicht umhin, zu sündigen, dann kommt eine furchtbare Versuchung über ihn, die Passion und die Kreuzigung als nicht für ihn bestimmt zu betrachten. Die periodische Wiederkehr der gottlosen Handlung und die feindliche Macht der Versuchung sind schreckliche Wahrheiten. Sein geschwächter Wille hat sich schon hundertmal vor dem mächtigen Einfluß gebeugt und aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach wird er sich,

wenn Zeit und Gelegenheit kommt, wieder beugen und so fort ohne Ende. Welch eine Versuchung für die arme Seele, zu sagen, Jesus liebe sie nicht und sie könne der Sünde nicht widerstehen! Nun ist die vom Herzen Jesu auf diese teuflische Logik gegebene Antwort gerade die: sie kann der Sünde widerstehen, denn Jesus hat nicht nur äußerlich für sie gelitten, sondern Er hat auch für sie gefühlt. Mit einem Worte: die Sünder haben keinen Begriff davon, wie Jesus sie liebt, und die Heiligen selbst haben nur eine schwache Vorstellung davon; Maria weiß es in etwas, aber nur, weil ihr Herz dem Herzen Jesu verwandt ist. Noch einmal also: in wie weit ist dies Alles wahr?

Wenden wir denn unsere Augen auf die Menschheit Jesu! Ich gebe zu, es ist schwer genug, in der übermenschlichen Anlage Seines Wesens etwas, wie einen Eingang für Kummer oder für die Schwäche menschlichen Fühlens zu entdecken. Natürlich spreche ich nun von Seiner Menschheit getrennt von Seiner Gottheit. Obgleich die beiden in einer göttlichen Person mit einander vereinigt sind, so weiß man doch, daß jede ihre besonderen Kräfte und Eigenschaften hat. Die Menschheit besitzt ihre eigene Intelligenz und ihren Willen, und weder der einen, noch der anderen widerstreitet die Gottheit. Ferner sieht die menschliche Intelligenz nicht vermittelst der göttlichen; sie hat ihre eigene Thätigkeit und ihre eigenen Gedanken, wie der Wille seine eigene Liebe hat. Was das ewige Wissen des Ewigen Wortes betrifft, so hätte das menschliche Verständniß dunkel und unwissend sein können, wenn Gott so gewollt hätte, denn die beiden sind vollkommen getrennt. Aber ach, für

Alles das, welche Fluth von Licht über jener mächtigen Intelligenz! Welche unaussprechliche und überwältigende Kraft! Um es zu verstehen, müssen wir uns das in das Gedächtniß zurückrufen, was bereits gesagt worden ist, und noch etwas hinzufügen. Es ist wahr, daß es keiner heiligmachenden Gnade bedurfte, um die Menschheit Christi heilig zu machen. Jedes andere Wesen, ja selbst Maria, nur die Gottheit ausgenommen, ist heilig durch eine Heiligkeit, welche in ihm, aber nicht von ihm ist. Was aber die heilige Menschheit betrifft, so würde sie, selbst wenn kein Strahl der Gnade vom Himmel jemals seinen Weg zu ihr gefunden hätte, dennoch in unbegränzter Heiligkeit heilig gewesen sein, da das, was sie heiligt, die Person des Ewigen Wortes ist, die zugleich ihre eigene ist. Zu gleicher Zeit ist ihr aber gleichsam als Zusatz für die Heiligkeit, welche sie schon hatte, heiligmachende Gnade verliehen, damit Alles in diesem wunderbaren Wesen harmonisch und zusammenhängend sei und nicht etwa durch das Mißverhältniß der in Thätigkeit stehenden Kräfte irgend ein Mißton oder ein Widerspruch im Wirken entstehe. Gott hat eine erschaffene Schönheit über sie ausgegossen, außer der, welche absolut nothwendig für sie war. Man kann ermessen, wie groß sie gewesen, wenn man annimmt, daß ihre eigentliche Aufgabe war, die menschlichen Fähigkeiten so hoch zu erheben, daß die Person Gottes durch sie, als durch ein geschicktes, gehorsames, aber nicht erst neubelebtes Werkzeug wirken konnte. Heiligmachende Gnade wurde der heiligen Menschheit deßhalb verliehen, damit sie im Verhältniß zu dem Ewigen Worte stehe, das eins mit ihr war, und um ihre Fähigkeiten zu

steigern, damit sie nicht zitterten und bebten unter der Hand, welche sich ihrer bediente. Es scheint unnütz, bei der Gnade von der Quantität zu sprechen, als ob sie nach einem irdischen Maßstabe gemessen werden könne; wollen wir jedoch versuchen, eine Idee davon zu erhalten! Wir wissen, daß uns, um das, was Maria verliehen wurde, zu schätzen, gerathen wird, wir sollen uns, wenn wir können, in Gedanken alle Gnaden der Heiligen im Paradiese vorstellen und alsdann die Kräfte der Engel, von Michael an, bis hinab zu dem niedrigsten Engel unter ihnen allen hinzufügen. Dennoch hören wir endlich, daß sie alle zusammen wie Nichts sind im Vergleich zu jenen, welche Gott Seiner heiligen Mutter gegeben hat. Diese Worte scheinen vielleicht seltsam und schwärmerisch, aber ich sage noch, daß man zu Maria's Theil alles dies hinzufügen muß, und dennoch unsere schwache Arithmetik sich als beschämt bekennen wird; denn wir haben noch nicht die Summe der, der Menschheit Jesu gegebenen Gnade erreicht. Sie sind bloß nicht unendlich, weil die Gnaden etwas Erschaffenes ist und Gott somit gezwungen war, irgendwo stehen zu bleiben.

Wenden wir uns nun zu der Intelligenz Jesu; hier haben wir wieder unaussprechliche Kraft, ohne irgend eine Beimischung von Schwäche. Als ob eines nicht genug wäre, waren ihr drei verschiedene Arten von Wissen verliehen [1]). Denken wir uns zuerst vor Allem, wenn wir es vermögen, eine active, kräftige Intelligenz ohne die Unwissenheit und ohne den

1) *St. Thomas*, Summa, III, 8. passim.

dunklen, getrübten Blick, den wir von Adam haben. Denken wir uns, daß sie von einem Punkte ausgeht, wo zu enden der größte Genius auf der Erde allzu stolz werden würde, und alsdann, wie es der Erfahrung gemäß bei uns der Fall ist, durch die Erkenntniß aller erkennbaren Dinge im Himmel und auf Erden gesteigert und vermehrt. Wir dürfen jedoch nicht glauben, irgend etwas auf Erden sei für Jesus neu, selbst wenn es Seinem Auge zum ersten Mal begegnet; denn außer diesem menschlichen Wissen, welches wir erwähnt haben, war, bevor Seine Augen das Licht sahen, Seiner Seele ein Bild jedes einzelnen Gegenstandes in diesem ungeheueren Universum eingegossen, so wie die Engel, von ihrer Erschaffung an eine nicht von den Sinnen herstammende, sondern ihnen von Gott eingegossene klare Erkentniß haben. Hier war also bereits genug Macht der Intelligenz, selbst wenn es nichts Weiteres gab, vorhanden, um eine Schaar von Cherubim im Himmel auszurüsten. Dann erinnern wir uns neben diesem Allen, daß Seine Seele vom ersten Moment Seines Lebens an, im dunklen Schooße Maria's, während Seiner lächelnden Kindheit, als Er als gereifter Mann an den Ufern des blauen See's von Paläſtina wandelte, ja, als sein Auge im Todeskampfe brach, da Er am Kreuze hing, fortwährend nicht eine dunkle Vision, sondern die selige Anschauung Gottes besaß. Diese Anschauung Gottes war immer Ihm und in einem solchen Maße, daß der, allen seligen Geistern im Himmel gewährte Anblick Gottes im Vergleich damit nichts als Dunkelheit ist. Sie war in Seiner innersten Seele, mit Allem, was sie

umfaßt, die Vergangenheit ohne Anfang und die vorübergehende Gegenwart und die Zukunft ohne Ende. In Folge dieses seligen Schauens wurden alle die Seelen und Geister, die jemals waren oder je sein werden, mit all ihren verschiedenen Gedanken, Worten und Werken in eine klare, große, bestimmte Uebersicht zusammengedrängt Seinem Geiste vorgeführt.

O, welch eine Seele war diese, groß und umfassend genug, um mit einem Blick Alles, was ist und war und sein wird, in sich aufzunehmen! Zu gleicher Zeit war sie so scharfsichtig und in's Kleinste dringend, daß sie deren geringste Einzelnheiten wußte, so daß sie das Leben jedes einzelnen Wesens kannte, jedes losgelöst von den Uebrigen und bereit für den Tag des Gerichtes. Sie konnte alle die Herrlichkeiten untergegangener Reiche mit ihren vergangenen Verbrechen vor sich rufen, während sie mit einem Blick die lebendige Erde überblicken konnte, wie sie in der Mitte des Himmels schwebt und ihrem Verderben entgegeneilt, mit ihren geräuschvollen großen Städten und mit ihren stillen Einsamkeiten, mit ihren abgeschiedenen Wäldern und mit ihren gewaltigen Meeren, wie sie in der Hitze oder im Schatten, im Sturm oder in der Ruhe liegen, sich sonnend im hellen Glanze des Tages oder in den kühlen Strahlen eines wolkenlosen Mondes sich badend. Ich sage nichts von der grundlosen Tiefe der zahllosen Sterne am Himmel, noch von den Engelsschaaren mit ihren neun Chören darüber, weil über all Diesem eine noch tiefere Tiefe liegt; denn im Geiste Gottes gibt es eine gränzenlose Menge von Welten, die sein könnten und nie-

mals sein werden. Dieses schöne Universum ist nur ein Versuch Seiner schöpferischen Macht, und so lieblich als sie ist, gibt es doch genug Gedanken in der Intelligenz Gottes, um Myriaden von Welten, erfüllt mit Wesen, von denen jedes glänzender und lieblicher ist, als die Engel und die Heiligen, hervorzurufen. Die Kenntniß von allem Diesem bildet nun an sich ein anderes Wissen, das von jedem anderen verschieden ist. Und so muß man in den Geist Jesu außer dem, was wir genannt haben, nicht ein vollkommenes Wissen und Kennen, denn das kann nicht geschehen, ohne Seine menschliche Seele zum Range der Gottheit zu erheben, sondern ein theilweises Schauen Dessen legen, was man diese Poesie, diese schweigende Musik im Geiste Gottes nennen kann [1]).

Und nun vermögen wir die Größe der Intelligenz Jesu einigermaßen zu würdigen. Ihre Massen von Wissen sind nur nicht gränzenlos, ihr Gesichtskreis ist nur nicht unendlich, aber derselbe ist mit Objecten bevölkert, die einfach zahllos sind. O welch eine Stärke muß diese menschliche Seele besessen haben, um alle diese erstaunlichen Schätze zu gebrauchen, um sie alle von einander unterschieden und abgesondert zu halten, um, ohne geblendet zu werden, auf diesen unbegreiflichen Abgrund des Lichtes zu schauen. Eine Vision, welche weit unter der seligen steht, genügt, um einen Heiligen Gottes in Extase zu stürzen. Der heil. Philippus ging umher wie ein dem Grabe Entstiegener,

1) Horum quaedam sunt in sola potentia divina, et hujusmodi non omnia cognoscit in Verbo anima Christi. *St. Thomas*, Summa III, 10. 2.

mit geisterhafter Blässe auf seinem Antlitz, nachdem ein Strahl der unsichtbaren Welt auf ihn gefallen war. Jesus aber wankte unter dieser Ihm auferlegten Wucht von Herrlichkeit nicht und hatte Kraft genug, ruhig und aufrecht einherzugehen und Seinen Thätigkeiten wie ein gewöhnlicher Mensch nachzukommen. O glückliches Wesen, erhabene Intelligenz, Seele, die nicht emporstrebte — denn sie konnte nicht höher kommen, sondern sich badete in unbeschreiblichen Fluthen der Herrlichkeit. Wie Er gleich einem Riesen bereit steht, Seinen unwiderstehlichen Lauf zu durcheilen, würde es in der That schwer sein, etwas in Ihm zu finden, das einem Einlaß für die Schwäche gleich sähe.

Wir haben nun einen beträchtlichen Weg zurückgelegt, aber noch gibt es einen ganzen Zweig des Gegenstandes, der betrachtet werden soll, bevor wir direct bei dem heiligen Herzen anlangen, und das ist der menschliche Wille Jesu. Auch hier wieder findet man Fähigkeiten für Glückseligkeit, wie bei keinem anderen Wesen. Höchste Glückseligkeit war sein natürlicher Zustand; er war mit ihr geboren. Dann kann ferner diese gesegnete Menschheit, wie wir schon gesagt haben, gerade wie Gott, nicht sündigen. Sie bedarf nicht, gleich jedem anderen Wesen, selbst die Engel und Maria nicht ausgenommen, der Gnade, sondern hat die Person des Ewigen Wortes in sich, welche ihr eigen ist, die ihren Willen beherrscht und leitet. So hat sie eine selbstgenügende Reinheit, welche sie in solcher Fleckenlosigkeit rein macht, daß selbst die Lauterkeit der Engel neben ihr trübe erscheint — die eigentliche Reinheit Gottes. O wer kann die Freuden

jenes jungfräulichen Herzens schildern, in der Fülle seiner feuerigen, auf Gott gerichteten Liebesfähigkeit! Sendet es hinaus in die Welt, dieses sündenlose Lamm; der Schmerz kann sicherlich nur Seine Glieder berühren; Sein Herz wird es nicht erreichen! So weit, als wir bisher gesehen haben, könnten wir annehmen, daß Sein Geist außer dem Bereich des Schmerzes war. Mögen Ihn auch die Menschen an das Kreuz schlagen, wir können doch wenigstens schließen, daß Seine Seele in ungestörter Ruhe bleiben werde, da sie während der ganzen Zeit in den Entzückungen des seligen Schauens schwimmt. Vornehmlich, denn wir sind zuletzt darauf gekommen, muß das Herz Jesu über jede Vorstellung hinaus selig gewesen sein, dieses eigentliche Centrum des mächtigen Wesens, das mit sanfter Gewalt dieses Reich der Liebe beherrscht und der gekrönte König all Seiner Kräfte ist. O wie glückselig muß das Herz Jesu sein, da es mit dem Ewigen Wort untrennbar vereinigt und aus den eigentlichen Gluthen des heiligen Geistes geboren ist, so daß jeder seiner Schläge ein heroischer Act der Liebe Gottes ist.

Es würde in der That mit einer Wonne ohne Verminderung glücklich gewesen sein, wenn es neben der Liebe für den ewigen Gott nicht noch eine andere Liebe gehabt hätte, und zwar die gränzenlose Liebe für den Menschen. Bis jetzt haben wir in jedem Theil der Seele Jesu, den wir betrachteten, nichts gefunden, als Kraft, die mit keiner Schwäche vermischt war, und Glückseligkeit, die den Angriffen des Schmerzes Unerschütterlichkeit entgegensetzte. Aber hier sind wir endlich an einen Theil gekommen, der als Eingang

dienen kann, durch welchen die Wasser der Bitterkeit ihren Weg in Seine innerste Seele finden können. Inmitten all dieser Kraft ist es Sein Wille, daß Sein Herz verwundbar bleibe, damit Er leiden könne. Und damit man dies verstehe, muß man sich erinnern, daß dasselbe bei dem Leibe Jesu der Fall war. Seine eigenthümliche Beschaffenheit würde selbst auf Erden ein glorificirter Zustand gewesen sein. Mit anderen Worten: obgleich es ein Körper von Fleisch und Blut war, würde er dennoch, erhoben wie er war, das Fleisch des Ewigen Wortes zu sein, sich dazu geeignet haben, an der Glückseligkeit der Seele Theil zu nehmen. Aber Er wollte, daß derselbe das nämliche schwache, leidende Wesen bleiben solle, wie alle anderen als Erben Adam's waren. Er wollte, daß Seine Transfiguration ein vorübergehender Zustand sein solle, damit Er leiden und am Kreuze sterben könne. In derselben Weise war, während der eine Theil Seiner Seele mit den Wonnen des seligen Schauens erfüllt war, jener himmlischen Freude Halt geboten durch den anderen Theil Seiner geistigen Natur. Erinnert man sich nun, daß in diesem Theile Kummer und Furcht und alle die erschütternden Gefühle ihren fixirten Sitz haben, welche das Herz des Menschen schaudern machen, welche es niederwerfen, erschüttern und durchbohren, so ist man plötzlich im Stande, zu verstehen, wie Sein heiliges Herz allem Dem, was ihm Menschen, Teufel oder Gott selbst zufügen mochten, ausgesetzt war. Er selbst hatte nur das Wort zu sprechen und sogleich konnten Fluthen seltsamer und unbekannter Schmerzen darüber losgelassen werden. Während die Tiefen Seiner Seele in unerschütterlicher

Ruhe bewegungslos lagen, konnte ihre Oberfläche auf Seinen eigenen Befehl hin der Spielplatz aller Stürme der Hölle sein.

Sendet denn dieses wunderbare Wesen in die Welt und laßt Es Seinen Weg gehen, so gut Es kann. Stattet Es mit all dieser mächtigen Intelligenz aus, mit einem göttlich heiligen Willen und mit einer Festigkeit der Absicht, die keine Hölle bewegen kann — und Ihr habt dennoch einen verwundbaren Punkt an Ihm gelassen, und das ist Sein heiliges Herz. Kann man prophezeien, wie es diesem Herzen auf Seiner Reise durch die Welt ergehen wird? Man kann es nicht vorhersagen; es hängt einfach von Ihm selbst ab; denn alle Seine Gefühle sind so vollkommen unter der Herrschaft Seiner göttlichen Person, daß diese es ihnen zuerst erlauben muß, bevor sie anfangen können, sich zu bewegen und zu regen. Die einzige Art also, die Frage festzustellen, ist nicht die, zu sehen, was Er gethan haben könnte, sondern was Er wirklich that. Nun haben wir bereits gesehen, daß von all den zarten, liebenden Herzen, welche jemals auf Erden bluteten oder weinten, das Herz Jesu das zarteste und liebevollste war. Es gibt jedoch noch Anderes, was wir noch nicht erwähnt haben, und das beweist, wie Sein Herz alle Merkmale des unserigen in sich trägt.

Er geht durch die Welt, als ob Gott nicht genug für Ihn wäre; Er sehnte sich nach der Liebe des Menschen. Dieses jungfräuliche Herz war bereit, seine Liebe an Gegenstände wegzuwerfen, die ihrer unwürdig waren. Ein Jüngling kommt und fragt nach dem Weg zum Himmel und „Jesus liebt ihn." Ist

Sein Herz nicht offenbar von der Brust Maria's genährt und aus ihrem eigenen besten Herzblut gebildet? Ja, ist es nicht zärtlicher und mitleidiger, als das Seiner Mutter sogar? Mit welch einer mächtigen und dennoch so vertraulichen und zärtlichen Liebe liebte Er den Jünger, der an Seinem Busen lag und dessen Schläge hörte! Und wenn es etwas gibt, das sich einem bestimmten Charakter in Jesu nähert, so ist es das, daß Er sensitiv war, womit ich meine, daß Sein Herz Vernachlässigung und Undankbarkeit scharf und fein fühlte. Nehmen wir nur eine Scene Seines irdischen Lebens. Es war in einer Stunde des überwältigenden Todeskampfes, als die Höllenfeinde am heftigsten gegen Ihn wütheten. Siehe bei dem Lichte des Ostermondes, wie sich die niedergestreckte Gestalt erhebt und sich über die drei Jünger beugt; und ach, mit einem erschütternden Schmerzensruf geht Er zu Seinem Gebete zurück, wie ein enttäuschter Mensch, weil sogar Seine Freunde Ihn in Seinem einsamen Kampfe verlassen haben und sich in Seiner äußersten Noth nicht um Ihn kümmern. Drei Mal kommt Er, Theilnahme suchend, und als Er das dritte Mal aus dem tiefen Schatten der Olivenbäume hervortritt, ist Sein Antlitz geisterhaft bleich und rothe Blutstropfen auf Seiner Stirne zeigen uns, wie Er die Gleichgültigkeit Seiner Freunde empfindet.

Dies ist es, was ich die Empfindsamkeit Seines Herzens genannt habe gegen die Undankbarkeit; sie setzt uns verhältnißmäßig in den Stand, auf Seinen Todeskampf einzugehen. Wollen wir uns erinnern, daß die Liebe zu den Sündern Seine herrschende Leidenschaft genannt werden kann. Zu gleicher

Zeit müssen wir uns den menschlichen Willen Jesu etwas lebhafter in das Gedächtniß zurückrufen. Er hatte zuerst eine vollkommene und gänzliche Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, den er kannte, weil er ihn sah. Andererseits war Seinem niedrigeren Willen die Fähigkeit gelassen, zwar nicht Gottes Willen Widerstand zu leisten, aber doch etwas Nichtseinsollendes zu wünschen und sich bis zu dem Punkte daran zu klammern, wo dieser Wunsch der Anfang der Sünde oder der Unvollkommenheit sein würde. Fassen wir alles Dies zusammen, so wird es uns nun leicht, zu berechnen, was das Resultat der Sendung in die Welt für das zarte, weichherzige Wesen, das wir beschrieben haben, sein wird. Erinnern wir uns, daß in die engen Grenzen Seines Herzens eine feuerige Liebe für die Seelen, der glühende Wunsch, sie Alle zu retten, alle Menschen jeglichen Geschlechtes, Alters und Himmelsstriches zu umfassen, eingeschlossen war. Vergessen wir nicht in Betracht zu ziehen, daß diese Liebe in Seinem Herzen weder mehr noch weniger ist, als die Liebe Gottes für das Geschöpf, das Er erschaffen hat. Alsdann stellen wir uns Ihn vor, wie Er mit gebeugten Knien zum Vater betet, daß Er nicht den Todeskampf ausstehen müsse, Seine Kinder für ewig verloren gehen zu sehen. Nehmen wir endlich an, daß statt des sanften Mondes, der vom Himmel herab auf die leise rauschenden Bäume schaut, sich in jenem dunklen Thale der eigentliche Abgrund der Hölle vor Ihm aufthut und seine hungrigen Flammen mit dem Fleisch und Blute Derer nährt, für die Er soeben gebetet hat. Denken wir uns, daß Sein Gebet heißer und heißer wird, wäh-

rend es Gott noch immer verwirft, da es der Menschen Wille ist, ihrem eigenen Verderben entgegenzustürzen und zu sündigen. Ist es denn ein Wunder, daß Sein Herz in der Qual und Folter dieses heftigen, aber unbefriedigten Verlangens schon zu Anfang Seiner Passion in Schweiß und Blut ausbrach?

Ach schreckliches Zeugniß für die Wirklichkeit der Empfindungen des Herzens Jesu! Er hat sich das Recht wohlverdient, sich bis an das Ende der Zeiten Seinen Heiligen in Visionen als den Menschen mit dem blutenden Herzen zu zeigen. Er hatte in Seinem Todeskampfe in Wirklichkeit für die Undankbarkeit der Sünder gelitten, die zu der Zeit auf Erden lebten, da Er mit durchbohrtem Herzen in Visionen Seinen Heiligen erschien. Gedenken wir dessen, was über Seine Intelligenz schon gesagt worden ist; wir werden sehen, daß die Wunden, welche ihrer Empfindungsfähigkeit bis zum Tage des Gerichtes von Sündern zugefügt werden sollen, in jenen, im Garten von Gethsemane zugebrachten Stunden vorausgefühlt und in sie zusammengedrängt waren. Da und dort erhoben sich vor Ihm nicht die Sünden einer einzelnen Nacht oder einer einzelnen Stadt, sondern die einer Welt durch den langen Lauf der Zeitalter hindurch, wo jeder Moment seine besondere Sünde hervorbringt. Der große Schöpfer überschaut im Geiste die Erde, die Er geschaffen hat. Im Himmel kann Er sich in Seine furchtbare Unwandelbarkeit hüllen; aber Er ist in menschlichem Fleische gekommen, und mit einer Seele, die fühlen und lieben und blutige Thränen vergießen kann über das Schicksal Seiner Schöpfung. Die Geschichte der Welt liegt vor Seinem

Geiste: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; und Er muß uns durchaus ein- für allemal zeigen, welch einen gewaltigen Schmerz ihr Leichenbegängniß verdient. Zeit und Raum sind vor Seinem Geiste hinweggeschwunden und Er schaut alle menschlichen Wesen mit einem Blick. Sie alle sind da, gottähnliche Geschöpfe, welche Er aus Seinem ewigen Schooße für alle Ewigkeit geboren hat, nach denen Er sich nun mit einem menschlichen Herzen glühend sehnt. Er kennt sie Alle bei ihrem Namen; aber nun kann Er nur in hülflosem Todeskampfe auf den Fortschritt und auf den Erfolg ihrer Schuld sehen. Er schaut in die innerste Seele eines Jeden und sieht sie von schrecklichen Leidenschaften zerrissen, voll Durst nach Gold oder Gier nach Herrschaft, oder erfüllt von unheiliger Liebe, blaß vor Wuth, oder hinsiechend aus Neid und Haß. Die elenden Gestalten der Sünder umdrängen und bevölkern Seine Intelligenz: der Tyrann und der Bedrücker, der mitternächtliche Mörder und der Verführer mit seiner Beute. Und Er, mit Seiner gränzenlosen Liebe für sie schaut, während der ganzen Zeit in ihre Herzen und sieht, wie sie es eigensinnig auf ihr eigenes Verderben absehen. Er konnte sie nicht retten, weil sie nicht gerettet sein wollten; sogar Seine Gebete geben ihnen nur neue Gnaden zu verscherzen und Seine Gegenwart vermehrt nur ihre gegenwärtige Schuld und ihre künftige Qual.

Ach, warum ersparte Ihm Sein Vater in Seinem Erbarmen nicht diesen Anblick? Warum schonte Er sich nicht selbst? Warum gab Er Ihm nicht eine weniger weitschauende Intelligenz oder ein weniger ver-

wundbares und weniger liebendes Herz? Warum vereinigte Er für immer mit einer so gigantischen Kraft der Intelligenz, die bis in den Abgrund der Hölle blickt, eine so leicht bewegte und so dauernde Liebe? Warum gibt Er Ihm eine so glühende Liebe, da sie in einem Herzen von so zartem Gewebe wohnen muß, daß es, während es die Undankbarkeit nicht ertragen kann, den Sünder doch durchaus lieben muß, so allumfassend, daß es sich mit seltsamer Festigkeit an die schmutzigsten Seelen heftet und die unaussprechlichen Schätze Seiner zärtlichen Liebe auf die Unreinsten ausgießt? Ach, das arme Herz Jesu! Es ist das Opfer Aller; Alle verschwören sich wider dasselbe. Einerseits zeigt ihm die Intelligenz den Gräuel der Sünde und andererseits die zu deren Vernichtung bereite Majestät Gottes. Der Wille überläßt sie in seiner unerschütterlichen Stärke Gott, weil ihr Gericht gerecht ist; und während der ganzen Zeit ist das Herz doch schwach genug, solche elende Geschöpfe mit einer Liebeskraft zu lieben, die gerade seine Qual ist. Warum denn rettet Er sie nicht? — Aber sie wollen ja nicht gerettet sein. Was kann das liebende Herz also thun, als zu dem willkommenen Kreuze fliehen und seinen letzten Blutstropfen vergießen und sich in einem concentrirten Liebesacte für alle Menschen ausströmen, ob sie nun gerettet sein wollen oder nicht? Ach, armes Herz! Vergebens würde es seine Qual für immer und immer verlängern! Jesus würde bis zum jüngsten Gerichte dort hängen; aber Er kannte die Herzen der Menschen zu gut. Er hatte von ihrer schwarzen Undankbarkeit zu viele Beweise, um nicht zu wissen, daß es nutzlos

sein würde. Ach, die Menschen sündigen am Fuße Seines Kreuzes noch! Da ist ein verhärteter Böse-wicht an Seiner Seite, an Seiner linken Hand, der noch mit sterbendem Athem Gott lästert! Nein, das Herz Jesu hat Alles gethan, was es thun konnte. Es kann nur noch eines thun — brechen. O, noch war Leben genug in Seiner zerrissenen und gebrochenen Gestalt, daß es am Kreuze weiter leben konnte. Sein letzter Ruf geschah mit gewaltiger Stimme, die zeigte, wie Er Seinen Todeskampf noch manche weitere Stunde ertragen konnte, als die lange, lange Nacht hindurch. Aber Sein ermattetes Herz konnte ihn nicht mehr dulden und so starb Er am gebrochenen Herzen für die Sünden der Menschen.

Und nun, da Alles vorüber und das liebende Herz stille ist, wollen wir ruhig kommen und das Werk Seiner Hände betrachten. Die Sonne ist über Jerusalem untergegangen und der Mond, der gestern die ersten schwachen Tropfen Seines Blutes gesehen, wirft nun sein blasses Licht auf die Gruppe, die Ihn für Seine Beerdigung vorbereitet. Er liegt bewe-gungslos auf dem Schooße Seiner Mutter und Seine Lippen sind stumm; Er könnte keine Vorwürfe ma-chen, wenn Er auch wollte; und auch sie vermag nur mit schweigendem Finger auf die Wunde Seiner Seite zu deuten und zu zeigen, wie sie sein Herz durchbohrte. Aber diese klaffende Wunde hat eine schweigende Beredtsamkeit, die mehr sagt, als Worte ausdrücken können. Sie sagt uns, daß die Kreuzigung nicht bloß eine Aeußerung der Macht und Gerechtigkeit Gottes, sondern ein Beweis des wirklichen und herzlichen Wunsches des Schöpfers ist, Seine Geschöpfe zu retten.

Sie ist die Stimme Jesu, die sagt: „Es wäre mir angemessen gewesen, daß die Menschheit, die ich annahm, herrlicher wäre, als die Engel sind. Ich hätte mit seraphischem Antlitze hernieder kommen können, das die unaussprechliche Wonne meines seligen Herzens wiedergespiegelt hätte. Von Rechtswegen hätte mein Leib glorificirt und mein Herz außer dem Bereiche des Schmerzes sein sollen. Aber statt dessen kam ich mit einem Leibe auf die Erde, der so verwundbar war, wie der Euerige, und mit einer noch verwundbareren Seele. Mein Herz ist für jeden Sünder unter euch Allen mit der zärtlichsten Liebe erfüllt und im Verhältnisse zu seiner Zärtlichkeit ist es in Gefahr, von all Denen zerrissen zu werden, die es durchbohren wollen. Wenn ihr endlich verloren geht, ist es nicht meine Schuld; könnt ihr zweifeln, daß ich Alles aufbiete, euch zu retten, da ich bei dem Gedanken an das ewige Gericht meiner unglücklichen Geschöpfe am gebrochenen Herzen sterbe?“

Wenn ihr also in wenigen Worten den Geist und Charakter der Andacht zum heiligen Herzen in Bezug auf die Sünder wissen wollt, so kann ich nur sagen: Es ist die Klage Jesu, daß die Menschen verloren sein wollen, obgleich Er Alles thut, was Er kann, um sie zu retten. Zu gleicher Zeit ist sie ein rührender Beweis der Liebe unseres heiligen Herrn, indem sie versichert, daß Er bis zuletzt bereit ist, sie aufzunehmen, und daß Sein heiliges Herz im Himmel mit derselben Liebe für sie schlägt, wie im Augenblick Seines Todes.

Fünftes Kapitel.

Die Liebe des Herzens Jesu zu Denjenigen, welche nach Vollkommenheit streben.

Wir haben in unserer Aufgabe bereits einen langen Weg zurückgelegt, so lang, daß wir, erinnerten wir uns nicht, daß der Gegenstand, welcher uns beschäftigt, die Liebe Jesu für den Menschen ist, annehmen könnten, unsere Arbeit sei geschehen. Aber wer kann die Höhe und Tiefe, den Umfang und die Ausdehnung der Liebe Gottes ermessen? Außer all dem, was wir bereits durchwandert, gibt es noch eine tiefere Tiefe, welche wir ergründen müssen, bevor wir fertig sind. Bisher haben wir das Erbarmen Gottes gesehen, das die Erde überfluthet, wie die Wasser das Meer bedecken; aber wir haben nur seine Oberfläche leicht berührt. Es gibt in jenem unermeßlichen Ocean noch unaussprechliche Schätze von Liebe, von denen wir noch nichts gesagt haben. Wir würden uns in einem großen Irrthum befinden, nähmen wir an, jenes Erbarmen für die Sünder sei das einzige, in der Passion entfaltete Attribut Gottes. Folglich gibt es im Herzen Jesu, in dem treuen Organ, mit welchem das Ewige Wort dem Willen Seines Vaters gehorcht, eine noch feuerigere Liebe, als jene, die für die Sünder brennt. Es ist Seine Liebe für Diejenigen, welche ein höheres Ziel haben, als das Leben gewöhnlicher Christen, und die ihr Möglichstes thun, Heilige zu werden. Es ist sicher, daß solche Seelen in einer größeren Gottesliebe flammen, als andere, da sie, nicht mit einem knappen Maße der Gnade zufrieden, Gott

Alles zu opfern wünschen, ohne daß sie bei dem stehen bleiben, was bloß nothwendig ist, um in den Himmel zu kommen. Es ist daher nur natürlich, anzunehmen, daß Jesus Seinerseits sie selbst mit größerer Liebe liebt, als Diejenigen, deren Erlösung großer Gefahr ausgesetzt ist, weil sie sich im Stande der Sünde befinden. Es ist daher kein Wunder, wenn Sein heiliges Herz eine besondere Botschaft für sie hat, und wenn wir es für nothwendig halten, der Betrachtung des Geistes dieser Andacht, sofern sie für diejenigen bestimmt ist, die auf dem Wege zur Vollkommenheit wandeln, einige Zeit zu widmen.

Wir wollen also die peinliche Scene, deren Zeuge wir gewesen sind, verlassen und uns von den Seelen abwenden, die, von Jesu erlöst, allen Seinen Ermahnungen ein taubes Ohr leihen, selbst während Er mit unverminderter Liebe die Schätze Seines Herzens vor ihnen entfaltet. Es wird eine Freude sein, wenn wir uns über die dichte und dumpfe Atmosphäre erheben, durch die das Geschrei des mächtigen Kampfes zwischen Gut und Böse zum Himmel hinan drängt, und wenn wir in das Königreich der Gnade eingehen, wo Maria Königin ist und wo Jesus herrscht. Gott sei Dank, es gibt noch manche Seele, an welcher das Herz Jesu ausruht, ohne daß es jemals seines Thrones entsetzt wird. Negative Sündenlosigkeit, selbst wenn sie möglich wäre, würde bloß eine arme Probe aus dem Reiche der Gnade sein; und über das gemeine christliche Leben hinaus gibt es noch eine große Schöpfung des allmächtigen Gottes, Hierarchie auf Hierarchie der Seelen, die in ihrer Schönheit, Ordnung und Mannichfaltigkeit mit einander wetteifern, wie die der

Engel im Himmel. Man begeht einen erstaunlichen Irrthum, wenn man die Vorstellungen von der Gnadenwelt auf die gewöhnlichen Erscheinungen beschränkt, die auf ihrer Oberfläche liegen. Der Ungläubige fällt in eine unglückliche Täuschung, wenn er die nackte, menschliche Natur, wie sie in Erb- und actuelle Sünde untergetaucht ist, als das schönste Ideal des Menschengeschlechtes betrachtet. Derjenige erhält eine jämmerliche Anschauung von Gottes Herrlichkeit, der diese Erde mit ihrer unvollkommenen Gerechtigkeit und ihrem triumphirenden Laster als die ganze sittliche Weltordnung betrachtet. Er vergißt die unsichtbare Welt, den tiefen Schlund der Hölle mit ihrem lebendigen Feuer und die Strafflammen des Purgatoriums, und vor Allem den ruhigen, majestätischen Himmel, der mit Heiligen und Engeln bevölkert und durch den Glanz Maria's und durch die strahlenden Wunden Jesu erleuchtet ist. Und ein ähnlicher Irrthum ist es, wenn man die Wirkungen des Christenthums auf bloß ordentliche, respectabele Katholiken im Stande der Gnade beschränkt und vergißt, daß die ursprüngliche Frucht der Passion die Heiligen Gottes sind und Alle in ihrem Maße, die überhaupt streben, Gott zu dienen auf dem Pfade der evangelischen Vollkommenheit.

Gott sei Dank, es scheint eines der Zeichen der Zeit, in welcher wir leben, daß die Classe der Christen, auf welche wir uns hier beziehen, weit verbreiteter ist, als in irgend einem Zeitalter der Kirche seit ihren ersten Zeiten. Im Mittelalter z. B. war die Vollkommenheit nur da zu finden, wo Klöster waren. Wer mit der Geschichte und mit den Büchern des

großen heil. Bernhard bekannt ist, der wird sehen, daß er geneigt war, in jener mittelalterlichen Welt die Rettung von der Verdammniß als das Aeußerste, das gehofft werden konnte, zu betrachten, während außerhalb der Mauern eines Klosters etwas, das einem vollkommenen Leben glich, der schwärmerischste Traum war. Er bittet seinen Neffen mit der ganzen Energie seiner leidenschaftlichen Beredtsamkeit, von Clüny zu fliehen, wenn er seine Seele retten wolle; wieviel mehr von der Welt? Es ist jedoch nicht nothwendig, bis zum zwölften Jahrhundert zurückzugehen, um dies zu beweisen. Wir haben unsere Augen nur auf die Uebergangsperiode vom Mittelalter zur modernen Zeit zu richten, um sicher zu werden, daß eine Veränderung stattgefunden hat. Vergleicht z. B. die Regeln des Oratoriums der göttlichen Liebe, dem S. Cajetan und der Cardinal Pole in ihrer Jugend angehörten, und das ausdrücklich für Leute, die in der Welt lebten, gebildet war, mit dem nachfolgenden kleinen Oratorium des heil. Philippus Neri. Im ersteren schrieb die Regel den Brüdern viermalige Communion im Jahre vor; während im Oratorium parvum den Brüdern befohlen wird, wenigstens einmal im Monat, empfohlen dagegen, einmal in der Woche und an den Festen der heil. Mutter Gottes die heiligen Sacramente zu empfangen. Es ist klar, daß in der Zwischenzeit zwischen der Bildung der beiden Gesellschaften, die beide für Personen bestimmt waren, welche keinen Beruf zum Kloster hatten, der Maßstab für die mögliche religiöse Vollkommenheit Solcher, die in der Welt leben, bedeutend vergrößert worden ist. Ferner beweist die Vorrede eines Buches, das so bekannt ist, wie die Anlei-

tung zu einem gottseligen Leben, daß der süße heil. Franz von Sales für Frankreich das bewirkte, was der heil. Philippus Neri für Italien gethan hat.

Es ist also keine bloße Einbildung, wenn wir annehmen, daß das christliche Leben in diesen unseren Tagen mehr den ersten Zeiten der Kirche, als der romantischeren Schönheit des Mittelalters gleicht. Wie die ersten Christen sind auch wir in die Mitte einer Gesellschaftsform geschleudert, deren eigentliche Gestalt und Anlage antichristlich ist. Jedoch gerade wie im alten Rom und Antiochien die christliche Jungfrau ihre Heimath nicht verließ oder in ein Kloster floh, da es noch keines gab, so findet Gott auch nun gerade im ärgsten Getümmel und in all der Unruhe der modernen Civilisation die Seinigen, die ihr Bestes thun, ihn mit ganzem Herzen zu lieben. Es ist ganz wahr, daß das Kloster die natürliche Heimath Derer ist, die vom Wunsche erfüllt sind, Alles für Christus aufzugeben; dennoch ist es ein Trost für solche Christen, deren Beruf sie in die Welt stellt, zu glauben, daß die Vollkommenheit ihnen nicht unmöglich ist. Es würde ein unseliger Gedanke sein, wenn es wahr wäre, daß in der Welt sein nothwendig auch von der Welt sein hieße. Für Diejenigen, die durch ihre Pflichten an die Welt gebunden sind, kann es ein Trost sein, sich der alten Zeiten zu erinnern, da eine heil. Cäcilia und eine heil. Agnes inmitten des römischen Leben standen, sich aber täglich vom Fleisch und Blut ihres himmlischen Bräutigams nährten. So wird es nun auch ein feststehender Satz, daß die häufige Communion Denen, die in der Welt leben, nicht verweigert werden soll, vorausgesetzt, daß sie unweltlich sind und nach Heiligung streben.

Es gibt daher keinen Rang oder Zustand im Leben, für den sich eine Andacht zum heiligen Herzen nicht eignete, obgleich sie ihren Ursprung in einem Kloster nahm, indem auf keiner einzigen Stufe der Gesellschaft nicht wenigstens Einige gefunden werden können, die möglichst nach Vollkommenheit streben. Und welche Andacht wäre für Solche geeigneter, als die, deren eigentliches Ziel und deren Gegenstand es ist, das innere Liebesleben des Herzens Jesu anzubeten und an Seinen Schmerzen Theil zu nehmen, die lang, lang bevor die Geißel und das Kreuz Ihm einen Tropfen Blut entrungen hatten, schon im Verborgenen dies Herz gequält? Alles, was sie in gleicher Weise ihrerseits für Ihn thun können, ist, Ihn im Stillen zu lieben und zu leiden, während sie äußerlich der übrigen Welt gleichen. Wir erwähnen hiemit keinen äußerlichen Act Jesu, sondern es ist die ganze brennende Liebe, welche alle Seine Handlungen vom ersten Moment Seines irdischen Daseins in Maria's Schooße bis zum letzten Seufzer, den Er am Kreuze aushauchte, veranlaßte. Nun, Liebe ist der Anfang und das Ende dieser Andacht, und wenn Jene auch nichts Anderes zu thun vermögen, so wird wenigstens ihr ganzes Leben ein langedauerndes Brandopfer der Liebe, selbst wenn sie auch, gleich dem heil. Johannes, dem ersten Jünger des heiligen Herzens, kein äußeres Märtyrthum befähigt, ihr Blut für Christus zu vergießen.

Aber es gibt eine besondere Botschaft, welche für solche duldende Seelen vom Herzen Jesu ausgeht, eine, die ihnen besonders Noth thut, nämlich: eine Aufforderung zu grenzenlosem Vertrauen in Seine Liebe. Wenn Denen, die nach Vollkommenheit streben, etwas

ganz besonders im Wege steht, so ist es die Entmuthigung, die sie beim Anblick ihrer eigenen Fehler und Mängel fortwährend ergreift. „Kann Gott ein solches Geschöpf, wie ich bin, lieben?“ ist die immerwiederkehrende Frage, die das Herz an sich selbst stellt, wenn am Schlusse jedes Tages dieselbe jämmerliche Geschichte von Kleinlichkeiten und Unvollkommenheiten an ihm vorüberzieht. Es ist nicht zuviel gesagt, daß ein bitterer Geist der Enttäuschung nur zu oft über Diejenigen kommt, die sich Gott gewidmet haben. Betrachte Jene, die sich Ihm zuerst mit einem so hochherzigen Geiste ergeben haben, daß er genügt hätte, um Apostel aus ihnen zu machen, und die dachten, nun liege nichts als ein langes, langes freudiges Opfer für Gott vor ihnen. Betrachte sie nach einigen Jahren! Wie oft findet man sie von dem schweren Kampfe krank, bereit, sich zu fragen, ob ihr früheres heftiges Verlangen überhaupt mehr war, als der Traum einer frommen Einbildung. In solchen Zeiten scheint uns sogar das Kreuz und das kostbare Blut zu erschrecken, denn von was sprechen sie uns, als von dem erhabenen, heroischen Opfer und von einer Seelenstärke, die unsere Schwäche beschämt? Es scheint, als ob unter dem Kreuze nur für jungfräuliche Seelen Platz sei, wie für Maria und den heil. Johannes oder für Magdalena's brennende Liebe oder für die Zerknirschung des reumüthigen Schächers. O welch eine Wonne ist es, in solchen Momenten schrecklicher Dunkelheit unsere Gedanken auf das Herz Jesu zu richten, auf sein zärtliches Leiden und auf die gränzenlose Liebe, welche jede Handlung Seines Lebens beseelte. Als wir Sünder waren, liebte Er uns zuerst mit Seiner

freiwilligen Liebe und Er wird uns auch nun trotz Alle dem nicht verlassen. Ja, noch mehr als dies! Wenn wir in das Herz Jesu blicken, werden wir selbst finden, daß Er in Seiner Passion bis hinab zur eigentlichen Schwäche und bis zu dem Widerstande unserer Natur, soweit sie nicht Sünde wären, leiden wollte. Er wird die große Schwäche unseres niedrigeren Willens bemitleiden, seit Er sie in Seiner erfindungsreichen Liebe für uns fühlen wollte. Er hat es auf sich genommen, das allgemeine Opfer für die menschliche Natur zu werden und Er würde es nicht vollkommen darstellen, wenn es irgend einen der menschlichen Seele zugefügten Schmerz gäbe, von dem Sein zärtliches, duldendes Herz nicht auch einen Schlag ausgehalten hätte.

Da dies der Geist der Andacht zum heiligen Herzen ist, so wird es gut sein, dies Kapitel der besonderen Betrachtung dieser wunderbaren Vereinigung von Kraft und Schwäche zu widmen, die in Wirklichkeit die Charakteristik Seines Lebens und Leidens bildet. Sie wird uns dazu führen, die Mysterien Seines Wesens, die glorreiche Heiligkeit Seiner Menschheit, die wechselnden Aeußerungen Seines Willens und dessen unerschütterlichen Entschluß, verbunden mit der rührendsten Zärtlichkeit der Empfindung und all den verschiedenen Bewegungen eines menschlichen Herzens tiefer zu ergründen. Wir müssen uns in denselben Garten von Gethsemane begeben, um diese neue Phase der Leiden des Herzens Jesu zu schauen. Bisher haben wir die Macht der Liebe des heiligen Herzens betrachtet; nun müssen wir auf einen anderen Theil des Gegenstandes eingehen und die Ursache seines Widerstre-

bens erforschen. Sie wird uns auf die Versuchung, welche die Seele besonders auf dem schweren Pfade der Vollkommenheit heimsucht, eine Antwort geben. Es gibt eine Periode im geistlichen Leben, wo das Bewußtsein der Schwäche mit schrecklicher Stärke über sie kommt. Selbstvertrauen ist das Erste, was sie verlernen muß, und wenn sie erst entdeckt, daß sie das, nach dem sie verlangt, nicht vollführen kann, daß sie im Gegentheil Nichts durch sich selbst vermag, dann erfüllt sie das Bewußtsein der Unfähigkeit mit Beschämung und Schrecken und trachtet, sie von Gott zu trennen. Sie kann nicht verstehen, wie Jesus anders, als durch die reinste Fiction ein Vorbild für sie sein kann, wenn die starke und mächtige Person des Ewigen Wortes alle Schwierigkeiten ohne Kampf überwand und niemals die von der Schwäche des menschlichen Willens veranlaßte Pein und Unruhe empfand. Die Seele bebt sogar vor dem Herzen Jesu zurück, bis sie erfährt, daß auch dieses Herz seine Schwäche hat. Jesus wollte in Allem unsere Schwächen leiden; nicht um uns zu schwacher Nachgiebigkeit gegen sie zu ermuthigen, sondern um uns zu zeigen, wie wir sie überwinden können, und uns anzuspornen, in den Sympathien Seines heiligen Herzens eine Stütze für unsere Schwäche zu suchen. Um dies zu zeigen, wollen wir nun auf die Betrachtung erstens: der angeborenen Kraft des Willens Jesu, zweitens seiner anscheinenden Schwankungen und seines Widerstrebens, bei Seiner Todesangst am Oelberge zu leiden, tiefer eingehen.

Wollen wir denn voranschreiten und unseren König mit dem Diademe gekrönt sehen, mit dem Seine Mutter Ihn in den Tagen Seiner Freude und Seines

Triumphes krönte! Maria's Zustimmung ist gegeben worden, die Jungfrau hat empfangen, aber des Erzengels Zunge ist zu arm, den Preis ihres Kindes fortan zu verkünden. Wer kann die Namen und Titel dieses mächtigen Königes nennen? Geschöpf kann Er nicht genannt werden, wenn Er auch eine erschaffene Natur hat, denn Er selbst ist der Gott, der die Himmel geschaffen hat. Der höchste der Seraphim ist im Grunde betrachtet nichts, als der bloße Diener seines Schöpfers; aber hier ist Einer, der Mensch ist und dennoch nicht der Diener Gottes genannt werden kann, da Er Sein Eingeborner Sohn ist. Wunderbar, in Wirklichkeit, ist dieses Kind, das als Herrscher des Weltall's geboren ist; aber noch wunderbarer ist es, weil Ihn, obgleich Er der König der Könige ist, doch eine Abhängigkeit und Dienstbarkeit bindet, die Ihn zum Sklaven Aller macht. Höre Ihn selbst sprechen und Er wird sagen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, die Schmach der Menschheit und der Auswurf des Volkes." Man könnte sich einbilden, die Laufbahn dieses glänzenden und herrlichen Wesens müßte eine fortwährende Reihe von Triumphen, seine Seele immer gleich einem Becher bis zum Rande mit Wonne gefüllt sein; aber beobachte Ihn und ganz plötzlich findest du Ihn in der Kraft und Schönheit Seiner Menschheit auf dem Boden hingestreckt, Sein Antlitz erbleicht, und Sein Herz aus Furcht pochend. Ja, mehr noch; die Tiefen Seiner Seele sind erschüttert und ein gewaltiger Kampf geht in Ihm vor. O, wer kann diesen machtvollen Sieger niedergeworfen, diesen großen König entthront haben? Welche Kampfelemente waren in Ihm, daß aus Seinem ruhigen und majestätischen

Geiste so plötzlich der Frieden gewichen sein sollte? Es gibt nur diesen einen Weg, die Frage zu lösen: Er hat sich zum Opfer für das Menschengeschlecht gemacht und muß Alles leiden, was der Mensch leiden kann. Das allgemeine Stöhnen des unglücklichen Menschengeschlechtes ist im Himmel gehört worden und Gott Selbst ist herabgekommen, um mit ihm zu leiden. Und um ihm zu zeigen, wie menschlich Er in Seinem Leiden war, mußte Er nothwendig sogar die Schwäche des kummerbeladenen Menschen auf sich nehmen. Wie gewöhnlich muß zuerst Sein Herz die Strafe tragen. Dasselbe war der Sitz des gewaltigen Todeskampfes; und wir werden niemals weder die Natur des Kampfes, noch die unaussprechliche Liebe Jesu für die Menschen verstehen, wenn wir nicht die Ursache dieser Vereinigung von Kraft und Schwäche in Seinem Willen erforschen. Wir werden alsdann sehen, wie wahrhaft freiwillig Seine Leiden waren und wie sogar Sein Widerstreben gegen das Leiden nur ein neuer Beweis Seiner Liebe für uns war.

Als das Ewige Wort die menschliche Natur auf sich nahm, vereinigte Er sich mit ihr sammt allen ihren Fähigkeiten, Empfindungen und Regungen. Das Gehirn dachte und die Einbildungskraft malte Bilder, vor Allem aber verlor der mächtige Wille nicht das Vorrecht seiner angebornen Freiheit. Ueber diese ganze von Gedanken und Wünschen bevölkerte Welt hatte die göttliche Person die höchste Herrschaft; aber sie gebrauchte die Fähigkeiten und Kräfte ihrer neuen Natur nicht mit tyrannischer Gewalt oder durch blindes Verhängniß. Der ewige Sohn übertrat keines der Gesetze, die Er selbst gegeben hatte, und achtete sogar

ihre Vorrechte. Wie man von einem Menschen nicht sagen kann, er leite oder regele seinen Willen, als ob er ein Besitzthum wäre, sondern wie er so verflochten und eins mit ihm ist, daß jede seiner Bewegungen selbst handelnd und sogar seine Freiheit die unwillkürliche Regung seines innersten Wesens ist, so bewegte sich und handelte der Ewige Sohn mit Seinem menschlichen Willen. Er zwang denselben nicht oder absorbirte ihn in sich selbst; auch verlor derselbe nichts von Dem, was zu seiner Vollkommenheit nothwendig war, und außerdem wurden seine natürlichen Thätigkeiten durch das Wort, welches sie ausübte, nicht beeinträchtigt oder vermindert. Zu gleicher Zeit gewann er unschätzbare Privilegien, obgleich er kein Recht verlor. Die Söhne Adam's schwanken zwischen gut und bös; aber keines Engels Wille war jemals mit der halben Festigkeit des menschlichen Herzens Jesu auf den Ewigen Gott gerichtet. Jede Heftigkeit und Verkehrtheit der Leidenschaft war für immer in Schlaf gelullt; kein Wunsch konnte sich unaufgefordert erheben, um den Frieden des Ganzen zu stören, und die menschliche Natur antwortete wie ein musikalisches Instrument auf die Berührung des Herrn, der sie sich ganz eigen gemacht hatte.

So war der glorreiche Zustand der Menschheit Jesu mit aller Würde der Freiheit, aber ohne die Fähigkeit zu sündigen. Durch einen freien Act übernahm es daher das Ewige Wort, das Opfer für die Menschen zu werden. Die Last, welche Er auf sich nahm, war in Wirklichkeit furchtbar. Welch eine Welt war es, in die sich ihr Gott gewagt hatte! Welch eine Scene drang auf das Bewußtsein der heiligen Menschheit ein,

als sie zuerst zum Leben erwachte! Die Welt war gefallen und seit ihrem Fall hatte sich eine furchtbare Schuld Tag für Tag und Stunde für Stunde angehäuft. Abel's Blut und der Stolz des ersten Eroberers und die Lüste der Städte in der Ebene waren nur das Vorspiel und das Vorbild Dessen, was um Rache zum Himmel schreien sollte. Alles dieses mußte gesühnt und gebüßt werden, und die zweite Person der ewiggebenedeiten Dreieinigkeit war herabgekommen, um dies auf sich zu nehmen. Es war keine Zeit für einen Versuch, keine Möglichkeit einer Probe; ganz plötzlich nahm das Ewige Wort mit der vollen Triebkraft Seines bewußten menschlichen Willens die gewaltige Last auf sich.

Wollen wir also nie vergessen, wie frei und freiwillig das Opfer der heiligen Menschheit war. Es würde den Bedingungen des Vertrags, durch den der göttliche Sohn an die Stelle des schuldigen Menschen gesetzt wurde, entgegen gewesen sein, wenn Er einen gezwungenen und widerstrebenden Willen dargebracht hätte. Ein vollkommenes Opfer mußte frei und ohne Rückhalt sein. Es war keine Zufälligkeit seiner Geburt oder blinder Instinkt seiner Natur, wodurch der menschliche Wille Jesu angetrieben wurde. Kein unerbittliches Gesetz [1]) zwang das Ewige Wort, für den schuldigen Menschen zu sterben; und deßhalb hätte Er, ohne daß Seine Menschheit irgend eine Sünde

1) Es ist nicht nöthig, eine Frage weiter zu verfolgen, die in der Theologie schon so viel besprochen worden. Meine obigen Worte sollen De Lugo's Ansicht aussprechen. De Incarn. Disp. 26. Sect. 8.

beging, den Tod vermeiden können. Für die menschliche Natur war es in der That unvermeidlich, der göttlichen Person zu folgen; aber der Sohn Gottes traf Seine Wahl nur so durch Seinen menschlichen Willen, wie ein Mensch mit seinem eigenen freien Willen wählt. Eine vollkommene Menschheit war für Ihn vorbereitet gewesen und Er benützte sie zum Leiden und zum Verdienst. Wäre der Wille ein blinder, unwilliger Sklave gewesen, so würde das Verdienst sogleich aufgehört haben. Wenn Er ihn wie ein unvernünftiges Opfer nach sich geschleppt hätte, so würde die Sühne in der That unvollkommen gewesen sein. Aus diesem Grunde rief Jesus mit der bewußten Stimme Seines innersten Herzens: „Siehe, ich bin gekommen, Deinen Willen zu thun, o Gott!" Die Intelligenz begriff den großen Erlösungsplan; sie faßte die Bedürfnisse der Menschen auf und hörte den Ruf der Seelen, die in Gefahr standen, in das ewige Verderben zu stürzen; sie verstand die Größe und den Gräuel der durch die Sünde des Menschen eingegangenen Schuld. Dann überfiel sie andererseits gleichzeitig und ohne Uebergang der Gedanke an die Gott angethane Schmach, und mit der bestimmten Aussicht auf alles Das, was Er leiden sollte, von dem Wunsche erfüllt, Gott zu rächen und die Menschen zu retten, nahm das Ewige Wort die Stelle des unglücklichen Geschlechtes ein. Mit einem starken Willensacte übernahm Er die furchtbare Last, und der irdische Wille nahm sie in einem Augenblick ohne das Ungestüm der Heftigkeit oder die Spur von Anstrengung auf, frei und freiwillig, unbewegt, aber nicht unbeweglich. Er sah sich rings auf der Erde um und sah, „daß die Wahrheit ver-

gessen und gute Menschen eine Beute geworden; Er sah sich um und es schien übel vor Seinen Augen, daß kein Recht war. Und Er sah, daß Niemand da war, und verwunderte sich, weil Niemand sich widersetzte. Darum hilft Er sich selbst mit Seinem Arm und Seine Gerechtigkeit erhält Ihn. Er ziehet Gerechtigkeit an als einen Panzer und setzt den Helm der Errettung auf Sein Haupt; Er thut der Rache Gewänder an und hüllet sich in Eifer wie in einen Mantel [1])."

Bis jetzt haben wir nichts gesehen, was der Schwäche glich; Alles, wovon wir bisher Zeuge gewesen, ist ein aus der Vereinigung mit der Gottheit gezogener menschlicher Wille, eine nicht nur unbesiegte, sondern auch unbesiegbare Kraft.

Aber es gibt ewige Gesetze Gottes, die keine Zeit verändern kann, die selbst unveränderlicher als die Natur sind, da kein Wunder sie je stört; und eines dieser Gesetze ist dies, daß ein Opfer, im strengsten Sinne des Wortes, leiden muß. In einer feierlicheren Zeit sollte Er sich der Welt in diesem furchtbaren Charakter zeigen und dies geschah in der Zeit Seiner Passion. Vom ersten Moment Seiner Empfängniß an hatte Er vorwärts auf diesen Moment geblickt; Er sehnte sich, für die Menschen das Lösegeld zu zahlen und ihnen die Thore des Himmels zu öffnen. In Seinem Herzen war ein Liebesfeuer entbrannt, welches Ihm wirklichen Schmerz bereitete, bis es im äußeren Leiden einen Ausgang finden konnte, und Er sehnte sich nach Seiner Bluttaufe. Und nun ist die Zeit gekommen und wie ein armes Opfer begibt Er sich in den Garten von

1) Isaias XXXIX, 17.

Gethsemane, um an Seinen freiwillig gewählten Pfahl gebunden zu werden. Man weiß, daß Gott, wenn Er Jemand mit einer Mission für Seine Verherrlichung auf die Erde herabsendet, denselben durchaus mit Allem, was nothwendig ist, ausstattet, daß er sie ausführe. Und so kam Er denn, jedes Glied Seines schönen Leibes vom Scheitel bis zur Sohle mit mehr als menschlicher Empfindungsfähigkeit erfüllt, jeder Nerv mit überzartem Gefühle begabt und bereit, sie für die scharfen Instrumente der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes bloszulegen. Aber siehe, gerade in dem Augenblick, da Alles bereit ist, da Himmel und Erde in feierlichem Schweigen auf das Schauspiel warten, bevor ein Feind sich hat blicken lassen oder eine Hand sich gegen Ihn erhoben hat, schwankt und zittert das mächtige Opfer. Wie die Schatten des Abends Ihn dicht umgeben, beim Lichte des österlichen Mondes blicken Seine Jünger mit Erstaunen auf Seine erblaßten Züge und auf die schwankende Gestalt und überrascht lauschen sie jener Stimme, die so oft die Menge mit ehrfurchtsvollem Schweigen erfüllte, nun aber zu ihren weichsten Lauten herabgesunken, ihnen verkündet, daß Seine Seele bis zum Tode betrübt ist.

O elendes Menschengeschlecht! Ist das einzige Herz, das dich bisher mit unermüdlicher und unüberwindlicher Liebe geliebt hat, im Begriff, untreu zu werden und dich endlich zu verlassen? Oder ist Jesu Willen der Laune oder dem Wechsel unterworfen, daß Er nun, da der Becher, nach dem Er so sehr verlangt hatte, dicht vor Seinen Lippen steht, wie ein eigensinniges Kind denselben bei Seite schiebt? Nein, um diesen Kelch für Seine menschliche Natur noch

bitterer zu machen, gebot Er durch einen Act Seines höchsten Willens, daß diese Schrecken über Seine Seele kommen sollten.

Vergessen wir nie, daß sowohl die Seele Jesu, als Sein Leib ganz dieselben waren, wie die anderer Menschen, außer daß sie niemals die Fähigkeit zu sündigen besessen hatten; und selbst diese würden sie besessen haben, wären sie nicht von der Person des Ewigen Wortes angenommen gewesen [1]). Er hatte bloß eine menschliche Natur, die durch ihre Vereinigung mit der Gottheit nicht vernichtet war. Deßhalb hat sie neben dem festen, unbezwingbaren Willen, in Verbindung mit der Vernunft und ihr vollkommen gehorsam, jene ganze niedere Natur des Gefühles und der Empfindung, welche das Menschenherz trotz des Willens und der Vernunft aufregen. Versuche Einer, die verschiedenen Elemente, aus denen sein Wesen zusammengesetzt ist, zu analysiren; er wird eine weite Welt von Gedanken und Gefühlen in sich finden, die er selbst so wenig in der Gewalt hat, daß äußere Dinge im Stande sind, sie, gerade wenn er sie am weitesten hinwegwünscht, hervorzurufen. Treten aber besondere Gegenstände vor uns, so wird die Seele, die noch einen Augenblick zuvor ruhig und friedlich wie ein Kind war, ganz plötzlich von Entrüstung, Hoffnung oder Furcht erregt. O welch eine Natur ist die unserige, zitternd empfindlich bei jeder Berührung von Außen, wie ein wunderbares Instrument in der Hand eines unsichtbaren

1) Natürlich kann die Gnade das Vorrecht wirklicher Sündenlosigkeit verleihen, wie dies bei der heiligen Jungfrau der Fall war.

Geiſtes, der die Taſten berührt und alle Töne, die er will, hervorruft! Es iſt als ob die Gefühle die Bänder wären, die Leib und Seele zuſammenbinden und an beiden Theil haben, paſſiv und eindrucksfähig, wie ein Sinn, aber einmal in Bewegung geſetzt, mit all der Activität des Geiſtes begabt; und während alle dem ſitzt die vernünftige Seele auf ihrem Throne und zittert bei dieſen ſeltſamen Berührungen, die wie eine feine Eſſenz ihr innerſtes Weſen durchzucken und erzittern machen. Sie ſind der eigentliche Stoff und die Materie, woraus die menſchlichen Leidenſchaften entſtehen; ſie ſind die geräuſchvollen Theile der armen Menſchheit, die ſich hörbar und fühlbar machen, während die Stimme des unſichtbaren Willens und der Intelligenz innerhalb kaum gehört werden kann; und einige von ihnen haben eine ſo furchtbare Macht, daß es, obgleich die Seele von ihrer großen Widerwärtigkeit zurückgeſtoßen wird, auf der Erde kein Weſen gibt, das ſich ihnen ohne die Gnade Gottes nicht unterwerfen würde. Was dieſe letzten nun betrifft, ſo würde es Gotteslästerung ſein, anzunehmen, daß auch nur der Schatten von ihnen das Herz Jeſu berühren konnte. Aber welch eine ſchreckliche Macht moraliſcher Leiden gibt es im Menſchenherzen, ſelbſt abgeſehen von jenen, welche die Sünde herbeiführt! Welche Elemente für Schwäche liegen in ihm, ſelbſt ohne den Schein von Schuld! Es iſt der eigentliche Spielball des Schreckens und der Beſchämung, der Hoffnung und der Furcht, die daſſelbe abwechſelnd aufregen und natürlicher Weiſe in ihm entſtehen, ſobald der geeignete Gegenſtand vor ihm erſcheint; und abgeſehen von dieſen Quellen des Leidens, die mit dem Namen

„Leidenschaften" bezeichnet werden können, welch eine Masse von Gefühlen gibt es, die dasselbe in seinen muthigsten Gesinnungen schwächen und entmannen und es im vollen Laufe seiner erhabensten Unternehmungen lähmen. Entmuthigung und Erschöpfung, Widerwille und Widerstreben, Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit sind die wirklichen Jämmerlichkeiten und Schwächlichkeiten der menschlichen Natur. Unvernünftig, wie sie sind, überwiegen sie die stärksten Argumente; unfreiwillig, wie sie sein können, reiben sie mit der Zeit den unbezwinglichsten Willen auf. Sobald sie weg sind, ist das Märtyrthum eine leichte Aufgabe; aber als plötzlicher panischer Schrecken zerstreuen sie eine Armee von Helden. Mit ihnen hat der Sünder, wie der Heilige gleichmäßig zu kämpfen; sie machen die Versuchung stark, während sie die Seele schwächen. Sie aber sind es, die die Seele Jesu zu besiegen hat, während die Hölle Ihn umtobt und des Himmels Zorn Ihn schwer bedrückt. Er litt nicht durch einen unfreiwilligen Instinkt unter ihnen, denn darin unterscheidet sich Seine Seele von der unserigen, daß sie fortwährend unter Seiner Hut steht. Was ein Heiliger sich selbst zum Trotze fühlt, dem er aber mit der Kraft seines Willens widersteht, das hat das Herz Jesu niemals ohne Seine eigene Zustimmung gefühlt. Sie hätten sich niemals in Ihm erheben dürfen, hätte ihnen Sein souveräner Wille nicht selbst Erlaubniß dazu gegeben; aber Er spricht nur das Wort aus und alsogleich wird Seine Seele, die noch einen Augenblick zuvor in majestätischer Ruhe lag, von einem mächtigen Sturme in ihren tiefsten Tiefen aufgewühlt.

Kein Wunder daher, daß Er ganz plötzlich, da wir Ihn unter den stillen Olivenbäumen wandeln sehen, niederfällt und die Stirne auf die Erde drückt, wie ein Mann mit einer Last, die schwerer ist, als er zu tragen vermag. Kein Wunder, daß das Opfer, welches die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen hatte, unter der Wucht erdrückt zusammenbrach. Es erforderte eine übermenschliche Kraft, sie zu ertragen; Er hatte aber alle sinnliche Kraft von sich gestreift und deßhalb liegt der mächtige Krieger plötzlich niedergestreckt auf der Erde. Man könnte denken, Er sei todt, wenn nicht der hörbare Schlag Seines Herzens den Todeskampf, der in Ihm vorgeht, verkündete. Er bedarf nicht die Hülfe der Dämonen, um vor Seine Einbildung Scenen der Schuld und des Schreckens zu malen; Er brauchte nur Sein inneres Auge auf alles Das zu wenden, was Er von vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Sünde wußte, und das Wissen dieser furchtbaren Wirklichkeit genügte, um Sein liebendes Herz zu brechen. Das Mysterium der Sünde war vor einer Seele heraufbeschworen, die es erfassen konnte, und wir haben bereits gesehen, wie Ihn dasselbe zu Boden drückte.

Aber es gibt im Leiden dieses Herzens noch eine tiefere Tiefe, in die wir noch nicht eingedrungen sind. Wir haben gesehen, wie Ihm die Macht Seiner Liebe Leiden bereitete, und es war genug, um Seine Seele bis zum Tode zu betrüben; aber siehe! noch ein anderer Sturm bricht über sie los. Sein Antlitz wird noch bleicher und Seine Glieder zittern. Noch einen Augenblick zuvor war Sein Herz bei dem Gedanken, daß Er für sie sterben konnte, mit Freude erfüllt; aber

nun überfielen die Gedanken an all das Leiden, welches Seine Passion mit sich bringen würde, Seine Seele wie eine Heerschaar aus der Hölle. Jetzt beleben sich die Hoffnungen der Dämonen; sie hatten Ihn beobachtet, um einen verwundbaren Theil, an dem sie ihre Geschicklichkeit probiren konnten, zu finden; und nun endlich fürchtet Er sich! Hätte Er sich nicht aus Erbarmen wenigstens diese Passion, die mächtigste und überwältigendste von allen, ersparen können? So lange ein Tapferer unerschrocken und furchtlos auf Qual und Tod schaut, kann er seinen Feinden Trotz bieten. Selbst die Schande hat keine Macht über einen Mann, so lange er sich unter ihr aufrecht halten kann; wenn er aber einmal von der Furcht übermannt ist, sagt er plötzlich der Würde und der Ehre Lebewohl. Dieses aber ist das Gefühl, welches von der Seele Jesu Besitz ergreift, und sie hier hin und dort hin beugt, wie ein vom Winde geschütteltes Rohr. Bilder Seiner furchtbaren Passion umdrängen Seine Seele und schrecken Ihn mit wildem Entsetzen. Soll Er Seinen Leib Seinen Feinden übergeben, damit sie das Schlimmste an ihm ausüben, da ein einziges Wort Millionen Engel, die Seine Feinde hinwegtrieben, an Seine Seite rufen würde? Das schreckliche Gericht, die Bilder Seiner Feinde und das Todesurtheil erheben sich vor Ihm. Er sieht voraus, wie sie Ihn schlagen und Ihm in das Antlitz spucken, und Seine Seele ist während der ganzen Zeit mit unaussprechlichem Widerstreben erfüllt und Er schaudert bei dem Gedanken vor Eckel, wie ein schüchternes Mädchen vor der Berührung mit einer beleidigenden Menge zurückbeben würde. Und tiefer in der Nacht erscheint eine andere Scene vor

Ihm; die ganze Würde der Menschheit ist von Ihm gewichen und in Schmach und Blöße steht Er an einen Pfeiler gebunden, während Sein jungfräuliches Fleisch von der furchtbaren Geißel in Striemen zerrissen ist. Ferner berathschlagt alsdann eine ungeheuere Menge über Sein Schicksal und Er steht vor ihr, auf Seinem verwirrten Haare die Dornenkrone, die Seine Schläfe zerreißt, während Blut Seine Augenhöhlen füllt und über Seine Wangen hinabfließt. Und die Menge schwankt zwischen streitenden Leidenschaften hin und her, bis sich Blicke wilden Hasses über Ihm begegnen und der wilde Ruf: „Kreuziget Ihn, kreuziget Ihn!“ an Sein Ohr schlägt. Mit Schauder wendet Er sich von der Scene ab; noch umdrängen Ihn aber die Dämonen. „Glaube noch nicht zu sterben,“ rufen sie; „das Schlimmste kommt noch.“ Die arme leidende Menschheit muß unter dem schweren Kreuz zu Boden stürzen und tausendfachen Tod sterben, während die Gottheit sie noch immer am Leben erhält, zu leiden. Und schlimmer als Alles, fühlt Er, wie die Augen Seiner Mutter in sprachlosem Todeskampfe Sein brechendes Herz durchdringen; denn auch sie muß mit Ihm leiden, und kein Schlag kann Seine Seele erreichen, der nicht auch ihr jungfräuliches Herz trifft; und sie muß das Knirschen der durch Seine Hände und Füße gebohrten Nägel hören und die gequälte Gestalt an den Kreuzesstamm ausgestreckt sehen.

Sein Todeskampf verdoppelt sich bei diesem Anblick und während Seine menschliche Seele aus Furcht verzagt, während es den Augen der Dämonen scheint, als ob Er bei dem Gedanken an den Gram Seiner Mutter schwanke und taumle, da erneuerte sich in Ihm

der Gedanke, wie für so Viele von dem schuldigen Menschengeschlechte Seine Leiden nutzlos sein würden! Wie arm und klein, vor Allem, würde Sein Sieg sein! Welch eine beschwerliche Aufgabe für Seine Religion, wenn Er gestorben und dann zum Himmel aufgefahren sein wird! Ein Wunder ist nöthig, um die Welt zu bekehren und ein erneutes, um Seinen Glauben bis an das Ende der Welt lebendig zu bewahren; so leichtsinnig würden sie mit dem kostbaren Schatze verfahren, den Er ihnen sterbend gegeben. War es der Mühe werth, zu sterben, um auf die Welt einen Krieg zu senden, um Familien auseinander zu reißen und die stärksten Bande zu lösen? Und die Dämonen verhießen Ihm blutige Verfolgungen für die Seinigen und Prüfungen, die für Fleisch und Blut zu schwer sind, um sie zu bestehen, während Visionen vom heil. Laurentius auf Seinem Flammenbette und von jungfräulichen durch Peitschenhiebe zerrissenen Körpern und von ehrbaren Matronen, die vor eine unmenschliche Menge geschleppt werden, Alles um Seines Namens willen, sich vor Seiner Seele erheben. Er sah Schwache von sich abfallen, weil die Prüfung zu schwer war. Er schaute vorwärts in die Zeiten, da sich die Welt christlich nennen würde; jedoch selbst dann erscheint überall bis zum jüngsten Gericht dieselbe jammervolle Scene vor Ihm; die Wahrheit nichts als sterbend und der Irrthum siegend, ganze Königreiche verkauft und vertauscht für elende Interessen, für Lust oder Geld oder Macht; die Guten feige und die Schlechten tapfer; und während der ganzen Zeit Seine wenigen Lieben betrogen und ohne Hirten wandernd, der Name Seiner heiligen Mutter gelästert und Seine Sacramente mit Füßen getreten,

Und dann lag die schreckliche heidnische Welt vor Ihm. Ganze Generationen sollten von der Erde weggefegt werden, bevor sie Seinen Namen hörten, oder schlimmer als das, ganze Racen sollten Ihn hören, um dem Tage zu fluchen, da Christen ihnen nahten, um ihnen Laster zu lehren, welche sie nie vorher gekannt hatten, oder um sie zu erblichen Dienern der Habsucht und der Sünde zu machen. Und für eine solche Welt, wie diese, war Er im Begriffe, zu sterben? Ein furchtbares Widerstreben erhob sich in Ihm, als abermals der Gedanke an die Undankbarkeit der Menschen und wie viele trotz Seines Leidens verloren gehen würden, vor Seine innerste Seele trat. Er suchte Diejenigen, die im Kampfe mit Ihm in vorderster Reihe stehen würden. Er richtete Sein brechendes Auge auf den Schlund. O Schrecken! Manche sind dort in der Gewalt der Dämonen kämpfend, geisterhafte Gestalten mit priesterlichem Charakter. Einige sind Seine Anvermählten, mit Denen Er sich selbst verlobt hatte. Ja, selbst der Anblick von Massen von Christen im Stande der Gnade schärft noch Seinen Todeskampf. Was Er erwartete, war eine glühende Liebe zu Gott; dagegen fand Er sie in schwachem Kampfe mit der Selbstliebe. Was Er wünschte und wollte, das war Mitleid mit Ihm und mit Seiner heiligen Mutter; dagegen sah Er Seine Leiden vergessen oder höchstens so im Gedächtniß, wie man sich todter Verwandten erinnert, die man nie zuvor gesehen hat und deren Wohlthaten man genießt. Er gab ihnen mit Seraphsliebe Gnade genug, um Ihm zum Kreuze zu folgen. Er blickte auf sie, daß sie Seine glorreiche Schmach theilen sollten; statt dessen flohen sie Ihn, weil Seine Stirne blutbefleckt und Seine

Wange erbleicht war, obgleich Er dies Alles für sie trug. Er erwartete, daß Seine eigentlichen Apostel an Seiner Seite wären, wie sie einst bei Ihm waren, als Sein Antlitz heiter und schön und göttliche Kraft sogar von Seinem Kleide ausging, und Menschenschaaren an Seinen Worten hingen; aber wo sind sie nun, die sich gerühmt hatten, daß sie mit Ihm sterben würden? Schon der Anblick des ersten Blutes, das Ihm der tödtliche Kampf erpreßt hatte, schreckte diese Tapferen hinweg. Der bloße Schatten der Söldnerbande im Mondschein und das Rascheln des Laubes unter ihren Schritten hat sie von Seiner Seite weggescheucht. Ist es ein Wunder, wenn unter all den Stürmen, die über Ihn dahin brausen, die Seele Jesu hin- und hergeworfen wird? Schneidender Schmerz zerreißt Sein Herz; bleicher Schrecken ängstigt Ihn; Widerwillen und Hoffnungslosigkeit liegen wie eine todte Last auf Seiner Seele. Und da erhebt sich von der Erde Sein Ruf des Todeskampfes: „Vater, wenn es Dein Wille ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

O geheimnißvollste Worte! Aber es kann nicht sein, daß der Wille Jesu zuletzt überwunden werde, und daß Er Seine Passion aufgeben würde, wenn Er könnte. Er bedürfte des bittenden Tones nicht, wollte Er den Tod vermeiden. Kein Befehl vom Himmel würde Ihm das zur Sünde angerechnet haben, noch hätte Er das nicht vermeiden können, was Ihm auferlegt ward. Er hätte Seinen himmlischen Vater bitten können und Legionen von Engeln würden Ihm zur Hülfe gesendet worden sein. Nein, jenes Gebet war nur der Schrei Seiner niederen Natur und legt für die

Wahrheit, daß Er wahrer Mensch ist, Zeugniß ab. Es ist die Stimme Seines heiligen Herzens, das uns die Kenntniß des Kampfes, der in Ihm vorging, und Seines Sieges darin verschaffen wollte. Während der Sturm die Oberfläche Seiner Seele peitscht, ist der unbezwingliche Wille tief unten ruhig und ungestört und der Urentschluß, für das leidende Geschlecht zu sterben, ist unverändert. Aber siehe, das blutende Herz kann es nicht mehr ertragen und die kalten Schweißtropfen auf Seiner Stirne verwandeln sich in Blut und fallen in rothen Tropfen zur Erde.

O ehrwürdiges Zeugniß Seines Leidens und Seiner Liebe! Noch hat keine Geißel Sein Fleisch berührt, noch hat kein Dorn Seine Stirne, kein Nagel Seine Hände durchbohrt, und siehe, schon sendet das heilige Herz Sein kostbares Blut aus. Der schweigende Strom quillt hervor, um zu zeigen, wie das Herz Jesu in freiwilliger Liebe für die Menschen zu sterben verlangt. Ach, königliches Herz Jesu, edel in Deiner Kraft, am edelsten in Deiner Schwäche! Wer wird künftighin noch zu klagen wagen, wie schwer es für Fleisch und Blut sei, gegen sich selbst zu kämpfen und den schweren Pfad der Vollkommenheit zu wandeln, da Jesus Sein eigenes Fleisch schaudern ließ? Und während dasselbe mit klagloser, keinen Widerstand leistender Heiterkeit der Leitung des Willens gehorcht, bezeugen dennoch sein Zittern und Bluten den Kampf, den es in sich fühlt. Gesegnet und gepriesen sei Er für immerdar, der so tiefe Liebe für die arme Menschheit fühlte, daß Er sogar ihre Schwäche annehmen und Seine riesenhafte Kraft unter ihre Leiden beugen mußte. Er wußte, daß es innere Schmerzen gibt, die das Menschenherz schlimmer

zerreißen als Galgen und Rad. Es ist eine Leidensfähigkeit im menschlichen Herzen, von der die Engel nichts wissen können. Beleidigung, Schande, unerwiederte Liebe, roh zerrissene Neigungen und schmutzige Undankbarkeit können es weit tiefer verwunden und bluten machen, als äußerliche Schmerzen die Glieder zu zerreißen vermögen; und es gibt Zeiten, wo Trennung oder Vernachlässigung oder rohes Verlassen das blutende Herz zermalmen und seine ganze Liebesfähigkeit in eine Quelle bittersten Kummers verwandeln können. Und dennoch wolltest Du, o königliches Herz Jesu, die äußerste Tiefe der Bitterkeit, welche Menschenherzen fühlen können, ergründen! Wärest Du unbewegt und fest inmitten der Schmerzensstürme geblieben, so hätten wir sagen können, Du seiest ein viel zu hohes Ideal, als daß wir hoffen dürften, Dir zu folgen. Hätten wir Dich mit stolzer und ruhiger Stirne Deine Passion tragen gesehen, so hätten wir die Majestät des Schmerzes verehren und anbeten können, würden uns aber ohne die Hoffnung, in Deine Fußstapfen zu treten, abgewendet haben. Wenn wir Dich aber mit erbleichtem Antlitz auf dem Boden liegen sehen, erkennen wir die Zärtlichkeit und Schwäche, die der Liebe einer Mutter gleicht. Jeder Tropfen, den das strömende Blut durch jede Pore sendet, verräth den Todeskampf der Liebe, die in Deinem Herzen kämpfte. Die heftigen Bewegungen, welche Deine Gestalt erschüttern, zeigen, daß Du noch menschlich bist, und wir nehmen freudig unser Kreuz auf uns und folgen Dir nach. Gesegnet seist Du, der Du sogar die Schwäche des Menschenherzens heiligsprechen und aus den wechselnden Stimmungen unserer Gefühle den Gegenstand eines Opfers zu bilden vermagst. Gesegnet

seist Du, denn nach Deinem Beispiele selbst dürfen wir sogar den Ueberdruß des täglichen Lebens, die Entmuthigung und das Widerstreben gegen das Gute, Geistesschlaffheit und Niedergeschlagenheit Gott aufopfern. Und wenn die Versuchung für unsere ermatteten Herzen zu schwer ist, und wenn wir uns gänzlich geneigt fühlen, sogar das Verlangen nach Heiligkeit aufzugeben, als ob sie bloß ein Traum wäre, o, welch eine Wonne ist es, sich zu Jesu zu wenden und Ihn beim Zittern Seines heiligen Herzens anzuflehen, uns in unserer äußersten Noth beizustehen, mit unbezwinglichem Willen den schwachen, ohnmächtigen Geist in die Höhe zu richten, wenn es uns auch Blut kosten sollte.

Dies also ist der Geist der Andacht zum heiligen Herzen, ein Geist unbegränzten Vertrauens in Ihn, womit wir uns gerade in dem Momente an Ihn anklammern, da das Bewußtsein der Schande unserer Feigheit uns von Ihm hinwegtreiben würde. Es befiehlt uns, von uns ab und auf Ihn zu sehen. Es gab eine Zeit, da wir uns von großen Hoffnungen und edlen Entschlüssen erfüllt, auf das geistliche Leben warfen, entschlossen, Großes für Gott zu thun; und nun, da uns die herbe Lehre unserer eigenen Schwäche beinahe zur Verzweiflung bringt, wenden wir uns zu dem Herzen Jesu und verbergen uns dort, da wir wohl wissen, daß unsere einzige Hoffnung auf Seiner reinen Liebe beruht, Der uns zuerst liebte, so unwerth wir der Liebe waren, und Der uns bis an das Ende lieben wird, trotz unserer Schwäche und Unvollkommenheit.

Glücklich Diejenigen, die einem Gott so gränzenlosen und nachsichtigen Erbarmens dienen! Priester, welche Er täglich mit Seinem kostbarsten Blute nährt, heilige

Klosterfrauen, mit welchen Er sich in der Stille des Klosters verlobte, fromme Seelen, die Ihm in der Welt dienen, glücklich seid ihr, denn Er hat euch mit unerreichbarer Liebe geliebt. Ihr seid Diejenigen, für welche „Seine Seele sich mühet", die hellen Stellen, auf welchen Sein mit dem Tode ringender Geist zu verweilen liebte. Euere Namen waren es, die Ihm der Engel zuflüsterte, um Ihn in Seinem Todeskampfe zu trösten, als Er sich erhob und ruhig den gezogenen Schwertern und den Laternen entgegenging, die mit röthlichem Lichte die Dunkelheit des Gartens erhellten und das Nahen Seiner Henker verkündeten. Euer gedachte Er in der abscheulichen Umarmung des Verräthers; der Gedanke an euch ließ die Geißelhiebe und die Dornenkrone auf Seinem Haupte leicht werden; das Kreuz hörte auf, Seine Schultern wund zu reiben, und die Nägel zerrissen Seine Hände und Füße nicht länger, wenn Sein sterbendes Auge vom Gipfel des Kreuzes herab durch den Verlauf der Zeitalter hindurch euch erspähte. Und als ihr in die Welt eintratet, und euere verkehrte Seele von dem vergänglichen Reize der Creaturen eingenommen wurde, und als ihr eueren Schöpfer und Erlöser verließet, mit welch sehnsüchtigem Liebesblicke folgt Er euch auf euerem Irrweg! Welche mächtigen Mittel setzt Er in Bewegung, um den Wanderer wieder zu gewinnen! Die Donnerschläge des Himmels fielen rings um euch nieder, nicht um den elenden Schuldigen zu vernichten, sondern um ihn wie ein geschrecktes Geschöpf zu seinem einzigen Zufluchtsort zurückzuführen. Der heilige Geist ließ in Lauten der zärtlichsten Liebe den Ruf von Gottes Barmherzigkeit ertönen und gebot euch, zu dem Vater zurückzukehren, der euch noch immer liebt, während Engel

helle Blitze von erleuchtender Gnade vom hohen Throne Gottes herabbrachten und Maria's fürbittende Augen euch euere schwarze Undankbarkeit sanft vorwarfen. Und wenn endlich ein wirksames Zeichen der Barmherzigkeit zur rechten Zeit und am rechten Ort vom Himmel herniederkam und den Wanderer zurück gewann, mit welcher Wonne hieß euch der göttliche Hirte im heiligen Herzen, der Heimath, die ihr verlassen hattet, willkommen!

Wollen wir nie dieses Haus der Zuflucht verlassen und wir werden sicher sein; laßt es immer unser Haus und unseren Wohnort sein! „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm; denn stark wie der Tod ist die Liebe; ihre Leuchten sind feuerige und flammende Leuchten. Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen und Ströme reißen sie nicht hinweg [1])." Und wenn wir befürchten, unser eigener feiger Wille könnte uns von Ihm trennen, so laßt uns der Worte Jesu an Seine Magd gedenken, wenn sie klagte, daß ihr Wille nicht stark genug sei, ein Opfer, das Er von ihr verlangte, zu bringen. „Lege ihn," sagte Er, „in die Wunde meines heiligen Herzens und er wird von dort genug Kraft an sich ziehen, um sich selbst zu überwinden." „O mein Gott," antwortete sie, „lege Du ihn so tief hinein und schließe es so fest zu, daß er nie wieder herauskommen möge."

---

1) Hohel. VIII, 6. 7.

Sechstes Kapitel.

Das Herz Jesu im heiligen Altarssacrament.

Wenn uns irgend ein Wesen eine Wohlthat erweist, so ist unser unmittelbarer Gedanke: Was können wir ihm dagegen thun? Dies ist der natürliche Instinkt, den Gott in unsere Seele gepflanzt hat. Es kommt nicht darauf an, wie groß die Wohlthat ist; das menschliche Herz entfaltet sich wie eine zarte Blume vor einem Lächeln oder vor einem Blick der Liebe und fühlt Dankbarkeit selbst für die Sympathie, welche die durch ein rauhes Wort oder durch eine Miene der Verachtung geschlagene Wunde heilt. Was können wir in Uebereinstimmung mit diesem Instinkt unserer Seelen für Jesum thun? Wir können unsere Seelen retten, das ist wahr; aber während wir so unser Mögliches thun, ruft unser Herz die ganze Zeit über: was können wir für Jesum thun? Das heilige Herz Jesu wird für uns die Frage beantworten. Jesus ist zur rechten Hand Gottes, aber „was Er dir befiehlt, ist nicht über dir, noch fernab von dir; es ist nicht im Himmel, daß du sagest: wer von uns kann in den Himmel, es zu holen? es ist nicht im Meer, daß du dich entschuldigest und sprechest: wer von uns kann in das Meer tauchen und es herausfischen? Das Wort ist ganz nahe bei dir in deinem Munde und in deinem Herzen, damit du es erfüllest."

Was Er von uns fordert, das ist Liebe für Liebe; und in Seinem unendlichen Erbarmen hat es Ihm gefallen, noch bei uns auf Erden zu bleiben, im heiligen Sacrament des Altares, damit wir Ihn dort mit einem Seinem heiligen Herzen so theueren Dienste der Liebe

und Zärtlichkeit, wie jenes der Engel im Himmel ist, umgeben können." Jesus in der heiligen Eucharistie ist es vor Allem, zu dem die Andacht zum heiligen Herzen einen besonderen Bezug hat; und nachdem wir in die Tiefen Seiner Liebe für die Menschen eingegangen sind, wollen wir nun von den Lippen unseres Herrn selbst hören, was Ihm, da Er im Tabernakel auf dem Altare liegt, unsere Liebe zur Vergeltung erweisen kann?

Manches Jahrhundert ist über die Kirche Christi dahin gegangen, bevor es irgend ein bestimmtes Fest des heiligen Altarssakramentes gab, und als unser Herr im dreizehnten Jahrhundert wollte, daß ein solches eingesetzt werde, wandte Er sich in einer Vision an eine heilige Nonne, daß sie das Werkzeug für diese Andacht in Seiner Kirche werde. Damals lebte der heil. Thomas noch und ebenso der heil. Ludwig; aber Gott wollte weder die Gelehrsamkeit des Einen, noch die königliche Macht des Andern, um die Mittel zur Ausführung Seines Wunsches zu sein, gebrauchen. Vom sechszehnten Lebensjahre an wurde eine junge belgische Nonne, Juliana von Retinne, so oft sie im Gebete kniete, von einer Vision heimgesucht. Beständig erschien ein hellglänzender Mond vor ihr, an dem ein kleiner Theil dunkel und unsichtbar war. Sie versuchte umsonst die Vision hinwegzuscheuchen; zuletzt erschien unser Herr, ihr dieselbe zu erklären. Sie sollte, sagte Er, zeigen, daß das Kirchenjahr so lange unvollständig sei, bis darin das heilige Altarssakrament einen Tag für sich habe; und Er sprach von der Hülfe, welche die katholische Lehre von der Einsetzung dieses Festes erhalten würde zu einer Zeit, wo der Glaube der Welt im Erkalten und die Häresie herrschend wäre.

Endlich gebot Er ihr, der christlichen Welt Seinen Willen, daß dies Fest beobachtet werde, kund zu thun. Zitternd empfing die Jungfrau den Befehl und betete herzlich um die Lossprechung von diesem Auftrage. Unser Herr antwortete ihr, daß die feierliche Andacht, deren Einsetzung Er befahl, durch sie angefangen und von den Armen und Niedrigen verbreitet werden solle. Zwanzig lange Jahre waren vorüber gegangen und noch lag Juliana's Geheimniß still in ihrer Brust; sie wagte es Niemanden zu offenbaren und dennoch trieb sie ein innerer Drang dazu an. So furchtbar war ihr Widerstreben, daß sie blutige Thränen darüber vergoß. Endlich theilte sie es ihrem Beichtvater mit und dieser berathschlagte sich mit ihrer Erlaubniß mit Anderen darüber. Von dieser Zeit an wurde die Frage öffentlich und allgemein und die Meinungen darüber waren höchst verschieden. Kanoniker und Mönche protestirten gegen die neue Andacht und behaupteten, das tägliche Opfer genüge, um das Gedächtniß der Liebe Jesu im heiligen Sacrament ohne einen besonderen Tag zu feiern. Aber die gläubige Nonne betete fort. Bürgerkriege wütheten um sie herum; die Stadt, worin sie wohnte, wurde verloren und gewonnen, von einer zügellosen Armee mit Sturm eingenommen und wieder entrissen; drei Klöster nach einander wurden über ihrem Haupte entweder verbrannt oder auf eine andere Weise zerstört, aber keine irdische Unruhe konnte sie die Aufgabe, welche ihr unser Herr ertheilt hatte, vergessen lassen. Sie starb, bevor dieselbe vollzogen war; aber sie hatte zu ihren Lebzeiten für deren Ausführung hinreichend vorausgesorgt. Auf ihrer Pilgerfahrt war sie Einigen begegnet, die Andacht und Gelehrsamkeit besaßen und das Fest des

heiligen Altarssacramentes begriffen und vertheidigten. Als sie zu Grabe gegangen war, schrieb der Papst an einen ihrer Gefährten, um ihn zu benachrichtigen, er selbst habe das Fest mit den Cardinälen in der heiligen Stadt feierlich begangen. Der Triumph des heiligen Sacramentes war vollständig; der heil. Thomas verfaßte sein Officium und die Andacht verbreitete sich durch ganz Europa. Von jener Zeit an bis heute hält jede Kirche eines katholischen Landes, von der Kathedrale der königlichen Stadt an bis hinab zur Dorfkapelle, das Fest. Die Prozession ergießt sich in die Straßen, gefolgt von den Würdenträgern und Autoritäten des Reiches; es ist der katholischen Welt öffentliche Anerkennung Jesu im heiligen Altarssacrament. Das prophetische Auge unseres Herrn sah in der Zukunft diese Lehre angegriffen und den Glauben in ernstlicher Gefahr. Im vollen Siegeslauf Seiner Kirche, im Zenith ihres mittelalterlichen Glanzes sah Er unsere Zeiten voraus. Gewiß wurde niemals eine Weissagung [1]) besser erfüllt, als jene, welche der Kirche aus der Einsetzung des Frohnleichnamstages gute Dienste versprach. In Frankreich hat das Fest jede Revolution überlebt; seine Wiederherstellung ist immer der Maßstab für die Macht der Kirche und der Beweis ihrer Rückkehr gewesen. Es ist die Taube mit dem Oelzweig, die verkündet, daß die gewaltige Sündfluth vorüber ist. Sogar

1) In einer der Visionen, die im Leben der seligen Juliana vorkommen, sah eine ihrer Gefährtinnen die Heiligen im Himmel, wie sie beteten „ut nunc tandem aliquando ad confortandam confirmandamque fidem Ecclesiae militantis novam solemnitatem mundo periclitanti patefacere festinaret.“ Vita S. Julianae apud Bolland. 5. April.

für den ausschweifenden Freigeist ist die Erinnerung an die Prozession, in der er als Kind Blumen vor das heilige Altarssacrament streute, als es durch die Straßen dahinzog, ein Halt und Unterpfand seiner endlichen Bekehrung. Die Entfaltung der bürgerlichen und militärischen Pracht ist ein Beweis, daß das Land noch katholisch ist, und wenn sogar die Ungläubigen gezwungen werden, mit bloßem Haupte an dem heiligen Sacrament vorüber zu gehen oder in ihren Häusern zu bleiben, so ist das ein Zeugniß für die Thatsache, daß die öffentliche Meinung christlich ist, und zugleich ein Triumph des heiligen Altarssacramentes.

Dies ist einer der Siege Jesu und er ist so vollständig, daß ein zweiter derselben Art überflüssig sein würde; aber ach! auch er hat seine Niederlagen erlitten. Wenn auch Frankreich standhaft geblieben ist, wenn Süd- und Mittel-Europa katholisch ist — England mit dem ganzen Norden ist verloren. Sind ferner unter den Katholiken die Einzelnen nicht kalt? Gibt es nicht unfruchtbare und unehrerbietige Communionen? Gibt es nicht auch Sacrilegien unter ihnen? Es bedarf sowohl der Genugthuung, als des Triumphes, und für diese wird durch die Andacht zum heiligen Herzen gesorgt. Dies ist das Geheimniß ihrer Macht und die treibende Kraft ihrer überraschenden Verbreitung. In der ganzen Christenheit hieß es, Jesus hätte sich in einer Vision über die Seinem Fleisch und Blut in der heiligen Eucharistie zugefügten tiefen und vielfachen Beleidigungen und Beschimpfungen beklagt, Er hätte Mitgefühl verlangt und wolle die Liebe für Sein heiliges Herz als Genugthuung für alle diese Beleidigungen annehmen [1]).

1) „Ich fordere, daß der erste Freitag nach der Octave

Die Nachricht verbreitete sich und in der ganzen Welt bildeten sich Bruderschaften. Weder Meere, noch Gebirge konnten für den Fortschritt der Andacht ein Hinderniß werden, sie übersprang die Gränzen der Königreiche und der atlantische Ocean bildete keine Schranke für ihre Ausbreitung. Sie drang in China ein und bekehrte Canada. Der Rest der Indianerrace hat sich vor der Civilisation in die Rocky Mountains zurückgezogen und das heilige Herz ist ihnen mit seiner Liebe selbst dorthin gefolgt. Ein Jesuitenpater hat einen ganzen Stamm bekehrt, indem er ihn nach dem heiligen Herzen nannte; so wahr ist es, daß seine Kraft nach Außen bis jetzt ungehemmt ist.

Die Liebe ist ungeduldig und kann nicht warten, und lange bevor das Siegel der Kirche auf die Andacht gedrückt war, hatte sie sich weithin verbreitet. Die Christen opferten ihre Liebesacte mit dem freiwilligen Antriebe eines Gefühles, das nicht grübelt und zaudert. Daß sie damit alle die dem heiligen Sacramente zugefügten Beleidigungen nicht sühnen konnten, das wußten sie; denn die Genugthuung muß sich richten nach der Würde der Person, welcher die Sühne dargebracht wird; und wer kann eine Gott angethane Beleidigung sühnen? Wenn aber auch die sühnende Macht der Liebe begränzt ist, so ist doch ihr Einfluß auf ein anderes liebendes Herz unbegränzt. So unermeßlich hoch Jesus über den Menschen steht, so gefällt es Ihm doch in Seinem un-

---

des heiligen Sacramentes als ein besonderer Festtag zu Ehren meines Herzens festgesetzt werde, um alle diese Beleidigungen zu sühnen." Leben der ehrwürdigen Margaretha Maria Alacoque I. 211.

endlichen Erbarmen, die Liebe Seiner Geschöpfe zu fühlen, als ob Er ihr Mitgeschöpf wäre. Was Er zu fordern das Recht hätte, das will Er dankbar entgegennehmen, als ob es ein Geschenk sei. Beleidigte Gerechtigkeit bedarf zu pünktlicher Genugthuung eines Aequivalents und erwägt die Person, welche dieselbe leistet; das Blut eines Bauers kann den Flecken auf der Ehre eines Königs nicht wegwaschen. Aber die Liebe verfährt nach anderen Grundsätzen. Der Kaiser kann für die Liebe der geringsten Unterthanen in seinem Reiche dankbar sein, weil die Liebe ihrer eigentlichen Natur nach die freiwillige Frucht der menschlichen Seele ist, die keine Macht der Erde hervorrufen kann, bis ihr Recht darauf bewiesen ist. Gott allein braucht Sein Anrecht darauf nicht zu zeigen; denn es ist so tief in unsere Natur eingegraben, daß es schon in die Vorstellung von Ihm, von dem Augenblick an, da wir die Vernunft besitzen, ihrer Herr zu werden, eingeschlossen ist. Aber in Seiner eigenen tiefen Liebe für uns handelt Er, als ob unsere Liebe für Ihn werthvoll sei, und so unverständlich dies auch ist, scheint es uns die Andacht zum heiligen Herzen Jesu doch klar und leicht zu machen. In dieser Andacht hat Er verkündigt, daß Sein Herz den Gesetzen anderer Menschenherzen folgt, daß es dankbar für Liebe und erfreut über Mitgefühl ist, und daß es einen armen Act der Liebe gerade so aufnehmen wolle, als ob er für den Verlust der Königreiche ein Ersatz sei.

Dies also ist der Geist, welcher die Bruderschaften des heiligen Herzens beseelen soll. Ihre Aufgabe und ihr Amt ist es, Jesu durch Liebe einen Ersatz für die Beleidigungen der Menschen zu geben. Er hat ausgesagt, daß Ihn unsere Liebesacte selbst jetzt erreichen

können, und daß Er sie als eine Genugthuung für die, besonders im heiligen Altarssacrament, zugefügten Beleidigungen annehmen wolle. Es wird daher nothwendig für uns sein, den Zustand des heiligen Herzens im Himmel zu betrachten, und wie es kommt, daß dasselbe einerseits von den Sünden der Menschen, andererseits von unserer Liebe berührt werden kann.

Erhebt euere Augen zum Throne Gottes, zu dessen rechter Hand Jesus in Seiner verherrlichten Menschheit sitzet! Kommet her, ihr Töchter Sions und sehet den König Salomon in dem Diadem, womit Ihn Seine Mutter krönete am Tage Seines Verlöbnisses und am Tage der Wonne Seines Herzens! Die Zeit des Schmerzes ist vorüber und der Tag der ewigen Freude ist im Osten aufgegangen. Ecce homo, siehe welch ein Mensch! Sein Diadem ist nicht mehr die Dornenkrone, welche Seine Schläfe durchbohrte; und das noch vor Kurzem mit Blut befleckte und von Schlägen entstellte Antlitz ist jetzt die Schönheit des Paradieses und die Freude der Engel. Gott sei Dank, dort erreicht Ihn kein Kummer mehr; und die Augen, welche durch den Schleier und durch das Dunkel des Blutes auf ein Meer furchtbarer Gesichter unter Ihm blickten, sind nun mit dem ewigen Glanze erleuchtet und ruhen sanft auf Maria's glückseligem Antlitze. Was Sein heiliges Herz betrifft, so sind die Quellen der großen Tiefe in ihm aufgebrochen und Ströme himmlischer Freude ergießen sich aus ihrem innersten Schooße. Die wogenden Wasser der Bitterkeit, die dasselbe auf dem Oelberge überwanden, sind gewichen, und „die Schleußen des Himmels haben sich geöffnet," und die Wonnen des seligen Schauens haben Alles überfluthet, selbst bis hinab auf

die niedrigere Welt des Gefühles und Wunsches, von dem sie ausgeschlossen gewesen waren. Sogar die Möglichkeit des Kummers ist von der Seele gewichen, wie auch von dem Leibe das Leiden hinweggangen ist. Aber mitten durch die Gesänge der Engel können unsere auf Erden geflüsterten unschuldigen Andachten ihren Weg zu Ihm finden. Inmitten der Zärtlichkeiten Maria's kann ein von einer Menschenbrust geathmeter Act der Liebe auf Sein heiliges Herz einwirken.

Es ist wahr, daß Er nicht mehr trauern kann; aber es gibt noch andere menschliche Gefühle außer Qual und Furcht und Enttäuschung. Es gibt Freude und Liebe und Erbarmen und Alles, was kein Leiden in sich schließt; und auch das kann Ihn wiederum berühren. Mit diesem Gedanken sind wir in der Lage, die Frage zu lösen: Ob die Andachten der Christen so unbedeutend sein können, daß sie außer der Beachtung Jesu blieben? Erinnern wir uns, daß Er alle Seine Empfindungen mit hinauf in den Himmel nahm; wir sprechen von „Jesus Christus, der gestern und heute und immerdar Derselbe ist." Betrachtet jenes schöne Kind, das auf den Feldern von Nazareth spielt. Wenn Ihn die Juden sahen, wie Seine langen Haare die Schultern umwallten und wie Er Blumen pflückte, um sie Seiner Mutter zu bringen, dann sagten sie nur: „Wie schön ist doch der Sohn von Joseph und Maria!" und sie ahnten nicht, daß Er ihr Gott war. Der Arm aber, der nun über alle Gewalten herrscht, ist derselbe, der so oft Maria's Nacken umschlang. Ferner war, damit wir die Parallele vollständig machen, gerade in dem Augenblick, da Er als ein so kleines Kind mit Seinem an der Freude über die Wonnen der Kindheit sich weidenden

unschuldigen Herzen auf der Erde weilte, die Intelligenz, welche diese zarten Glieder beherrschte und diese spielenden Händchen bewegte, zur selben Zeit auf das selige Schauen gerichtet und mit dem großen Wissen, das sie nun im Himmel besitzt, erfüllt. Kein Wunder also, wenn Sein heiliges Herz nun, da Er im Himmel regiert, ebenso kindergleich ist, als da Er auf Erden war. Kein Wunder, daß jeder Act der Andacht, den wir Ihm nun, da Er im Himmel thront, darbringen, die Undankbarkeit unserer Mitmenschen gut machen und einen Theil des Triumphes Seiner verherrlichten Menschheit bilden kann.

Derjenige weiß wirklich wenig vom heiligen Herzen Jesu, der sich einbildet, daß es, weil es im Himmel und für den Schmerz unempfindlich ist, daher auch für das gleichgültig sei, was auf der Erde vorgeht und außer dem Bereich der Sünde oder der Genugthuung steht. Wendet man eine solche Behauptung auf Seine Gottheit an, so wird man sogleich ein Ungläubiger. Wie, kann man sagen, vermag irgend Etwas Gottes Glorie im Himmel zu berühren? Angenommen, daß die Sonne nie wieder über die Welt aufginge und daß die Menschen auf Erden und die Heiligen und Engel im Himmel wieder alle in ihr erstes Nichts zurückkehren müßten, würde Gott dadurch irgend einen Verlust erleiden? Es war schon eine Ewigkeit vorübergegangen, bevor sie nur geschaffen waren, und Seine Seligkeit ist durch ihre armen sechstausend Lebensjahre nicht vermehrt worden, noch würde sie sich vermindern, wenn Er wieder allein wäre. Aber, wer anders als ein Atheist würde weiter gehen, daraus den Schluß zu ziehen, daß Gott gegen das, was auf Erden vorgeht,

gleichgültig sei? Schon durch die Thatsache, daß Gott die Welt erschuf, hat Er Seine Herrlichkeit mit ihr verbunden. Dies war Seine eigene Handlung und That; Er brauchte sie nicht gethan zu haben; aber da Er einmal die Geschöpfe in's Sein gerufen, mußte Er zu ihnen in dem Verhältniß des Schöpfers und sie zu Ihm in jenem der Werke Seiner Hände stehen.

Wenden wir dieses nun auf die Incarnation an! In dem Augenblick, da das Ewige Wort menschliches Fleisch und Blut annahm, stellte Er sich durch Seinen eigenen Act unter Seine eigenen Gesetze. Er kam auf die Erde herab und vertraute sich den Händen Seiner Geschöpfe an, und wenn sie Ihn beleidigten und verhöhnten, so war Er beschimpft. Dies ist noch immer von Ihm wahr, da Er jetzt im Himmel ist; Er hat Seine Glorie in unserer Obhut auf Erden zurückgelassen; Er hat sie mit unserer Erlösung identificirt. Wenn eine Sünde begangen wird, wird Er beschimpft. Wenn Seelen im Stande der Gnade stehen, steigt Seine Glorie. Deßhalb sieht Er nun von der rechten Hand Gottes herab auf das Schauspiel, das Seinem Auge begegnet, wo die Sacramente ihre Aufgabe erfüllen und Seine Priester sich bestreben, Seelen zu retten. Vor Alters kamen ganze Königreiche auf einmal in die Kirche und Seine Apostel waren hocherfreut, weil es Sein Name war, der dadurch geehrt, und Seine Glorie, die dadurch verbreitet wurde. Und da Er nun Sein Auge auf Einzelne geheftet zu haben scheint und das Werk, das Er sonst im Großen vollbrachte, nach und nach thut, so ist es doch nicht weniger Sein Reich, das sich ausbreitet, und Sein heiliges Herz, das triumphirt, während diese Siege der Liebe gewonnen werden. Er arbeitet für jede

einzelne Seele mit derselben kräftigen Wirksamkeit Seiner Gnade, als ob es sich um ein ganzes Königreich handle, und Seine Krone im Himmel würde keinen Werth mehr für Ihn haben, wenn jene Seele nicht gerettet würde. Und dies ist vollkommen wahr, trotz Allem, was über die erhabenen und unstörbaren Wonnen der heiligen Menschheit im Himmel gesagt worden ist.

Was wäre es ferner für den allmächtigen Gott gewesen, wenn das ganze Menschengeschlecht in seinem Verderben geblieben und nach dem Falle für immer zu Grunde gegangen wäre? Er würde für immer und ewig in unaussprechlichen Freuden fortgelebt haben, ohne an den Todeskämpfen des schuldigen Geschlechtes Theil zu nehmen. Nichtsdestoweniger hatte Er Mitleid mit ihm und was noch mehr ist, Er kam selbst herab, um für dasselbe zu sterben. Es folgt also nicht, daß Gottes hohe Erhebung über die Möglichkeit des Leidens Ihn für den Weheruf Seiner elenden Geschöpfe unempfindlich macht. Daher ist es eine bloße Begriffsverwechslung, anzunehmen, daß das menschliche Herz Jesu, weil es keine Vermehrung seiner Freude empfangen kann, deßhalb auch nur im Geringsten gleichgültiger gegen das Schicksal der Sünder ist, als da es noch auf Erden war.

Nein, in Seiner Freude ist keine Selbstsucht. Nimm den Begriff der Qual oder Unruhe hinweg, so ist Sein heiliges Herz so besorgt wie je um die Erlösung Seiner Geschöpfe. Der Schmerz und der Todeskampf ist vorübergegangen, aber die tiefe Liebesgluth für die Seelen und das Verlangen, sie zu erlösen, bleiben in all ihrer Kraft. Daß Er die Qual dieses Verlangens nicht

fühlt, das ist etwas ganz Unwesentliches; Er würde sie selbst empfinden, wenn Er könnte. Die Nothwendigkeit Seines Zustandes zwingt Ihn, auf das Leiden zu verzichten. Mit Freuden würde Er wieder zum Kreuz, wie auf ein Rosenbett, hernieder kommen, wenn Er dadurch einen Sünder mehr erretten könnte. Aber was kann Er mehr thun, als Er bereits gethan hat? Die Verdienste Seines Leidens sind schon grenzenlos; wie kann Er das Unendliche noch vermehren? Wenn Er einen tausendfachen Tod stürbe, könnte Er nicht mehr thun. Man kann kein einzelnes Eines dem hinzufügen, das schon bei seinem Anfang über der Möglichkeit der Berechnung stand.

Leidenschaftlich, wie Er im Leiden für die Seelen war, hatte Er schon mit kluger Vorsorge zwischen dem Donnerstagabend, da Sein erstes Blut in dem schrecklichen Kampfe vergossen wurde, bis zu dem Freitagnachmittag, wo die letzten Blutstropfen unter das Kreuz fielen, soviel Weh in Seine Passion zusammengedrängt und angehäuft, daß es genügte, um eine Ewigkeit von gewöhnlichem Leiden damit auszustatten. Darin liegt keine Uebertreibung; ach, dieser Gegenstand bedarf keiner! Ich gebe das nur mit anderen Worten, was man für die extravagante Ansicht irgend eines mystischen Schriftstellers halten könnte, was aber in Wirklichkeit nur die ernste Rede eines unenthusiastischen Theologen ist [1]). Der Schmerz Jesu war in einer Beziehung größer, als jener der Verdammten, ja sogar größer als

1) *Suarez*, de Incarn. Disp. XXXII. Sect. 2.: Dolor Christi pro peccatis hominum excessit in intensione omnes dolores daemonum, vel hominum cujuscunque rationis sint.

der Dämonen der Hölle. Jede dieser jammervollen Seelen zahlt in ihrem ewigen Weh nur die Strafe ihrer eigenen Sünden, weder mehr noch weniger; aber über der Seele Jesu hängt zugleich der Anblick all der Unreinheit und Gotteslästerung und all der anderen Sünden, welche die feuerige Höhle des Gefängnisses der Verdammten gefüllt haben. Jener eine gewaltige Act vollkommener Reue aus Liebe zu Gott für die gesammten Sünden der ganzen Menschheit, wie er sich schweigend aus den Tiefen des Herzens Jesu erhebt, war weit tiefer, als der ewige Schrei schrecklicher Verzweiflung. Jeder beklagt sein eigenes furchtbares Schicksal, ohne Theilnahme für die Leiden seines Gefährten; aber Jesus klagt und trauert für Alle. Die Klage eines Jeden entspringt aus seiner eigenen tiefen Verzweiflung; Jesu Leiden aber hat eine tiefere Quelle, die Liebe zu Gott und den Eifer für Seine Verherrlichung; diese „Liebe ist stark, wie der Tod."

Der Tod und das Leichenbegängniß jener verlorenen Seelen wurde auf dem Oelberg mit blutigen Thränen beweint. Und nun würde selbst der Anblick jener tiefen, unbeschreiblichen Hölle und Seiner armen, in sie verstoßenen Kinder genügen, um ein neues Gethsemane und ein neues Calvaria zu schaffen. Das Herz Jesu hat seine erste Liebe, die Liebe für die Seelen, nicht verloren. Sie brachte Ihn vom Himmel herab und Er hat sie wieder mit sich in den Himmel zurückgenommen; und selbst jetzt bricht durch jene immer offene Wunde in Seiner Seite die Flamme der Liebe hervor; und wir können Ihm keine größere Qual bereiten, als wenn wir annehmen, es sei nun

inmitten der Seligkeiten des Himmels kälter, als da es auf Erden weilte.

Soviel über die gegenwärtigen Gefühle des heiligen Herzens; sie sind nicht weniger wirklich, nicht weniger intensiv, weil sie Ihm nun keinen Schmerz bereiten. Wollen wir denselben Gedanken weiter verfolgen und ihn auf Seine Verherrlichung anwenden. Es ist keine blos willkürliche Annahme, daß Ihn die Sünde verunehrt, obgleich Er so hoch über ihrem Bereiche steht, daß sie Ihm keine Leiden mehr bereiten kann. Zwar kann Er die Schmach, welche sie zufügt, nicht fühlen; aber wer würde sagen, die Sünde verunehre Ihn nicht, weil sie nicht thatsächlich mit Ihm in Berührung komme? Sie trotzt Seinen Gesetzen vor Seinen eigenen Augen; sie lacht, um Seine Gegenwart zu höhnen. In Wirklichkeit fällt sie auf eine andere Weise unter Seine unvermeidliche Herrschaft; der Sünder verherrlicht in der Hölle Seine Gerechtigkeit, sich selbst natürlich zum Trotz; vorher hat er durch seine Sünde in vollster Wahrheit die Herrlichkeit Jesu auf Erden geschmälert. Die Sünde ist Jesu alte Feindin; als sie Ihn auf Erden überfiel, wähnte sie durch Seine Kreuzigung Sein Werk zu zerstören. Sie spuckte Ihm in das Antlitz, sie schlug Ihn mit ihren Fäusten, sie entkleidete und bekleidete Ihn, wie es ihr gefiel, und sendete Ihn dann nackt an das Kreuz, daß Er dort gleich einem Sklaven oder Räuber sterbe. Mit einem Wort: sie that Ihm jedweden Schimpf an. Dies ist es, was sie Ihm zufügte, als Er auf Erden war; dies ist es, was sie wieder thun würde, wenn sie Ihn erreichen könnte, und da Seine Menschheit im Himmel über und außer

ihrer Macht steht, so bietet sie Alles auf, jetzt Seine Glorie zu verdunkeln. Die Sünde beschränkt die Gränzen Seines Königsreiches und vermindert die Zahl Seiner Unterthanen, die Glieder Seines Leibes. Sie beraubt Seine Kreuzigung ihrer Früchte. Sie macht Seine Schmerzen nutzlos und nimmt Seinem Blut die Kraft. Sie weiß wohl, und vielleicht besser als wir, denn sie ist ihrer Abstammung nach klug, worin die Glorie des Herzens Jesu besteht. Sie weiß wohl, worin es Ihm gefallen hat, Seine Ehre zu setzen. Er hat sie mit der Menge Seiner Gläubigen, mit ihrer Einigkeit und ihrer Liebe verbunden. Er hat sie in ihre Reinheit, in ihre Sanftmuth, ihre Demuth, ihre Andacht und ihre Liebe zu Gott gesetzt. Seine eigentlichen Juwelen, die Er als „Siegel auf Sein Herz" gesetzt hat, sind die Unschuldigen und Reinen, die Jünglinge und Jungfrauen, die in der Keuschheit leben. Sie weiß, wo Jesus auf Erden Sein Herz gelassen hat, und mit einem furchtbaren Instinkt geht sie direct darauf zu und durchbohrt es, so gut sie kann, indem sie es Seiner theuersten Schätze beraubt, für die Er Sein bestes Herzblut vergossen hat. Sie verdirbt den Glauben der Christen durch Häresie oder hetzt sie wider einander und bringt sie in Streit. Wo sie nur immer Reinheit finden kann, befleckt sie dieselbe; wo immer sie Einfalt antrifft, gibt sie ihr ihre eigene Ziererei und Künstelei und macht sie hohlherzig und unwahr, wie sie selbst ist. Dies ist ihr beständiges Werk und in einem gewissen Sinn hat sie Erfolg darin. Wenn auch das Herz Jesu jetzt nicht leiden kann, so ist doch Sein Werk

verdorben und Seine Verherrlichung auf Erden wird getrübt und verdunkelt.

Ferner wird Ihm in einem bestimmten Falle diese Verunehrung nicht in der Person Anderer, sondern ganz direct und speciell Ihm selbst zugefügt. Nicht ein Jahr geht vorüber, ohne daß in irgend einem Theil der Christenheit ein Tabernakel erbrochen und das geweihte Gefäß, das auf dem Altar Seinen heiligen Leib enthält, hinweggetragen wird, vielleicht durch die Hände von Katholiken. Man tritt in irgend eine christliche Stadt ein; sie ist vielleicht sogar das Centrum des Katholicismus selbst; die Kirchen sind offen, das heilige Altarssacrament ist ausgesetzt und hoch erhoben, von zahllosen brennenden Lichtern umgeben. Dennoch ist es keine Zeit der Freude; denn Menschenmassen kommen in das heilige Gebäude mit Blicken der Sorge und der Buße. Man fragt, was dies bedeutet, und hört, daß es ein feierlicher Sühnact für ein in einer der Kirchen der heiligen Stadt begangenes Sacrileg ist. Wo liegt unterdessen die geraubte Hostie? Wer kann es sagen? Auf dem Boden, in irgend einer fernen Hütte oder um die Person des elenden Räubers herum, oder zu irgend einer teuflischen Zauberei benützt? Nennt man das keine Verunehrung und Beschimpfung, obgleich Jesus während der ganzen Zeit ruhig und unbewegt in dem seligen Schauen in Sich ruht? Nimmt man an, die heilige Gegenwart schwinde und der Leib des Herrn ergreife durch irgend ein Mittel die Flucht und werde durch Engel fortgetragen, während der Fuß des Elenden, der Seine Wohnung entehrte, Ihn in den Staub tritt? Nein, obgleich Ihn zwar kein

Schmerz berührt, bleibt Er doch passiv dort und erduldet diese Beschimpfung. Dies ist aber ein Typus des Zustandes des Herzens Jesu im Himmel. Dasselbe kann nicht bluten; es ist geschützt vor Schmerz; es ruht in ewiger Wonne; es ist im Himmel unaussprechlich glorificirt. Aber auch auf Erden hat es seine Glorie, die mit dem steigenden oder sinkenden Eifer der Christen auf und abwogt. Es leidet nicht, aber es ist nicht apathisch. Es ist ruhig, wie Seine Gottheit, aber es ist nicht passiv. Gleich Seiner Gottheit arbeitet es immerfort, selbst an seinem Ruhetag; vor Allem liebt es mit seiner alten Liebe, gleich der Liebe, mit welcher Gott von Ewigkeit liebt, rein, uneigennützig, unermüdlich und unvermindert, trotz der Undankbarkeit der Menschen.

Wenn das heilige Herz Jesu im Himmel in einem solchen Zustande ist, liegt in der Thatsache, daß Er die Huldigungen unserer Andacht der Annahme würdigt und daß Sein heiliger Geist Seiner Kirche von Zeit zu Zeit solche Andachten, wie sie ihren Kindern dienlich sein können, eingibt, nichts Wunderbares. Zuerst und zuvörderst erweckt Er in den Herzen der Christen Liebe für Maria, Seine gebenedeite Mutter. Sie nahm an Seinen Leiden und Schmerzen Antheil, als sie miteinander auf Erden waren, und Er ließ sie dort für einige Zeit hinter sich zurück, um die Traditionen Seines heiligen Herzens fortzuführen und zu befördern. Endlich, als die Zeit gekommen war, nahm Er sie hinweg. Er sagte zu ihr: „Stehe auf, eile, meine Freundin, meine Taube, meine Schöne und komme! Denn der Winter ist schon vorüber, der Regen hat aufgehört und ist schon vergangen; die

Blumen sind erschienen in unserem Lande. Meine Taube in den Felsenklüften, in der Mauerhöhlung zeig mir Dein Angesicht! Laß Deine Stimme in meinen Ohren klingen; denn Deine Stimme ist süß und Dein Angesicht schön [1])." Er setzt sie an Seine Seite, damit Er ein Wesen mit menschlichen Gefühlen nahe haben möge, mit dem Er sich über Seine Kirche besprechen könne. Er hat sie zur Königin des Himmels gekrönt und Er sagt uns, daß Sein Herz [2]) verwundet ist durch die Liebe für sie, die Ihm Alles in Allem ist, die Er sowohl Seine Braut, als Seine Schwester und Mutter nennt. Er spricht mit ihr über die armen Seelen, die sie auf Erden zurückgelassen haben, und sagt: „Lasset uns sehen, ob unser Weinberg schon in Blüthe stehet und ob die Blüthen schon Früchte hervorbringen." Wenn die Kirche von Außen schwer bedrängt ist, und innerhalb die Liebe der Christen kalt wird, dann entzündet Er in ihren Herzen durch Seinen heiligen Geist eine neue Andacht zu ihr, und sie kommt herab, um zu retten, wie die „welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön, wie der Mond, auserkoren, wie die Sonne, furchtbar, wie ein geordnetes Heerlager [3])." In diesen Zeiten jedoch hat Er uns die beste Gabe von Allen gegeben, die Andacht zu Seinem heiligen Herzen. Er ist herabgekommen, um uns zu sagen, daß Er uns nach neunzehn Jahrhunderten der Sünde und der Undankbarkeit noch gerade so liebt, wie an dem Tage, da Er

1) Hohel. 2, 10—15.
2) Vulnerasti cor meum, soror mea sponsa
3) Hohel. 6, 9.

für uns am Kreuze starb. Er sah sich rings auf der verwüsteten Erde um und sah die Verheerung, welche die Sünde dort angestellt hatte. Vor Alters, als das neugeborne Geschlecht Adam's in der Blüthe seiner Kraft sündigte, „da war Er innerlich von Herzenskummer bewegt" und hatte die Wasser einer ungeheueren Fluth über die Erde gebracht, um alles Leben zu vernichten. Als aber jene Fluth aufgehört hatte, ihr Werk zu thun, und die Welt zu ihren alten Sünden zurückgekehrt war, reinigte Er sie mit einem Strom, nicht des Zornes, sondern der Liebe, und badete sie in Seinem kostbaren Blute. Und nun, da sogar Sein Kreuz vergessen ist und die abgelebte Erde in ihrem Aberwitze fortsündigt, was wird Er nun thun, um uns Seine Liebe zu zeigen? Wenn Er vom Himmel auf die Erde blickt, erscheint dasselbe Schauspiel der Gottlosigkeit vor Ihm. Der Mond und die Sterne schauen wie vor Alters herab auf Scenen der Sünde über Berg und Thal und unter jedem grünen Baum, und jede große Stadt sendet noch immer gleich einem kochenden Kessel ewige Ausdünstungen ihrer Sünde als Weihrauch zum Himmel auf. Dann ist Sein Auge gezwungen, außer diesem allgemeinen Anblick jede einzelne Sünde wahrzunehmen; und die oft erzählte Geschichte von der verführten Unschuld wird in all ihrer furchtbaren Wirklichkeit vor Ihm aufgeführt und für *eine* gerettete Seele gehen tausende und zehntausende zu Grunde. Kein Wunder, wenn Er in der Verzweiflung Seiner Liebe eine mystische Dornenkrone um Sein heiliges Herz flicht und dasselbe von einem Kreuze überragen läßt und kommt, um der Welt zu sagen, daß es durch

Sünde und Undankbarkeit, durch Irrglauben und erkaltendes Erbarmen hindurch bis zum Ende der Zeiten liebt.

Und nun ist es klar, was wir dagegen thun können. Wenn die Erde Ihn verunehren kann, kann sie Ihn auch verherrlichen; wenn unsere Mitmenschen undankbar sind, können wir uns um Ihn schaaren und ihren schändlichen Verrath durch unsere Liebe ausgleichen. Wenn es Ihm gefallen hat, mehr im Tone des Schmerzes, als des Zornes zu uns zu sprechen, wie ein von der Undankbarkeit Derer, für die Er Sein Alles hingegeben hat, tief verletzter Freund, so können wir Ihm dagegen versichern, wie tief wir mit Ihm fühlen und mit brennenden Liebesacten Ihm die Schande, welche unsere Nebenmenschen Ihm zufügen, gut machen. Gott verhüte, daß wir so ungläubig wären, diese Liebesacte, die Er von uns verlangt hat, unter dem Vorwande, sie seien unnütz und Seiner Annahme nicht werth, zu verwerfen. Wenn Liebe auch keinen anderen, als ihren inneren Nutzen hätte, wer würde sagen, daß sie nutzlos sei?

Wir können Jesum allerdings für die Seelen, die Ihn verrathen haben, keinen Ersatz leisten; aber wir können unsere eigene Liebe verdoppeln, da Er uns gesagt hat, daß es Ihm gefallen und daß es ihre Undankbarkeit wieder gut machen wird. Wird nicht das Mutterherz durch die Liebkosungen eines unschuldigen Kindes, das ihr die Thränen fortküßt, besänftigt, obgleich dasselbe die Undankbarkeit ihrer anderen Kinder nicht ungeschehen machen kann? Wenn ein geliebter Fürst durch die Hand eines Meuchel-

mörders verwundet worden ist und krank darnieder liegt, so senden ihm seine treuen Unterthanen aus jeder Stadt und aus jedem Städtchen seines Reiches Versicherungen ihrer Liebe, um ihm zu sagen, wie tief es sie betrübt, daß unter ihnen ein Verräther gefunden werden konnte; und ihre Gefühle besänftigen das Herz des Fürsten, obgleich der Stoß getroffen hat und nicht ungeschehen gemacht werden kann. Wenn sich nun Jesus an die Christenheit wendet und uns sagt, wie Ihm im heiligen Sacrament Beleidigungen, schlimmer als der Tod zugefügt werden, was ist alsdann natürlicher, als daß wir, selbst wenn Er uns dies nicht gesagt hätte, uns um Seinen Tabernakel schaaren und Ihm mit brennender Liebe versichern, wie wir wenigstens all unser Weniges aufbieten wollen, um die Verunehrung auszugleichen?

Fort also mit dem ungläubigen Gedanken, daß unsere armen Liebesacte für Jesu nutzlos seien! Maria urtheilte nicht so, als Jesu Todeskampf vorüber und Er todt war. Als die Pharisäer weggegangen waren und das Schweigen des Todes rings das Kreuz umgab, als die Dunkelheit wich und die erbleichte Gestalt des todten Christus ihrem Anblick begegnete, hielt sie am Fuße des Kreuzes treue Wacht, wiewohl ihr Bleiben zu Nichts nützte, als ihre Liebe zu zeigen. Als der Hauptmann mit seinem Speere das heilige Herz durchbohrte, war es ihr, als ob ihr eigenes Herz durch und durch gebohrt würde, obgleich Jesus den Stich nicht fühlte und die Beleidigung ohnmächtig war. Und als sie Ihn herabnahmen und als der todtenblasse Leib auf ihrem Schooße lag, küßte sie die leblosen Lippen und wusch jede Wunde, obgleich

ihre Küsse keinen anderen Zweck hatten, als ihre Liebe zu zeigen. Zuletzt von Allen kommt Maria Magdalena, um zu zeigen, wie groß der Werth eines Actes der Liebe ist. Sie wankt um Sein Grab herum, wo Er liegt, daß sie über Seinem Leichnam weine und mit ihren süßen Specereien Seinen Leib salbe, von Dessen lebenden Lippen sie vernommen hatte, daß ihre köstliche Salbung Seinem Herzen wohl gethan, wiewohl sie nicht die Armen genährt, noch die Nackten gekleidet hatte und eine große Verschwendung war; dies aber war ein Act der Liebe.

Wir haben Jesum immer bei uns; im heiligen Sacrament hat Er sich uns immer wieder anvertraut, ungeachtet der Erfahrung vom Calvarienberge; und Er hat wieder die gleiche Behandlung, das Sacrileg und die Beleidigung, die Lippe des Verräthers und den höhnenden Scherz des Soldaten zu ertragen. Er hat uns gesagt, wir müßten Ihn, um dafür Genugthuung zu leisten, in unseren eigenen Herzen mit um so größerer Inbrunst empfangen, Ihn in Seinen Tabernakeln aufsuchen und Acte der Sühnung und der Liebe zu Seinem heiligen Herzen üben. Und wo nun in der weiten Welt sollen wir einen Ort finden, wo Jesus mehr der Genugthuung bedürfte, als in dieser großen Stadt, worin wir leben [1])? Hier haben

1) Die nun folgende Schilderung der Londoner Zustände paßt ihrem Wesen nach leider auch auf viele kleinere Städte und Ortschaften, nicht nur in England, sondern auch in Deutschland. Wir kennen Städte und Städtchen in Mitteldeutschland, wo der Priester gleiche Beobachtungen machen und gleichen Seelenleiden anheimfallen kann. Wir wollen auf dieses traurige Kapitel nicht näher eingehen: exempla sunt odiosa.

Anm. des Ueberf.

die Pracht und der Stolz von Tyrus und die Lüste der Städte der Ebene eine Verbindung mit der Undankbarkeit Jerusalems geschlossen. Dreihundert Jahre der Beleidigung gegen das heiligste Altarssacrament müssen getilgt werden. Nicht ein Dom oder Kirchthurm erhebt sich über die Dächer der Stadt, außer als Zeichen der Siege eines falschen Glaubens über den katholischen Glauben, der Vertreibung Jesu von einem katholischen Altare. Tausende von geschäftigen Füßen gehen unbewußt an den niedrigen Kapellen vorbei, wo Er thront, und der volle Strom des menschlichen Lebens rollt unbekümmert an den Altären vorüber, wo Sein Herz noch in Liebe glüht. Und wenn die Dunkelheit einbricht und wenn Er mit der einsamen Lampe allein gelassen ist, wacht die Sünde noch und durchspürt die Straßen und Plätze, während Er die ganze lange Nacht in Liebe wacht. Wenn Ihn im heiligen Sacrament der Schmerz noch erreichen könnte, würde dies genügen, um jeden Tabernakel in ein neues Gethsemane zu verwandeln. Als die Gottlosigkeit einer großen Stadt einst in sichtbarer Gestalt vor die selige Maria von Oignies trat und sie in den Straßen ein großes Aergerniß sah, warf sie ihre Schuhe weg und schnitt sich mit einem Messer, das sie bei sich trug, tief in die Fußsohlen. Dann schritt sie mit den blutenden Füßen über den Boden, den die Sünder betreten hatten, damit ihr Blut vom Schooße der Erde die Gott zugefügte Beleidigung wegwaschen möge. Nicht Blut fordert Jesus von uns; aber Acte der Liebe für Sein heiliges Herz. Und wo immer Seine Anbetung verbreitet und Sein Bild verehrt wird, da hat Er versprochen,

zur Belohnung Segnungen und Gnaden vom Himmel herabzuthauen. Es besitzt eine verborgene Macht der Fürbitte und Vermittlung, und wer kann sagen, welche Bekehrungen nicht durch das ganze Land gewirkt werden könnten, wenn der Zorn Gottes dadurch versöhnt würde, daß man Ihm die Liebe zum heiligen Herzen häufig darbrächte. Wer kann berechnen, wie viele Seelen nächtlich vor der Verführung gerettet werden könnten, wenn Christen in ihren Besuchen bei dem heiligen Sacrament oder vor einem Bild des heiligen Herzens zu seinen Ehren ein Ave Maria gebetet hätten, damit in dieser Nacht in London eine Todsünde weniger begangen würde?

O glaubet nicht einen Augenblick, daß sich solche Gedanken nur für einen Priester eignen, als ob ein gewöhnlicher Christ in einer solchen Stadt, wie London, ruhig sitzen und seinen Beschäftigungen nachgehen könnte, ohne an dem furchtbaren Kampf, der rings um Ihn her vorgeht, Theil zu nehmen. Ich kann nicht verstehen, wie ein Christ vorgeben kann, Gott zu lieben, und doch bei all den furchtbaren Gefahren der Seelen gleichgültig bleibt. Im Gegentheil suche der Clerus bei dem Laienstand Unterstützung in seinen Gebeten. Es gibt Zeiten, wo einem Priester, der in irgend einer großen modernen Stadt für Gott streitet, nahezu der Muth entsinkt. Er darf sich in einem gegebenen Augenblick nur klar machen, wie sich die zerstreuten Kräfte des Bösen gerade auf diesem Punkte von Gottes Erde zusammenhäufen, mannichfaltig und zahlreich in ihren Angriffen, aber concentrirt in ihrer Energie, fein genug um überall einzudringen, aber in ihren Thätigkeiten ein mächtiges Feld umfassend! Er

darf nur ihren furchtbaren Erfolg zum Trotze Gottes und Seiner heiligen Kirche betrachten, wie die ganze Form und Anlage der Gesellschaft zu dem Zweck, die Sacramente zu neutralisiren, geschaffen scheint und die Menschen mit stärkeren Banden, als materielle an sich sind, vom kostbaren Blute Jesu entfernt hält. Man denke sich ihn gerade im Centrum des mächtigen Kampfes, wo er jede Bewegung deuten kann und sieht, wohin sie führt; ihm ist jedes Opfer eine Seele und jeder in dem Kampfe ertheilte Schlag hat seinen Erfolg in der Hölle. Es bereitet ihm einen wahren Seelenkampf, an die Menge der Sünden zu denken, welche der Mond und die Sterne in einer einzigen Nacht schauen, wie auf den großen Plätzen und in den labyrinthischen Straßen die Leidenschaften periodisch hervorbrechen, wild und unbezähmbar in ihrem Anfall, wie eine barbarische Horde, aber mit all der Ausdauer und organisirten Disciplin der Civilisation. Ach, dort sind menschliche Wesen, getaufte Christen, vielleicht Katholiken, die einst unschuldig und rein, durch einen unvorsichtigen Schritt, durch ein einziges Ausgleiten des Fußes, von Tiefe zu Tiefe gestürzt sind, während die Gesellschaft sie so niederhält, daß sie, wenn sie je den Versuch machen, sich zu erheben, wieder hinabgedrückt werden, bis es endlich scheint, als ob sogar die Gnade Gottes sie nicht länger erreichen könne. O, wenn der Priester von dem Geräusche so verwirrt, von der Menge und Größe der in Frage stehenden Interessen so bestürzt und schwindlich gemacht ist, daß nicht viel fehlte, er stürbe an Krankheit des Herzens, und von der Gefahr der Seelen überwältigt wird, da fühlt

er sich geneigt zu rufen: O mein Gott, warum all dieses Elend auf Deiner Erde? Warum ist der Sünde eine so furchtbare, so zerstörende Gewalt gelassen?

In solchen Momenten ist es für den Priester ein freudiger Gedanke, daß es gute Seelen gibt, die in der Stille ihrer Häuslichkeit durch die Andacht zum heiligen Herzen Jesu gegen das Böse kämpfen. Es war ein glücklicher Gedanke in der Kathedrale der Erzdiöcese Westminster eine Bruderschaft zu gründen, die zum Zweck hatte, Jesu für alle Ihm zugefügten Sacrilegien und Beleidigungen Ersatz zu bieten. Die Andacht zum heiligen Herzen wurde England angeboten, als sie sich zuerst auf der Erde erhob; damals wurde sie ungastlich behandelt und aus dem Reiche verbannt. Gott bietet sie uns ein zweites Mal; laßt uns die theuere Gabe pflegen, hochschätzen und innig lieben. Sie wird das in uns erzeugen, was uns am meisten von Allem fehlt: daß unsere Herzen auf Jesu verweilen, als auf einer Person, einem wirklichen Wesen, einst Gott und Mensch auf Erden und nun im Himmel. Sie wird uns befähigen, den Werth der für Jesum theueren Seelen zu erkennen. Sie wird uns die übernatürlichen Eigenschaften unserer Religion kennen lehren und uns zeigen, wie sie das einzige Himmlische auf Erden ist, jetzt so himmlisch, wie vor achtzehnhundert Jahren; die einzige Stellvertreterin Jesu, die einzige Lehrerin Seiner Wahrheit. Vor Allem wird sie uns lehren, mehr und mehr das Leben Jesu auf Erden zu leben, da sie uns helfen wird, mehr und mehr an Seinen innersten Gedanken und Gefühlen Theil zu nehmen. Sie wird uns Seine brennende Liebe offenbaren

und uns mit Gegenliebe für Ihn erfüllen. Und was sonst kann diese Liebe so erzeugen, wie die Andacht zum heiligen Herzen? Dort war das Feuer concentrirt, das auf Erden zu entzünden Er sich so sehr sehnte. Sein ganzes Leben war Liebe. Es wurde geschaffen, um der Liebe des Ewigen Wortes für Seine armen Geschöpfe eine räumliche Wohnstätte und eine materielle Gestalt zu geben. Maria's Schooß war seine Geburtsstätte; aus ihrem reinen Blute ging es hervor; in einem Augenblick entstand es in ihr, das Herz Gottes, der Quell Seines menschlichen Lebens, betraut mit Seiner Liebe für die Menschen. Sein erster Schlag war ein Act der Liebe; und so fuhr es fort durch jede Phase der Freude und der Trauer die Wirkung dieses mächtigen Einflusses zu tragen, bis es am Kreuze brach.

Anhang

zur

deutschen Uebersetzung.

Es dürfte nicht uninteressant sein, über Pascals literarische Bedeutung und die Art und Weise, wie er seinen Kampf gegen den Jesuitenorden führte, einen deutschen „Nachforscher in historischen Dingen" zu vernehmen. In des Herrn von Stramberg Rheinischem Antiquarius, Mittelrhein, Abth. I. Bd. 1. S. 468 ff. heißt es:

„Unsterblich war geblieben die Feindschaft der Kaste, die als in ihrem Erbgut in den Gerichtshöfen von Frankreich, in dem Pariser Parlament vorzüglich waltete, wenngleich besagtes Parlament nicht umhin gekonnt hatte, ungeachtet aller Protestationen der Universität, durch einen letzten Spruch vom 22. Febr. 1612 den Jesuiten die volle, auch auf die Theologie sich ausdehnende Lehrfreiheit zuzugestehen. Indem auf allen Punkten des Reiches der Calvinismus im Weichen begriffen, nahm auch mit jedem Tage die Allgewalt ab, die er bis dahin, mittels einer zwar sehr compacten und rührigen Minorität, auf die Verwaltung der Rechtspflege geübt hatte, oder, um die Sache schärfer zu bezeichnen, die Familien, in

denen der Calvinismus zusammt den Aemtern erblich, bequemten sich, um diese nicht aufgeben zu müssen, zu einem Krypto-Calvinismus, zu jener monströsen Verbindung von religiösen Ansichten mit weltlichen Rücksichten, die in den historischen Schöpfungen von Jakob August de Thou so auffallend zu Tage tritt, und gleichwohl ganze zwei Jahrhunderte hindurch um die wichtigsten Fragen der Geschichtschreiber Urtheil formulirte. Der Zwang, unter den diese mächtige Kaste genöthigt sich zu beugen, theilweise der Jesuiten Werk, steigerte den mühsam verbissenen Zorn, und in diesem Zorn wurden dieselben Familien des Jansenismus gelehrigste Schüler. Der forderte von ihnen den lächerlichsten Dienst, den vollständigsten Verzicht auf die Aussprüche des Menschenverstandes, bot aber zugleich die bequemste und sicherste Maske, um eine der Kirche feindliche Doctrin aufzustellen, ihre getreuesten Wächter zu verdächtigen. Der Secte Coryphäen, die Arnauld, die Pascal erhoben gegen die Jesuiten einen grimmigen Federstreit; die Angegriffenen wußten sich der ehrlichen Waffen zu gebrauchen, und war damit nicht viel ihnen abzugewinnen. Pascal vornehmlich fand es bequemer und schneller zum Ziele führend, sie lächerlich zugleich und verächtlich zu machen; er, der scharfsinnige und gottesfürchtige Denker, hat nicht beachtet, daß Witz und Satyre niemals erlaubte Waffen sein können in dem Streit um die höchsten Geheimnisse des geistigen Lebens, hat nicht erkannt, daß jeglicher Religion verderblich werden müsse das Bestreben, eine in allen Beziehungen höchst bedeutende Anzahl ihrer Diener der Lächerlichkeit,

ungerechter Verachtung zu überantworten. „Aber," sagt man, „es bleibt dem Verfasser der Lettres provinciales das Verdienst, in Styl, Redekunst und Feinheit ein Meisterwerk geliefert zu haben, das stets der Literatur als eine kostbare Bereicherung gelten muß, wenn auch die Wahrheit dabei leer ausgehen sollte." Hiervon mich zu überzeugen, habe ich vollbracht, was Niemand mir leichtlich nachthun wird. Ich habe vom Anfang bis zum Ende das Buch gelesen, mit lauter Stimme mir vorgelesen, damit nicht eine scharfsinnige Wendung, nicht das einzelne Witzwort mir entgehe; es ist mir aber für die sauere Arbeit nicht der mindeste Lohn geworden. Wie viel Stoff auch die Paradoxen, mit denen er sich befaßt, bieten mögen, niemals erhebt Pascal sich zu Witz, man müßte denn als Witz gelten lassen die Stelle in dem fünften Briefe, wo er einige der von Diana angeführten 296 Autoren anführt, den Villalobos, Koninck, Llamas, Achokier, Delalkozer, Dellacruz und mit den wissentlich oder unwissentlich durch ihn verstümmelten Namen spielend ausruft: „O mon Père (zum dreihundertstenmal in dem kleinen Buch) o mon Père, lui dis-je, tout effrayé, tous ces gens-là éstoient-ils Chrestiens?" oder sothane Ehre dem gegen den P. Le Moyne gerichteten Ausfall angedeihen lassen. Le Moyne hatte, ein bei jeder Gelegenheit erröthendes Gänschen zu feiern, die jämmerliche Ode producirt: Eloge de la pudeur, où il est montré, que toutes les belles choses sont rouges ou sujettes à rougir. Von der gerühmten Feinheit Pascals weiß ich in dem vorliegenden Werke gleich wenig Zeugniß zu finden: Ohne derb

heißen zu können, werden Wort und Wendung nicht selten plump bis zur Unanständigkeit. Die Meisterschaft im Styl der *Provinciales* als die früheste geniale Prosa in der französischen Literatur anzuerkennen, dieses vollends fällt mir unmöglich. Immerhin mag Voltaire Recht haben, wenn er in diesem Buche die Epoche der Fixirung der französischen Sprache findet, aber daß von dem Buche diese Fixirung ausgegangen sein sollte, dieses wird der berühmte Kritiker von ferne nicht gedacht haben. Der gelesenste Schriftsteller gebietet der Sprache nicht, er deutet lediglich den Standpunkt an, in welchem er sie erfaßte, zusammt der Richtung, welche sie künftig einhalten dürfte. Ob der Verfasser der Provinciales jemalen ein sehr gelesener Schriftsteller geworden ist, weiß ich nicht, fest steht aber, daß er der Religion eine schwere, den Jesuiten eine tödtliche Wunde schlug. Deshalb werden auch durch die Partei, die ihn überlebte, stets neue Auflagen von dem Buche veranstaltet, und dieses ohne weitere Prüfung in blinder Nachbetung von der Nation bewundert. Wenn ich aber die hergebrachte Bewunderung für des Schreibers Arbeit nicht zu theilen vermag, so muß ich eben so sehr wie seine Intention die Art der Verwirklichung mißbilligen. In wahrer Niederträchtigkeit verfährt Pascal gegen den Gegner, dem zunächst seine Streiche zugewendet, gegen den P. Escobar durch Fälschung des Textes, indem er die angezogenen Stellen ihrem Zusammenhang entrückt, sie auf das Giftigste erklärt und aus Citaten, aus denjenigen, so lediglich in dem Gesichts-

punkt der wissenschaftlichen Probabilität, vorgetragen, die unnatürlichsten, die gewaltsamsten Folgerungen herleitet. Die Casuisten, deren Meinungen Escobar meist nur im Interesse der Wissenschaft anführt, waren todt; sie konnten auf des großen Publikums Meinung von dem Orden nicht weiter wirken; der tückische Feind richtet seine vergiftete Waffen gegen den gewöhnlich aller Parteinahme sich enthaltenden Sammler. Der lebte, leuchtete in Tugend und Wissenschaft, trug gleich Reginaldus, Vasquez, Sanchez, Valencia und so vielen anderen frommen, großen Ordensmännern die schwerste Sünde, das Kleid des heil. Ignatius, war dem Jesuitenorden eine Zier; dem weh zu thun, ihn herabzusetzen, lächerlich zu machen, mußte das Bestreben aller Gegner der Gesellschaft Jesu werden, und darin hat sie alle Pascal überboten."